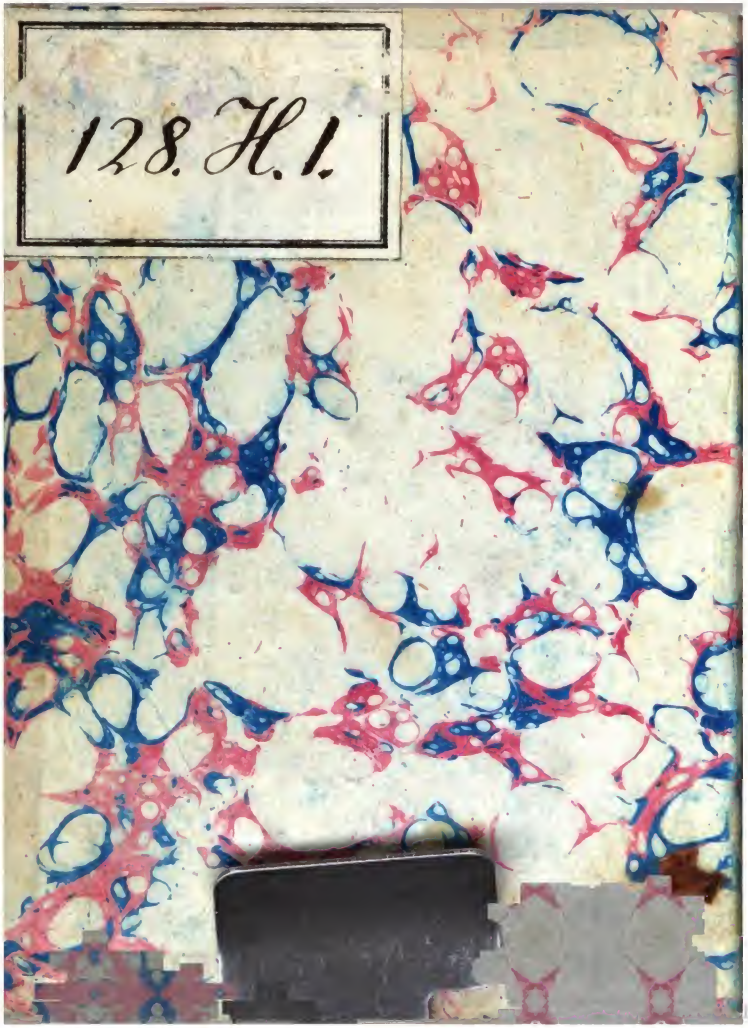
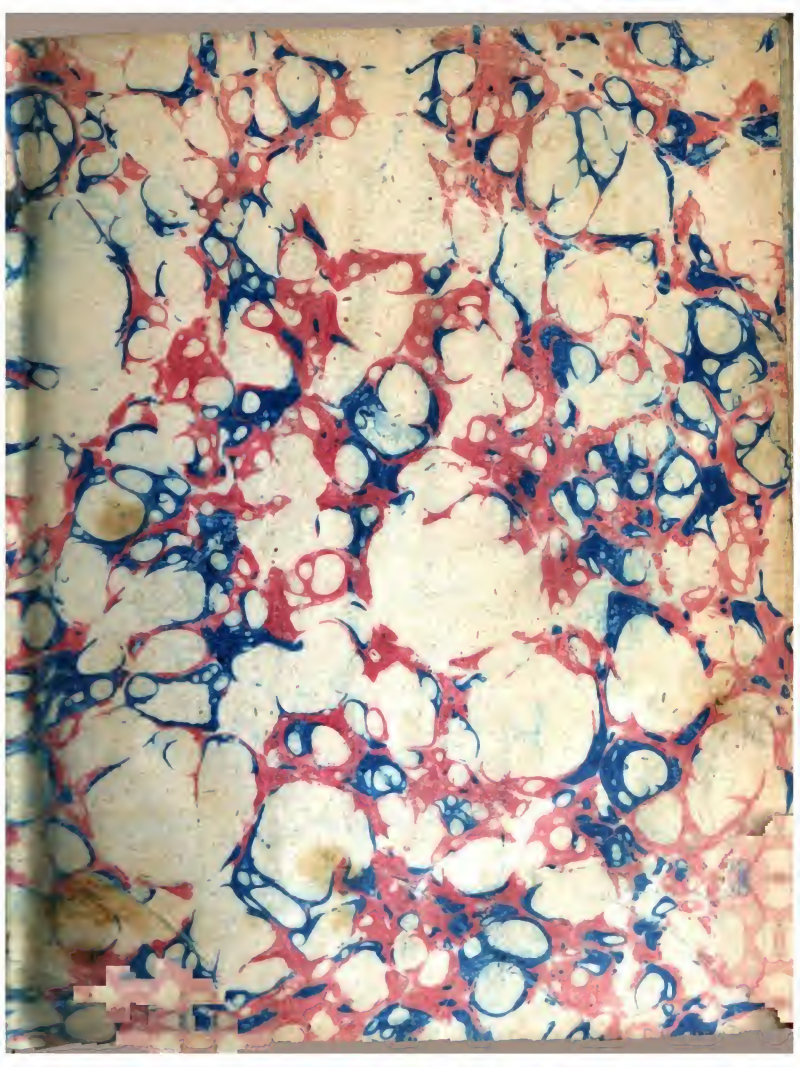
SONNENBERG, HISTORISCHER ROMAN: 1853,3-6

Georg Döring

Digitized by Google

128. H. 1.





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Sonnenberg.

Erster Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Sonnenberg.

Historischer Roman

von

Georg Döring.

Hängt fest, wie Waldes Eichen,
Am heil'gen deutschen Land.
Wollt ritterlich Euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Justinus Kerner.

Erster Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

133577-A

Digitized by Google

Druck von Al. J. Landfraß in Tabor.

Digitized by Google

1.

Ich Jüngling will mich machen auf
Und gehn durch die bunte Welt dahin.
Es bringt der mannichfalt'ge Lauf
Mir wunderſame Bilder in Sinn.

L. Tieck.

An einem heitern Septembermorgen des Jahres 1297 fand ſich auf dem Samſtagsberge in der edeln Reichs- und Handelsſtadt Frankfurt am Main ein junger Mann ein, deſſen anmuthige Geſichtsbildung, ſchlanke Geſtalt und zierliches Betragen die aufmerkſamen Blicke der zahlreichen Verkäuferinnen und ſelbſt manches ſonſt ernſthaften Handelsherrn in den hier errichteten Meßläden auf ſich zogen.

„Schau den ſchmucken Bub'!" rief eine blonde Augsburgerin, die hinter ihrem Tiſchlein mit goldenen Ketten, Spangen und anderm Geſchmeide gar keck und freundlich herüber ſah, ihrer Nachbarin, einer rothbäckigen Pfefferkuchen-Händlerin aus Nürnberg,

Digitized by Google

zu. „Schau, wie die schwarzen blitzenden Aeuglein herumfahren, als wollten sie jeden durchblicken bis in's Herz! Schau, wie artig ihm das goldgestickte Sammtbarett über dem schwarzen Kraushaar läßt, das sich in vollen Locken darunter hervordrängt, und wie das zart gebogene Adlernäschen gleichsam majestätisch aus den frischen Wangen hervortritt!"

„Ach, hätte ich die goldenen Knöpfe am Seidenwamms und die silbernen Spornen!" entgegnete mit einem Seufzer die Nachbarin. „Die Schwungfeder auf dem Barett mag auch wohl ihren Gulden werth sein und den könnte ich brauchen in dieser schweren Zeit."

„Pfui, schäme Dich, Rösel!" versetzte eifrig das Augsburger Mädchen. „Willst Du Dich denn immer so niedrig und gemein halten, daß Du nie den Namen des Pfeffer-Rösel verlieren wirst? Wo könnten diese güldnen Knöpflein von sauberer venetianischer Arbeit besser hinpassen, als auf dieses knapp anliegende Wamms von wallonischer Seide, das den zierlichsten Junker umschließt? Wer wäre würdiger die silbernen Spornen zu tragen, als der herzige Junge, der gewiß so fest im Steigbügel sitzt, wie sich leicht im Tanzsaale herumschwingt? Und nun gar die hohe Reiherfeder! die gehört so ganz und gar auf das

Digitized by Google

kühn erhobene Haupt, daß ich's Dir nicht verzeihen kann, ein Gelüst darnach geäußert zu haben."

„Per Dio, Du sprechen recht!" schrie ein gegenüber befindlicher welscher Krämer, der neben allerlei geheimnißvollen Mitteln zum Festmachen gegen Hieb und Stich auch künstliche Wasser zur Färbung des Barthaares feil hielt. „Der Signor gleichen dem Ercole und Hettore aus der antiken Zeit; nur sein es ewig schade, daß er den Bart nicht tragen, wie einem stattlichen Cavaliere gebührt. Pfui, die garstig schwarz Bart! Müßten sein grün, wie sie tragen König Philippus, die Majestät von Frankreich."

Das Mädchen hinter dem Goldtische verzog das liebliche Antlitz zu einer schnippischen Miene und war eben im Begriff dem welschen Nachbar zu erwiedern, daß dem schmucken Junker der natürliche, schmal geschnittene, schwarze Zwickelbart wohl besser stehen möge, denn der Majestät von Frankreich ihr grüngefärbter, als der junge Mann, der die Aufmerksamkeit des Kleeblattes erregt hatte, plötzlich selbst an den Laden der erröthenden Augsburgerin trat und mit freundlichem Lächeln den hier zierlich ausgelegten Schmuck betrachtete.

Während die Goldhändlerin von ihrem Sitze aufstand, um seine Begrüßung zu erwiedern, blieb das

Nürnberger Pfeffer-Rösel nebendran ruhig auf seiner niedrigen Fußbank sitzen. Seine sehnsüchtigen Blicke gingen von den silbernen Spornen zu den goldenen Knöpfen hinauf, dann weiter zu der Reiherfeder und den nämlichen Weg wieder zurück. So trieb es das Rösel fortwährend und kümmerte sich sonst nicht um den jungen Mann, noch um dessen weiteres Gespräch mit seiner Nachbarin.

„Ihr Augsburger seid gar kunstreiche Leute!“ hob nach einer kleinen Pause der Jüngling an, indem er ein fein gearbeitetes Schwertgehänge gegen das Sonnenlicht hielt. „Wie das schillert und leuchtet! Wie jedes Ringlein mit dem andern einerlei Größe und Gestalt hat! Wie die Löwenköpfe von den Spangen drohend herauf schauen und die Adler am Gürtelschlosse so natürlich die Flügel heben, daß man glauben möchte, sie wollten Augenblicks davonschweben!“

Während der Junker so sprach, flogen seine Blicke an dem Schwerdtgehäng vorüber und ruheten auf dem Antlitze der anmuthigen Jungfrau. Diese lächelte verlegen Ihr entging das Wohlwollen und Wohlgefallen nicht, welches in den Mienen des jungen Mannes sich offenbarte. Sie suchte vergeblich nach den gewöhnlichen Redensarten, welche sie an die

Digitized by Google

Käufer zu richten pflegte. Bei diesem schien ihr keine passend. Ihre Verlegenheit nahm zu, als des Jünglings Blicke auch, nachdem er jene Worte gesprochen hatte, fortwährend auf ihr geheftet blieben. Sie zupfte bald an ihrem seidenen Brüsttüchlein, bald nahm sie irgend ein Stück vom Ladentische zwecklos in die Hand und legte es wieder hin. Endlich gewann sie es über sich, den Augen des gefährlichen Kunden mit den ihrigen zu begegnen und sagte mit zagender Stimme, es möchte wohl im lieben Reiche kein Ritter zu finden sein, der würdiger wäre das treffliche Wehrgehäng zu tragen, als der edle Herr, der eben mit ihr handle.

„Größere Lust dazu mag nicht leicht ein Anderer im weiten Reiche hegen, als ich;" erwiederte lächelnd der junge Mann, indem er das köstliche Stück in seiner Rechten wog. „Wenn Du aber durchaus einen Rittersmann zum Käufer haben willst, so darf ich freilich nicht nach dem Preise fragen, denn noch habe ich die hohe Würde nicht gewonnen und erwarte sie erst von Kaiser Adolphs Hand, der bald in die Ringmauern dieser guten Stadt einziehen wird."

Die Augsburger Jungfrau erröthete über und über und stammelte eine Entschuldigung. Bald aber hatte sie wiederum ihre Fassung gewonnen, nannte einen mä-

Digitized by Google

ßigen Preis für die zierliche Goldarbeit, welche ihr Vater, der wohlbekannte Goldschmidt Andreas Auffenthaler, selbst angefertigt habe, und versicherte mit gar anmuthiger Geberde: es sei ihr gleich, ob Ritter oder Junkherr die kunstreiche Wehrkette besitzen werde, gewißlich aber werde sie nur einen stattlich und würdig zieren, den sie wohl kenne, aber nicht nenne.

Mochte nun der Jüngling, der vor ihr stand, den Sinn dieser freundlichen Rede auf sich beziehen und durch diese Schmeichelworte zum Kaufe geneigt gemacht worden sein, oder hatte er gleich Anfangs die Absicht, sich in den Besitz des werthvollen Kleinods zu setzen: genug! er machte, ohne weiter zu feilschen, den Handel richtig und überreichte der lieblichen Augsburgerin sein Schwert, damit sie das Gehäng daran befestigen möge, während er selbst damit beschäftigt war, den bedungenen Preis aufzuzählen.

Mit sehnsüchtigen Blicken sah das Pfeffer-Rösel nach den Goldgulden, die dem ledernen Gurte entströmten, welchen der Junker unter seinem Seidenwamms trug und jetzt hervorgenommen hatte.

„Der könnte mir alle meine Pfefferkuchen abkaufen und behielte doch noch genug für sich!“ seufzte es halblaut für sich hin, aber doch nicht leise genug,

Digitized by Google

daß es der Junker und die Nachbarin, welche ihr einen strafenden Blick zuwarf, nicht gehört hätten.

„Wie theuer Dein Kram?“ rief jener, nachdem er seine Rechnung mit der artigen Goldhändlerin berichtigt hatte, so laut und plötzlich zu Rösel hinab, daß dieses ordentlich zusammenschrack und nicht gleich die Antwort zu finden wußte.

Ohne diese auch zu erwarten warf der Junker dem Nürnberger Mägdlein ein Paar Goldgulden in den Schooß und sprach lachend weiter: „Da ist der Plunder reichlich bezahlt! Mache nun damit was Du willst: verschenk' ihn oder verkauf' ihn noch einmal! Nimm ihn auch wieder mit nach Nürnberg: mir ist's all gleich! Ich gebe ihn Dir in den Kauf zurück.“

Mit offenem Munde, den zwei Reihen schöner Perlenzähne schmückten, und mit großen starren Augen sah das Pfeffer-Rösel zu dem Junker hinauf. Es konnte nicht reden. Sein Busen wogte ungestüm, auf seinen Wangen wechselte eine hohe Röthe mit einer Leichenbläße. Da zuckte mit einemmale der sonst wohlgebildete Mund, da trübten sich die großen blauen Augen und ein Thränenstrom rann aus diesen über das wieder belebt werdende Antlitz hinab.

„O meine Mutter! Meine liebe Mutter!“

Digitized by Google

ſchluchzte es dann und betrachtete die Goldſtücke, die es in den zitternden Händen hielt. „Nun kann ich ihr, die ſchwer hier erkrankt, eine Herzſtärkung erkaufen, nun kann ich ihrer pflegen und warten, wie ſie es bedarf. Ein Engel iſt vom Himmel geſtiegen und hat gewährt, um was ich gefleht im heißen Gebete. Aber Eure Pfefferkuchen müßt Ihr mitnehmen!“ wandte ſie ſich plötzlich eifrig zu ihrem Wohlthäter. „Denn eine Bettlerin bin ich nicht, und gewiß und wahrhaftig, ich thue Euer Geld, ſo wohl ich es auch brauchen kann, wieder von mir, wenn Ihr die erkaufte Waare nicht an Euch nehmt!“

„Bringe ſie nur in die Herberge zur Goldgrube und frage nach Junker Friedmann von Sonnenberg!“ verſetzte mit Rührung der Jüngling. Hierauf kehrte er ſich wieder zu der zierlichen Augsburgerin, die eben eine Thräne von ihrer Wange wiſchte, und empfing aus ihren Händen ſein Schwerdt mit dem nun daran befeſtigten Gehänge zurück.

„Sag, liebes Mädchen,“ ſprach Junker Friedmann, indem er die Waffe anlegte: „wie nennſt Du Dich? Oft wenn ich mein Schwerdt anſehen werde mit ſeiner jetzigen Zierde, möchte ich wohl Deiner gedenken und dann könnte es mich gereuen, den Na-

Digitized by Google

men derjenigen nicht erfragt zu haben, die es damit geschmückt."

„Beata Auffenthalerin, Euch zu dienen, edler Junker!" versetzte mit einer anmuthigen Verneigung die Jungfrau.

„Beata?" erwiederte der Jüngling. „Das ist wohl ein schöner Name, dessen Sinn Dir getreu bleiben möge für's ganze Leben! Was Deinen väterlichen Namen betrifft, so wird eine so schmucke Dirn wie Du, ihn wohl nicht lange mehr tragen, sondern mit dem eines Herzliebsten vor dem Altare vertauschen?

„Ihr scherzt!" antwortete die schöne Augsburgerin und ihre Blicke suchten den Boden. „Von einem Herzliebsten weiß ich nichts und meines Vaters Name ist mir noch lange gut genug. Auch will es einer Jungfrau nicht geziemen, an dergleichen zu denken. Bei uns daheim zu Augsburg macht mir die Haushaltung den lieben langen Tag zu schaffen, so daß mir nichts einfällt von solchen Dingen, und hier in der Messe gibts zu sorgen und zu passen an allen Ecken, und mein Väterlein würde mir's schön eintränken, wollte ich den Handel versäumen über Liebesgedanken."

Bei dieseo Worten zeigte sich auf dem Angesich-

Digitized by Google

te des lieblichen Mädchens ein Zug von Schlauheit und Schelmerei, der das Gegentheil ihrer Rede errathen ließ. Auch hatten zuletzt die Aeuglein sich gar bald wieder vom Boden erhoben, und schaueten dem Junker mit einem Ausdrucke von Verschlagenheit an, in dem er nichts weniger als eine gänzliche Unwissenheit in Herzensangelegenheiten zu erkennen glaubte.

„Gold-Beatchen, schau' dich um!" sagte in diesem Augenblicke das Pfeffer-Rösel, welches gar geschwind seinen Kuchenkram zusammen gerafft hätte und nun im Begriff war, sich hinwegzubegeben. „Da kommt Dein Vater und neben ihm schreitet Gabriel, Dein Hochzeiter, einher, der von seiner Wanderung in's Welschland gar ein schwarzbraunes Antlitz mit zur Messe gebracht hat. Gott grüß' dich, Goldkind! Morgen bringe ich Dir das Brautstück."

Hiermit entfernte sich das Rösel und Friedmann sah in der That an der Seite eines stattlichen Greises einen jungen, kräftig gebaueten Mann herantreten, dessen sehnsuchtsvolle Blicke zu Beaten herüber flogen, der freudig die Rechte ihr entgegen reichte. Die schöne Augsburgerin vergaß bei dem unerwarteten und erfreulichen Anblicke ihres Kundmannes und ihrer Rede, und eilte mit einem frohen Ausrufe dem nahenden Geliebten zu. Auf des Junkers Stirne lager-

Digitized by Google

te ſich ein trübes Wölkchen. Er verließ die Stelle vor dem Goldladen, um ſich weiter in der Meſſe umzuſchauen und bei den Zerſtreuungen, welche er zu finden hoffte, das Gedächtniß der lieblichen Beata aus ſeiner Seele zu verbannen.

2.

Das iſt der Liebe heil'ger Götterſtrahl,
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl:
Es löst der Menſch nicht, was der Himmel bindet.
Schiller.

Junker Friedmann hatte bisher auf der Burg ſeines Vaters, Herrn Ludwig von Sonnenberg, ſtill und abgeſchieden, ohne Geſchwiſter und Freund gelebt. Seine Knaben- und Jugendjahre waren ritterlichen und kriegeriſchen Uebungen gewidmet geweſen. Nur wenn Kaiſer Adolph von Naſſau ſeinen Marſchalk und Statthalter, Friedmann's würdigen Vater, auf Schloß Sonnenberg heimgeſucht und dort ſeine Hofhaltung aufgeſchlagen hatte, war dem zum Jünglinge heranwachſenden Knaben das geräuſch-

Digitized by Google

volle Treiben der damaligen großen Welt in ritterlichen Spielen und Kämpfen vor die Augen getreten. Bewunderung erfüllte ihn, wenn er Zeuge von des kühnen und in jedem Waffenwerke geübten Kaisers Heldenthaten war und im tief Innersten seiner Seele hegte und pflegte er mit Liebe den glühenden Wunsch, dermaleinst von der Hand des hochverehrten Helden die Ritterwürde zu empfangen.

Jahre waren vergangen, seit Kaiser Adolph nicht mehr auf Sonnenberg erschienen war. Seine Kriege in Thüringen mit den Prinzen Friedrich und Dietzmann von Meißen und seine Händel mit seinem eigenen Vetter, dem Erzbischofe von Mainz, Gerhard von Epstein, erhielten ihn fortwährend in Thätigkeit und machten es ihm unmöglich eines ruhigen Glückes in seinem kleinen Erblande zu genießen. Wie sein großer Vorgänger Rudolph von Habsburg, so hatte auch er durch seine ritterliche Tugenden sich einen berühmten Namen gemacht und die Reichsfürsten zu Freunden gewonnen. Niemand hatte seine Wahl zum deutschen Kaiser eifriger unterstützt und betrieben, als der mächtige Erzbischof Gerhard von Mainz. Nur zu bald aber traten die eigennützigen Absichten, welche sein Verfahren geleitet, an den Tag. Er erheischte Dinge von dem

Digitized by Google

Kaiser, welche dieser ohne ohne den Nachtheil des Reichs nicht gewähren konnte. Als Adolph sein Begehren abschlug, wandte sich Gerhard auf die Seite seines erbittertsten Feindes, des Herzogs Albrecht von Oestreich, der früher sich mit ihm um die Kaiserkrone beworben hatte, dessen Absichten aber hauptsächlich durch Gerhards Einfluß vereitelt worden waren. Nun setzte der Erzbischof Alles in Bewegung, um denjenigen zu stürzen, den er früher selbst erhoben und den zu erheben, den er einst ausgeschlossen von der Kaiserwahl. Seine Verwandten, die mächtigen Dynasten von Epstein, mußten Adolphs Erbland mit Fehde überziehn, während der Kaiser sein schwer erkauftes Recht auf Thüringen und Meißen in diesen fernen Ländern mit Gewalt der Waffen zu behaupten suchte. Er selbst nahm Gesandte des Oestreichers an und ließ sich durch reiche Geschenke bewegen, diesem Adolphs Entsetzung und seine Erhebung auf den Kaiserthron zuzusichern.

Die Angriffe, welche die Dynasten von Epstein auf mehrere feste Punkte des kaiserlichen Erblandes machten, wurden sämmtlich durch die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit des Statthalters Ludwig von Sonnenberg zurückgeschlagen. Indem er aber im Begriffe war, das feste Schloß der Stadt Wiesbaden gegen

einen überlegenen Feind zu vertheidigen, wurde Burg Sonnenberg selbst, in der sich nur Junker Friedmann mit einer kleinen Anzahl rüstiger Männer befand, von einem feindlichen Kriegerhaufen angegriffen. Der zwei und zwanzigjährige Friedmann vertheidigte sich bei den geringen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, mit einem Muthe und einer Umsicht, deren der erfahrendste Krieger sich nicht hätte schämen dürfen. Es gelang ihm die Burg so lange zu erhalten, bis sein Vater die Belagerer von Wiesbaden zurückgetrieben hatte und nun zum Entsatze von Sonnenberg herbeeilen konnte. Die Epsteiner retteten sich in wilder Flucht in ihre Berge. Friedmann erhielt von seinem Vater den Auftrag, dem Kaiser, der auf der Rückkehr nach dem Rheine begriffen war, entgegen zu reiten und Bericht von dem Vorgefallenen zu bringen.

Auf dieser Wanderung begegneten wir dem jungen Manne in der freien Reichs- und Handelsstadt Frankfurt am Main, gerade zur frohen Zeit der Herbstmesse, wo ein lustiges Gewimmel von Käufern und Verkäufern und die bunte Pracht der kostbaren, aus allen Ländern damals schon zusammenströmenden Waaren, gewiß die Aufmerksamkeit eines unerfahrnen

Jünglings auf das lebendigste anzuziehn und zu beschäftigen vermochten.

Gleich bei seiner Ankunft in der edlen Reichsstadt hatte er vernommen, daß der Kaiser bereits näher sei, als er geglaubt hatte und noch am heutigen Tage in der Kaiser-Pfalz*) eintreffen werde. Er beschloß also, ihn zu erwarten und bis dahin seine Zeit mit Besichtigung der Stadt und der Merkwürdigkeiten, welche die Messe mit sich brachte, auszufüllen.

Durch den Anblick der lieblichen Beata war sein Herz in eine ihm bisher unbekannte Bewegung gesetzt worden. Es war die Ahnung der Liebe, nicht die Liebe selbst, welche ihn zum erstenmale ergriff. Rosse und Waffen, Kampfspiel und Fehde waren die Dinge gewesen, an denen er in der Wirklichkeit, wie in den Träumen seiner Phantasie das höchste Behagen gefunden hatte. Jetzt glaubte er zu erkennen, daß dem Leben ein weit edleres und herrlicheres Gut verliehen sein möge, durch welches es erst seinen eigentlichen Werth erhalte und zu dessen Erreichung

*) Dieses Gebäude befand sich an der Stelle, wo jetzt der Saalhof steht. Noch ist eine Kapelle der alten Kaiser-Pfalz übrig.

Digitized by Google

alles Wirken, alle Thätigkeit abzwecken müsse. Er hatte für seinen Fürsten, er hatte für sein Vaterland gekämpft. Der Frauen Huld aber, so däuchte ihn jetzt, sei der schönste Preis und das wahre Ziel ächter Ritterlichkeit. Die kriegerischen Verhältnisse hatten feierliche Turniere zu Ehren der Frauen verbannt. Friedmann war noch nie Zeuge dieser höchsten Festlichkeit der damaligen Zeit gewesen. Sein Herz pochte in mächtigern Schlägen, wenn er daran dachte, daß ihm auch, sobald er die Ritterwürde empfangen, vergönnt sein würde im Angesichte der edelsten und reizendsten Frauen Lanze und Schwert mit den berühmtesten Kämpfern zu messen. Seine regsame Phantasie versetzte ihn bald mitten in ein solches Kampfspiel, tapferen Rittern gegenüber, im Angesichte lieblicher Frauen, die sämmtlich aber Beatens, der Augsburger Goldhändlerin, Züge trugen. Mit Gewalt riß er sich aus diesen Träumen empor. Es wurde ihm mit einem Male einleuchtend, daß Beata, die schlichte Bürgersmagd, nicht in einen solchen Kreis gehöre und daß es ihm, dem Edeljunker, nicht zieme sie sich dahin zu denken.

Die Umgebungen, in welchen er sich zufällig jetzt befand, waren ganz geeignet, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er war in die Gegend des

Digitized by Google

Kauf- oder Samstagsberges gerathen, wo die verschiedenen Waffenverfertiger aus den fränkischen und schwäbischen Reichsstädten ihre Waare feil hielten. Da hatten die Plattner ihre Rüstungen und Harnische kunstreich aufgestellt, so daß man meinte, die schimmernden Stahlgewänder würden bereits von den ritterlichen Gestalten getragen, denen sie bestimmt waren; dort glänzten die zierlichen Arbeiten der Helmschmiede mit allerlei bedeutsamen Sinnbildern, Adlern, Löwen, Leoparden und andern oft nur phantastischen und fabelhaften Wesen; dort hatten die Bogenmacher ungeheuere Niederlagen, dort die Pfeilschifter und neben ihnen die kunstreichen Armbrustschnitzer aus Salzburg und Tyrol. Die Lanzenschmiede und Schwertfeger hatten, als die zahlreichsten, ihre Läden in einem weiten Kreise um die übrigen errichtet.

„Beim Himmel!“ sagte der Junker für sich hin und indem er sich mit Lust in den Anblick verlor; „das ist wohl die köstlichste und reichste Waffenkammer, die weithin gefunden werden mag. Wer doch da wählen könnte, wie er möchte! Wer doch da schon Ritterschmuck und Ritterzierde erkaufen dürfte!“

Er wandelte lange in den Gängen, welche hier durch die Kaufläden gebildet waren, auf und nieder.

Digitized by Google

Das war ein Schauspiel, das sein ganzes Herz erfreute und von dem er sich nur schwer zu trennen vermochte. Endlich ging er seufzend weiter und kaum hatte er die Stelle verlassen, welche so viel Anziehungskraft für ihn gehabt, so stand auch Beatens freundliches Bild wieder vor seiner Seele, mit aller seiner Schalkhaftigkeit, in dem lieblichen Gemische kekken Muthwillens und jungfräulicher Schüchternheit.

Der Junker zürnte mit sich selbst, daß er seine Einbildungskraft nicht bemeistern konnte. Er warf sich in das dichteste Menschengedränge. Er suchte mit Ernst jeden Gedanken an die artige Goldhändlerin aus seinem Innern zu verweisen.

Er möchte wohl noch lange vergeblich hiernach gestrebt haben, wenn ihm nicht der Zufall günstig gewesen wäre und ihn unter die lombardischen Krämer oder, wie sie im Munde des gemeinen Mannes genannt wurden, Cowertschen geführt hätte, die in welscher und deutscher Sprache durch einander ein so lärmendes Gerede führten, indem sie die Vorübergehenden zum Verkaufe anriefen, daß Jeder, der nicht völlig taub war, ihnen Gehör und Aufmerksamkeit schenken mußte.

Die Buden der Lombarden waren mit allen Putzartikeln der damaligen Zeit, besonders für die

Digitized by Google

Frauenwelt, ausgestattet. Goldgestickte Barettlein, Gürtel von jeder Gattung, böhmische Gugeln, die damals beliebteste Kopftracht, Perlenschnüre und Brustgehänge von edlen Steinen, seidene Stoffe mit Granaten durchwirkt und in Silber und Gold gestickt, duftende Salben sogar und tausend andere Dinge, welche die Mode jener Zeit erheischte, waren hier in großen Vorräthen dem Auge preisgegeben. Hier wandelten schöne Frauen und Jungfrauen auf und nieder, um sich theils an dem Anblicke der ausgestellten Herrlichkeiten zu weiden, oder auch um einen oder den andern Gegenstand zu feilschen. Nur wenige unter ihnen waren von Männern begleitet. Den meisten folgten bejahrte Dienerinnen, die den Geldsäckel der Herrin nachtrugen, und sich mit den etwa erkauften Waaren beladen hatten.

Junker Friedmann blieb vor einer großen und stattlichen Bude stehen, deren Besitzer mit köstlichen Reiherbüschen, Straußen- und Adlerfedern und lebendigen Falken jeder Gattung handelte. Das Innere der Bude war mit den vielfachen Federn in großen Büscheln stattlich ausgeschmückt. Besser vorn saßen auf glänzenden Stänglein von Silber die klugen Thiere, den Kopf mit der Haube bedeckt, welche das sonst so fern sehende Auge in Nacht verhüllte.

Digitized by Google

Unser junger Freund hatte nur kurze Zeit der Betrachtung dieser Gegenstände gewidmet, als seine Aufmerksamkeit durch ein Gespräch im Innern der Bude, bei dem süß tönende Frauenstimmen sich vernehmen ließen, erregt wurde. Seine forschenden Blicke fanden bald zwei Frauengestalten, welche ihm den Rücken zugewendet hatten, und mit dem lombardischen Handelsherrn den Preis eines weißen Falken von außerordentlicher Schönheit besprachen. Die eine der beiden Frauen war von höherem Wuchse als die andere, und ihre ganze Haltung sprach Stolz und selbst Herrschsucht aus. Ihre Gefährtin war zarter gebauet, und das herrlichste blonde Haar ringelte sich in wallenden Locken den Rücken hinab. Sie war einfacher gekleidet als jene und dennoch zierlicher. Ihr ganzes Benehmen war anspruchslos und dennoch im höchsten Grade anziehend. Beider stattliches Aeußere ließ übrigens den Junker gleich erkennen, daß sie von edler Herkunft und mit irdischen Glücksgütern gesegnet seien. In einem Winkel der Bude stand eine ältliche Dienerin, welche zu ihnen zu gehören schien.

Indem der Junker das zartere der beiden Frauenbilder betrachtete, war es ihm, als stehe er vor dem Magnetberge, von welchem die Sage jener Zeiten aus dem stürmischen Leben Herzog Ernst's von

Digitized by Google

Schwaben erzählte. Wie das Schifflein dieses Herzogs immer näher zu dem wunderbaren Berge gezogen wurde, ob auch der Wind die Segel nach der entgegengesetzten Seite treiben und ob auch die Ruderer alle Macht verwenden mochten, das Fahrzeug von dem Berge zu entfernen: so fühlte Friedmann von dem Anblicke der lieblichen Gestalt sich wunderbar ergriffen, gehalten und näher gelockt. Wie endlich aus dem Schifflein jenes Ernst's, als es dem Berge immer näher gekommen, alle Nägel und alles übrige Eisenwerk sich gelöst und zu dem Wunderberge hingeflogen; so lösten sich, da nun plötzlich das zartere Frauenbild sich umwandte und ein unendlich liebliches Antlitz, weit herrlicher und schöner als das jener Beata zeigte, alle Gefühle aus dem Herzen des jungen Mannes und flogen zu ihr hinüber und siedelten sich in einem Augenblicke so fest dort an, daß Friedmann wohl erkannte, dieses sei für immerdar und ewig. Seine Augen ruheten fest auf dem Himmelsangesichte, das sich ihm zeigte. Unschuld, Anmuth und Offenheit hatten hier ihren Thron aufgeschlagen. Die zarte Gestalt schien nicht der Erde anzugehören. So hatte Friedmann sich immer die Engel gedacht und indem er nun einen solchen leib-

Digitized by Google

lich vor sich sah, vergaß er die Welt und sich und versank ganz in den süßen Genuß des Anschauens.

Da trafen mit einemmale die Blicke des bewunderten Frauenbildes auf die seinigen und dieses Begegnen entriß ihn dem träumerischen Hinstarren, das die schöne Unbekannte in Verlegenheit zu setzen schien. Das zarte Roth ihrer Wangen wich einer höhern Gluth und die tief dunkeln blauen Augen sanken, nachdem sie einige Augenblicke auf dem Jünglinge geweilt hatten, zur Erde. Dann wendete sie sich wieder zu ihrer Gefährtin, die mit dem Lombarden noch immer nicht Handels einig werden konnte.

„O Du wundersame Schönheit!“ sagte Friedmann für sich, ohne sich entschließen zu können, die Stelle zu verlassen, wo er sich befand. „Wie soll ich Dich nennen und wo soll ich Dich wieder finden? Denn nach Dir hat sich mit einemmale all mein Sehnen und Hoffen gerichtet und so ich denken müßte, ich sollte Dich nimmer wieder erschauen und sollte nimmer wieder erfreuet werden durch Deine Nähe, so würde ich mein Dasein verwünschen und aller Muth zu ritterlichen Werken würde ersterben in meiner Brust!“

Während Friedmann seine ganze Aufmerksamkeit der lieblichen Frauengestalt im Innern der Bude

Digitized by Google

gewidmet hatte, war es um ihn her immer lebhafter geworden, und das Gedränge und der Lärm hatten so sehr zugenommen, daß er sich endlich bewogen fühlte, nach der Ursache dieses Volksauflaufes zu forschen. Es war eins der damaligen heiligen Schauspiele, der sogenannten Mysterien, das von Bettelmönchen aufgeführt wurde und durch die von Buden gebildeten Straßen des Meßplatzes zog, an einzelnen Stellen hielt und hier die Szene seiner, das Volk höchlich erbauenden und zugleich belustigenden Darstellungen fand. Während der Meßzeit wurden mehrere dergleichen Mysterien veranstaltet, da von den reichen fremden Kaufleuten und von andern Gästen, welche die Messe herbeigelockt, ansehnliche Gaben zu erwarten waren.

So weit war die dramatische Kunst damals noch nicht gediehen, daß sie sich auch nur auf schnell errichteten Holzgerüsten in einigem Schmucke des Kostüms und der Decorationen dargestellt hätte. Es wurde nur vom Volke ein Kreis gebildet, welchen die Schauspieler, denen die Rollen der Teufel zugefallen waren, in den nothwendigen Schranken zu halten bemüht waren, indem sie mit allerlei derben und handgreiflichen Scherzen die Menge zu ergötzen suchten. Diese Dämonen durften bei keinem geistlichen

Digitized by Google

Schauspiele fehlen und sie vertraten die Stelle der später bei dem weltlichen erscheinenden Narren mit Schellenkappe und Pritsche.

Als Junker Friedmann seine neugierigen Blicke auf das früher nie gesehene Schauspiel warf, war dieses schon im vollen Gange und er erblickte den König Ahasverus mit der schönen Esther in einer lebhaften Unterredung begriffen, die, wie der ganze Dialog solcher Darstellungen, in lateinischer Sprache gehalten wurde. Ein feister Bettelmönch, dessen ganzes Aeußere den Gelübden der Enthaltsamkeit wenig entsprach, stellte den mächtigen Herrscher vor. Eine Krone von glänzendem Bleche und ein hölzernes, gelb angemaltes Szepter waren die Zeichen seiner Würde. Sonst trug er die zerrissene Kutte seines Ordens, den Knotenstrick zur Geißelung und den Rosenkranz. Der Donnerton, in welchem er der schönen Esther seine zärtliche Neigung erklärte, überschrie den Lärm der versammelten Volksmenge und mäßigte sich erst dann, als die Aufmerksamkeit allgemein geworden war und man in andächtiger Stille auf Ahasverus Worte und Esthers Entgegnungen lauschte. In der Rolle der Esther zeigte sich ein junger Mönch von fast mädchenhaftem Ansehen, mit feinen Zügen und frischen rothen Wangen. Auch er war in die gewöhn-

Digitized by Google

liche Tracht seines Ordens gekleidet. Sein Kopf aber war mit einer goldgestickten Frauenhaube bedeckt und auf der Brust trug er ein kleines schwarzes Schild mit der weißen Aufschrift: Esther, die schöne Jüdin. Er bemühete sich seine von Natur starke und tiefe Stimme zu einem hohen Diskant zu verfeinern, allein nicht mit so gutem Erfolge, daß nicht zum Oeftern einige tiefe Töne hörbar geworden wären und die Unweiblichkeit der schönen Jüdin verrathen hätten. Haman und Mardochai standen im Hintergrunde und erwarteten den Augenblick, wo sie ihre Rollen auf den Schauplatz riefen. Der erste hatte eine Tafel auf der Brust, die in schlechter Malerei einen Galgen, von Teufeln umtanzt, zeigte; der andere trug einen ungeheuer langen falschen Bart, der fast bis zur Erde hinabreichte.

Die Neuheit dieses Schauspiels konnte jedoch die Aufmerksamkeit des Junkers von Sonnenberg nur kurze Zeit fesseln. Er richtete bald seine Blicke wieder in das Innere der Bude, wo noch immer das bezaubernde Frauenbild mit seiner Gefährtin und der alten Dienerin verweilte. Zwar schien der Handel jetzt geschlossen, denn der schöne weiße Falke, um welchen die höhere der beiden Frauengestalten gefeilscht hatte, ruhete auf ihrer von dem starken wildledernen

Digitized by Google

Handschuhe bekleideten Hand; allein die auf dem Platze vor der Bude versammelte Volksmenge, die sich in zunehmendem Gedränge an den Ladentisch und den Eingang schob, hielt wahrscheinlich die beiden Frauen ab, den Ort zu verlassen. Friedmann selbst war, ohne es zu bemerken, in die Thüre gedrängt worden und hatte hier noch bessere Gelegenheit als früher, die Beobachtungen, zu denen ihn eine stets mächtiger werdende Empfindung in seinem Innern veranlaßte, fortzusetzen.

Indem er sich umwandte, konnte er bemerken, daß die beiden Frauen von ihm gesprochen hatten. Beider Blicke ruheten noch auf ihm. Diejenige aber, deren Nähe eine so ungemeine Anziehungskraft auf ihn übte, schlug alsogleich vor seinem begegnenden Blicke die Augen nieder, während die andere mit einem stolzen und übermüthigen Wesen fortfuhr ihn vom Kopfe bis zu den Füßen zu messen, und endlich mit einem höhnischen Lächeln sich zu ihrer Gefährtin wandte und einige wahrscheinlich ihn betreffende Worte zu dieser sprach. Auch sie war schön. Das konnte Friedmann nicht läugnen. Schöner vielleicht als die andere, deren Reize jedoch in den Augen unseres jungen Freundes immer die mächtigern blieben. Die stolze Schönheit glich in Gestalt und Anzug einer

Digitized by Google

Amazonenkönigin. Ihre hohe schlanke Gestalt war von einem mit goldenen Schuppen gestickten Gewande, wie sie die Ritter über ihren Rüstungen zu tragen pflegten, umgeben. Indem sich das Schuppenkleid um den reizenden Oberleib eng anschloß, gab es ihr ein kriegerisches Ansehen, das durch den helmartigen Kopfputz, den sie auf dem, von einer Fülle dunkeler Locken beschatteten Haupte trug, noch vermehrt wurde. Große schwarze Augen blickten mit kühnem männlichem Ausdrucke über die schön gebogene Nase; ein wegwerfendes Lächeln schwebte auf den Wangen, welche unter einem heißeren Himmelstriche ihre bräunliche Farbe erhalten zu haben schienen, dennoch aber liebliche Rosen trugen. Die Purpurlippen des kleinen Mundes waren keck aufgeworfen und auch sie bekundeten auf diese Weise den Stolz, der die Unbekannte beseelte.

Ob auch Friedmann das Ebenmaaß ihrer schönen Gestalt und das reizende Antlitz bewunderte, so fühlte er sich dennoch von ihr abgestoßen und sogar durch die verächtliche Miene, mit der sie von ihm zu sprechen schien, beleidigt.

„Was kann sie von mir wissen, das mir nachtheilig wäre?“ sagte er unmuthig bei sich selbst. „Sie kennt mich gewiß so wenig wie ich sie, und

wenn sie Uebels von mir redet, so ist es eitel Trug und falscher Leumund. Möchte sie immerhin ihrem häßlichen Gelüste folgen! Nur soll sie das Engelsbild nicht mit feindlichen Gedanken gegen mich erfüllen, das wunderbar mich festhält und bannt an diese Stelle."

Zu seiner Freude nahm er wahr, daß die schöne Blondgelockte der Rede ihrer Begleiterin wenig Vertrauen geschenkt haben mochte; denn ein gütiger Blick auf ihn und ein sanftes, mit einem sinnigen Kopfschütteln verbundenes Lächeln begleitete ihre Entgegnung, von der er übrigens bei dem stets wachsenden Lärm von außen nichts verstehen konnte.

„O vermöchte ich doch ihr einen recht großen Dienst zu leisten!" seufzte Friedmann. „Einen Dienst, bei dem etwas Lebensgefahr vorhanden wäre so daß ich auch Ehre davon hätte und mich ihres Dankes erfreuen dürfte!"

Dieser Wunsch sollte schon in den nächsten Augenblicken erfüllt werden, zwar nicht in dem Grade wie der Junker es ersehnte; allein hinreichend, um ihn den beiden Frauen näher zu bringen und ihm einen Anspruch auf ihre Erkenntlichkeit zu sichern.

Digitized by Google

3.

Zurück!
Du rührst an Deinen Tod, berührst Du sie!
Grillparzer.

Der Zulauf des Volkes zu dem beliebten Schauspiele, welches die Bettelmönche darstellten, war immer größer geworden. Jeder drängte sich dahin, wo er vermeinte, es am besten erschauen zu können, und als endlich das Gedränge in der Nähe der Spielenden so dicht geworden war, daß die Hintenstehenden nichts mehr sehen und vor dem Getöse der Uebrigen auch nichts mehr hören konnten, faßten einige von jenen den verwegenen Entschluß, den Aushängeladen des Lombarden zu besteigen und von hieraus sich den Genuß des erwünschten Schauspiels zu verschaffen. Gedacht, gethan! In einem Augenblicke

Digitized by Google

waren die kostbaren Federn, die herrlichen Reiherbüsche und hohen Schwungfedern vom Laden hinab auf den schmutzigen Boden der Bude geschoben und ebenso schnell standen die kühnen Unternehmer dieses Unfugs an ihrer Stelle.

Mit wilden Flüchen sprang der lombardische Kaufmann vor. Anfangs suchte er ihnen durch Worte die Unrechtmäßigkeit ihres Verfahrens auseinanderzusetzen und sie zu bewegen, sich gutwillig von dem erkorenen Standpunkte wieder zu entfernen; als jene aber wenig darauf hörten und den Antonio Bandini — so nannte sich der Welsche — noch überdem wegen seines lebhaften Gebehrdespiels und seinen wunderlichen, durch den Zorn verwirrten Redensarten, verhöhnten und auslachten: da verließ diesen die Geduld und er rief seine beiden rüstigen Ladenbursche herbei, um mit deren Hülfe Gewalt durch Gewalt zu vertreiben.

In der That gelang es auch den Belagerten die Belagerer, welche schon im Wahne des gewissen Siegs sich einer völligen Sorglosigkeit überlassen hatten, vermittels eines überraschenden Angriffs in den Rücken, zum schleunigen Rückzuge von ihrem erhabenen Platze zu nöthigen. Die Vertriebenen verursachten nun durch ihr Herabfallen und Herabspringen

Digitized by Google

eine ungemeine Verwirrung unter den Umstehenden, die vor allen dem Italiener zur Last gelegt wurde, und in einem Augenblicke die reizbare Volksmasse in die wildeste Gährung versetzte.

„Schlagt den welschen Spitzbuben todt! Plündert seinen Laden! Laßt ihn Mainwasser trinken, bis er genug hat und nimmer wieder Durst leidet!“ so riefen hundert wüthende Stimmen. Steine wurden aufgehoben, Knüttel geschwungen und Vieler Hände bereiteten sich, an das Werk der Zerstörung zu gehen, das ihnen reichliche Beute versprach.

In der größten Bestürzung nahm der Lombarde die Folgen seiner Gewaltthat wahr. Nur wenn es glückte, seine Gegner so lange hinzuhalten, bis die zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung bestellten Meßtrabanten, durch das Getöse herbeigerufen, ihm zu Hülfe kämen, konnte er Abwendung der ihm drohenden Gefahr hoffen. Er legte, ehe noch die außen tobende Menge irgend Etwas zur Ausführung ihrer unheilbringenden Absichten that, schnell die starken Läden der Bude vor und verschloß diese mit den schweren eisernen Riegeln so fest von Innen, daß er von dieser Seite vor der Hand wenigstens ziemlich gesichert war. Es blieb nun keine andere Oeffnung in der Bretthütte, als der Eingang, in welchem noch

Digitized by Google

immer Friedmann stand, das äußere Treiben wenig beachtend, seine ganze Aufmerksamkeit nur auf das liebliche Wesen richtend, das ihn so übermächtig zu sich hinzog.

Als nun aber plötzlich durch das Verschließen der Läden eine, ihm im ersten Augenblicke unerklärliche Finsterniß im Innern der Bude eintrat, als ein Schreckensruf aus weiblichem Munde an sein Ohr schlug und eine innere Stimme ihm sagte, daß dieser von den Lippen der holden Unbekannten ertönt sei: da riß er sich empor aus dem einen Gefühle, daß bis jetzt alle seine Sinne befangen hatte und, indem er einen Blick auf den heranstürmenden Volkshaufen warf, sah er sogleich, welche Art von Gefahr hier vorhanden sei. Stürmisch rief er den Lombarden Antonio Bandini zurück, der mit seinen Gesellen die schwere eichene Thüre herbeischleppte, um den Eingang zu verschließen, und rief ihm zu:

„Fort mit der todten Schutzwehr, die ihrer vereinten Anstrengung doch bald erliegen würde! Mein gutes Schwert soll diese Schelme schon Sitte lehren und es wäre wahr und wahrhaftig eine Schmach für einen deutschen jungen Edeljunker, wenn er zwei ehrbare Frauen nicht gegen solches Gesindel zu wahren wüßte!“

Digitized by Google

Dem Italiener war es gleichgültig, ob des Junkers Schutz den beiden Frauen oder ihm gelte, wenn er nur seinen Theil daran hatte. Es war leicht möglich, daß das stattliche Aeußere des jungen Mannes die kecken Bedränger von weitern Gewaltthätigkeiten abschrecken konnte und er hielt es daher für das Beste, ihn vorläufig nach seinem Willen gewähren zu lassen.

Kaum hatte der Junker von Sonnenberg jene Worte zu dem Handelsmann Antonio Bandini gesprochen, so drangen auch schon einige der Wüthendsten unter dem versammelten Gesindel nach dem Eingange zu. Der einzelne Mann, der darinnen stand, schien ihnen wenig furchtbar und sie mochten auch überhaupt nicht denken, daß er sich der Sache des Krämers ernstlich annehmen und der Uebermacht entgegenstellen würde.

„Gebt Raum und laßt uns drauf und dran!“ schrieen die Beutelustigen. „Auf Euch ist's nicht abgesehn. Nur auf den welschen Gauch, der drinsteckt und uns rücklings angegriffen und geschimpft hat.“ —

Vergebens suchten die Bettelmönche zum Frieden zu sprechen. Ahasverus Herablassung, Esthers Hingebung, des Mardochai und Haman freund-

Digitized by Google

liches Zureden, selbst der Teufel sanftmüthiglich angebrachter guter Rath, den Meßbann nicht zu stören und nicht schwere Verantwortung auf sich zu laden, blieben ohne Erfolg. Mit wüthendem Geschrei stürmten die Ergrimmten auf den Eingang los. Einige riefen dem Junker zu, auf seine Sicherheit zu denken; andere stießen heftige Drohungen gegen ihn aus.

Da blitzte aber plötzlich Friedmanns gutes Schwert in seiner Rechten. Die kühne Bewegung, mit der er es den Heranbrängenden entgegenschwang, und seine ganze muthige Haltung zeigten diesen, daß er nicht gesonnen sei, leichten Kaufes den Eingang der Bude freizugeben. Aus seinen Blicken sprüheten Flammen. Noch nie hatte er für ein so theures Gut gekämpft, als das, zu dessen Schutze er jetzt sein Schwert entblößte.

Der Anblick des blanken Stahls wirkte in der That auch wunderbar auf den empörten Volkshaufen. Die Vordersten stürzten erschrocken auf die Nachdrängenden; diese wichen jenen und eine augenblickliche Stille, eine Ruhe der Unentschlossenheit folgte dem heftigen Getöse, das noch eben alles Andere überschallend ertönt war.

In diesem Momente fühlte der Junker von

Digitized by Google

Sonnenberg seine Schultern leicht berührt. Er blickte um sich. Dicht hinter ihm stand jene stolze Frauengestalt, die früher mit wegwerfendem Lächeln zu ihrer reizenden Gesellschafterin von ihm gesprochen hatte. Ihr Antlitz trug den Ausdruck einer stolzen Ruhe, als kümmere sie die drohende Gefahr nicht und als könne durch diese ihre Seelenstärke nicht im Mindesten gebeugt werden. Mit demselben verächtlichen Lächeln, das unsern jungen Freund bereits mit Widerwillen erfüllt hatte, sprach sie jetzt zu ihm.

„Lasset mich vortreten, daß ich mich dem Volke zeige! Sie werden Jutta von Praunheim, die Tochter ihres Stadtschultheißen, erkennen und in ihr den Vater ehren."

Mit einer ehrerbietigen Verneigung trat Friedmann ihr aus dem Wege. Heinrich von Praunheim, der mächtige Stadtschultheiß, wurde, wie der Junker wohl wußte, selbst der Freundschaft seines Herrn und Kaisers würdig gehalten. Jedermann ehrte ihn seiner Charakterstärke, seiner unbestechlichen Rechtlichkeit und des großen Einflusses wegen, den er durch seine Stellung auf den Städtebund der Rheinischen Hansa übte. Ihm verdankte Adolph von Nassau, daß in dieser Zeit der Spaltung und Zerwürfniß die meisten Rheinischen Städte ihm geneigt

Digitized by Google

geblieben waren; auf ihn konnte der Kaiser fest rechnen, daß er, wo Recht und Noth es geboten, seine Absichten thätig unterstützen würde. Aber so wie der Stadtschultheiß geachtet war, so war er auch wiederum gescheuet und gefürchtet. Seine strenge Gerechtigkeitsliebe war nicht mit den Gefühlen der Milde und Gnade gepaart, die jener erst ihren höheren Werth verleihen. Kalt verhängte er die grausamen Strafen, welche damals auf geringe Vergehn gesetzt waren; unbeugsam und unzugänglich jeder Bitte, selbst dem Fürworte des Kaisers, ließ er sie vollstrekken.

In dem Augenblicke, wo Jutta von Praunheim sich genannt hatte, fühlte sich Friedmann von einer seltsamen Scheu ergriffen. Die Tochter eines Mannes, der in so großem Ansehen bei seinem hoch verehrten Herrn und Kaiser stand, schien ihm eine besondere Rücksicht zu verdienen, so daß er ihr wohl ihr hochfahrendes Betragen zu gute halten könne. Fast unwillkürlich hatte er ihr seine Stelle eingeräumt. Mit dem Anstande einer Königin und dem Muthe eines Kriegers trat sie heraus der erregten Volksmenge entgegen, die im dumpfen Gemurmel über die weitern Unternehmungen gegen Gut und

Leben des Lombarden Antonio Bandini berathschlagte.

Aber mochte es sein, daß unter dem tollen Haufen sich Keiner befand, der die Tochter des gefürchteten Stadtschultheißen persönlich kannte, oder mochte der reiche Schmuck, mit welchem das Edelfräulein angethan war, die Habsucht der Wüthenden erregen und sie zugleich blenden: genug ihre Erscheinung verfehlte durchaus die beabsichtigte Wirkung und drohete die Sache zu verschlimmern. Viele Stimmen erhoben sich im wilden tobenden Geschrei, gemeine Schimpfreden wurden gegen das Frauenbild laut, das in des Italieners Bude versteckt gewesen, und endlich flog sogar ein gewichtiger Stein nach Jutta's Stirn, den Friedmanns scharfes Auge zum Glücke im Fluge gewahrte und seine schnelle Hand, ehe er noch ans Ziel kam, zur Seite wandte.

Erbleichend trat das stolze Edelfräulein zurück.

„Das sollt ihr mir entgelten vor dem Richterstuhle meines Vaters!" sprach sie mit bebenden Lippen und indem sie einen Flammenblick auf die Unruhestifter warf, für sich hin.

Finstre Wolken auf der hohen Stirn begab sie sich wieder in den Hintergrund der Bude, während der Junker von Sonnenberg die früher behauptete

Digitized by Google

Stelle einnahm. Ein allgemeines höhnisches Gelächter, das der Tochter des Stadtschultheißen durch die Seele schnitt und sie mit den bittersten Empfindungen erfüllte, war ihrem eiligen Rückzuge gefolgt.

„Ihr Schelmen und Lumpen!“ rief jetzt Friedmann mit einer Löwenstimme, die das Getöse des empörten Gesindels übertönte. „Wagt es noch einmal und schleudert mit feiger Bosheit einen Stein hieher, so fährt, so wahr mir der Herr gnädig sei! dem ersten, den ich erreichen kann, mein Schwert in die Gurgel.“

Erschrocken fuhren die zunächst Stehenden zurück. Ein ziemlich weiter Kreis bildete sich um den Eingang der Bude und nur einzelne Stimmen erhoben sich in dumpfen unverständlichen Ausrufungen unter dem Haufen.

Friedmann war durch den frevelhaften Angriff auf das Edelfräulein, den seine Besonnenheit glücklicherweise unschädlich gemacht hatte, in die höchste Wuth versetzt worden. Die Frauen zu ehren über Alles und sie mit Leib und Leben zu schützen, schien ihm eines ächten Ritters heiligste Pflicht. Noch hatte er die hohe Würde nicht errungen, aber sie schon jetzt durch ritterliche Thaten zu verdienen, war sein heißes Streben. Die schöne Gestalt des Jünglings,

Digitized by Google

mit den zornglühenden Wangen, den feuersprühenden Augen und der hoch erhobenen Hand mit dem glänzenden Stahle, glich dem Engel des Gerichtes und der Vergeltung. Seine Erscheinung übte in diesem Augenblicke eine wunderbare Macht auf den roben Haufen. Stumm und erstaunt blickten die noch eben so wüthenden Menschen ihn an, ihre Hände waren wie gelähmt, der Kreis vor dem Eingange wurde immer weiter und die Ehrfurcht, welche damals der gemeine Mann vor dem Wesen der Ritterlichkeit und was dieser anhing, hegte, schien bereits über den Dämon der Unruhe und Beutegier gesiegt zu haben.

Da entstand mit einemmale eine Bewegung unter der dicht gedrängten Menge und ein Mann in gemeiner Kriegertracht trat, indem er die, welche ihm im Wege standen, gewaltsam zur Seite schob, in den Kreis. Er war hoch gewachsen und von kräftigem Baue. Sein Angesicht hatte die Sonne braun gefärbt und die gemeinen niedrigen Züge verkündeten eine wüst durchlebte Vergangenheit. Die starken Glieder, welche auf Märschen, im Lager und im Gefechte gehärtet sein mochten, waren mit einem verblichenen und zerrissenen Wamse bedeckt. Auf dem Haupte trug der Mann eine vom Roste angefressene Bickelhaube und unter dieser eine schwarze Lederkappe. Ein kurzes

Digitized by Google

breites Schwert, die damals gewöhnliche Waffe der Krieger niederen Standes, hing ihm an der Seite.

Nachdem der Mann seinen Schnauzbart einigemale gestrichen und die wilden Blicke der kleinen grauen Augen mit verächtlichem Ausdrucke im Kreise hatte umherfahren lassen, schrie er mit einer gellenden scharfen Stimme, die gar sehr gegen sein kräftiges Aeußere abstach:

„Memmen und Hasen, die Ihr seid! Steine zu werfen gegen ein wehrloses Frauenbild, dazu erkühnt Ihr Euch wohl; aber Keiner ist unter euch, der den Muth hätte, den milchbärtigen Prahlhansen, welcher uns den Eintritt in die Schatzkammer des schurkischen Lombarden verwehren will, zum rechtlichen Kampfe zu fodern. Mann gegen Mann, Schwert gegen Schwert, Aug' in Aug'! Wo es gilt mit Fäusten drein zu schlagen um eine Kanne Bier, da mögt Ihr wohl an Eurem Platze sein! Wo Euch aber die Haut geritzt werden kann mit dem scharfen Stahl, da drängt Ihr zurück und auf einander wie eine Heerde Schafe vor dem Hunde des Schlächters. Tretet vor, mein Junkerlein!“ fuhr er zu Friedmann gewendet fort und zog zugleich sein Schwert. „Laßt uns beide die Sache ausfechten. Unterliegt Ihr, so ist die Bude mit Allem, was sich darinnen befindet, uns verfallen,

kommt Ihr glücklich davon und wäre zufälliger Weise Ralph Strichhauer der Besiegte, so bliebe Alles unversehrt und wie die Lateiner zu sagen pflegen in statu quo. Seid Ihr's zufrieden, Leute?" rief er hierauf mit einem grimmigen Gesichte, das ein unbedingtes Fügen in seinen Willen zu erheischen schien, seinen Gefährten zu, die mit dem einstimmigen Ausrufe: „wir sind's!" die an sie ergangene Frage beantworteten.

„So kommt denn herbei, mein Junkerlein!" begann hierauf der Kriegsmann, trat einen Schritt weiter vor und nahm sein Schwert zur Hand. „Lasset sehn was Ihr in der Fechtschule gelernt, das Ihr einem gedienten Reitersmann entgegensetzen könnt, der schon Blut gesehn hatte, als Ihr noch in den Windeln laget. Hic Rhodus hic salta! sagen die Lateiner. Sperrt Euch nicht lange und damit Ihr seht, das ich's im ehrlichen Kampfe mit Euch ausmachen will, so lege ich hiermit meine eiserne Haube ab und stehe Euch mit unbeschütztem Haupte gegenüber, wie Ihr mir!"

Er that wie er gesagt und stellte sich dann dem Junker in kampffertiger Haltung gegenüber.

Friedmann aber war weit entfernt dem streitsüchtigen Verlangen Ralph Strichauers zu ent-

Digitized by Google

sprechen. Mit einem verächtlichen Blicke sah er ohne seine Stellung zu verändern, zu ihm herab und erwiederte in geringschätzendem Tone:

„Es möchte dem Edeljunker wenig geziemen, sich mit dem niedern Krieger in einen Zweikampf freiwillig einzulassen. So Dir es aber ernstlich darum zu thun ist mit mir anzubinden, so wahre Dich wohl! Denn das schwöre ich Dir bei meiner Ehre: erfrechst Du Dich zu einem Angriffe auf meine Person, so stopfe ich Dir das ungewaschene Maul, daß Du meiner mit Schrecken gedenkst Dein Lebenlang!"

„Habeas tibi, sagen die Lateiner!" kreischte Ralph im schneidendsten Diskant und führte zugleich einen wüthenden Streich nach dem Kopfe des Junkers.

„Du zwingst mich!" rief Friedmann, indem er gewandt den Schlag auffing und zur Seite ablenkte. Wie der Blitz fuhr hierauf die Spitze seines Schwertes in einem Kreuzhiebe über das Antlitz seines Gegners, so daß diesem aus der zerspaltenen Stirnhaut und der geschlitzten Nase das Blut in Strömen über Auge Wange und Kinn hinabrann.

Ralph taumelte hin und her und stieß gräßliche Flüche aus. Das Blut, das ihm über die Augen floß, verhinderte ihn am Sehen. Wüthend hieb er mit dem Schwerte um sich, aber seine Streiche

Digitized by Google

gingen in die freie Luft oder bedroheten diejenigen, deren Sache er im rohen Uebermuthe zu der seinigen gemacht hatte. Wie vor einem wilden Thiere, ergriffen seine Mitgenossen vor dem Wüthenden die Flucht und eine allgemeine Verwirrung bemächtige sich der Menge, während Friedmann ruhig im Eingange der Bude stand und kalt in das vor ihm stattfindende Getümmel sah.

„Gebt Raum!“ donnerten da mit einemmale mehrere starke Stimmen. „Im Namen einer hohen Obrigkeit: gebt Raum!“

Diese Worte waren hinreichend, die schon herrschende Verwirrung zum Entsetzen zu steigern. In einem Nu waren die kecken Bedränger des Lombarden, durch die Zwischenräume der benachbarten einzeln stehenden Buden, nach allen Weltgegenden verstoben. Nur der verlassene, immer noch grimmig um sich schlagende Ralph Strichhauer und die Schauspieler der Mysterie mit den vier Teufeln blieben auf dem Platze zurück.

Ohne seine Stelle zu verlassen sah der Junker von Sonnenberg einen Zug Bewaffneter herannahen. Er erkannte mehrere gravitätisch vorschreitende Hellebardirer, in deren Mitte sich einige Männer in ritterlicher und bürgerlicher Kleidung befanden, deren

Digitized by Google

Aeußeres auf einen hohen Stand schließen ließ. Begierig, wie sich die seltsame Angelegenheit, in der er sein Schwert gezogen hatte, weiter entwickeln werde, erwartete er die Ankunft derjenigen, deren Erscheinung seine Gegner mit Schreck und Entsetzen erfüllte.

Digitized by Google

4.

Dem Leib des Menschen gleicht des Staates Leben,
Daß nicht ein Glied das andere verletze,
Muß nur Ein Geist in allen Gliedern weben,
Es ist der Geist des Rechts, die Einheit der Gesetze.
Cl. Brentano.

Es war der gefürchtete Stadtschultheiß, Herr Heinrich von Praunheim selbst, der, in Begleitung seines Sohnes Volrad und einiger seiner Freunde, sich von dem damals in der Nähe des Dom's befindlichen Rathhause *), nach seiner am Roßbühel **) gelegenen Wohnung verfügte. Die Helle-

*) Dieses Rathhaus soll im Jahre 1346 oder 1349 durch einen Juden, Namens Stork, aus Bosheit in Brand gesteckt worden und gänzlich abgebrannt sein.

**) Jetzt Liebfrauenberg.

Digitized by Google

bardirer, welche vor und hinter dem Stadtschultheißen in ernster kriegerischer Haltung einhergingen, bildeten die Schutz- und Ehrenwache, die ihn auf seinen Amts- und Berufswegen stets umgab.

Während er und seine Begleiter stehen blieben und dem unsinnigen Betragen des Ralph Strichauer ihre Aufmerksamkeit widmeten, hatte Friedmann Muße und Gelegenheit, Beobachtungen über diejenigen anzustellen, die in einem so prunkvollen Aufzuge auf dem Schauplatze erschienen. Die Personen des Stadtschultheißen und seines Sohnes, der bereits die Stelle eines Schöffen bekleidete und dem hochbejahrten Vater in der Verwaltung seiner beschwerlichen Berufsgeschäfte thätig Hülfe leistete, waren dem Junker zwar unbekannt; allein Alles, was er über Heinrich von Praunheim gehört hatte, stimmte so sehr mit dem Aeußern des Mannes überein, der, sichtbar von seinen Begleitern geehrt, jetzt vor ihm stand, daß ihm kein Zweifel blieb, der mächtige Stadtschultheiß sei es selbst. Seine Gestalt war nicht groß, aber stark und gedrängt. Auf den beiden Schultern erhob sich, nur von einem kurzen kaum sichtbaren Halse getragen, das silbergelockte Haupt, dessen Antlitz in starren unbeweglichen Zügen den strengen Ernst des Mannes verkündigte. Dieses Auge mit

Digitized by Google

dem finstern und stechenden Blicke war nie von Thränen des Mitleids getrübt worden; diese dunkel gefaltete Stirn hatte nie ein sanftes und zärtliches Gefühl geglättet; das ganze Angesicht war dem eines Steinbildes ähnlich, in das der Künstler, der es verfertigt, den bestimmten Ausdruck der Herrschsucht, der Unzugänglichkeit für milde Empfindungen, aber auch zugleich einer strengen Rechtlichkeit gelegt hat. Volrad von Braunheim war von höherer, aber minder kräftiger Gestalt als sein Vater. Seine Aehnlichkeit mit diesem war sprechend und Friedmann erkannte ihn ebensowohl an dieser, wie an dem höhnischen Lächeln, das ihm fortwährend um den Mund schwebte und welches er mit seiner Schwester Jutta gemein hatte. Die Klugheit des Vaters sprach auch aus den Augen des Sohnes, aber sie war hier mit Hinterlist und Tücke gepaart; der Ausdruck von Stolz und Selbstgefühl in den Zügen des Stadtschultheißen trat in denen des Schöffen als Hochmuth und Dünkel hervor. Der Alte blickte jedem scharf und gerade in's Auge; der Sohn sah auf Alles wegwerfend und verächtlich hinab. Die Erscheinung des Einen foderte zu unwillkürlicher Ehrfurcht auf, während die des Andern widerwärtige Empfindungen erregte. Neben dem Stadtschultheißen und seinem Sohne befanden sich

Digitized by Google

noch zwei Männer, welche der Junker von Sonnenberg schon früher in der Umgebung des Kaisers, bei dessen Anwesenheit auf dem Schlosse seines Vaters, gesehen hatte. Es waren die Ritter Mainhard Schelm vom Berge und Günther von Nollingen. Beiden schenkte Kaiser Adolph sein besonderes Vertrauen; allein wenn man Herrn Mainhard Schelm im Allgemeinen dessen würdig hielt, so war dieses nicht der gleiche Fall mit Günther von Nollingen. Den ersten hatte Friedmann aus den Mittheilungen seines Vaters, dessen Waffenbruder er gewesen war und als dessen Freund er sich stets bewiesen hatte, ehren gelernt. Herr Schelm galt für einen untadelichen Ritter von offener Zunge und großer Tapferkeit. Er hatte das sechzigste Jahr bereits zurückgelegt und nach ritterlichen Gesetzen wäre es ihm daher vergönnt gewesen, dem beschwerlichen Waffenhandwerke zu entsagen und auf der Burg seiner Väter der Ruhe zu pflegen; allein er fühlte noch jugendliche Kräfte in sich, wich keinem im Turniere und war, wo es ernsten Kampf setzte, gewiß immer einer der Vordersten. Dabei lag ein scherzhaftes, bei Gelegenheit wohl auch ein spöttisches Wort immer bereit in seinem Munde, welchem Umstande es wohl zuzuschreiben sein mochte, daß er in der Nähe des

Digitized by Google

Kaisers manche heimliche Feinde, unter diesen auch Herrn Günther von Nollingen, zählte. Der letzte, ein Mann von etwa vierzig Jahren, war lange in Frankreich gewesen und konnte für einen Stutzer seiner Zeit angesehen werden. Sein Haupthaar duftete von wohlriechendem Oele, sein Angesicht und seine Hände waren, wie es die damalige Mode beim Frauenzimmer beliebte, mit glänzenden Salben überzogen. Wenn Herr Mainhard über dem Panzerhemd einen kurzen einfachen Wappenrock trug und, als ein Feind aller Prunksucht und Eitelkeit, weder Gold noch Edelstein an sich litt, so war dagegen die Kleidung Herrn Günther's von den kostbarsten Stoffen in allen Farben zusammengesetzt und mit Edelsteinen, Gold und Perlen überladen. Sein Barett war rings mit Schwungfedern besetzt, und hinten und zu beiden Seiten hingen von diesem Kopfputze goldene Schellchen herab, die bei jeder seiner Bewegungen läuteten. Er war schlank und schmächtig von Gestalt und alle seine Bewegungen legten die Gewandtheit und Vorsicht eines Mannes an den Tag, der stets bedacht ist, seinen Körper in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Auf seinem blaßen, aber fein gebildeten Antlitze schwebte immer ein gewinnendes Lächeln, die glatte Zunge ließ sich stets in Schmeichelworten vernehmen,

Digitized by Google

und wenn Manche in seinem Auge etwas Lauerndes und Falsches bemerken wollten, so entging dieses doch demjenigen, dem eine genaue Kenntniß der ihm Nahestehenden am Nothwendigsten gewesen wäre, dem Kaiser selbst. Durch Günther von Nollingen war Adolph zum Ankaufe der Thüringischen und Meißnischen Länder beredet worden, wofür die Gelder weggegeben wurden, die zur Führung des Krieges gegen Frankreich bestimmt waren, so daß seit Jahren die Schmach einer erfolglosen Erklärung der Feindseligkeiten gegen König Philipp auf dem Kaiser ruhete. Wiederum war es Günther von Nollingen, der ihn bewog, die erkauften Länder mit Krieg zu überziehen, um sie mit Gewalt den rechtmäßigen Erben, den Markgrafen Friedrich und Dietzmann, zu entreißen*). Adolph glaubte in ihm seinen besten

*) Diese beiden Markgrafen waren die Söhne Albrecht's des Unartigen, Landgrafen von Thüringen und Meißen, aus dessen erster Ehe mit Margaretha, einer Tochter Kaiser Friedrich's II. Der unnatürliche Vater verstieß seine Gattin und die mit ihr erzeugten Kinder, und vermählte sich, nach dem Tode der erstern, öffentlich mit Kunigunde von Eisenberg, der geheimen Anstifterin dieses Unheils. Um dem Sohne, welchen ihm diese geboren, ein reiches Erbe zuzuwenden und den

Digitized by Google

und treueſten Rathgeber zu beſitzen. Auch konnte keine Warnung ihn von dieſem Wahne abbringen. Mainhard's ſpöttiſche, oft ſcharf genug hindeutende Bemerkungen ſchrieb er der Gewohnheit des alten Mannes zu, ſeine Satyre über Alles zu ergießen; die Mittheilungen anderer glaubte er aus unlautern Quellen oder aus übertriebener Sorgfalt für ſein Wohl entſprungen. Dem Statthalter Ludwig von Sonnenberg war es einmal gelungen, den Argwohn des Kaiſers gegen Günther von Nollingen rege zu machen, aber bald hatte die Geſchmeidigkeit des Günſtlings das geſtörte Vertrauen wieder hergeſtellt und

verhaßten Kindern der Margaretha das ihrige zu entziehen, verkaufte er ſeine Länder für 12,000 Mark an den Kaiſer Adolph, der ihm mächtig genug ſchien die Anſprüche Friedrichs und Dietzmanns zurückzuweiſen, da er ſelbſt bereits in den Fehden mit den eigenen Söhnen meiſtens den Kürzern gezogen hatte. Die jungen Markgrafen aber fuhren fort, ihr Recht mit den Waffen in der Hand zu vertheidigten. Stand ihnen Adolph ſelbſt gegenüber, ſo neigte ſich der Sieg ſtets auf ſeine Seite; riefen ihn aber ſeine anderweitigen Streitigkeiten mit dem Erzbiſchofe von Mainz und deſſen Verbündeten an den Rhein zurück, ſo war das Waffenglück den Markgrafen günſtig.

Digitized by Google

Günther stand dem Kaiser nun näher als jemals Im Uebrigen war er ein tapferer Ritter, der seinen Muth und seine Geschicklichkeit in Führung der Waffen bei Schimpf und Ernst erprobt hatte. Er stand in großer Gunst bei den Frauen und besonders schien Jutta von Braunheim ihm, der sich eifrig um ihre Gunst bewarb, nicht abgeneigt zu sein. Friedmann wußte jene Dinge, die dem Herrn von Nollingen zur Last gelegt wurden, aus dem Munde seines Vaters, der für gut gefunden, seinen Sohn vor der Reise an den Kaiserhof mit den nähern Verhältnissen desselben bekannt zu machen.

Was wir so eben von den vier genannten Männern berichtet, ging im Fluge weniger Augenblicke an dem Geiste unseres jungen Freundes vorüber. Noch stand der Stadtschultheiß, den tobenden Ralph aufmerksam betrachtend, ruhig an seiner Stelle; noch lächelte Volrad von Braunheim mit verächtlichem Hohne über den verwundeten Kriegsknecht; noch sahen die beiden Ritter verwundert dessen tolles Betragen an. Da gab der Gebietende den Hellebardirern einen leichten Wink mit der Hand und sogleich ward Ralph Strichauer von hinten ergriffen und ihm trotz seines Sträubens und Ringens das Schwert entwunden.

Digitized by Google

„Verrath! Uebermacht! Hinterliſt!“ rief der Entwaffnete, während er ſich vergebens bemühete, ſich derer zu erwehren, die ihn unerwartet angegriffen hatten. „Das iſt wider Recht und Kampfgebrauch. Ein unerlaubtes Beginnen und Strategema, wie die Lateiner ſagen!“

Er würde noch gar ſehr gelärmt und mit unnüzzen Reden um ſich geworfen haben, wenn ihn nicht die Hellebardirer mit kurzen Worten und durch verſtändliche fühlbare Geberden bedeutet hätten, vor wem er eigentlich ſtehe in dieſem Augenblicke und daß ihm gezieme zu ſchweigen.

„Meinetwegen!“ brummte er unwillig für ſich hin, als er ſich ſo feſt gepackt fühlte, daß er kein Glied regen konnte. „Gegen den Stachel kann man nicht lecken. Bringt mir ein wenig Waſſer herbei und waſcht mir das Blut aus dem Geſichte, daß ich ſehe, wer mich eigentlich hält, ob ich in ehrlicher oder ſchimpflicher Haft bin. Ante obitum nemo felix, ſagen die Lateiner und ſie haben Recht.“

Indeſſen war auf ein Zeichen des Stadtſchultheißen der Bettelmönch, welcher in der Myſterie den König Ahasverus vorgeſtellt hatte, demüthig näher getreten und begann auf Heinrich von Braunheim's Frage, was ſich eigentlich hier begeben und

auf welche Weise der festgenommene Waffenknecht verwundet worden sei, einen umständlichen Bericht des ganzen Vorfalls. Das Angesicht des Stadtschultheißen zeigte nicht die mindeste Veränderung, während er der Erzählung des Bettelmönchs seine Aufmerksamkeit schenkte. Nur aus den Mienen seiner Begleiter erkannte der Junker von Sonnenberg, daß in jener Mittheilung auch von ihm die Rede sei. Herrn Mainhard Schelm's Blicke ruheten zweifelhaft auf ihm, als sinne er nach, ob er den jungen Mann nicht bereits schon irgendwo gesehen habe und wo dieses gewesen sein könne? Mit einem Lächeln des Hohns blickte Volrad von Praunheim herüber und Herrn Günther's stechendes Auge weilte forschend auf dem zierlich gekleideten Edeljunker.

Mit gleichgültiger Gebehrde, als ginge der ganze Handel ihn nichts an, lehnte Friedmann in der Thüre der Bude. Er hatte gleich beim Erscheinen des Stadtschultheißen und seiner Begleiter sein Schwert wieder zur Ruhe gebracht. Bis jetzt war seine Aufmerksamkeit für einige Zeit an das gefesselt gewesen, was außerhalb der Bude sich ereignet hatte; nun aber trat zugleich mit aller Macht der Gedanke an die schöne Unbekannte, die sich im Innern der Bude

Digitized by Google

befand und gewiß noch in großer Angst schwebte, wieder vor seine Seele. Er wendete sich um. Da stand Jutta von Praunheim, dicht hinter ihm und beugte so eben das stolze Haupt vor, um nach außen zu blicken; da sah er das reizende Wesen, das ihn entzückte und mit süßem Sehnsuchtsschmerze erfüllte, nahe bei sich, dicht neben jener, bleich und zitternd. Er konnte die Züge ihres Odems belauschen, er konnte ungestört in dem beseligenden Anblicke des zarten Frauenbildes schwelgen.

„Das ist mein Vater!“ sagte das Fräulein von Praunheim, nachdem sie sich von dessen Gegenwart überzeugt hatte, und nahm den Arm ihrer Begleiterin. „Lasset uns hin zu ihm und unsere Klage anbringen, daß der Schuldige bestraft und uns eine rechtliche Genugthuung werde!“

„Lasset uns lieber seine Milde erflehn!“ lispelte die andere mit einer Stimme, die wie Gesang in Friedmann's Ohr tönte.

Jutta trat aus der Bude, mit ihr die schöne Unbekannte. Das Kleid der letztern berührte den Junker von Sonnenberg; ihr mildes Auge tauchte in das seinige und sprach aus, was der reizende Mund verschwieg: innigen Dank für den ritterlichen Dienst, den er mit ebensoviel Umsicht als Muth den

Digitized by Google

zwei bedrängten Frauen geleistet hatte. Friedmann fühlte sich unendlich glücklich in diesem Augenblicke. Für alle Schätze der Welt hätte er diesen einzigen süßen Blick nicht missen mögen.

Digitized by Google

5.

Es darf nicht sein: kein Ansehn in Venedig
Vermag ein gültiges Gesetz zu ändern.
Shakespeare.

Mit dem Edelfalken auf der Hand stand das Fräulein von Praunheim vor dem Vater, der so eben den Bericht des Bettelmönches zu Ende gehört hatte und nun nicht erstaunt aber erwartungsvoll die Tochter ansah. Eine schmeichelhafte Rede, mit welcher Herr Günther die Frauen empfing, war von ihnen überhört worden. Volrad's stechende Blicke, die neugierig auf ihnen hafteten, schienen sie nicht zu bemerken. Unwillkürlich, als gehöre er zu ihnen, war Friedmann ihnen gefolgt und befand sich nun in der Nähe des wackern Ritters Schelm vom Berge,

Digitized by Google

der ihn noch immer mit forschender Aufmerksamkeit beobachtete.

Kurz aber bestimmt trug Jutta noch einmal den Hergang der Sache ihrem Vater vor. Er hörte sie mit eben der Ruhe an, wie früher den Bettelmönch; als sie aber nach abgelegtem Berichte in heftige Reden gegen diejenigen, welche sich schwer gegen die Tochter ihres Stadtschultheißen vergangen, ausbrach und die strengste Bestrafung der Schuldigen verlangte, fiel er ihr in die Rede und sagte mit Ernst:

„Schweig davon! Die öffentliche Ruhe ist gestört worden, der Meßfrieden gebrochen: Vergehen genug, um die Ahndung der Gesetze aufzurufen! Hier gilt die Tochter des Stadtschultheißen nicht mehr, als die des geringsten Bürgers."

Mit finstrer Miene und die schönen Lippen zusammenpressend trat Jutta an die Seite ihrer Gefährtin zurück, die, das sanfte blaue Auge auf den Stadtschultheißen richtend, diesen um Milde zu bitten schien. Heinrich von Braunheim aber war zu sehr mit der Angelegenheit, die hier seine Schritte gefesselt hatte, beschäftigt, um ihr einige Aufmerksamkeit zu widmen. Nachdenklich, als vergleiche er die von dem Bettelmönche gemachte Darstellung des Her-

Digitized by Google

gangs mit der Erzählung seiner Tochter, sah er einige Augenblicke vor sich hin. Dann erhob er das dunkle Auge und richtete es auf den Junker von Sonnenberg, indem er ihn mit einer leichten Bewegung der Hand, die nicht ganz einen Befehl aussprach, aufforderte, sich zu nähren. Mit edelm Anstande und einer ehrfurchtsvollen Neigung des Hauptes folgte Friedmann der Einladung. Sein Blick streifte über die schöne Begleiterin des Fräuleins von Braunheim hin. In ihren Zügen glaubte er den Ausdruck einer erhöheten Aengstlichkeit, einer erwartungsvollen Spannung, einer ihn betreffenden Theilnahme an dem, was der nächste Augenblick bringen werde, zu erkennen. Auf das Angenehmste überrascht durch diese Bemerkung, trat er dem Stadtschultheißen näher.

„Ihr habt mich zu großem Danke verpflichtet, junger Mann," hob jetzt dieser, ohne die ernste Miene auch nur im Geringsten zu verändern, an. „Ihr habt dem edeln Fräulein, das in meiner Tochter Gesellschaft sich hierher begeben, und dieser selbst Euern Schutz verliehn in drohender und drängender Gefahr. Das heischt wahrlich die Erkenntlichkeit eines Mannes, der dieses Fräulein als Gast in seinem Hause sieht, und des Vaters, dem die Tochter lieb ist.

Nehmt meinen besten Dank! Aber Eurer eigenen Mäßigung glaubt Euch dennoch zu höherm Danke verpflichtet," fügte er nachdrücklich hinzu, „denn bei Gott! hättet Ihr Euch hinreißen lassen, das Schwert zuerst zu zücken, so würde Euch selbst nicht des Vaters Fürwort vor der Strafe schützen, die nun den frechen Gesellen da trifft."

Mit den Blicken des Stadtschultheißen wendeten sich die der übrigen Anwesenden nach Ralph Strichauer hin, dessen Angesicht von Blut gereinigt worden war und nun eine seltsame Mischung und Trotz und Verlegenheit zeigte. Er machte keine Bemühung mehr, sich aus den Händen der Hellebardirer, welche ihn hielten, zu befreien; die Art aber, wie er seitwärts nach seinem Schwerte schielte, das einer seiner Wächter an sich genommen hatte, zeigte deutlich, daß er, wenn er nicht entwaffnet wäre, wohl gedächte, sich den Weg zur Freiheit mitten durch seine Gegner zu bahnen. Die letzten Worte des Stadtschultheißen mochten ihn jedoch beunruhigen und mit peinigenden Zweifeln über das ihm bevorstehende Schicksal erfüllen. Mit lauter, aber unsicherer Stimme, in die er vergebens den Trotz zu legen suchte, den er bisher beibehalten hatte, rief er nach Herrn Heinrich von Praunheim hin:

Digitized by Google

„Ihr habt kein Recht an mir, Herr! Glaubt Ihr, ich wisse nicht quid juris, wie die Lateiner sagen? Mögt Ihr immerhin Euere Spießbürger hängen und köpfen lassen, wie Euch Das beliebt, aber ich diene Kaiserlicher Majestät und bin nur ihr allein Rechenschaft über mein Betragen schuldig. Fragt nur den edeln Ritter, Herrn Günther von Nollingen, den ich in Eurer Nähe sehe! Er kennt mich wohl und wird mich vertreten, so Ihr mir Uebels wollet."

„So wahr ich lebe, das ist Ralph Strichauer, mein Waffenmeister!" nahm der Ritter von Nollingen das Wort und trat dem Gefangenen einige Schritte näher. „Freilich hätte ich ihn gleich erkennen sollen an der lateinischen Gelehrsamkeit, die er in seiner Jugend als fahrender Schüler eingesammelt hat, aber die Wunde entstellt ihn auf eine jämmerliche Weise und macht ihn einem heiligen Märtirer ähnlicher, als einem herzhaften Kriegsmanne. Par ma foi! Du siehst trübselig aus, kecker Ralph, und niemand wird Dich jetzt für den Löwen halten, der Du auf dem Schlachtfelde bist! Diable! Wo hattest Du Deine Fechtkunst gelassen, daß man Dir eins angehängt zum Zeichen für Dein Lebelang und zum heißen Angedenken an die Frankfurter Messe?"

Digitized by Google

„Die heidnische Göttin Fortuna" — stammelte Ralph.

„Es ist, wie er gesagt hat, edler Herr!" wandte sich der Ritter, ohne weiter auf jenen zu hören, an den Stadtschultheißen. „Der Bursche steht in Kaiserlichen Diensten, ist meinem Fähnlein beigethan und genießt, da er ein tüchtiger maitre darmes ist und auch sonst sich wohl gebrauchen läßt, meiner besondern faveur. Wollet ihm demnach fernerer Haft entheben und seine Bestrafung mir überlassen. Er soll nach Kriegsgebrauch verhört und gerichtet werden."

„Mit Nichten!" entgegnete der Stadtschultheiß und zog die buschigen Augenbrauen dichter zusammen. „Ist der Mensch wirklich Euer Waffenmeister, so thut mir es leid um Euretwillen, daß Ihr einen Raufbold und Rebellen in Euren Diensten habt. Im Uebrigen hat er sich schweren Vergehens gegen hiesige Stadt schuldig gemacht, ist deren Blutgerichte verfallen und wird nach dessen Bestimmung bestraft werden, ehe diese Stunde verläuft. Niemandes Fürwort kann ihn davon befreien, niemand hat ein Recht auf ihn als das Gesetz."

„Ihr thut nicht wohl, Herr Stadtschultheiß, so gewaltthätig und eigenmächtig gegen kaiserliche Diener zu verfahren!" mahnte Herr Mainhard, dessen

Digitized by Google

ritterlicher Stolz sich gegen die unerschütterliche Strenge des Stadtoberhaupts empörte. „Der Kaiser trifft in wenigen Stunden hier ein. Legt ihm die Sache vor und laßt ihn richten. Ihr möchtet sonst seinen Unwillen schwer gegen Euch reizen.“

„Rectissime! sagen die Lateiner;“ rief der Waffenmeister Ralph Strichauer eifrig dazwischen. „An Kaiserliche Majestät appellire ich. Sie mag entscheiden, ob es ein Vergehn ist, im rechtlichen Zweikampfe seine Haut dran gesetzt zu haben!“

„Herr Mainhard,“ sprach Heinrich von Praunheim mit trocknem Ernste zu diesem: „ich ehre Euch als einen wackern Kämpen und biedern Ritter, aber in dieser Sache kann ich Euch nicht zu Willen sein. Der Kaiser hat unsere Gesetze gebilligt; er wird sein Wort nicht widerrufen. Thäte er es, so würde ich ihn Kraft meines Amtes, als Reichsschultheiß dieser Stadt, an Das mahnen, was das Recht will, ich würde ihn erinnern, daß des Reichs Oberhaupt zugleich auch der Vertreter seiner Gesetze ist. Doch genug! Nur aus Achtung für Euere Person, Herr Mainhard, habe ich diese Erklärung gegeben, gegen keinen andern“ — hier fiel sein Blick bedeutungsvoll auf Günther von Nollingen — „würde ich sie nöthig gefunden haben.“

Digitized by Google

Herr Schelm vom Berge sah die Fruchtlosigkeit weiterer Versuche, dem Stadtschultheißen das Urtheilsrecht über den gefangenen Waffenmeister streitig zu machen, ein und schwieg. Während er zu Gunsten Ralph's gesprochen, hatte der Ritter von Nollingen sich mit scherzhaften Reden zu den Jungfrauen gewendet, die jedoch wenig auf ihn achteten, indem Jutta ihrem Verdruße über des Vaters öffentlichen Tadel nachhing und ihre Begleiterin sich der lebendigsten Theilnahme an dem Schicksale, das den unglücklichen Störer des Meßbanns erwartete, überließ. Jetzt ergriff Herr Günther die Hand des Schöffen und sagte zu diesem:

„Ich halte Euch für meinen Freund, Herr Volrad. Wollt denn Ihr nicht ein gutes Wort für diesen armen Teufel einlegen? Wie könnt Ihr verlangen, daß unsere Söldner wissen, was bei Euch starfbar ist, und was nicht? Unter Kriegsleuten ist der Zweikampf permitirt und nur in sonderbaren Fällen ein Vergehen."

„Ihr habt Euer Kriegsrecht, wir unser Städterecht;" erwiederte höhnisch der Schöff, dem es wohl that, in diesem Augenblicke die Uebermacht der städtischen Gewalt über die ritterliche geltend machen zu

Digitized by Google

können. „Ihr übt das Euere, wo Ihr könnt; wir halten das unsere aufrecht, wo es das Gesetz will.“

„Armer Ralph, ich kann Dich nicht salviren!“ rief Herr Günther jetzt diesem zu, ohne jedoch seine lächelnde Miene zu verändern. „Prends courage, pauvre diable! Ergib Dich in Dein Schicksal! — Doch noch eine Frage werdet Ihr mir gestatten, Herr Stadtschultheiß: welche Strafe erwartet den armen Sünder, der das Unglück gehabt hat, Euerer reichsstädtischen Gerechtigkeit zu contraveniren?“

„Der Verlust der rechten Hand;“ antwortete kalt Herr Heinrich von Praunheim, indem er zugleich den Hellebardirern einen Wink gab, den Gefangenen hinwegzuführen.

Ein Schrei des Entsetzens ertönte von weiblichem Munde. Die schöne Begleiterin des Fräuleins von Praunheim schwankte mit bittender Geberde einige Schritte gegen den Stadtschultheißen vor; allein die streng fragenden Blicke des gebietenden Mannes, die ihr diese Einmischung zum Vorwurfe zu machen schienen, scheuchten sie sogleich wieder an den Arm des Fräuleins zurück und verschlossen ihr den Mund, den sie, die natürliche Schüchternheit bezwingend, schon zu flehender Rede geöffnet hatte.

Die reizende Unbekannte war von dem Junker

Digitized by Google

von Sonnenberg nicht aus dem Auge gelassen worden. Der Schrei, den ihr der strenge Ausspruch des Stadtschultheißen auspreßte, war ihm ins Herz gedrungen. Auch ihm schien die Strafe, welche den Waffenmeister erwartete, unerhört und grausam. Sie dünkte ihm ein Uebermuth des Städters, der in das allgemein gebräuchliche Kampfrecht eingriff und nur die Absicht habe, das kaiserliche Ansehn herabzusetzen. Als nun gar das holde Wesen, das in kurzer Zeit eine so große Gewalt über ihn gewonnen hatte, seinen Abscheu offen an den Tag legte, da vermochte er nicht länger sich zu bezwingen und dem Drange zu widerstehen, sein vermeintes Recht auf den Gefangenen geltend zu machen. Mit bescheidener Miene trat er dem finstern Manne, der mit eisernem Sinne über die Aufrechthaltung der Gesetze wachte, näher und sprach:

„Ihr steht wohl in hoher Würde und Macht, edler Herr, und könnt sprechen über Leben und Tod, als des Reiches Schultheiß. Aber sicherlich sind Euch auch die Rechte eines Andern heilig und Ihr werdet Euere Gewalt nicht mißbrauchen, um sie zu verletzen."

„Was soll das?" fiel Heinrich von Braunheim mit starker Stimme ein. Eine dunkle Röthe

Digitized by Google

stieg auf die tief gefurchten Wangen und die Wolke auf der Stirn ward düsterer. „Wer seid Ihr, daß Ihr es wagt, auf solche Weise zu mir zu reden? Glaubt Ihr, der Dienst, den Ihr diesen Frauen geleistet, stelle Euch so hoch, daß Ihr Euch getrauen dürftet, mich zu belehren und auf das, was recht ist, zu verweisen?"

„Ich nenne mich Friedmann von 'Sonnenberg;" erwiederte der Junker, indem er immer darauf bedacht war, seine Rede in einem Tone der Ehrfurcht und Mäßigung vorzutragen. „Ein Geschäft an Kaiserliche Majestät führt mich hieher und ich habe keineswegs den Willen, Euch, edler Herr, zu beleidigen. Aber als einem Edelmanne und einem Solchen, der da hoffet, des Ritterschlags würdig zu werden, will es mir geziemen, die Ehre des Ritter- und Kriegerstandes zu vertreten, wo sie mir bedroht scheint. Der Mann, den Ihr da gefangen haltet, ist von mir im Zweikampfe besiegt worden und daher mein Gefangener. Als solchen verlange ich ihn von Euch zurück und werde dann gegen ihn verfahren, wie mir gut dünkt."

Das ausdrucksvolle Auge der Unbekannten ruhete dankbar auf Friedmann, dessen gütige Absichten gegen Ralph Strichauer sie ahnen moch-

Digitized by Google

te; aber zugleich sagte ein schmerzlicher Zug um den schönen Mund, daß sie keinen günstigen Erfolg von seinen Bemühungen erwarte. Mit Unwillen schienen Volrad und seine Schwester diese aufzunehmen. Finster und höhnisch blickten beide auf den jungen Mann, dessen freimüthige Geradheit in ihren Augen als Dünkel und Anmaßung erschien. Herr Mainhard Schelm aber nahm freundlich seine Hand und flüsterte ihm zu:

„Recht gesprochen, Junker von Sonnenberg, und wie es dem Sohne meines Waffenbruders ziemt! Aber ich fürchte sehr, Euere Rede wird dem Ralph wenig nützen, denn diese Patrizier halten mit hartnäckiger Strenge auf ihre städtische Gerechtsame. Im Uebrigen ist der Waffenmeister als ein gar loser Geselle bekannt, der seit lange dem Schwerte des Nachrichters oder dem Galgen entgegen reift."

„Bene! Optime!" schrie der bedrängte Kriegsmann, der sich den Anstrengungen der Hellebardirer ihn hinwegzuschleppen, kräftig widersetzte, zwischen diese Worte des alten Ritters. „Ich bin der Gefangene des Edeljunkers von Sonnenberg und er allein hat Gewalt über mich. Laßt mich los, Ihr städtischen Schufte! Uebergebt mich meinem Besieger! So will es das jus belli, wie die Lateiner sagen."

Digitized by Google

Der Stadtschultheiß warf einen zornigen Blick auf die säumigen Vollstrecker seines Machtgebots. Diese verstanden ihn sogleichd un schafften nun schnell mit Hülfe einiger noch hinzugerufenen Hellebardirer den gefangegenen Waffenmeister, der fortwährend mit lauten Worten gegen diese Gewaltthat protestirte und seine Kräfte umsonst zu seiner Befreiung anstrengte, aus dem Wege. Mit ruhiger Würde wandte sich Heinrich von Braunheim an Friedmann und sprach weniger strenge, als dieser erwartet hatte:

„Ihr seid sehr jung und habt noch wenig Erfahrung, allein so Euch die Jahre kommen, so werdet Ihr einsehen lernen, wie nothwendig es ist, in diesen stürmischen und blutigen Zeiten das Eigenthum und Leben friedlicher Bürger unter den Schutz der Gesetze zu stellen. Die Schätze aller Welttheile strömen auf unseren Messen zusammen. Das Bedürfniß, die Bequemlichkeit und die Prachtliebe, die fast zur Nothwendigkeit geworden ist, finden hier was sie erheischen und vieler tausend friedsamer Menschen Leben wird gefristet durch billigen Gewinn an rechtlichem Gewerbe. Nur eine ernste Pflege der Gerechtigkeit kann jenen ihre Befriedigung, diesen ihren Lebensunterhalt sichern. Ihr führt einen guten Namen, Junker von Sonnenberg. Erhaltet Euch dessen würdig

durch Erkenntniß des wahren Rechts, durch Ehrfurcht vor dem Gesetze."

Verwirrt ließ der Stadtschultheiß den jungen Mann stehen, der sich selbst nicht läugnen konnte, daß Wahrheit in den Worten, die er so eben gehört hatte, liege. Indem Heinrich von Braunheim sich mit den beiden Frauen und seinen übrigen Begleitern zum Weggehn wandte, rief er dem Lombarden Antonio Bandini, dessen Antlitz mit vergnügtem Lächeln aus der wieder eröffneten Bude hervorsah, mit starker Stimme hinüber:

„Auch Ihr seid strafbar, Meister Bandini! Euere Uebereilung hat den ganzen Handel angestiftet. Binnen einer Stunde zahlt Ihr zwanzig Mark Silbers in den Straffäckel oder Euer Laden wird Euch geschlossen."

Demüthig verbeugte sich der Italiener vor dem Machthaber und ein halblautes: Maledetto! ward nur dem Junker von Sonnenberg hörbar.

Friedmanns Blicke flogen der holden Unbekannten nach, die sich mit gesenktem Haupte an Jutta's Arm entfernte. Da stand plötzlich der Ritter von Rollingen, der hinter dem Zuge zurückgeblieben war, vor ihm und sagte, indem der Ausdruck eines boshaften Grolls aus seinem Antlitze sprach:

Digitized by Google

„Ihr, mein junger Fant, tragt die Schuld, daß einer meiner getreuesten Diener zum Krüppel gemacht wird. Seid überzeugt, daß ich eine dergleichen complaisance zu erkennen weiß und mich für solche zu seiner Zeit revangiren werde.“

Ohne Friedmann's Antwort zu erwarten, wandte sich Ritter Günther nach diesen Worten sogleich um und eilte den Voranschreitenden nach.

Digitized by Google

6.

Wo bist Du her, aus welchem Zauberland,
Du liebliches holdseliges Gebilde?

Schreiber.

„Wer ist sie? Wie nennt sie sich?“ Mit diesen in einem Athem ausgestoßenen Fragen stürmte Junker Friedmann in die Bude des Lombarden.

Der Handelsmann, der bereits beschäftigt war, die zwanzig Mark Silbers abzuzählen, zu deren Straferlegung man ihn verurtheilt hatte, sah verdrießlich auf und erwiederte:

„Welche meint Ihr: die lange oder die kurze? Die lange ist eine Straußfeder, die kurze ist vom Reiher.“

„Wer spricht von Euern Federn!“ brauste der Junker auf. Der Gedanke an die reizende Begleite-

rin des Fräuleins von Braunheim hatte sich so ganz seiner bemächtigt, daß er es dem Italiener sehr verübelte, ihn nicht gleich verstanden zu haben. In seiner Brust wogte es stürmisch auf und nieder, und noch niemals hatte er sich von so gewaltigen Empfindungen bewegt gefühlt, wie in diesem Augenblicke. Er ergriff den Kaufmann heftig bei der Schulter, und, indem er ihn durch ein starkes Rütteln dazu brachte, ihn gerade anzublicken und aufmerksam auf ihn zu hören, fuhr er fort. „Von den beiden Frauen spreche ich, die in Euerm Laden waren und sich mit dem Stadtschultheißen entfernten. Sagt schnell: wie nennt sich die schönere von ihnen, die mit den blauen Augen und dem hellen Lockenhaare? Gebt mir gute und genaue Auskunft, denn Ihr seid mir wohl eine solche Gefälligkeit schuldig dafür, daß ich Euch gegen Raub und Gewaltthätigkeit geschützt."

„Ein schöner Schutz!" murmelte Bandini in sich hinein: „kostet mich zwanzig Mark Silbers und überdem noch sehr wahrscheinlich auch die Kundschaft des gestrengen Herrn Stadtschultheißen und seines Hauses. Edler Junker," sprach er dann laut, aber immer noch mit verdrießlicher Miene zu Friedmann, „es kann Euch wenig nützen, den Namen dieser Jungfrau zu wissen? Ich habe wohl bemerkt, daß Euere

Blicke mit besonderem Wohlgefallen auf Ihr verweilt, aber so Ihr einen guten Rath für Euere gute That annehmen wollt, so möchte ich Euch wohl ermahnen, alle Gedanken an sie aufzugeben und Euch nicht ferner um sie zu kümmern."

„Unverschämter!" zürnte der Junker von Sonnenberg zu ihm hin: „Was soll diese Rede bedeuten? Soll sie eine Schmähung gegen jenes edle Fräulein enthalten, so wahret Eure Ohren, daß sie nicht zur Strafe des Verläumders am Galgen ihre Stelle finden! Doch was ereifere ich mich gegen Euch, der solche Huld und Schönheit nicht zu beleidigen vermag? Gebt Antwort auf meine Frage und behaltet Euere sonstigen Bemerkungen für Euch."

„Per Dio!" erwiederte mit gleichgültigem Tone der Lombarde: „ich meinte es gut mit Euch. Gewiß werdet Ihr noch einstens erkennen, daß mein Rath der beste war, und es wird Euch gereuen, ihn nicht befolgt zu haben. Was nun diejenige betrifft, über welche Ihr Auskunft zu haben wünscht, so ist das Fräulein Amalgundis, von der Ihr gewiß schon gehört habt, und die so lange im Hause und unter der Obhut des Stadtschultheißen lebt, bis Kaiser Adolph selbst —"

Friedmann wollte nur den Schluß von der

Rede des Cowertschen abwarten, um diesen zu versichern, daß ihm von Fräulein Amalgundis noch nie das Mindeste zu Ohren gekommen sei, und eine weitere Erklärung von ihm zu verlangen, als plötzlich mehrere Käufer in den Laden traten und den Meister Bandini so tief in Handelsgeschäfte verwickelten, daß dieser für alle weitere Fragen des Junkers unzugänglich war.

„Amalgundis nennt sie sich? Ich müßte schon von ihr wissen," meinte der Krämer, „und Kaiser Adolph selbst nähme Theil an ihr?" — Unter diesem stummen Selbstgespräche, das ihm in jeder Frage ein neues Räthsel bot, entfernte sich der Junker von Sonnenberg von der Stelle, wo mit einemmale sein Herz zu neuen mächtigen Empfindungen erwacht war, für die es bis jetzt geschlummert hatte. Er überließ sich den mannichfaltigen, seine Seele durchkreuzenden Gedanken ganz und besaß keine Augen für die vielen merkwürdigen Gegenstände, welche die Messe auf dem Wege, den er bewußtlos einschlug, versammelt hatte. Ohne daß er es wollte, trugen ihn seine Schritte in die weiten Gewölbe der großen Kaufhalle. Eine kalte Zugluft, die immer die hohen Bogengänge durchströmte, wehete ihn an und entriß ihn, indem sie sein glühendes Antlitz traf, seinen

Digitized by Google

Träumen. Er sah um sich und konnte sich eines Erstaunens über die seltsame Umgebung, in der er sich plötzlich hier wieder fand, nicht erwehren.

Ringsum an den Wänden waren auf zinnigen Holzgestellen die Felle der wildesten Thiere aus allen damals bekannten Weltgegenden aufgehängt. Die Köpfe an den Fellen waren noch mit ihren Gebissen versehen und die gläsernen Augen, welche die Stelle der natürlichen vertraten, starrten wie dunkelglühende Lichter auf den Zuschauer hernieder. Mit vieler Geschicklichkeit hatte man die Thierhäute so hergerichtet und gestaltet, daß es schien, als seien die Thiere selbst hier versammelt, welche sie mit dem Verluste ihres Lebens hergegeben hatten. Da war es der königliche Löwe, der, den ungeheuern Rachen voll scharfer Zähne zeigend, zum mächtigen Sprunge ansetzte; da der bunt gefleckte Tiger, der mit wildem Blicke auf seine Beute zu lauern schien; da der Bär des Eispol's, der aufrecht stehend die Vorderbeine zur erdrückenden Umarmung geöffnet hielt; da der gefräßige Wolf; da der listige Fuchs und noch vielerlei andres, seltsam anzuschauendes Thiervolk, für das Friedmann keinen Namen wußte.

Mit finstern Mienen und von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, betrieben die Männer, welche

hier feil hielten, ihr Geschäft. Die Gehülfen standen mit demüthigen Geberden da, aufmerksam auf jeden Wink der Herrn achtend, ohne jedoch die bleichen Angesichter, die bei anhaltender Arbeit in dumpfer Zimmerluft ihre gesunde Farbe verloren haben mochten, zu erheben. Andere von ihnen schrieben emsig an kleinen Tischen, die mit einem nur wenig durchsichtigen Verschlage von hölzernem Gitterwerk umgeben waren, so daß die dahinter Sitzenden dem Junker als bedauernswerthe Gefangene erschienen. Die trüben und kümmerlichen Mienen der hagern und tief gebeugten Gestalten mußten einen solchen Gedanken begünstigen, und in der That waren die Diener auf den Schreibstuben der nordischen Hansa, deren Söhne hier die kostbaren Pelzwerke der entlegensten Länder ausboten, nicht viel besser daran als Sklaven, welche einem strengen Gebieter verfallen sind. Arbeit von Sonnenaufgang bis tief in die Nacht war ihr Loos. Das geringste Versehen, die kleinste Nachläßigkeit wurde mit harter körperlicher Züchtigung bestraft. Bei dem Herrn, in dessen Dienste sie sich einmal begeben hatten, mußten sie ihr ganzes Leben hindurch bleiben, es sei dann, daß irgend ein glücklicher Fall sie in den Stand gesetzt hatte, ein eigenes Handelsgeschäft zu unter-

Digitized by Google

nehmen. Bis dahin waren sie auch verbindlich im unehelichen Stande zu leben, wozu sie sich gleich beim Austritte aus den Lehrjahren durch ein feierliches Gelübde verpflichteten. Selten blickte das Licht der Sonne in die niedrig gewölbten Schreibstuben, deren enge Fensteröffnungen meist auf abgelegene, hoch verbauete Höfe hinausgingen. Noch seltener ward ihnen gestattet in das Freie zu gehn und dieses dann nur in Begleitung ihres Herrn oder eines von diesem ernannten Stellvertreters, damit ihnen nicht Gelegenheit würde, die Geheimnisse des Hauses, dessen besondere Verbindungen und geheime Handelswege auszuplaudern. Das Leben eines Mönches, der nicht gerade zu den strengsten Orden gehörte, war ein frohes und glückliches Dasein gegen das eines Gehülfen auf den Schreibstuben der Hansa.

Der Junker von Sonnenberg hatte in der Burg seines Vaters von diesen Einrichtungen gehört. Mit aufrichtigem Bedauern wandte er seinen Blick von diesen unglücklichen Handlangern des Reichthums ab, zugleich aber konnte er sich nicht eines Gefühls der Achtung gegen die ernsten Handelsherrn erwehren, die in ihrem festen Verein sich schnell zu einer Macht emporgeschwungen hatten, die den Anmaßungen der

Fürsten und Herrn, den Räubereien zur See und zu Land, einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Sein Auge flog durch die weite Halle hin. Es forschte nach erfreulichern Gegenständen, als die, von denen es sich eben abwandte. Da bemerkte er in geringer Entfernung die liebliche Augsburgerin Beata, am Arme ihres sonnengebräunten Hochzeiters Gabriel, der eben im Begriff stand, kostbares Pelzwerk, vielleicht zum stattlichen Brautkleide Beatens bestimmt, zu erhandeln. Beata hatte auch ihn bereits gesehen. Kichernd zupfte sie den Bräutigam und sprach ihm in's Ohr, der dann auch die ruhigen Blicke auf den Junker heftete und hierauf, zu dessen Erstaunen, mit dem schalkhaft lächelnden Mädchen sich ihm näherte.

Gabriel war ein junger Mann von gutem Ansehn. Sein Antlitz trug den Ausdruck einer Ernsthaftigkeit, die nicht mit seinen Jahren übereinstimmte. Dabei sahen die großen braunen Augen offen und treuherzig unter der hoch gewölbten Stirn hervor und die starken Glieder, die sich mit einiger Unbeholfenheit bewegten, waren sonst regelmäßig gebildet und ließen eine ungewöhnliche Leibeskraft vermuthen. Er war nach seiner Art sehr stattlich gekleidet, trug ein

Digitized by Google

sammetnes Wamms von silbernen Ketten zusammengehalten und darüber einen mit kostbarem Pelze verbrämten Mantel aus feinem walonischen Tuche. Seinen Kopf hatte er unbedeckt, so daß sein reiches braunes Haar in wallenden Locken auf beide Schultern hinabfiel.

„Edler Junker," begann er, als er vor Friedmann stand, „Ihr habt meiner Braut eine große Güte und Freundlichkeit bewiesen. Verübelt es uns nicht, wenn uns diese Euere Leutseligkeit zu einer weitern Bitte an Euch den Muth gibt. Nächsten Sonntag ist unser Ehrentag, nach Vater Auffenthaler's freundlichem Willen. Er wird mit Lust und Tanz in der Herberge zum Rebstocke begangen. Da möchten wir nun gar gern auch Euch zum Zeugen unseres Glücks sehn und wünschen, Ihr nehmet gütig Theil an der Freude, die sich hoffentlich bei uns einlagern wird."

Während Gabriel so sprach, suchten die Blicke der artigen Augsburgerin den Boden. Es lag ihr zwar sehr am Herzen, einen so stattlichen Edeljunker, wie den Junker von Sonnenberg, als Gast bei ihrer Hochzeit zu sehen, denn es galt als eine große Auszeichnung, wenn sich der Edelmann in solcher Weise zu dem Bürger herabließ; allein sie hegte auch einen

Digitized by Google

ehrbaren und sittsamen Sinn, so daß sie um alles in der Welt nicht in den Verdacht hätte gerathen mögen, den Junker aus andern, als höchst rechtlichen Absichten in ihrer Nähe zu wissen. Friedmanns freundliches Betragen, das sehr im Widerspruche mit dem rauhen und herrischen Wesen andrer Ritter und Junker stand, hatte dem Mädchen gleich anfangs gar wohl gefallen. Als aber der Jüngling mit ungemeiner Großmuth dem armen Pfeffer-Rösel aus der Noth geholfen, die so schwer auf ihm lag, da war es heiß von Beatens Herzen heraufgequollen und hatte das sonst nur zu Freude und Schalkheit erglänzende Auge getrübt, so daß sie nur mit Mühe die Thränen verbergen konnte, die es anfeuchteten. Beata verstieg sich jedoch, bei dieser durch Friedmann bewirkten Rührung, zu keinem andern Wunsche, als dem, diesen freundlichen und außerdem auch in Gestalt und Kleidung gar ansehnlichen Edeljunker an ihrem Hochzeitsfeste zu bewirthen. Als sich Friedmann von ihrem Laden entfernt hatte, bildete sich dieser Gedanke in ihrem Köpfchen. Wie aber ihn verwirklichen? Sie wußte nicht einmal den Namen des Junkers, noch weniger wo er sich hingewendet habe und wo er zu finden sei? Da führte die Gunst des Zufalls ihr den Erwünschten in der Halle der

Digitized by Google

Hanseatischen Handelsleute entgegen, als ihr Bräutigam sie hierher geleitet hatte, um ihr die Wahl des köstlichsten Pelzwerkes zu ihrem Hochzeitsstaate frei zu stellen. Wenige Worte reichten hin, den jungen Kaufmann, der ein unerschütterliches Vertrauen in seine Braut setzte, ihrem Wunsche geneigt zu machen und jene wohlgemeinte Einladung zu veranlassen.

Es ist uns bekannt, daß der Junker von Sonnenberg, ehe er die reizende Amalgundis gesehen, mit besonderm Wohlgefallen an dem muntern Wesen der zierlichen Augsburgerin, sich bei deren Laden verweilt hatte. War auch die freundliche Gestalt der letztern für einige Augenblicke in Friedmanns jugendlich reizbarem Herzen heimisch geworden, so hatte doch die bei Weitem strahlendere Schönheit der Freundin Jutta's von Praunheim sie bald siegreich daraus vertrieben. Ein wohlwollendes Gefühl aber für Beata, so rein, daß es sich auch auf ihren Bräutigam erstreckte, war zurückgeblieben und bewog ihn, dem von den bittenden Blicken des lieblichen Mädchens unterstützten Verlangen Gabriel's zu entsprechen. Er sagte seine Gegenwart beim Hochzeitsfeste zu. Der junge Kaufmann dankte treuherzig und wollte mit seiner Braut wieder zu den Läden der Pelzhändler zurückkehren, um dort seinen Handel zu

Digitized by Google

Stande zu bringen, als ihn der Junker zurückhielt und hastig sprach:

„Noch eins, Meister Gabriel! Ihr seid als ein angesehener Handelsmann gewiß viel bekannt hier in der Stadt und in den Häusern der Großen. Was Ihr nicht wißt, hat vielleicht Euer Bräutlein in Erfahrung gebracht, und Eins von Euch Beiden kann mir die Auskunft geben, die ich wünsche. Sagt an: welche nähere Bewandtniß hat es mit Fräulein Amalgundis, die gegenwärtig im Hause des Stadtschultheißen weilt und in welcher besondern Beziehung mag sie zu Kaiser Adolph stehn?"

Da wurden im Antlitze des jungen Kaufmanns alle Zeichen der größten Verlegenheit sichtbar, da stieg ein glühendes Roth auf die Wangen der artigen Augsburgerin, da zog sie unruhig und ängstlich am Arm des Bräutigam's, daß er sich ohne Weiteres mit ihr entferne; Gabriel stammelte einige unverständliche Worte, denen Friedmann vergebens einen Sinn unterzulegen bemüht war. Er konnte sich das seltsame Betragen des Brautpaars nicht erklären. „Vielleicht sehen sie irgend etwas Unerwartetes, einen Gegenstand, der sie beunruhigt!" dachte er und wandte sich um, indem er die forschenden Blicke den Hintergrund der Halle durchirren ließ. Allein er gewahrte nichts

was dieſe Vermuthung hätte beſtätigen können. Mit den Worten: „was zögert Ihr doch und haltet mir eine genügende Antwort zurück?“ wollte er ſich eben nach den Brautleuten wieder umkehren, als er zu ſeinem Erſtaunen bemerkte, daß dieſe die Zeit, in der er ſeine Blicke von ihnen abgerichtet, zu ihrer Entfernung benutzt hatten und verſchwunden waren.

„Bei Gott, das iſt doch ſeltſam!“ ſprach der überraſchte Friedmann bei ſich ſelbſt. „Bandini's ausweichende Antwort, die unerklärliche Verlegenheit dieſer Leute — fürwahr! Mit der herrlichen Amalgundis iſt ein wunderliches Geheimniß verknüpft, das mir niemand enträthſeln mag und bei aller ihrer Schönheit erinnert ſie mich unwillkürlich an das fabelhafte Meduſenhaupt, deſſen Anblick den kühnen Beſchauer in Stein verwandelte.“

Unmuthig verließ er die Kaufhalle. Er fühlte wahr und lebendig, daß er das Bild der ſchönen Jungfrau, die Anmuth und Milde auf die liebreizendſte Weiſe vereinigte, nimmer aus ſeinem Herzen werde verbannen können. Die Tugend und Reinheit, welche ihr ganzes Weſen umfloſſen, ſchienen ihm über jeden Verdacht erhaben, und dennoch mußten durch die ſonderbarſten Umſtände beunruhigende Zweifel in ſei-

Digitized by Google

ner Seele erweckt werden. „Die Zukunft wird sie lösen!“ Mit diesem Trostspruche suchte er sich zu beschwichtigen, ohne jedoch seinen Zweck ganz zu erreichen.

Digitized by Google

7.

Die Stadt genannt der Franken Fahrt,
Ist ein' Tochter der Götter zart.
Lindeberg in Lersner's Chronik

Das Palatium oder die Pfalz, in welcher die deutschen Kaiser bis zur Zeit Ludwigs des Baiern bei ihrer oftmaligen Anwesenheit in der Reichsstadt, ihren Aufenthalt zu nehmen pflegten, war ein Gebäude von großem Umfange. Es gehörte unter die wenigen von Stein erbauten Häuser der Stadt und hatte nach der einen Seite die Aussicht auf den freundlichen Mainstrom, nach der andern auf den zur Meßzeit mit Buden und einer beweglichen Menschenmenge bedeckten Samstagsberg, dessen Höhe die damals noch freistehende St. Nicolai-Kapelle krönte. In

Digitized by Google

der Stadtseite des Gebäudes befand sich der große Eingang, der von hohen, keinesweges zierlich gebildeten Säulen umgeben war und in den innern Hof führte. Viele Fenster wären hier in den hohen Mauern des Gebäudes angebracht, allein sie waren sämmtlich klein und mit Eisenstäben vergittert, so daß der Anblick der Kaiserwohnung, nach dem Samstagsberge hin, etwas Düsteres und Melancholisches hatte. Die an den Seiten eckigten und oben stumpfen Thürmchen, welche den obersten Rand der Mauerwerke besetzten, schienen bestimmt, bei einem etwaigen Angriffe mit Kriegern angefüllt zu werden, die von dortaus auf eine erfolgreiche Weise die Anstrengungen der Belagernden oder Stürmenden vereiteln konnten. Der innere Hof bot einen bei weitem freundlicheren Anblick, als der vordere Theil des Baues. Hier zog sogleich die in einem bessern Style erbaute kaiserliche Hofkapelle das Auge des Eintretenden auf sich. Sie stand ziemlich in der Mitte des bedeutenden Raumes und hing durch einen gewölbten Gang mit dem großen Hintergebäude, in welchem sich die eigentlichen Wohnungen des Kaisers und seines Hofstaates befanden, zusammen. Von starken hoch aufsteigenden Säulen getragen, schwebte die Kuppel der Kapelle fast in gleicher Höhe mit den Thürmchen längs dem

Digitized by Google

Dache des Gebäudes. In das Innere der Kapelle führte kein anderer Eingang, als jener mit dem Hintergebäude in Verbindung stehende. Dagegen zählte sie eine Menge nicht großer Bogenfenster in mehrern Reihen übereinander, welche jedoch von den hohen Mauern des umgebenden Gebäudes allzusehr beschattet wurden, um ein hinlängliches Licht in das Innere des Heiligthums bringen zu lassen. Dicht unter der Kuppel lief rings um die Mauern der Kapelle ein offener Gaag, der mit einem steinernen Geländer in durchbrochener Arbeit umgeben war, von welchem dünne Säulen zu der Wölbung des Daches selbst emporstiegen. Dieser Gang drängte sich dicht an die Mauer des Hintergebäudes und es blieb demjenigen, der das Ganze von unten beschauete, zweifelhaft, ob hier noch eine Verbindung mit dem Pallaste selbst stattfinde, oder nicht. Zu dem großen Hintergebäude fand man durch zwei halbrund aus der Mauer hervortretende Thürme Eingang, die zu beiden Seiten des nach der Kapelle führenden Gewölbes sich befanden. In dem einen der beiden Thürme zeigte sich ein großes offnes Thor, durch welches sechs Männer neben einander zu Pferde einreiten konnten. An dieses fügte sich ein gewölbter Gang von gleicher Höhe und Breite mit dem Thore. Er nahm einige schmale

Digitized by Google

und kleinere, nur für Fußgänger bestimmte Seitengänge in sich auf und lief endlich in ein großes Portal aus, durch welches man in die kaiserliche Wappen- und Speisehalle gelangte. Diese war von außerordentlichem Umfange und nahm den untern Bau am Flusse in seiner ganzen Länge ein. Der große Eingang, von dem wir so eben gesprochen haben, war für feierliche Einzüge der Ritter und für das Einbringen der Maschinen bestimmt, welche die Vorrichtungen zu den Schauspielen enthielten, an deren Darstellung durch Gaukler und Liedersänger man sich damals in den Pausen der Tafelfreuden ergötzte. In dem andern der zwei halbrunden Thürme sah man nur eine gewöhnliche Pforte. Bis an diese ging die Wendeltreppe hinab, welche in den oberen Theil des Gebäudes und die hier befindlichen Wohn- und Prunkgemächer führte.

Weit ansehnlicher als nach der Stadt, zeigte sich die Kaiserpfalz nach dem Ufer des Mainstromes hin. Hier bildete sie eine lange ebenmäßige Fronte mit hohen Bogenfenstern und vielen größern und kleinern Balconen, die in symetrischer Ordnung das Gebäude zierten. Sie wurden von gewundenen Säulen getragen, deren unteres Ende nicht bis zum Boden herabstieg, sondern ehe es diesen erreichte, schräg in die

Digitized by Google

Mauer ablief. Die Balcone waren mit Schirmdächern von Eisenblech gegen Sturm und Regen geschützt. Diese leichten Dächer ruheten, nach dem bizarren Geschmacke jener Zeit, auf zwei übereinander gesetzten Reihen dünner Säulchen, die oben in Bögen zusammen gingen und eine Art von Rahmen um die Gestalt desjenigen bildeten, der von dem Geländer des Balcons herabblickte. Die untere Halle, deren wir oben erwähnten, hatte in einer zwölf Fuß hohen Entfernung von der Erde, eine Reihe großer thorähnlicher Bogenfenster, die, wenn die kaiserliche Hoflagerung zur Sommerszeit in die Reichsstadt einkehrte, geöffnet wurden und den Speisenden die frische Luft vom Strome zuführten. An dieser Seite des Gebäudes war kein Eingang sichtbar. Sie stieß an den freien Platz, den der Strom bespülte und wo unzählige Schiffe landeten und andere die Anker lichteten.

Hier am Ufer des Flusses wandelte der Junker von Sonnenberg, den die Unruhe seines Gemüths aus dem Menschengewühle der Stadt hinweggetrieben hatte, auf und nieder. Nur eine für ihn so neue Szene, wie sie sich hier seinen Blicken zeigte, war geeignet, seine Aufmerksamkeit zu erregen und ihn den unangenehmen Gedanken, denen er sich hingegeben hatte, zu entreißen. Die Meßzeit hatte eine

Digitized by Google

große Menge Handelsschiffe herbeigeführt, deren Masten wie ein dichter Wald am Ufer emporstiegen. Fähnlein von allen Farben flatterten von den Schiffen in die Lüfte, und ein reges Leben zeigte sich auf den Verdecken. Dort lag ein offenes Obstschiff, wo den Käufern ihr Bedarf mit großer Behendigkeit zugemessen wurde, dort ein rheinisches Weinschiff, auf dessen Verdeck fröhliche Zecher in bunter Doppelreihe saßen. Fahrzeuge, welche eben anlangten, wurden mit ungemeiner Geschäftigkeit ausgeladen und tausend Hände waren bereit, die Verschläge und Ballen mit Handelsgütern in die Stadt zu bringen. Da kamen den Rhein- und Mainstrom herauf die englischen Kaufherrn mit feiner Wolle, die wallonischen mit starken Tüchern und die Köllner mit kunstreichen Webereien. Da kamen den Rheinstrom hinab und den Mainstrom wiederum aufwärts die französischen Handelsherrn, welche in Straßburg eingeladen hatten, mit prachtvollen Stickereien und tausend andern Gegenständen des Luxus. Da fanden sich den Mainstrom herabfahrend die Nürnberger mit ihren berühmten Waffenarbeiten, mit indischen Spezereien und Gewürzen ein; die Augsburger mit den zierlichen Kunstwerken von Gold und Silber, mit der feinen und schön gebleichten Leinwand; die Lombarden mit

Digitized by Google

seidenen Zeugen, Sammeten, Brocaten, Gold- und Silberstoffen und einer großen Menge anderer Handelsartikel, an deren Verfertigung so ziemlich alle Gewerke Antheil haben mochten. Von diesen Betrachtungen angeregt, konnte sich Friedmann nicht erwehren, die alte Reichsstadt als einen Mittelpunkt der Handelswelt anzusehen, zu dem aus allen Ländern Waaren und Kunstarbeiten sich herbeidrängten, und der das, was sonst nur an vielen von einander weit entlegenen Orten zerstreut anzutreffen war, in sich vereinigte.

Durch die Ankunft eines neuen Schiffs, das in seiner Nähe landete und zu welchem sogleich eine Menge dienstwilliger Lastträger strömte, war der Junker von Sonnenberg gegen seinen Willen wieder in ein Gewühl gerathen, das ihn belästigte. Nicht ohne Mühe entfernte er sich aus dem Gedränge und begab sich auf die neu erbauete, steinerne Mainbrücke, die nach dem der Stadt gegenüber liegenden Dorfe Sachsenhausen führte. Hier konnte er den Lauf des Stromes hinauf- und hinabwärts und die Ufer, welche ihn einschlossen, frei überblicken.

Wie herrlich wogte der bewegliche Silberspiegel nach den blauen Anhöhen hinab, die ihn bekränzten! Wie tauchte das Bild der Sonne, von den Wellen

Digitized by Google

unzähligemale wiedergegeben, zu unzähligen strahlenden Edelsteinen zertheilt, in gemildertem Glanze strahlend empor! In einem weiten Bogen drängte sich der friedliche Strom in das Ufer, an dem sich die stattliche Kaiserpfalz erhob; in einer majestätischen Wendung zog er weiter, seiner Vereinigung mit dem königlichen Rheine entgegen. Das rechte Ufer zeigte jenseits der Stadt ein heiteres Wiesengrün, bis zu einer einzeln stehenden Gruppe mächtiger Bäume, die wie eine Krone des grünen Planes über diesem schwebte. Hinter der Stadt und hinter diesen Wiesen trat das dunkelblaue Waldgebirge des Taunus, mit seinen sanft abgerundeten Gipfeln, mächtig und freundlich zugleich hervor. In einem stillen Thale dieses Gebirgs lag Friedmanns Heimath. Da erhob sich aus einem bachdurchwässerten Waldgrunde die väterliche Burg, in der er eine süße Kindheit an dem Busen der liebevollen Mutter in glücklichen Spielen verlebt, wo er den Tod dieser Mutter mit bittern Thränen beweint, wo er unter des Vaters ernster Aufsicht sich in Waffenwerken geübt und dann im blutigen Widerstandskampfe gegen die Feinde seines Kaisers bewiesen hatte, daß die väterliche Lehre nicht an ihm verloren gegangen sei. Alle seine Gedanken flogen nach der Heimath. Er und Amalgundis dort

Digitized by Google

in den traulichen Gemächern wandelnd im glücklichen Vereine, wie sein Vater und die früh verblichene freundliche Mutter dort gewandelt! Mit ihr jedes Plätzchen zu besuchen, das ihm theuer geworden, mit ihr, abgeschieden von der ganzen Welt, sich einem friedlichen Dasein hinzugeben, ungestört durch blutige Zwietracht und mörderische Fehde! Das schien ihm in diesem Augenblicke das höchste Glück, das ihm zu erreichen bleibe, das einzige, welches ihm genügen könne.

„Thörigter, woran denkst du?" mit diesen für sich hingesprochenen Worten unterbrach er plötzlich selbst die Gedankenreihe, die ihn einem seligen Traume zugeführt hatte. „Was hast Du gethan, das würdig wäre ihrer Gegenliebe? Noch wird Dein Name nicht genannt unter den ersten des Landes, noch darfst Du Dein Wappenschild nicht aufstellen bei denen der Ritter und Herren, noch darfst Du der Geliebten zu Ehren nicht einmal die Lanze heben im ritterlichen Kampfe! Bezwinge Deine kühnen Wünsche! Kämpfe und ringe! Hoffe und entbehre!"

Gewaltsam suchte er den Gedanken an diejenige, die ihm erschienen war, um ihn für immer zu fesseln, aus seiner Seele zu verbannen. Mit einem Seufzer wendete er die Blicke von den Bergen der Heimath

Digitized by Google

ab. Sie flogen wieder stromabwärts, wo sie aber sogleich von einem Gegenstande angezogen wurden, der dem wenig erfahrenen Friedmann neu war und einen Auftritt veranlaßte, welcher ihm jetzt seltsam dünkte und in der Folge erst in seiner ganzen Wichtigkeit klar wurde.

Als sein Auge an dem Saume des dunkeln Kaiserforstes hinstreifte, der in sanfter Wölbung von den Anhöhen hinter dem Dorfe Sachsenhausen bis an die ersten Häuser dieses Ortes und dicht an das linke Mainufer hinabstieg, bemerkte er eine wunderliche Gestalt, die weit unter der zur Ueberfahrt bestimmten Stelle aus dem Dickigt trat, mit raschen Schritten an den Strand eilte, und hier einen unter Schilf und Gesträuch verborgenen Nachen hervorzog. Die Gestalt trug eine weite Mönchskutte von weißer Farbe. Die Kapuze derselben war über den Kopf geschlagen und hing selbst über das Antlitz herab, so daß von diesem nur etwa durch eigene Oeffnungen die Augen frei sein mochten, was übrigens der Junker von Sonnenberg in der bedeutenden Entfernung, in der er sich von dieser sonderbaren Erscheinung befand, nur vermuthen aber nicht erkennen konnte. Als der Unbekannte jetzt den Nachen betrat, zeigte es sich, daß er von ansehnlicher Größe und starkem Baue war.

Digitized by Google

Er selbst führte das Ruder und that dieses mit solcher Kraft und Geschicklichkeit, daß er schon nahe an dem untern Theile des Ufers, den Trümmern des alten fränkischen Königshofes *), gegenüber war, als ihn die Wächter bei dem Ueberfahrzolle erst bemerkten und ihm durch Ruf und Zeichen zu verstehen gaben, er solle an dem herkömmlichen Platze landen. Der Mönch aber schien den Ruf nicht zu hören und die Zeichen nicht zu bemerken oder er wollte auch vielleicht Beides nicht beachten. Mit vermehrter Kraftanstrengung eilte er dem Ufer näher. Da entstand unter den Zollwächtern, die wohl ahnen mochten, daß der kühne Schiffer in irgend einer besonderen Absicht jenen unerlaubten Landungsplatz zu erreichen suche, ein unruhiges Getümmel und Geschrei. Viele von ihnen liefen am Ufer hinab; es war aber nicht zu erwarten, daß sie eher als der Mönch an die Stelle, nach welcher dieser seinen Kahn gerichtet hatte, gelangen würden, da vor dieser nicht allein eine Menge Steine und Holzwerk zum Baue einer neuen Kapelle angehäuft lag, sondern auch der Mönch ganz augenscheinlich bei den Trümmern zu landen beabsichtigte, die noch mehr, wie jenes Baumaterial, den Wächtern

*) Wo jetzt die St. Leonhardskirche steht.

Digitized by Google

Hindernisse, ihn bald zu erreichen, in den Weg legten, während sie dem Verfolgten vielfache Gelegenheit, sich zu verbergen und glücklich zu entkommen, darboten.

Indem der Junker von Sonnenberg seine neugierigen Blicke auf das Schauspiel heftete, dessen Ausgange er mit gespannter Erwartung entgegensah, fühlte er seinen Arm von einem Menschen berührt, der neben ihn an das steinerne Brückengeländer trat. Er sah flüchtig hin und gewahrte den lombardischen Handelsmann Antonio Bandini. Dieser grüßte ihn so ehrerbietig, wie es damals der Edelmann von dem Bürger erwarten durfte. Dann wendete auch er seine Aufmerksamkeit dem Vorgange am untern Mainufer zu. Kaum aber hatte er die Gestalt des weißen Mönchs, der in diesem Augenblicke aus seinem Nachen ans Ufer sprang und das leichte Fahrzeug mit einem starken Fußtritte zurückschleuderte, erblickt: so schrack er so heftig zusammen, daß der Junker durch die unwillkürliche Bewegung, die diese Gemüthserschütterung auch dem Körper mittheilte, aufmerksam gemacht, einen Blick nach seinem Nachbar warf, und mit Erstaunen die Spuren des Entsetzens wahrnahm, die mit dem lebendigsten Ausdrucke auf seinem Angesichte hervortraten.

Digitized by Google

„Jetzt ist er gerettet!“ sprach mit bebenden Lippen der Italiener und zeigte nach dem Mönche, der glücklich die Trümmer des alten Kaiserhofs erreicht hatte und in diesem verschwand, während seine Verfolger lärmend und schimpfend von weitem Nachsetzen abließen und an ihren Posten zurückkehrten. „Jetzt würden sie ihn nicht finden, wenn sie auch den Scharfblick des Adlers und die Klugheit des Fuchses hätten, denn er zählt tausend Freunde in der Stadt, die ihm gern helfen mit Rath und That.“

„Aber wer ist der Mann, daß er auf solchem Schleichwege mit Gefahr Eingang in eine Stadt sucht, die jedem offen steht?“ fragte mit Befremdung der Junker von Sonnenberg. „Wen habt Ihr in ihm erkannt, daß Ihr Euch so sehr vor ihm entsetztet? Mir schien er ein Klostergeistlicher von der friedlichsten Art, ob ich gleich die ganz verhüllende Tracht seines Ordens noch nie gesehen zu haben mich erinnere.“

„Hütet Euch vor ihm!“ erwiederte der Lombarde, der, während Friedmann sprach, seine Fassung wieder gewonnen hatte. „Mit Bestimmtheit kann ich nicht sagen, ob der Mönch in der Kutte eines büßenden Bruders, den wir beide so eben sahen, derjenige ist, für den ich ihn halte, aber ist er

es wirklich, so möge Euch Euer gutes Glück bewahren, je Gemeinschaft mit ihm auf irgend eine Weise zu haben. Der Mann, den ich meine, ist Alles, was ihm zu seinem Zwecke gut dünkt: Geistlicher, Weltlicher, Kriegsmann oder Bürger. Er ist — doch ich habe schon zuviel gesagt," unterbrach er sich plötzlich selbst, „was gehn unser einen die Händel der großen Herrn an! Wir verkaufen ihnen unsere Waaren und sind froh, wenn wir unser Geld erhalten. Wir dürfen es mit keinem verderben."

„Was soll mir diese verwirrte Rede?" rief mit Unwillen der Junker. „Was hilft mir Euere Warnung vor einem Manne, den ich nur in einer völligen Vermummung gesehn habe und dessen Namen ich nicht einmal weiß? Sagt mir mehr von dem, der mir, wie Ihr glaubt, Gefahr bringen kann oder behaltet in Zukunft Euere thörigten Träumereien für Euch."

„Es wird sich zeigen, ob der Mann Eueren Absichten gefährlich ist oder nicht!" versetzte ruhig der Krämer. „Aber ich habe schon mehr gesagt, als ich hätte sagen sollen. Das Uebrige behalte ich für mich und habe den guten Spruch im Auge: Schweigen gewinnt, Plaudern verliert!"

Ungeachtet dieser bestimmt ausgesprochenen Wei-

Digitized by Google

gerung, würde Friedmann dennoch ferner in den Lombarden gedrungen sein, ihm etwas Genaueres über den weißen Büßenden zu sagen, wenn nicht in diesem Augenblicke eine rauschende Musik den Fluß herabwärts erklungen wäre und Alle, die auf dieser Seite der Brücke dem Unternehmen des Mönchs zugesehen hatten, durch die Töne der Zinken, Trompeten, Pauken und Cymbeln auf die andere hingelockt hätte. Auch Bandini begab sich mit der Menge dahin und Friedmann folgte ihm nach, immer in der Absicht ihn weiter zu befragen.

Da schlug an sein Ohr der hundertstimmige Ruf: „Der Kaiser! Der Kaiser: Vivat Adolphus!“

Er warf einen Blick über das Brückengeländer den Strome hinauf. Viele kleine geschmückte Barken schwammen der Stadt zu, unter ihnen eine von besonderer Pracht und Größe mit der goldenen Kaiserkrone auf der Spitze des Mastes. Die Spielleute, welche sich in einem der Fahrzeuge befanden, ließen eine jubelnde Fanfare ertönen, in die das Vivatgeschrei des Volkes unaufhörlich mit einstimmte; der Junker von Sonnenberg aber bedachte, was jetzt seine Pflicht von ihm fordere und eilte mit stürmischen Schritten in das Innere der Stadt, ohne weiter an

Digitized by Google

die Aufschlüsse zu denken, welche er dem Italiener noch abdringen wollte.

Dieser blieb auf der Brücke stehen und warf einen seltsamen Blick auf das herannahende Kaiserschiff. Dann sagte er leise für sich hin:

„Der Tiger hat sich eingeschlichen, der Löwe hält seinen Einzug beim Lichte des Tages. Wunderbares Zusammentreffen! Schlimme Zeiten für Handel und Wandel! Noch schlimmere, mit welchen die Zukunft droht! Wer wird Sieger bleiben in diesem Kampfe um Herrschaft und Leben? Der Löwe oder der Tiger?"

Digitized by Google

8.

Wie leicht geſchieht's, daß Menſchen ſich betrügen!
Schiller.

In der Stadt hatte ſich die Nachricht von der Ankunft des Kaiſers bereits verbreitet und Alles ſtrömte nach der Brücke hin, um von dieſem hochgelegenen Punkte die Landung des Monarchen und ſeiner Begleitung zu beobachten. Mit Mühe nur konnte ſich der Junker von Sonnenberg einen Weg durch die Haufen der Entgegenſtrömenden bahnen. So ſchnell, als es unter dieſen Umſtänden möglich war, gelangte er endlich doch in die Nähe der Herberge zur Goldgrube und ſchlug nun ein menſchenleeres Seitengäßchen ein, das ihm einer der Vorübergehenden als einen abkürzenden Weg dahin bezeichnete.

Digitized by Google

Kaum aber hatte er hier, wo nur noch das Gehör von dem geräuschvollen Treiben in dem benachbarten Theile der Stadt Kunde erhielt, eine kurze Strecke zurückgelegt, so sah er sich durch die plötzliche Erscheinung eines Mannes aufgehalten, die ihn auf die überraschendste Weise an den seltsamen Vorfall auf dem Mainflusse erinnerte, und vielleicht mit dem Urheber desselben eine und die nämliche Person war.

Aus der schmalen Pforte eines unansehnlichen und verfallenen Hauses trat mit raschem Schritte ein Mönch in der Kleidung des Ordens der weißen Büßenden hervor. Seine Gestalt hatte die Größe und Stärke jenes wunderlichen Schiffers, sein Antlitz war ebenfalls unter der herabhängenden Kapuze, die eine Art von Larve bildete, verborgen und aus den zwei hier eingeschnittenen Oeffnungen blickte ein funkelndes Augenpaar hervor, das mit einem seltsam gemischten Ausdrucke von List, Grausamkeit und Tücke den Junker anstarrte. Friedmann hatte von giftigen Schlangen gehört, die durch den Zauberblick ihres Auges das unglückliche Opfer fest zu bannen vermöchten, das der Zufall in ihre Nähe geführt hatte. An diese Thiere erinnerte ihn das Auge des Mönches, der sich ihm gerade in den Weg stellte und offenbar die Absicht hatte, ihn anzureden.

Digitized by Google

Die Warnung des Lombarden Antonio Bandini war nicht ohne Eindruck auf Friedmann geblieben. Bei der ersten Erscheinung des Mönchs zuckte seine Hand nach dem Schwerte. Als er aber bedachte, wie wenig es ihm anständig sei, gegen einen friedlichen Klosterbruder feindselige Gesinnungen an den Tag zu legen, als er erwog, wie des Italieners Worte nur verwirrte und unbestimmte Angaben enthalten, und als der Gedanke sich ihm aufdrängte, daß dieser Büßende auch ein ganz anderer sein könne, als der, welchen Bandini gemeint: da zog er schnell die Hand von dem Griffe des Schwertes zurück und sah ruhig und mit der Haltung eines Mannes, der eine Anrede erwartet, in das durchbohrende Auge des Mönchs.

„Seid mir gegrüßt, Junker von Sonnenberg!" sprach dieser jetzt mit einem dumpfen, aber nicht unangenehmen Tone der Stimme. „Seid mir gegrüßt in der mächtigen Reichsstadt Frankfurt um Eurer selbst und um der guten Botschaft Willen, die Ihr dem edlen Kaiser Adolphus überbringt!

Der Junker war nicht wenig betroffen, sich von einem ihm gänzlich fremden Manne gekannt zu sehn und zugleich zu erfahren, daß dieser um sein Geschäft bei dem Monarchen wisse. Neuer Argwohn erwach-

Digitized by Google

te in ihm, aber es gelang ihm, seine innere Bewegung zu verbergen und im gleichgültigsten Tone die Worte vorzubringen:

„Was wißt Ihr von meinem Vorhaben und woher kennt Ihr mich? Erinnere ich mich doch nicht, jemals einen Bruder Euerers Ordens gesehn zu haben, als heute vor einer Viertelstunde etwa und noch überdem in einer Lage, die ihm wohl nicht gestattete, mir eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wenn ich ihm auch näher gestanden hätte, wie dieses wirklich der Fall war!"

Der Mönch schwieg einige Augenblicke, ohne jedoch die starren Blicke von dem Junker abzuwenden. Dann erwiederte er, indem er die in den letzten Worten Friedmanns enthaltene Beziehung zu überhören schien:

„Oftmals habe ich Euch auf Burg Sonnenberg erschaut an der Seite Eueres würdigen Vaters, wenn ich dort, auf frommer Wallfahrt zu dem wunderbaren Heilandsbilde im Kloster Noth Gottes gastliche Aufnahme und Pflege fand. Aber wie wolltet Ihr das Bild des Einzelnen in Euer Gedächtniß aufgenommen haben unter den Vielen, die dort seit Jahren eingesprochen und welche des Vaters gottesfürchtiger Sinn nicht unerquickt und ungestärkt weiter

Digitized by Google

ziehen lassen? Glaubt, edler Junker, es ist mir eine große Freude, Euch zum stattlichen Mann herangewachsen zu sehn und ich trage ein dankbares Herz in der Brust gegen den Sohn meines Wohlthäters. Aber wie vermöchte ein armer Klosterbruder, der sein Leben der Betrachtung und Buße gewidmet hat, Euch oder Euerm Vater, dem mächtigen Statthalter des Kaisers, zu vergelten? Ach! deshalb stehe ich auch nicht vor Euch, sondern vielmehr, um eine neue Gunst zu erflehn, die mir und meinem Kloster gute Früchte tragen könnte."

Viele Pilger und fromme Wallfahrer hatten in friedlichen Zeiten Schloß Sonnenberg besucht, so daß die Aussage des Mönch's dem Junker nicht unwahrscheinlich dünkte. Demungeachtet fielen die mit dem Anscheine der Absichtlichkeit in dessen Rede verflochtenen Lobeserhebungen seines Vaters und seiner selbst unserm jungen Freunde unangenehm auf und er versetzte mit einem leichten Anfluge von Unwillen:

„Sprecht schnell Euer Verlangen aus, denn ich habe nicht Zeit zu langem Aufenthalte. Ist es eine erlaubte Sache und steht sie in meiner Gewalt, so werde ich Euch nicht entgegen sein und will gern nach Kräften dafür mein Bestes thun."

„Ihr seid einer der wenigen Erwählten, die das

Angesicht des Gesalbten schauen dürfen in der Nähe und welchen es gestattet ist, zu dem zu reden, dem der Herr des Himmels die kaiserliche Macht verliehen hat auf Erden;" sagte der Mönch, indem er den Ton seiner Rede zur Demuth herabstimmte. „Ihr werdet die Blicke seiner Gunst auf Euch wenden, Ihr werdet die Stunde, in der Ihr vor ihn tretet, zu einer guten und frohen machen durch die Nachricht von der kühnen Vertheidigung Eurer väterlichen Burg gegen die Eppsteiner und werdet den Lohn erndten, der Euch gebührt. Gewißlich seid Ihr deßhalb hier und mir kam dieser Gedanke, als ich Euch das Gäßlein herabschreiten sah, gleich in den Sinn. Ich bin ein armer Mönch, aus einem Kloster am Rheine. Schon vor länger als einem Jahre haben die Söldner des Kaisers, sicherlich ohne sein Vorwissen, unser Gotteshaus niedergebrannt und geraubt, was wir mit Lebensgefahr aus dem Brande erretteten. Seitdem irren wir einzeln und oft des Nothwendigsten entbehrend umher. Mich hat der Prior ausersehn, seine Bittschrift an kaiserliche Majestät zu bringen, indem er fest hofft, Adolphus werde, sobald er unsere Noth erfahre, uns auch helfen. Wie aber soll ich durchdringen durch die Schaar der Ritter und Trabanten, welche ihn umgibt? Keiner wird dem

Digitized by Google

büßenden Bruder den Zutritt erlauben, da er leicht selbst in der Klagschrift des Priors genannt sein könnte und da überdem Kaiser Adolphus eine große Abneigung gegen alle Geistlichkeit hegt. Der Herr selbst führt Dir den Edeljunker von Sonnenberg zu, dachte ich, als ich Euch erblickte. Er wird eine neue Wohlthat zu denen fügen, die Du seinem Vater bereits verdankst und wird Deine Schrift in kaiserliche Hände niederlegen."

Der Mönch schwieg, aber seine Blicke erglüthen mehr und mehr, und ruheten mit dem Ausdrucke gespannter Erwartung auf dem Junker. Leider war es, wie Friedmann wohl wußte, nur zu oft der Fall, daß die Söldner, welche der länderarme Adolph zu halten genöthigt war, sich den wildesten Ausschweifungen überließen. Auch trafen diese zum größten Theile die Mönche der Klöster, von denen man glaubte, daß sie es mit dem Erzbischofe von Mainz gegen den Kaiser hielten. Ueberhaupt war die ganze Geistlichkeit, selbst in den Ländern, deren Fürsten mit Adolph verbündet waren, gegen diesen durch die Ränke jenes Erzbischofs aufgehetzt, und suchte ihm im Geheim so viel zu schaden, wie sie nur konnte. Adolph erkannte das wohl und diese Umstände wa-

Digitized by Google

ren es, welche seinen Widerwillen gegen Alles, was eine Kutte trug, veranlaßten.

Friedmann sah leicht ein, daß es dem Mönch unmöglich gemacht werden würde, seine Sendung persönlich an den Kaiser zu bringen. Ihn dauerte die Lage der armen umherirrenden Klosterbrüder und da er in dem Ansinnen ihres Abgeordneten nichts Verfängliches erblicken konnte, ja! in seiner Unerfahrenheit sogar glaubte, dem Kaiser, indem er ihm Anlaß zu einer Handlung der Gerechtigkeit gebe, einen Dienst zu leisten, so versetzte er mit einer Gebehrde der Einwilligung:

„Gebt schnell her Euer Pergament! Ich besorge es richtig in Kaiserliche Hände, so wahr ich Friedmann von Sonnenberg heiße. Kommt heute Abends zu mir in die Herberge zur Goldgrube, daß ich Euch den weitern Verlauf der Sache berichte."

Hastig nahm der Mönch die versiegelte Pergamentrolle aus den Falten seines weiten Gewandes hervor und überreichte sie dem Junker. Den vorläufigen Dank, den er in lauter Rede an den Tag legen wollte, lehnte Friedmann ab und eilte nun mit beflügelten Schritten seiner Herberge zu.

Die Blicke des büßenden Bruders verfolgten ihn, so lange sie ihn erreichen konnten. Dann ging

Digitized by Google

auch der Mönch rasch und mit stolzer Haltung in das verfallene Haus zurück, aus welchem er in den Weg Friedmanns getreten war. Die Gluth seines Auges war zum sprühenden Blitz geworden. Der Triumph eines Tigers, der sein Opfer zerfleischt, verkündete sich in diesen Blicken.

Digitized by Google

9.

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut ſich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt ſich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geiſt, ſchon ſchwelget er in Wünſchen.

Göthe.

In der Herberge zur Goldgrube erwartete den Junker von Sonnenberg eine neue Ueberraſchung. Dieſesmal aber war es ein Begebniß erheiternder Art, welches unſern Friedmann wieder in gute Laune verſetzte und ihn die mancherlei Unannehmlichkeiten des heutigen Morgens, ſo wie die beunruhigenden Zweifel über die Verhältniſſe der ſchönen Amalgundis auf einige Zeit vergeſſen machte.

Als er an der Thüre ſeines Gemachs ſtand, um dieſe zu öffnen, hörte er im Innern ein lautes Ki-

Digitized by Google

chern und Lachen, dazwischen die Stimme seines Dieners Stephan und eine andere weibliche, welche ihm unbekannt schien. Entrüstet über die Ungebührlichkeit des Dieners, der sich nicht scheute, sogar das Zimmer seines Herrn zu einem Stelldichein mit irgend einer leichtfertigen Dirne, wie Friedmann meinte, zu mißbrauchen, stieß er hastig die nur angelehnte Thüre auf und trat ein. Wer aber beschreibt das Erstaunen, welches den Junker befiel, als er hier das Pfeffer-Rösel in einer eben so seltsamen, als lächerlichen Umgebung erblickte. Das freundliche Mädchen saß am Boden in der Mitte des Zimmers. Hinter sich und zu beiden Seiten hatte sie Wände von Pfefferkuchen aufgebaut, zwischen denen sie zu erschauen war, wie ein Heiligenbild in seiner Nische. Stephan, ein frischer rothbackiger Bursche, der mit Friedmann aufgewachsen war, stand vor ihr und redete ihr mit lachendem Munde zu, sich sammt ihrem Pfefferkram fortzupacken, ehe sein Junker käme; denn dieser könne unmöglich eine so unnütze Waare eingekauft haben und der ganzen Sache müsse ein Irrthum zum Grunde liegen. Rösel antwortete ihm ebenfalls mit lachendem Munde und behauptete, sie müsse die Pfefferkuchen in des edeln Junkers eigene Hände übergeben,

Digitized by Google

und solle sie warten bis zum Abende oder gar bis in die späte Nacht.

„Da ist er selbst!“ schrie sie auf, als sie ihn jetzt wahrnahm, und sprang vom Boden empor. „Hier, edler Junker,“ fuhr sie fort, „liegen Euere Pfefferkuchen wohl abgezählt und säuberlich hergerichtet. Bezahlt sind sie mit gutem Gelde und ich wünsche nun, daß Ihr sie mit gesundem Appetit verzehren mögt!“

„Wart, thörichte Dirne!“ rief Stephan und hielt das Mädchen, welches schon im Begriff war sich zu entfernen, zurück. „Laß nun erst meinen Herrn sprechen, ob er Deine Waare will oder nicht. Du bist in einem Irrthume und siehst ihn für einen Andern an. Denkt Euch, edler Junker, sie hat sich schon seit zwei Stunden hierher gepflanzt, und, ich mochte auch sagen was ich wollte, eine Burg von Pfefferkuchen um sich aufgebaut, die, wie sie sagt, von Euch eingekauft sind. Ihr müßt es mir zu gute halten, daß ich sie nicht mit Gewalt vertrieb, allein das närrische Ding hat mir's angethan unter Lachen und Scherzen, und ich konnte ihr kein Leid's thun vor lauter Lust, sie anzuhören und mit ihr zu streiten.“

„Es ist ganz recht so, Stephan!“ sagte der Junker, indem er über die zierliche Pfefferkuchen-

Digitized by Google

Burg, welche das Röſel aufgebaut hatte und die er jetzt in nähern Augenſchein nahm, ebenfalls laut auflachen mußte. „Die Pfefferkuchen ſind mein, weil es das Mädchen durchaus ſo will, und Du haſt gar wohl daran gethan, daß Du ſie nicht mit Gewalt vertrieben.“

„Siehſt Du wohl, ungläubiger Thomas?“ ſprach jetzt Röſel zu Stephan, der mit allen Zeichen der Verwunderung bald ſeinen Herrn, bald das Mädchen anblickte. „Was hilft Dir nun Deine Widerrede und was nützt es, daß Du mich dumm ſchalteſt und eine Thörin? Aber Du haſt es nicht böſe gemeint und damit Du ſiehſt, daß ich Dir kein Uebel will, ſo komme übermorgen zu mir auf den Samstagsberg und ſuche Dir den beſten Pfefferkuchen aus, den die neue Sendung von Nürnberg enthalten wird.“

Sie begleitete dieſe Einladung mit einem Blicke, der ihr ganzes Wohlgefallen an dem ſchmucken Burſchen ausſprach, und bei Weitem etwas ſüßeres verhieß, als nur den ſchnöden Pfefferkuchen. So wenig auch Stephan auf Burg Sonnenberg Unterricht in der Augenſprache erhalten hatte, ſo begriff er doch ſogleich den Sinn dieſes Blickes und erwiederte ihn, von ſeinem Herrn unbemerkt, mit einem bejahenden

Digitized by Google

Winke. Hierauf dankte das Pfeffer-Röſel nochmals dem Junker für die Wohlthat, die er, wie ſie ſagte, ihrer ſiechen Mutter erwieſen, und ging dann eilig davon.

Friedmann gab ſeinem Diener den Auftrag, die Pfefferkuchen unter das Dienſtgeſinde der Herberge zu vertheilen, während er, ohne einen Augenblick länger zu ſäumen, ſich von ihm die Rüſtung anlegen ließ, das Schreiben ſeines Vaters und die Pergamentrolle des Mönchs in ſeine Schärpe ſteckte und, wie der alte Marſchalk ihm geheißen, ein rothes ſeidenes Fähnlein, als Zeichen einer ſiegreichen Botſchaft zur Hand nahm. So ausgeſtattet flog er hinab in den Hof, wo Stephan ihm ſogleich das bereit gehaltene Roß vorführte, in deſſen Sattel er ſich mit einem kühnen Sprunge ſchwang und das er nun zum ſcharfen Trabe nach der Kaiſerpfalz anſpornte. —

Indeſſen war der Kaiſer mit ſeiner Begleitung bereits in der Nähe der Fahrpforte, welche ihren Namen von der hier befindlichen Anfahrt hatte, gelandet. Eine Menge Volks hatte ſich hier zuſammengefunden und bildete am Ufer einen weiten Halbkreis, in deſſen Mitte, nahe am Rande des Ufers Adolph von Naſſau ſtand, von ſeinen Rittern und Dienern umgeben, mit heiterem Blicke auf dem freund-

Digitized by Google

lichen Schauspiele verweilend, das ihm der belebte Fluß mit seinen reizenden Ufern gewährte.

Adolph von Nassau stand zwar schon hoch im Sommer des Lebens, war aber noch immer ein schöner Mann. Seine hohe schlanke Gestalt ragte über alle seine Begleiter hervor; die regelmäßig gebildeten Züge seines Antlitzes trugen den Ausdruck ächter Herzensgüte, während aus seinem großen blauen Auge das Feuer eines Muthes blitzte, den er im persönlichen Kampfe und im offenen Kriege schon so oft bewährt hatte. Aber die Rosen des edel geformten Angesichts waren gebleicht und die Sorge und die Beschwerden hatten ihre Furchen in die bleichen Wangen gezogen. Kaiser Adolph hatte den festen Willen, die Völker, welche die Vorsehung unter seine Obhut gestellt hatte, zu beglücken. Wie vermochte er es aber, da die mächtigsten Fürsten, deren zum Nachtheile des Reichs gestellte Begehren er abschlug, gegen ihn aufstanden, da seine nächsten Verwandten, unter ihnen der mächtige Erzbischof Gerhard von Mainz, dessen Wohlwollen ihm früher die Krone verschafft hatte, seine erbittertsten Feinde wurden? Sein Erbland war zu klein, als daß er aus ihm eine Heeresmacht, die seinen zahlreichen Gegnern gewachsen wäre, hätte aufstellen können. Er sah sich also

genöthigt, zu einem damals unerhörten Mittel zu greifen und Söldner in seine Dienste zu nehmen, die freilich nicht in so strenger Mannszucht gehalten werden konnten, wie Reisige und Knechte, welche nach alter Sitte die Vasallen ihren Lehnsherrn zuführten. Die von den Söldnern verübten Zügellosigkeiten wurden gierig von Adolph's Feinden benutzt, um ihren Haß gegen ihn weiter zu verbreiten und den Ruf seiner ritterlichen Tugenden zu untergraben. Daß ihnen dieses nur allzugut gelungen war, blieb dem Kaiser nicht verborgen, und diese Erkenntniß war die Quelle einer Schwermuth geworden, die ihn fortan nicht mehr verließ. Im gefährlichsten Kampfe auf Tod und Leben hatte Adolph eine heitere Stirn gezeigt; allein der im Verborgenen schleichende Angriff auf seine Ehre und seinen Ruhm beugte ihn schwer darnieder.

Trotz des milden Kummers, der auf seinem schönen Angesichte schwebte, zeigte sich auf diesem auch eine liebenswürdige Freundlichkeit, die jeden, der dem Kaiser zum erstenmale nahe kam und der nicht der Sklave eines unbezähmbaren Hasses oder einer unempfänglichen Rohheit war, für ihn einnahm. Niemand wußte so würdig, wie Adolph von Nassau, Herablassung mit Hoheit zu paaren; kein Fürst jener

Zeit ſtand in einem ſo traulichen, aber dennoch die dem Kaiſer gebührende Ehrfurcht nicht entfernenden Verhältniſſe, zu ſeinen nächſten Umgebungen, wie er.

Als er an das Ufer der freien Reichsſtadt trat, trug er das Gewand des Friedens. Dieſes aber beſtand aus Stücken, welche ſämmtlich an ſeine hohe Würde erinnerten und das impoſante Anſehn ſeiner edeln männlichen Geſtalt noch vermehrten. Auf dem ſtarken, in blonden Locken herabfallenden Haupthaare ſchwebte ein goldener Reif, ausgezackt wie eine Krone und mit Perlen und edeln Steinen beſetzt, gleich der Krone Carls des Großen, welche die Kaiſer bei der Krönungsfeierlichkeit tragen mußten. Sein Unterkleid war eine blau ſeidene Dalmatika, mit goldnen Adlern und Perlen geſtickt, durchaus gleich mit der, welche die Kaiſer ebenfalls bei der Krönung anlegten. Statt des bei jenen Feierlichkeiten gebräuchlichen Pluviale oder kaiſerlichen Chormantels, trug er einen kurzen fliegenden Mantel, der alle Vorzüge ſeiner ſchönen Geſtalt geltend machte, aber auch wie jenes kaiſerliche Gewand aus rothem Seidenzeuge verfertigt war und in Gold- und Perlenſtickerei zwei Löwen zeigte, deren jeder auf einem niederknieenden Kameele ſtand. Das Schwert an ſeiner Seite war ganz dem des heiligen Mauritius ähnlich, welches bei der feierlichen Krö-

Digitized by Google

nung vorgetragen wurde und enthielt auch die Inschriften, welche sich auf diesem befanden*). Die blaue Dalmatika wurde von einem goldenen Gürtel gehalten und an den Schuhen, von Carmoisinatlas, mit Gold und Perlen gestickt, waren goldene Sporen befestigt. Auch diese drei letzten Stücke glichen bis in die kleinsten Einzelnheiten den von Kaiser Karl dem Großen herrührenden Reichskleinodien der genannten Gattungen.

Wer den Kaiser in diesem Aufzuge sah, wer den Blitz des Muthes im offenen Blicke, den Gedankenreichthum in der hochgewölbten Stirn, den Ausdruck der Herzensgüte und der Milde in seinem ganzen Wesen erkannte, wer sich aus dem starken Baue der Glieder, aus der anmuthigen Gewandtheit aller Bewegungen, selbst aus der Größe des gewichtigen Schwertes an seiner Seite, den Schluß zog, daß dieser Mann in dem größten Vorzuge, welchen die damalige Zeit kannte, in ritterlicher Führung der Waffen, schwerlich seines gleichen finde: der mußte sich selbst sagen, daß die Natur, die Erziehung und die

*) Am Knopfe: Benedictus Dôs. Dês. (Dominus Deus) Meus Qui Docet Manus, und am Kreuze: Cristus. Vincit. Cristus. Regnat. Cristq. Imperat.

Digitized by Google

Erfahrung Alles gethan hatten, Adolph von Naſſau mit dem Gepräge der Würdigkeit eine Kaiſerkrone zu tragen, auszuſtatten.

Der Jubel des Volks, welcher ihn bei ſeinem erſten Schritte an's Ufer empfing, wollte nicht aufhören. Adolph ſah gerührt auf die Reichsſtädter, die ihm, wie er wohl wußte, zum größten Theile ſehr ergeben waren. Der Gedanke, wie klein die Schaar ſeiner Anhänger im Allgemeinen ſei und wie dieſe wenigen Gutgeſinnten nicht hinreichen würden, ſein Recht zu behaupten, gegen den Sturm der Uebermacht, der ihm allen Anzeichen nach bevorſtand, mochte ihn ſchwer ergreifen; denn der melancholiſche Zug in ſeinem edeln Antlitze wurde ausdrucksvoller und eine düſtere Wolke lagerte ſich auf ſeine Stirn.

Da zeigten ſich in der Pforte, welche aus der Stadt an den Landungsplatz führte, mehrere männliche und weibliche Geſtalten zu Pferde. Das Volk wich ehrerbietig aus und bildete eine Gaſſe, in der jetzt der greiſe Stadtſchultheiß Heinrich von Braunheim mit ſeinem Sohne Volrad, den beiden Rittern Mainhard Schelm vom Berge und Günther von Nollingen, und den Jungfrauen Jutta und Amalgundis, ſich dem Kaiſer näherten. Noch ſchallte der Jubelruf der Menge, allein auf

Digitized by Google

ein Zeichen des Stadtschultheißen, das dieser finster um sich blickend mit der Hand gab, trat plötzlich eine allgemeine Stille ein. Manchem unter Adolphs Begleitern mochte dieses eine seltsame Anmaßung von Seiten des Stadtschultheißen dünken; sie sahen mit unwilligen Mienen nach Heinrich von Praunheim hin, während sie einander ihre Bemerkungen zuflüsterten. Der Kaiser selbst aber legte auf keine Weise ein Merkmal der Unzufriedenheit an den Tag, sondern trat dem Schultheißen, der mit seinem Sohne und den Rittern in einiger Entfernung abgestiegen war, freundlich entgegen. Mit einem Ausdrucke besonderer Aufmerksamkeit flog sein Blick nach Amalgundis und weilte einige Augenblicke auf der reizenden Gestalt. Dann ergriff Adolph die Hand des alten Praunheim, der ein Knie vor ihm beugte, und sagte:

„Gott zum Gruße, lieber Getreuer! Sehr hat es mich getrieben Euch zu sehn, denn wir haben Mancherlei mit einander zu besprechen zum Frommen des Reichs und unserer guten Stadt Frankfurt. Aber für den Augenblick mag Ritterdienst dem Kaiserdienste vorgehn und unser erstes Werk auf festem Lande diesen edeln Frauen gelten!“

Hiermit näherte sich der Kaiser den beiden

Fräulein, welche noch nicht von ihren zierlich gebaueten Eltern abgestiegen waren, und hob mit gefälligem Anstande zuerst die stolz um sich blickende Jutta, deren Selbstgefühl durch diese von dem erhabensten Monarchen dargebrachte Huldigung, zum Uebermaße gesteigert wurde, herab. Dann erzeigte er denselben Ritterdienst auch der sanft erröthenden Amalgundis, indem er diese jedoch kaum merklich länger in seinem Arme hielt, als jene und im Niederheben mit sanftem Drucke an seine Brust zog. Nur dem Scharfblicke Jutta's entging dieses Benehmen des Kaisers nicht, und das den schönen Mund so oft entstellende höhnische Lächeln trat auch bei dieser Gelegenheit wieder scharf hervor.

Adolph von Nassau stand, nachdem er einige freundliche Worte mit den beiden Jungfrauen gewechselt hatte, eben im Begriff, seinen Weg nach der nahgelegenen Kaiserpfalz anzutreten, als plötzlich der ringsum ertönende Ruf: „ein Siegesbote! ein Siegesbote!“ seine Schritte hemmte und seine Blicke auf das Stadtthor lenkte, aus dem jetzt auf einem prächtigen Rosse ein Jüngling von edlem Anstande hervorsprengte, der das rothe Siegesfähnlein in seiner hocherhobenen Rechten hielt. In ihm erkannte der Stadtschultheiß sogleich den Edeljunker, der so kühn zu

Digitized by Google

ihm gesprochen, Jutta und die süß betroffene Amalgundis ihren Beschützer, und der Ritter von Nollingen mit innerem Groll den glücklichen Besieger seines Vertrauten Ralph Strichauer, während der Kaiser in großer Spannung die unerwartete Erscheinung wahrnahm und dem Inhalte ihrer Bothschaft entgegensah.

Digitized by Google

10.

Meidest du den Tod der Schlachten,
Sieh, ob Falschheit dich umgarnt;
Freundlich Heucheln, tückisch Trachten,
Wo kein Schreckenszeichen warnt.

St. Schütze.

Dicht vor dem Kaiser zog der Siegesbote die Zügel des herbeistürmenden Pferdes an und es stand ruhig und unbeweglich, wie eine Mauer. Nur mit dem mittlern Finger der linken Hand berührte er leichthin den Sattel und wußte durch diese kleine Bewegung sich einen Schwung zu geben, der ihn sogleich zur Erde trug. Im nämlichen Augenblicke lag er auch auf einem Knie zu den Füßen des Kaisers, der mit Vergnügen die anmuthige Behendigkeit des jungen Mannes bemerkte. Ohne das gesenkte Haupt zu er-

Digitized by Google

heben, reichte dieser jetzt seinem kaiserlichen Herrn, in dessen Nähe sein Herz mächtiger und höher schlug, das offene Pergament dar, auf welchem der Bericht des alten Marschalk von Sonnenberg eingetragen stand.

„Wer bist Du und wer sendet Dich!“ fragte Adolph von Nassau, mit dem so ungemein wohllautenden Tone seiner Stimme, der jeden entzückte. Aber seine Hand berührte nicht das dargebotene Pergament und sein Blick weilte mißtrauisch auf diesem.

„Es ist der Junker von Sonnenberg, der Sohn Herrn Ludwig's, Eueres Statthalters,“ antwortete Ritter Mainhard, der die Befangenheit Friedmann's bemerkte, welche diesen an einer augenblicklichen Erwiederung verhinderte. Zugleich trat der alte Ritter neben den Jüngling und fuhr dann in ehrerbietiger, gebückter Stellung fort: „Gewiß bringt er meinem hohen Herrn und Kaiser nähere Kunde von der Belagerung von Schloß Sonnenberg durch die Epsteiner und, trügt mich nicht meine gute Ahnung, von dem schimpflichen Rückzuge der Feinde selbst.“

„So ist es!“ stammelte Friedmann. „Das Pergament enthält die genaue Erzählung der ganzen Begebenheit.“

Digitized by Google

Des Kaisers Antlitz erheiterte sich. Mißtrauen und Argwohn verschwanden aus seinem Blicke und, indem er das Pergament aus der Hand des Junkers nahm, sagte er sehr freundlich:

„Stehe auf, junger Mann! Wir lieben es nicht, daß man vor uns kniee; nur vor Gott und seinen Heiligen geziemt eine solche Demuth."

Der Junker von Sonnenberg folgte dem Gebote seines Kaisers, während dieser mit großer Aufmerksamkeit den Inhalt des empfangenen Pergaments erforschte. Jetzt erst gewann unser junge Freund seine gewöhnliche Unbefangenheit wieder und wagte es, seine Blicke im Kreise umherschweifen zu lassen. Da war der erste Gegenstand, der sich ihm zeigte, auch derjenige, von dem er sich nicht wieder losreißen mochte. Amalgundis, das liebreizende Wesen, stand dicht an der Seite Adolph's von Nassau. Ihr mildes Auge sank zur Erde, als der Blick des seinigen sie traf, dann flog es ängstlich forschend empor zum Kaiser, der ganz in Lesen vertieft, Alles, was ihn umgab, vergessen zu haben schien.

Dieser Blick, den das geliebte Mädchen auf den Monarchen warf, war hinreichend, die Seele des Junkers von Sonnenberg mit neuer Besorgniß zu erfüllen. Antonio Bandini's seltsame Aeußerung,

Digitized by Google

des nürnberger Brautpaars unerklärliche Betroffenheit bei seiner Frage nach Amalgundis, traten wieder lebhaft vor seinen Geist und beängstigten ihn mit neu erwachenden Zweifeln, die er nicht zu lösen vermochte. Ach! wie durfte er hoffen, sie, die den Kaiser so nahe anzugehn schien, die wohl gar eine seiner Verwandten war, jemals zu erringen? Welche andere Enträthselung dieses Verhältnißes stand ihm vielleicht noch bevor, die alle Aussicht auf Erfüllung seiner Wünsche mit einemmale und auf immer vernichten konnte? Eine solche Himmelserscheinung in der Nähe eines Kaisers hatte nicht unbemerkt bleiben können. Kaum war es denkbar, daß nicht schon mehrere Bewerber um diesen hohen Preis sich gefunden hätten, die alle durch den Ruhm ihrer Thaten, durch ihr Verdienst um Adolph von Nassau, durch Geburt und Reichthum seiner würdiger waren, als der unbekannte, unbeachtete Junker von Sonnenberg. Hatte etwa gar der Kaiser schon einem seiner Günstlinge den Besitz der reizenden Jungfrau zugesagt? War sie vielleicht in diesem Augenblicke schon auf immer für ihn verloren? Diese Gedanken durchzuckten schmerzhaft die Brust des jungen Mannes und er würde sie zum Wahne einer für ihn betrübenden Ueberzeugung ausgesponnen haben, wenn nicht die plötzliche Anrede

Digitized by Google

des Kaisers ihn dieser Selbstpeinigung entrissen und ihr Sinn das jugendliche Herz mit neuer Freude belebt und zu einem edeln Selbstbewußtsein erhoben hätte.

„Bei meiner kaiserlichen Ehre," sprach Adolph von Nassau, indem er mit wohlwollendem Blicke den kräftigen Jüngling betrachtete: „Du hast gethan wie ein erfahrner Kriegsmann, Du hast gekämpft, wie ein tüchtiger Ritter und Dich hoch verdient gemacht um uns und unser Erbland. Das hier, ihr Herrn und Freunde," fuhr er fort, indem er sich zu den Umstehenden wandte: „das ist der wackere Sohn eines würdigen Vaters. Ihm haben wir die Erhaltung von Schloß Sonnenberg zu verdanken. Er hat nur mit geringen Streitkräften, aber mit einem Muthe und mit einer Verständigkeit, die seinen jungen Jahren vorausgeeilt ist, die Burg gegen die Uebermacht der Anhänger unseres erbittertsten Feindes, Gerhard von Mainz, in dem wir leider auch unsern Blutsverwandten nennen, behauptet und sich so ein Recht auf unsere volle Dankbarkeit begründet."

Friedmann erröthete bei diesem Lobe aus kaiserlichem Munde. „Auf seine volle Dankbarkeit!" dachte er und sein sehnsüchtiges Auge suchte Amalgundis. Mochte er sich vielleicht täuschen, aber es schien ihm,

Digitized by Google

als zeige ihr schönes Angesicht den Ausdruck freudiger Theilnahme an der Huld, welche ihm der Kaiser erwies. Da trat Herr Schelm vom Berge zu ihm hin, drückte ihm traulich die Hand und wünschte dem Sohne seines alten Freundes und Waffenbruders mit biedersinnigen Worten Glück zu seiner ersten so glänzenden Waffenthat. Der Jüngling wollte etwas erwiedern, aber als jetzt der Kaiser sich anschickte den Ort zu verlassen, gedachte er des von dem büßenden Mönche übernommenen Auftrags, und reichte, indem er sich von Ritter Meinhard abwendete, dem Monarchen die versiegelte Pergamentrolle dar, welche er bis dahin in seiner Schärpe bewahrt hatte.

„Was ist das?“ fragte Adolph, indem er wiederum zögerte, das Pergament anzunehmen. „Ist das eine zweite Sendung unseres getreuen Herrn Ludwigs?“

„Mit nichten, hoher Herr!“ versetzte der Junker von Sonnenberg, der nicht glaubte, die Art wie dieses Schreiben an ihn gekommen, verschweigen zu müssen. „Ein armer Mönch bat mich, diese Bittschrift seines Klosters in kaiserliche Hände niederzulegen.“

„Ein Mönch!“ sagte der Monarch und seine Stirn verfinsterte sich. „Wir versehen uns keiner

Digitized by Google

Freundschaftsdienste von den Geweihten des Herrn der Kirche. Aber wenn Du Bürge bist für den, welcher dieses Pergament Dir übergab, so getrauen wir uns wohl, es zu eröffnen."

„Ich kannte ihn nicht!" entgegnete der Junker von Sonnenberg. „Er wußte mein Mitleid durch die Schilderung des Elends, mit welchem ihn und seine Brüder der Krieg heimgesucht habe, zu gewinnen. Er glaubte nicht hoffen zu dürfen, Euer Angesicht zu erschauen, mein kaiserlicher Herr, und deshalb gewährte ich ihm gern das mir unbedeutend scheinende Verlangen."

„Diese Heiligen wissen, daß sie uns Gelegenheit gegeben haben, ihnen zu mißtrauen, und das Gewissen wird bei ihnen laut, ob sie gleich die Macht besitzen, zu binden und zu lösen!" rief Adolph von Nassau und ein bitteres Lächeln trat auf sein bleiches Antlitz. „Aber ich fürchte sehr, mein guter Junker von Sonnenberg, man hat auch Dich getäuscht, und Deinen Mangel an Welterfahrung benutzt, in Deine schuldlose Hand eine Schlinge zu legen zu unserm beabsichtigten Verderben. Dieser arme Mönch geht allzu listig zu Werke, um nicht verdächtig zu scheinen. Alessandro tritt herbei und prüfe dieses Pergament nach Deiner Art."

Digitized by Google

Und aus dem dienenden Gefolge des Kaisers, das aus Falkenirern mit den verkappten Edelthieren auf der Hand, aus Jagdmeistern, welche die Lieblingshunde des Monarchen an Seidenstricken führten, aus Kriegsknechten und Hausbedienten bestand, schlich ein Greis am Stabe hervor, dessen tiefgefurchtes Antlitz von einem bis zur Brust herabreichenden Silberbarte umflossen war. Die Last der Jahre beugte sein Haupt und krümmte seinen Rücken. Die Ritter und Herren wichen ihm ehrfurchtsvoll aus und in den Zügen mancher sprach sich eine Scheu vor dem alten Manne aus, die sie vergebens zu verbergen suchten.

Als der Greis vor dem Kaiser stand, erhob er mühsam den Kopf und sah ihn starr und forschend einige Augenblicke lang an. Auf den Junker von Sonnenberg machte die Erscheinung des Alten, dessen Antlitz er nun betrachten konnte, einen wunderbaren Eindruck. Diese erdfahlen Wangen, diese starren runzelvollen Züge schienen dem Grabe anzugehören, während aus den kleinen blitzenden Augen ein geistiges Leben sprach und ein durchdringender Scharfsinn, wie er nur selten einzelnen hoch begünstigten Sterblichen verliehen ist. Dabei war auch die Kleidung des Greises ganz geeignet, die Aufmerksamkeit eines wenig weltkundigen Jünglings der damaligen

Digitized by Google

Zeit zu erregen und die ehrfurchtsvolle Scheu, welche auch unſern Friedmann ergriffen hatte, zu vermehren. Der Alte trug einen weiten dunkelrothen Talar, auf dem ſich in ſchwarzer Stickerei allerlei ſeltſame Charaktere zeigten, in denen der faſt allgemein verbreitete Aberglaube jener Tage eine zauberiſche Bedeutung und Wirkſamkeit ſuchte. Dreiecke, Quadrate und Kreiſe waren hier in ſonderbaren Verſchlingungen zuſammengefügt. Dazwiſchen blickten wunderliche Thier- und Menſchenantlitze, frazzenhaft verzerrt und mit eigener Kunſt und Geſchicklichkeit dargeſtellt, lauernd hervor, ſo daß jeder, der ſie genau betrachtete, ſich durch den lebendigen Ausdruck in ihnen ſonderbar ergriffen fühlte. Ein ſchmaler glänzender Gürtel hielt dieſen Talar zuſammen. Bei näherer Beobachtung aber entdeckte der Junker von Sonnenberg, daß dieſer Gürtel eine in vielen Farben ſchillernde Schlangenhaut ſei, deren Kopf die eigenthümliche Geſtalt beibehalten hatte und mit zwei leuchtenden Edelſteinen, ſtatt der Augen verſehen, vornen herabhing. Der Kopf des Greiſes war mit einem Barett von ſchwarzem Pelze bedeckt, um deſſen untern Theil ſich ein buntes Seidentuch turbanartig geſchlungen fand und einen rothen, in einen breiten Büſchel ausgehenden Federbuſch befeſtigt hielt. Der Stab, auf welchen er ſich ſtützte, war

Digitized by Google

von schwarzer Farbe, aber ein goldnes Schlänglein wand sich um ihn und tauchte das gebogene Haupt, indem dieses zum Griffe diente, in eine kleine weiter unten befindliche Schaale von grünem Achat.

„Das ist der salernitanische Doctor Alessandro, der hundertjährige Leibarzt des Kaisers;“ raunte Herr Schelm dem Junker zu. „Er hat schon den Hohenstaufen gedient, war mit Kaiser Friedrich in Palästina und soll gar wunderbare Geheimnisse und Wissenschaften aus dem heiligen Lande mit heimgebracht haben.“

In diesem Augenblicke bewegten sich die Lippen des seltsamen Greises und er sprach mit einer angenehmen und kräftigen Stimme, die derjenige, der ihn nicht zugleich gesehen hätte, für die eines Jünglings gehalten haben würde:

„Der Wille des Bösen geht in dieser Stunde unschädlich an Deinem Haupte vorüber, Monarch, und der Zahn des Tigers schlägt nicht in Dein Fleisch; denn das Gestirn, das Dir bei Deiner Geburt geleuchtet, waltet heute günstig über Dir und vergebens strebt die Macht feindlicher Dämone, es zu verdunkeln. Gieb her, Jüngling,“ sagte er hierauf zu dem Junker von Sonnenberg, „gieb her das Werkzeug,

Digitized by Google

welches die Bosheit mit Verderben geschwängert und der unwissenden Unschuld vertrauet hat, damit es desto sicherer sein Ziel erreiche und vernichte."

Mit diesen Worten nahm der Greis die Pergamentrolle aus Friedmanns Hand, indem er sie vorsichtig nur mit zwei Fingerspitzen seiner Linken berührte. Hierauf schnitt er mit einer Scheere, die er unter seinem Gewande verborgen trug, rasch das obere Theil der Pergamentrolle, wo sich das Siegel befand, ab. Das Pergament wurde durch die trennende Berührung erschüttert und ein weißer Staub stieg aus der Rolle auf.

„Das ist der Odem des bösen Geistes!" sagte Alessandro und hielt die Rolle hoch in die Luft empor, bis der weißliche Dunst verflogen und verschwunden war.

Im Kreise war es so still, daß man die Odemzüge Einzelner hören konnte. Dieses Schweigen theilte sich auch dem Volke mit, welches zwar nicht erkennen konnte, was in der Nähe des Kaisers vorging, aber die Verhandlung irgend eines wichtigen Gegenstandes ahnte. Die schöne Amalgundis sah mit Zittern auf den Jüngling, der das verderbliche Pergament gebracht. Ihre Seele wurde mit ängstlicher Besorgniß um den erfüllt, der in dem Augenblicke der Ge-

Digitized by Google

fahr sie mit kühnem Muthe beschützt und, wie sie sich nicht verhehlen konnte, durch die Anmuth seiner Gestalt und durch sein ritterlich edles Betragen einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte.

Digitized by Google

11.

Gift! Asche! Nacht! Chaotische Verwirrung!
Heinrich von Kleist.

Zu dem alten Doctor aus Salerno war indeſſen einer der im kaiſerlichen Gefolge befindlichen Falkenirer getreten und hatte ihm auf ſein Verlangen ein Stück von dem zur Atzung der Falken beſtimmten Wildfleiſche überreicht. Dieſes ſchob der Greis in die Pergamentrolle und hielt die Oeffnung der letztern einem Jagdhunde vor, der, nachdem er ſich nur wenig mit der Schnauze genähert, niederſank, in heftige Zuckungen verfiel und nach einigen Augenblicken ſtarb.

Ein Schrei des Entſetzens und des Abſcheu's ertönte rings im Kreiſe. Erbleichend und mit Thränen im Auge blickte Amalgundis nach dem Monarchen und hob die Arme gegen ihn hin, welche ſie je-

Digitized by Google

doch gleich wieder sinken ließ, was in der allgemeinen Verwirrung von Niemanden bemerkt wurde. Zu einer leblosen Bildsäule erstarrt stand Friedmann, der sich bisher nicht hatte erklären können, weshalb das todte Pergament solche Besorgnisse errege und die Untersuchung des Arztes veranlasse. Erst der Ruf des Ritters von Nollingen, welcher mit den Worten: „Ergreift den Mörder und bindet ihn!“ die allgemeine Stille unterbrach und mit gezücktem Schwert auf ihn eindrang, brachte ihn wieder zur Besinnung. Wild schauete er um sich und auch seine Hand flog an's Schwert.

Da erhob der Monarch, der bei dem ganzen Vorfalle eine würdige Ruhe und Kaltblütigkeit gezeigt hatte, die Rechte und rief mit gewaltiger Stimme:

„Niemand wage diesen Jüngling zu berühren! Er ist unschuldig und steht so rein vor uns, wie der besten einer unter unsern Rittern. Ihm gebührt Lohn, aber keine Strafe. Nur Euerer Anhänglichkeit an unsere Person verzeihe ich diesen unzeitigen Eifer, Ritter Günther.“

Mit einem hämischen Seitenblick auf Friedmann trat der Herr von Nollingen in den Kreis zurück. Aber der Stadtschultheiß Heinrich von Praunheim, der, in der strengen Beobachtung oft

ungerechter gesetzlicher Formen, die Gerechtigkeit selbst zu üben glaubte, war durch diese kaiserliche Entscheidigung nicht befriedigt worden. Seine Stirn verfinsterte sich, sein Auge weilte mit drohendem Ausdrucke auf dem jungen Manne, der die Hand wieder vom Schwerte genommen hatte und im Vertrauen auf seines Kaisers Huld ruhig und gefaßt umherblickte.

„Verzeiht mir, kaiserlicher Herr!“ hob der Stadtschultheiß an und näherte sich dem Monarchen. „Der Frevel ist auf städtischem Grunde und Boden versucht worden und ich halte es für meine Pflicht, den Verdächtigen zu verhaften und peinlich befragen zu lassen.“

„Ihr vergeßt, Herr Stadtschultheiß, daß ich Kaiser bin im deutschen Lande und, daß ich den Junker von Sonnenberg unschuldig an diesem Anschlage auf mein Leben erklärt habe;“ entgegnete ernst und mit Hoheit Adolph von Nassau. „Ihr vergeßt, daß des Reichs oberrichterliche Gewalt mir gebührt, wo ich erscheine im deutschen Lande, und daß das Verbrechen des Hochverraths gegen des Monarchen gesalbtes Haupt nur vor den obersten Richterstuhl gehört. Mögt Ihr immerhin das Recht handhaben, nach Euern alten Privilegien und Freiheiten,

Digitized by Google

gegen Diejenigen, welche ihm verfallen sind; mögt Ihr immerhin mit einer Strenge, die wir nicht billigen können, auf Fehlende und Sünder, die Strafen grausamer Gesetze anwenden: aber auch wir haben unsere Gerechtsame und beim Schwerte des heiligen Mauritius!" —, dieses war des Kaisers Wahlspruch — „wir wollen uns ihrer nicht unwürdig zeigen. Im Uebrigen," setzte er freundlicher hinzu, „sind wir Euch sehr dankbar für Euere Dienstbeflissenheit, und wenn wir uns auch nicht mit Euerer Gerechtigkeitspflege befreunden können, so bleiben wir doch immer ein Freund Euerer Person."

Heinrich von Braunheim kehrte schweigend an seine Stelle zurück. Er fühlte, daß ihn sein Eifer zu weit geführt hatte. Schon oft war ihm durch kaiserliche Mahnschreiben empfohlen worden, die grausame Strenge der reichsstädtischen Strafgesetze in ihrer Anwendung zu mildern. *) Allein sowohl sein Charakter, wie auch die Rücksicht auf die Erhaltung

*) Wen es nach Beispielen dieser Strenge gelüstet, der kann sie in Lersners Chronik im Ueberfluß finden. Unter andern ward im Jahre 1438 ein falscher Spieler ertränkt und 1570 ein Knabe von vierzehn Jahren als Dieb aufgehängt.

Digitized by Google

und Behauptung der Privilegien des kleinen aber mächtigen Staates, dessen erste Beamtenwürde er bekleidete, hatten ihm nicht erlaubt, jenen Erinnerungen Gehör zu leihen. Ein kaiserliches Machtgebot hatte er nicht zu fürchten, denn er stand innerhalb der Schranken jener altherkömmlichen Freiheiten. Der gegenwärtige Fall jedoch war ein andrer. Er hatte die Grenzen überschritten, die ihm Schutz und Wiederhalt gewährten, er hatte seine Macht in einer Sache geltend machen wollen, die über seine Befugniß war. Zum erstenmale vielleicht in seinem langjährigen Leben fühlte er sich gedemüthigt; aber der gerade Sinn, den er bei aller seiner Härte in der Uebung seiner Pflicht besaß, ließ ihn deshalb nur mit sich selbst zürnen und keinen Groll gegen den Kaiser oder gar gegen den Junker von Sonnenberg in seiner Seele aufkeimen.

Nicht mit gleichen Gesinnungen mochten Volrad und Jutta das Betragen des Kaisers aufnehmen. Der erste blickte finster und trotzig um sich her, während das stolze Fräulein die Purpurlippe höhnisch aufwarf und ihr dunkelglühendes Auge sich zur Erde senkte. Die schöne Amalgundis aber lächelte freudig und dankbar den Monarchen an, der mit einem vorüberfliegenden Ausdrucke des Erstaunens

Digitized by Google

dieſe lebendige Theilnahme an Friedmanns Geſchick zu bemerken ſchien. Von dem Antlitze des Ritters von Nollingen war jeder Zug des Unmuths verſchwunden. Wiederumhatte ſich hier das glatte Lächeln eingefunden, das ihn nur bei ſeltenen Gelegenheiten verließ.

„Meiſter Ales," wandte ſich jetzt Adolph von Naſſau zu ſeinem Leibarzt, den er oft mit dieſer Abkürzung ſeines Namens anzureden pflegte. „Du haſt den gegen uns beabſichtigten Frevel klug an den Tag gezogen und die gräßliche Wirkung gezeigt, die das Gift auf uns hervorgebracht haben würde, hätte nicht unſere Vorſicht uns dagegen bewahrt. Liegt es in der Macht Deiner Kunſt, die ſchädliche Eigenſchaft dieſes Pergaments zu vernichten, daß wir ohne Nachtheil erkennen mögen, was es ſonſt enthält, ſo thue es und erwarte für dieſen Dienſt neue Beweiſe unſerer kaiſerlichen Huld!"

Der ſalernitaniſche Arzt erwiederte nichts, ſondern drückte einen an ſeinem Stabe befindlichen Stift nieder, worauf ſich ſogleich eine dunkelrothe Flüßigkeit aus dem Munde der ſich um den Stab ringelnden goldnen Schlange in die Achatſchale ergoß.

„Das iſt ein wunderbares Antidotum gegen jegliches Gift," ſagte er hierauf, „gebraut aus Kräu-

tern, deren jedes in einem andern Lande gewachsen ist, von denen die meisten aus entlegenen Welttheilen geholt werden mußten. Und was hülfe es einem, sie zu besitzen," fuhr er mit selbstgefälligem Lächeln fort, „der nicht die rechte Stunde wüßte, dem nicht die sonderbare Constellation der Gestirne bekannt wäre, unter deren Einfluß ihre Kräfte sich allein zu dem edelsten aller Heilmittel gestalten? Hätte ich es gekannt," sagte er leise und mit einem Seufzer für sich hin, „als ich an dem Sterbebette des zweiten Friedrich von Hohenstaufen stand, so hätte er nicht seinen Tod gefunden vor der Zeit in den öden Bergen des Landes Apulien!" Nach dieser wehmüthigen Erinnerung raffte er sich gewaltsam empor und sprach dem ganzen Kreise vernehmlich: „Dein Wille soll geschehn, mein kaiserlicher Herr! Du wirst den Inhalt dieses Blattes erschauen ohne Gefahr, aber beeile Dich Deine Blicke darauf zu werfen, wenn Du es aus meinen Händen empfängst, denn nur wenige Augenblicke lang wird es nach der Operation, die ich mit ihm vorzunehmen gedenke, noch seine Gestalt beibehalten und alsbald in Staub zerfallen, den die Winde davon tragen."

Indem der Greis die Pergamentrolle schräg vor sich hinhielt, schüttete er in diese die in der Achat-

Digitized by Google

ſchale befindliche dunkelrothe Flüßigkeit, ſo daß der größte Theil des Blattes davon genäßt wurde. In einem Augenblicke verwandelte ſich die gelbliche Farbe des Pergaments in ein glänzendes Schwarz. Alle, die nahe genug ſtanden, um dieſe plötzliche Veränderung wahrzunehmen, warfen einander bedeutende Blikke zu, in denen ſich ihr Erſtaunen und die Meinung ausſprach, daß dieſes ein Wunder ſei, welches nur die übernatürliche Macht Aleſſandro's bewirkt haben könne. Auch der Junker von Sonnenberg ſah überraſcht und betroffen den alten Ritter Mainhard an, in deſſen Zügen er jedoch keine Deutung der ihm unerklärlichen Erſcheinung fand.

Niemand war ruhiger bei dem Vorgange geblieben, als Adolph von Naſſau. Als aber jetzt der hundertjährige Doctor die Pergamentrolle mit einer raſchen Bewegung aufriß und ihre innere Seite dem Monarchen vor das Antlitz brachte, doch ſo, daß dieſer nur allein den Inhalt erkennen konnte, da wurde der Kaiſer noch bleicher, als er gewöhnlich war, und trat ſchaudernd einen Schritt zurück. Er hatte geleſen. Die Worte: Te creavi. Deletus esto! hatten ihn wie das Antlitz der Meduſe angeſtarrt. Kein Zweifel! Dieſer meuchelmörderiſche Verſuch war das Werk eines ſeiner nächſten Verwandten, und dieſe

Digitized by Google

schreckliche Erkenntniß erfüllte das Gemüth des edeln Fürsten mit Schmerz und Abscheu.

„Vernichte das Blatt, Alessandro!“ stieß er im ersten Augenblicke aus; allein dieses Gebot war überflüßig, denn indem sein Odem es berührte, zerging es in eine dünne Asche, die in die Lüfte verschwamm.

„Nur Dein Auge hat die Schrift gesehn, mein hoher Herr;“ sagte der Arzt. „Sie ist Dein und ihres Urhebers Geheimniß. Auch Dein Alessandro weiß nicht, was das vernichtete Pergament enthielt.“

Nach diesen Worten kehrte der Greis, indem er sorglich mit einem feinen Tuche die Achatschale auf seinem Stabe trocknete, an die Stelle zurück, welche er früher eingenommen hatte. Adolph von Nassau blickte, in ein trübes Nachdenken verloren, vor sich hin. Er hatte in diesem Augenblicke den Ort, wo er stand, seine Umgebung, den Zweck der ihn hierher führte, vergessen. Ereignisse aus seinem Kinderleben, aus seiner Jugendzeit und aus den Tagen seines Mannesalters, zwischen denen und der Gegenwart nur wenige Jahre lagen, zogen im raschen Wechsel an seiner Erinnerung vorüber. Er gedachte, wie er mit dem, der ihm jetzt in offener Fehde und im dunkelschleichenden Meuchelmorde Krone und Leben

Digitized by Google

zu entreißen strebte, als Knabe jede Freude und selbst oft das Lager getheilt, wie er als Jüngling den Rathschlüssen des gelehrten Freundes aufmerksam gelauscht, wie dieser dem Manne Treue und Beistand gelobt habe für das Leben. Und das war nun Alles umsonst gewesen! Jene gemeinsamen Kinderfreuden, jene ernsteren Jünglingsstunden, jene Gelübde des Mannes hatte der Gifthauch des Ehrgeizes und der Habsucht verweht und vernichtet und sie waren untergangen in feindlichen Ränken und verabscheuungswürdigen Mordversuchen. Der Beistand hatte so lange gewährt, wie der eigene Vortheil jenes Mannes damit vereinbar gewesen; als aber die Pflicht eines Oberhauptes des Reichs, sich seinen weit greifenden Erheischungen widersetzte, als Adolph von Nassau seinen Anmaßungen erst freundliche Abmahnung, dann bestimmte Verweigerung entgegengestellt: da war der bisherige Freund, das Gebot des Rechts verkennend, und in Adolphs Handlungsweise eine Widerwilligkeit und Mißbrauch der Macht sehend, welche er doch nur durch seine Hülfe errungen, des Monarchen erbittertster Feind geworden, der gierig nach dem Blute dürstete, das mit dem seinigen aus einer Quelle entsprungen war.

Während der Kaiser sich diesen trüben Gedanken

Digitized by Google

überließ, war unter dem zunächst dem Kreise befindlichen Volkshaufen eine unruhige Bewegung entstanden, die endlich sich so sehr vermehrte, daß Adolph durch ihr Geräusch seiner Tiefsinnigkeit entrissen wurde und er mit den ihn Umgebenden nach dem Orte, wo der Lärm stattfand, hinblickte. Dieser schien dadurch veranlaßt worden zu sein, daß ein hoher stämmiger Mann in Bürgerkleidung, sich mit Gewalt einen Weg durch die dichtgedrängte Volksmenge nach dem Stadtthore hin zu bahnen suchte. Er mochte bei diesem Versuche durch die Derbheit seines Benehmens sich Gegner erweckt haben; denn laute Schimpfreden ertönten hinter ihm her und der Unwille der von ihm unsanft Berührten äußerte sich in wilden Drohungen. Dennoch war es ihm gelungen, bis in die Nähe der Fahrpforte zu kommen. Hier stellte sich ihm aber in der Person eines Lastträgers, dessen Ehefrau von dem Vordrängenden verletzt worden war, ein Hinderniß in den Weg, das nur mit Gewalt beseitigt werden zu können schien. Der Lastträger griff ihn, indem eine Fluth von Schimpfreden aus seinem Munde floß, sogleich thätlich an. Indem der Unruhestifter sich mit ungemeiner Kraft und Gewandtheit vertheidigte, kehrte sich zufälligsein Auge sicht nur auf einen Moment nach dem Kreise hin, in dessen Mitte Adolph

Digitized by Google

von Naſſau noch immer ſtand. Da blickte der Junker von Sonnenberg, dem ſeine hochgewachſene Geſtalt den Vortheil gab, über die Menge hinwegſehn zu können, zwar nicht in bekannte Züge, aber in ein Paar Augen, deren ſchrecklicher Ausdruck ihm noch in zu gutem Angedenken war, als daß er ſie hätte verkennen können.

„Haltet ihn auf!“ rief er mit aller Anſtrengung ſeiner Stimme, die jedoch den Lärm nicht übertönen konnte. „Es iſt der Mönch, es iſt der ſchändliche Giftmiſcher!“

Zugleich ſprang er mit gezogenem Schwert in die Volksmaſſe hinein, die, vor dem bloßen Stahle ſich entſetzend, beſtürzt nach beiden Seiten auswich.

„Diable!“ murmelte in nämlichem Augenblicke Herr Günther von Nollingen, der das Angeſicht jenes Mannes ebenfalls erſchaut hatte, für ſich hin. „Er iſt es ſelbſt! Er hat es gewagt, der Ausführung ſeines Anſchlags aſſiſtiren zu wollen. Da kann nur raſche That Rettung brinnen. En avant, Nollingen!“

Mit einigen gewaltigen Sprüngen flog er an Friedmann, den ein im Wege liegender Stein aufgehalten hatte, vorüber, nach der Stelle des Streites hin. Mehrere Ritter und Edeljunker folgten ihm

nach. Ehe sie aber sämmtlich in die Nähe der Streitenden gelangt waren, hatte der Gegner des Lastträgers durch einen mächtigen Faustschlag, womit er diesen zu Boden streckte, dem Kampfe ein Ende gemacht. Der Sieger eilte in's Thor. Herr Günther war der einzige, der ihm so nahe gekommen, daß er ihn wohl hätte erreichen können. Statt ihn aber, den er, wie wir wissen, recht gut erkannt hatte, weiter zu verfolgen, packte er den zu Boden gesunkenen Lastträger bei'm Kragen.

Mit dem Ausrufe: „Ich halte ihn, er ist gefangen!" wendete er Aller Aufmerksamkeit von dem Entflohenen ab und auf sich hin. Die Ritter und Junker sammelten sich um ihn, das Volk drängte sich herbei. Wildes Schreien und schreckliche Verwünschungen erklangen von allen Seiten. Da stürzte die Frau des Lastträgers über diesen hin, und beschwor jammernd seine Unschuld; da konnte auch endlich der Junker von Sonnenberg, der sich am Fuße verletzt hatte und deshalb zurückgeblieben war, nach langen fruchtlosen Bemühungen durch das Gedränge herankommen und erklären, daß man den unrechten festgenommen, daß der Bösewicht, der ihm das Todenthaltende Pergament übergeben habe, entwischt sei.

Digitized by Google

Laut auf lachte Herr Schelm vom Berge und sprach mit sarkastischer Miene zu dem Ritter von Nollingen:

„Ihr habt doch sonst helle Augen, wenn Ihr sehen wollt: Aber diesesmal habt Ihr eine Eule für einen Geier gehalten!“

„Va-t-en, coquin!“ rief Herr Günther, indem er mit allen Zeichen des Unwillens dem ohnmächtigen Lastträger einen Fußstoß gab. „Du kannst Dich rühmen, einem Hochverräther das Leben gerettet zu haben.“

Der unglückliche Besiegte wurde von seinen Bekannten hinweggetragen und die Ritter und Edeljunker kehrten in die Nähe des Kaisers zurück, der eben das Anerbieten des Stadtschultheißen, den entronnenen Frevler in dem Gebiete der Reichsstadt allenthalben aufsuchen zu lassen, mit Freundlichkeit ablehnte. Auch war nicht mehr daran zu denken, daß man dem einmal Entschwundenen wieder auf die Spur kommen würde. Niemand konnte eine genaue Beschreibung seiner Person geben, und der Einzige, welcher das vermocht hätte, Ritter Günther von Nollingen, hatte gute Gründe, seine Bekanntschaft mit dem kühnen Frevler geheim zu halten. Außerdem ließ noch die Messe, welche so vielen Fremden und einer Men-

Digitized by Google

ge herumstreichenden Gesindels Freiheit gab, in die Stadt zu kommen, keine Hoffnung übrig, den einzelnen Unbekannten aufzufinden.

„Ueberlaßt ihn seinem innern Richter und einem andern, der ihn wohl kennt und dereinst zu schwerer Rechenschaft ziehen wird;“ sagte der Kaiser, indem er von Allen, die zu seinem Hofstaate gehörten, begleitet, sich dem Thore der Stadt näherte. „Seltsame Ereignisse haben uns begrüßt auf diesem Boden. Vielleicht waren sie die Verkündiger drohender Begebenheiten, welche noch die nächste Zukunft umschleiert. Sei dem wie es wolle! Wir sehen ruhig dem Wetter entgegen, das die dunkel aufsteigende Wolke noch birgt. Nichts kann uns schrecken, wo es gilt, unsere kaiserliche Würde und unser kaiserliches Recht zu behaupten.“

Die Herolde aus des Kaisers Gefolge machten unter dem Volke Raum, indem sie mit ihren Stäben die ehrfurchtsvoll zurückweichende Menge zu einer Gasse bildeten. Durch diese schritt Adolph von Nassau, von seinen Edeln und Dienern umgeben, in das Thor der Kaiserpfalz ein, während der Junker von Sonnenberg, so manchem Räthsel, das ihm die verwichene Stunde geboten hatte, nachsinnend, sich in die Herberge zur Goldgrube verfügte.

Digitized by Google

12.

Wer iſt der Geſell, ſo fein und jung?
Doch führt er das Eiſen mit gutem Schwung.
Fr. Rückert.

Noch am Nachmittage deſſelben Tages wurde Friedmann durch einen Diener Herrn Mainhard's, welchem letztern er ſeinen Aufenthaltsort angegeben hatte, in die kaiſerliche Pfalz entboten. Er hatte bis dahin ſich ganz den Gedanken mancherlei Art überlaſſen, die das eben Erlebte und ſeine eigene Lage in ihm erwecken mußten, und in welche ſeine Phantaſie immer das Engelsbild der geliebten Amalgundis verwebte. Jetzt zog die Sendung des väter-

lichen Freundes seine Betrachtungen von der Vergangenheit ab und richtete sie in die Zukunft.

„Was kann Ritter Schelm von mir wollen, da ich doch Alles berichtet und gethan habe in der Weise, wie der Vater mir geboten?“ dachte er bei sich, während er von dem Diener begleitet nach der Kaiserwohnung eilte. „Hat vielleicht trotz meiner klar erwiesenen Unschuld an dem unglückseligen Handel mit der Pergamentrolle der Kaiser einen neuen Verdacht auf mich geworfen? Oder ist dieser gar durch Ritter Günther, der mir wegen des Mißgeschicks seines Waffenmeisters nicht wohl will, erweckt und zum Zorne gesteigert worden? — O wie hatte doch der lombardische Krämer Recht, als er mich vor dem büßenden Mönche warnte und warum habe ich mich doch durch ein thörigtes Mitleiden zu einem Schritte bewegen lassen, dessen ungeahnter Erfolg meine schönen Hoffnungen auf baldige Erlangung der Ritterwürde und auf kaiserliche Gunst in einer Zeit erschüttert, wo sie so nahe daran waren in Erfüllung zu gehn!“

Von Besorgnissen und bitterm Mißmuthe erfüllt, trat er in den Hof des Palatium's. Hier sah er sich mit einemmale von einem regen Treiben umgeben, das seine Aufmerksamkeit in einem hohen Grade in

Digitized by Google

Anspruch nahm und ihn in seinem trüben Grübeln störte. In dem einen Theile des großen Hofraumes übten sich mehre Edelknaben im Kampfe mit stumpfen Schwertern, während dicht daneben andere mit der Armbrust nach einem ziemlich weit gesteckten Ziele schossen nnd an einem entferntern Platze wieder andere sich im Schleudern des Wurfspießes nach einem hölzernen Menschenkopfe, der auf einem Pfahle steckte, zu übertreffen suchten. Auf dem Raume vor dem großen, in die Wappenhalle führenden Thore standen einige Pferde von einer sehr hohen Gattung. Diese dienten den Jünglingen ihre Kraft und Gewandheit im Springen an den Tag zu legen. Einige sprangen, ohne sich der Hände zu bedienen, aus freien Füssen von hinten in den Sitz; andere zeigten eine noch größere Geschicklichkeit, indem sie mit einem gewaltigen Sprunge sich aus dem nämlichen Standpunkte und ebenfalls ohne die Hände zu gebrauchen, auf die Schultern eines ihrer Cameraden schwangen, der ruhig und ohne zu wanken im Sattel sitzen bleiben mußte.

Der Diener, welcher unsern jungen Freund herbeigeführt hatte, verließ ihn auf einige Augenblicke, um Herrn Schelm vom Berge von seiner Gegenwart zu unterrichten. Indessen sah der Junker von

Digitized by Google

Sonnenberg mit wachsendem Vergnügen den kriegerischen Vorübungen zu, deren Anblick ihn in die Tage zurückversetzte, in denen er nach dem Unterrichte seines Vaters sich auf eine gleiche Weise zum Ritterstande vorbereitet hatte. Er blieb nicht lange ein müßiger Zuschauer. Einige der hier beschäftigten Jünglinge, welchen die von dem Kaiser unserm jungen Freunde ertheilten Lobsprüche nicht ganz verdient scheinen mochten, traten zu ihm und forderten ihn mit mehr spöttischen, als freundlichen Worten auf an ihren Spielen Theil zu nehmen.

Friedmann erwiederte nichts auf diese Rede, deren beleidigenden Sinn er wohl erkannte. Schweigend nahm er die Armbrust, welche ihm einer der Edelknaben bot, zur Hand, legte an und sandte, nach kurzem Zielen, den Pfeil in den Mittelpunkt der Scheibe. Das höhnische Flüstern, das ihn umgeben hatte, wurde leiser und leiser, und mehrere der ältern Junker näherten sich ihm mit theilnehmender Freundlichkeit. Er aber hatte sogleich die Armbrust von sich gelegt und den Wurfspieß ergriffen. Ein gewaltiger Schwung des Armes schleuderte diesen durch die Luft. Mit einem zischenden Pfeifen flog er so mächtig nach dem Mohrenkopfe, daß er diesen nicht allein durchbohrte, sondern von dem Pfahle herun-

Digitized by Google

terriß und in eine hinten befindliche Bretterwand nagelte. Die erwartungsvolle Stille, welche diesen Versuch begleitet hatte, löste sich in ein lautes Beifallsgeschrei auf, in das nur jene spöttischen Auffoderer nicht einstimmten, während sie beschämt bei Seite schlichen. Der Junker von Sonnenberg hatte jedoch kaum das Wurfgeschoß seiner Hand entsendet, als er schon mit einem ungeheuern Sprunge dem Edelknechte auf dem Nacken saß, den das riesigste der vorhandenen Rosse trug. In dieser Stellung hörte Friedmann ein überlautes Gelächter hinter sich und eine bekannte Stimme rief:

„Brav, Sonnenberger! Das ist die rechte Art, seinen Einzug in die Kaiserpfalz zu halten. Sie haben Dich proben wollen und dachten Dich als ein unkundiges Landjunkerlein zu finden, aber ihr Meister ist ihnen geworden, von dem sie lernen können, alle wie sie da sind!"

Mit einem leichtem Niedersprunge stand Friedmann vor Herrn Schelm vom Berge, der in dem Thore der großen Halle erschienen war und von hier aus diese Worte an ihn gerichtet hatte. Die Jünglinge wußten was ihnen in Gegenwart eines so hohen Ritters zieme, und traten ehrfurchtsvoll zurück, indem sie sich, je nachdem sie früher mit verschiede-

Digitized by Google

nen Waffenübungen beschäftigt gewesen, in einzelne Haufen sammelten und sich geräuschlos an ihre Plätze begaben.

„Du bist ein guter Schütze, ein sicherer Schleuderer und ein gewandter Rossebändiger;“ fuhr Ritter Mainhard zu Friedmann gewendet fort: „aber laß mich auch sehn, ob Du ein ebenso guter Fechter bist? Freilich möchte es Dir nicht schwer werden, mit den jungen Fanten fertig zu werden, die ihren Schwertern die Beulen beibringen, vor denen sie sich selbst hüten! Auch gilt mir Dein Sieg über den plumpen Gesellen Ralph Strichauer für kein besonderes Kunststück. Versuch es einmal mit Meister Freigang. Bringst Du dem eins bei, so sind Deine Lehrjahre nicht verloren und ich kann meinem alten Waffenbruder Glück wünschen zu einem solchen Sohn.“

Auf diese Worte des Ritters trat aus einem Haufen der versammelten Edeljunker ein ältlicher Mann hervor, von langer hagerer Gestalt und ernster Gesichtsbildung. Er war ganz schwarz gekleidet und trug, als Zeichen seines Amtes, zwei gekreuzte in Silber gestickte Schwerter auf der Brust! Mit gravitätischen Schritten näherte er sich dem Junker von Sonnenberg, und ersuchte diesen, von zwei stumpfen

Schwertern, welche er ihm darbot, eins zu seinem Gebrauche auszuwählen. Seine Rede war in Worte gekleidet, wie sie ihm zu einer solchen Einladung die Regel seiner Kunst vorschrieb, und ebenso abgemessen, wie sein ganzes übriges Benehmen. Sobald Friedmann eins der beiden Schwerter angenommen hatte, stand ihm auch Meister Freigang schon in Fechterstellung gegenüber und zeigte hierbei eine körperliche Gewandtheit, welche der Junker dem bejahrten Manne nicht zugetraut hätte. Der Kampf begann und wurde von beiden Seiten mit außergewöhnlicher Geschicklichkeit geführt. Ritter Mainhards Lust an der kunstgerechten Weise, mit welcher Friedmann seinen Gegner angriff und sich wiederum gegen dessen Anfälle vertheidigte, stieg von Augenblick zu Augenblick Mit glänzenden Augen trat er den Fechtenden langsam näher, so daß er zuletzt dicht vor ihnen stand, in ihren Mienen schon voraus den neuen Versuch zu erkennen glaubte, mit dem einer dem andern einen Schlag beizubringen gedachte, und voll gespannter Aufmerksamkeit jede ihrer Bewegungen verfolgte.

Meister Freigang hatte, so wie er die Fechterstellung angenommen, die ihm vorher eigene ernste Miene abgelegt und in ein freundliches, die ganze

Dauer des Kampfspiels anhaltendes und sich gleichbleibendes Lächeln verwandelt. Während er mit Blitzesschnelle den Angriffen Friedmanns begegnete und mit dem Blicke eines Falken auf eine Blöße lauerte, die ihm sein Gegner bieten dürfte, konnte er nicht müde werden, diesen mit Lobsprüchen über das sichere Gefühl in seiner Hand, über sein scharfes Auge und seine ungemeine Behendigkeit zu überschütten.

Lange schwankte der Kampf hin und her, ohne daß einer der beiden Fechter einen Vortheil über den andern gewonnen hätte. Da mit einemmale veränderte der Meister die Stellung, welche er bisher beibehalten hatte, und indem er sich niedrig machte und mit der ganzen Länge seines Körpers auslegte, suchte er dem Junker von Sonnenberg von unten beizukommen. Aber auch auf diese, ursprünglich aus Italien herstammende Kampfweise war Friedmann gefaßt, denn sein Vater, der in allen Ländern Europa's sich Erfahrungen in ritterlichen Werken gesammelt, war sein Lehrer gewesen und hatte es für gut gefunden, ihn in jeder gebräuchlichen Fechtart zu unterrichten. Statt jedoch dem Meister, wie dieser erwartet haben mochte, sich in gleicher Haltung gegenüber zu stellen, unternahm der Junker einen kühnen Versuch, den ihm der Augenblick eingab. Er tra-

schnell einen Schritt zurück, so daß der Streich, den sein Gegner nach ihm richtete, in die freie Luft fuhr, und traf sogleich den Meister mit einem so heftigen Schlage in die Beugung des rechten Armes, daß dieser schlaff herabsank und die Waffe, die er noch so eben kräftig und gewandt zu handhaben verstanden, auf den Boden fallen ließ.

„Das war ein Meisterstreich!" sprach Herr Schelm vom Berge, der seine Freude über Friedmanns Triumph nicht verheimlichen konnte und wollte. Sein Blick flog bei diesen Worten nach einem der obern Fenster des Pallastes. Das Auge unseres jungen Freundes folgte ihm und im Fluge sah er dort das Antlitz des Kaisers, der dem Kampfspiele zugesehen haben mochte, jetzt aber sogleich vom Fenster verschwand. Friedmann fühlte, daß eine glühende Röthe sein Antlitz übergoß, und sein Herz schlug höher bei dem Gedanken, unter den Augen Adolphs von Nassau einen Waffengang gemacht zu haben, der in seinem Erfolge für ihn so ehrenvoll ausgefallen war.

Ungeachtet des schmerzhaften Schlages, welchen Meister Freigang erhalten, wollte von seinem Angesichte jenes Lächeln nicht verschwinden, mit dem er dem Junker von Sonnenberg während des Kampf-

Digitized by Google

spieles gegenüber gestanden hatte. Er ergriff mit der Hand des gesunden linken Armes den gelähmten rechten und suchte diesem, indem er ihn aufhob und hin und her bewegte, wieder zu seinem gewöhnlichen Thätigkeitsvermögen zu verhelfen. Als er dieses aber nicht thunlich fand, begnügte er sich, ihn in seine Schärpe einzuhängen und so in eine ruhige Lage zu bringen, die ihm unter diesen Umständen und für den gegenwärtigen Augenblick das Nothwendigste schien. Dann sagte er noch immer lächelnd zu Friedmann:

„Ich sehe wohl, daß die Schläge Eueres Armes zu kräftig sind, um nur eine schnell vorübergehende Wirkung hervorzubringen, und daß ich Signor Alessandro um eine Heilsalbe ansprechen muß. Im Uebrigen, mein edler Junker, danke ich Euch für die gute Lehre, die Ihr heute einem Manne gegeben habt, der wahrlich keiner der Unerfahrensten in Waffenwerken ist, innerhalb den Grenzen des deutschen Landes. Ihr habt mir gezeigt, daß es Fälle gibt, in welchen es gut und nützlich ist, sich nicht streng an die Regeln der Kunst zu halten, um in einem rasch ausgeführten Entschluße den Gegner auf eine unerwartete Weise zu treffen."

Mit fortwährend gleichbleibendem Lächeln ver-

Digitized by Google

beugte sich Meister Freigang vor Ritter Mainhard und Friedmann. Der Letztere war seltsam überrascht, dieses Lächeln, als der Meister sein Angesicht wieder erhob, gänzlich verschwunden und in jene Miene pedantischen Ernstes verwandelt zu sehen, die er vor dem Kampfe gezeigt hatte. Ebenso gravitätisch, wie der kaiserliche Waffenmeister sich früher genähert hatte, entfernte er sich wieder. Einige der anwesenden Edeljunker drängten sich zu ihm und glaubten ihn durch die Versicherung, Friedmanns wohl gelungener Streich sei nur ein Werk des Zufalls gewesen, über den erlittenen Unfall trösten zu müssen. Der Meister aber wandte ihnen unwillig den Rücken und entgegnete heftig:

„Schweigt, Ihr thörigten Knaben! Wollte Gott, einer von Euch, die ich seit Jahren mühesam und pflichtgemäß in der Lehre gehalten, wäre im Stande, mir einen solchen Schlag beizubringen! Was wisset Ihr von Absicht und Zufall? Bei Euch ist Alles Zufall und wenn Ihr einmal wo anders hin als daneben trefft, so hat die edle Kunst keinen Theil daran."

Auf solche Weise brummend und scheltend verließ er den Ort, wo ihm, als einem Manne, der die Geschicklichkeit im Waffenwerke über Alles ehrte, die empfangene schmerzhafte Verletzung mehr Vergnügen

gewährt hatte, als der wohlgemeinte Trostspruch seiner Freunde.

Friedmann, den Herr Schelm vom Berge durch die kleine Pforte in das Innere des Gebäudes führte, wurde theils von den neidischen, theils von den bewundernden Blicken der Edeljunker begleitet. Im Allgemeinen aber hatte seine bewiesene Geschicklichkeit ihm mehr Freunde als Feinde erworben, und das Mißfallen dieser letztern konnte ihm ziemlich gleichgültig sein, da es von solchen herrührte, deren Wohlwollen ihn wenig geehrt haben würde.

Digitized by Google

13.

Die ſchlimme Sage ſchlich im Land
Mit ſchnöder Schattenbilder Tand,
Sie zeugte Zwietracht und Verrath,
Zernichtung aller edeln Saat
Uhland.

Indem der Junker von Sonnenberg mit ſeinem Begleiter die in den obern Theil des Palatium's führende Wendeltreppe hinanſtieg, entdeckte ihm dieſer, daß der Kaiſer ſelbſt ſeine Gegenwart verlangt und ſich in ſo freundlichen Worten über ihn geäußert habe, wie dieſes nur dann der Fall zu ſein pflege, wann er gegen irgend jemand beſondere Beweiſe ſeiner Gunſt an den Tag zu legen gedenke.

„Er weiß nun was an Dir iſt, und daß der alte Ludwig von Sonnenberg einen Sohn erzo-

Digitized by Google

gen hat, der seines Namens würdig ist und in dem der wackere Vater sich selbst noch einmal hinstellt, wie er war in den Tagen seiner Jugendkraft;" fuhr der Ritter fort, während er auf einer breiten Stufe der Treppe stehen blieb und hierdurch auch unsern jungen Freund zum Verweilen nöthigte. „In der Vertheidigung von Schloß Sonnenberg hast Du Deine Treue und Deinen Muth bewährt, hier Deine Kraft und Deine Gewandtheit in ritterlichen Dingen. Daß Du aber dem tüchtigen Meister Freigang eins beigebracht, ist fürwahr ein starkes Stück, welches ich selbst Dir nicht zugetrauet hätte. Sonnenberger, Sonnenberger," sprach Herr Schelm weiter und das sonst so heitere Antlitz des alten Ritters nahm den Ausdruck einer Wehmuth an, die den Junker auf eine seltsame Eröffnung vorbereitete: „wir haben lange zwischen Glück und Ungemach geschwommen und uns noch immer über den Wogen erhalten; aber bald, fürchte ich, ist's vorbei mit uns und das Ungemach wird wie ein Riese, den wir nicht zu bändigen vermögen, auf uns einbrechen und uns erdrücken. Des Kaisers Feinde vermehren sich von Tage zu Tage, seiner Freunde werden immer weniger. Allenthalben lauert das Ohr des Verräthers und Adolph selbst, von unbegreiflicher Blindheit geschlagen, hegt

Digitized by Google

in seiner Nähe die Schlange, deren Gift ihn bedroht, und gibt keiner noch so treu gemeinten Warnung Gehör. Ich bin alt und meine Tage sind gezählt. Jeder Augenblick kann mich abrufen zu meinen Vätern und ich lasse den geliebten Herrn dann zurück, preisgegeben seinen offenen und heimlichen Feinden. Du, Sonnenberger, bist noch ein Jüngling, der eine lange Zukunft vor sich hat und von dem ich Großes erwarten zu dürfen glaube. Gelobe mir, treu zu hangen an dem Kaiser, unserm Herrn, ihm Leib und Leben zu widmen in Noth und Tod, und ihn von Verräthern frei zu halten, wo Du sie erkennst und wie Du es vermagst!"

Leidenschaftlich bewegt ließ sich Friedmann auf ein Knie vor dem alten Ritter nieder und gelobte auf den Griff seines Schwertes mit heiligem Schwure, was jener begehrte. Herr Schelm hob ihn mit einem wehmüthigen Lächeln auf und sagte:

„So ist's recht, Sonnenberger, und ich baue fest auf Deinem Schwur. Nie habe ich auf Ahnungen etwas gehalten, aber seit einigen Tagen kann ich mich trauriger Gedanken über des Kaisers Zukunft nicht erwehren, und je weniger ich ihnen eine bestimmte Richtung zu geben vermag, desto mehr werde ich von ihnen beunruhigt und gequält."

Digitized by Google

Nach diesem kurzen Zweigespräch, dessen Inhalt einen tiefen Eindruck auf unsern jungen Freund hinterließ, stiegen die beiden Männer, in ein ernstes Schweigen versunken, weiter hinauf und gelangten bald in den Gang, der zu den Gemächern des Kaisers führte. Ein düstres Licht drang durch die kleinen runden Fenster in das hohe und schmale Gewölbe, in welchem ernst und schweigend die von Kopf bis zu den Füßen gepanzerten kaiserlichen Leibwächter auf und nieder schritten. In ihren Schuppenpanzern und mit den eisernen Bickelhauben auf den Köpfen, den langen Schwertern an der Seite, deren Griff bis zur Schulter hinanreichte, und mit der ruhigen gleichmäßigen Haltung, waren sie wandelnden Statuen aus Erz mehr ähnlich, als lebenden mit freiem Willen begabten Wesen. Einen sehr auffallenden Gegensatz zu ihnen bildeten die diensthabenden Edelknaben, welche sehr zierlich gekleidet, mit großer Leichtfüßigkeit zwischen den riesigen Gestalten hindurchschlüpften, während jedoch auch ihre Zunge durch das hier herrschend scheinende Gesetz des Schweigens gebunden war, und sie sich nur durch eine höchst lebendige Zeichensprache gegen einander zu verständigen suchten. Ihrer ungemeinen Beweglichkeit schien übrigens kein eigentlicher Zweck zum Grunde zu liegen und sie

Digitized by Google

dünkte dem Junker von Sonnenberg mehr ein geschäftigtes Müßiggehn, als eine nützliche und nothwendige Thätigkeit.

Auf einen leicht Wink des Ritters Schelm vom Berge gaben die zwei Leibwächter, welche unbeweglich vor einer, in das Innere der Gemächer führenden Thüre aufgepflanzt standen, sogleich Raum. Sie senkten die bloßen Schwerter vor dem alten Herrn und ließen den Junker, als zu diesem gehörig, ungehindert folgen. Das Zimmer, welches Friedmann mit seinem Begleiter betrat, zeigte in seiner ganzen Einrichtung eine Einfachheit wie sie damals selbst in Kaiserwohnungen gewöhnlich war. Die Wände waren nicht einmal übertüncht und der Fußboden bestand aus schlecht zugehauenen Quadersteinen, deren Rohheit den Damen unserer Tage sogar im Gehen beschwerlich gefallen sein würde. Große Steine in horizontaler Lage, den Mangel der Tische ersetzend, ragten aus den Wänden hervor. An diesen saßen auf steinernen Blöcken mehrere schwarz gekleidete Männer von finsterm Aeußern. Einige von ihnen waren mit Lesen beschäftigt; andere malten mit glänzenden Farben die großen Buchstaben auf den vor ihnen hingebreiteten Pergamenten aus, welche kaiserliche Urkunden und

Ausschreiben enthalten mochten; wieder andere rollten diese Pergamente vorsichtig zusammen und fügten ihnen das kaiserliche Siegel in hochrothgefärbtem Wachse bei. Keiner blickte auf und ließ sich durch die Erscheinung Herrn Mainhard's und seines Schützlings nur im Mindesten in seiner Arbeit stören. Auch hier herrschte eine Grabesstille, die nur durch die dumpf herüberhallenden Tritte der in dem Gange auf und nieder schreitenden Leibwächter, taktmäßig unterbrochen wurde.

„Das sind die kaiserlichen Geheimschreiber," flüsterte Ritter Schelm dem Junker von Sonnenberg so leise zu, daß dieser es kaum vernahm und deutete dabei auf die schwarz gekleideten Männer. „Die Federhelden, von denen mehr Böses als Gutes ausgeht: entsprungene Mönche und fahrende Schüler aus Padua und Bologna."

Ein leises Klopfen ließ sich plötzlich vernehmen. Dieses schien den alten Ritter zu benachrichtigen, daß man ihn bemerkt habe und sein, wenn auch noch so vorsichtig geführtes Gespräch an diesem Ort nicht billige. Mit verdrießlicher Miene wandte er seine Blicke nach einem rothgekleideten Mann hin, der vor einer im Hintergrunde des Gemachs befindlichen, mit dunkelblauen Sammetvorhängen bedeckten Thüre stand,

Digitized by Google

und so eben die Spitze des elfenbeinernen Stabes, mit welchem er jenes Zeichen gegeben, wieder vom Boden erhob. Rascher als bisher schritt Herr Mainhardt auf ihn zu und sagte mit zornbewegter, nur mühsam unterdrückter Stimme:

„Ich weile lange genug in kaiserlicher Nähe um zu wissen was ziemlich ist an dieser Stelle und was nicht. Laßt Euern Stecken künftig in Ruhe, Meister Kämmerer, gegen einen Rittersmann, der sich mit Blut und Wunden das Recht erworben hat, seine Stimme unaufgefordert vor kaiserlicher Person selbst zu erheben, wenn Euresgleichen nur demüthig harren müssen auf das Gebot zum Sprechen oder auf den Befehl, die Thüren zu öffnen und zu schließen."

Ohne ein Wort zu erwiedern, machte der Kämmerer eine Bewegung mit der Hand, welche den Ritter und seinen jungen Gefährten anwies, durch eine neben dem verhängten Eingange befindliche Seitenthüre einzutreten. Beide folgten dem Winke und befanden sich nun in einem schmalen Gange, der an seinen zwei Enden mit noch zwei Thüren versehen war. Hier hatte man schon mehr dafür gesorgt, dem Auge wohlgefällig zu begegnen, als in dem eben verlassenen Zimmer. Steinerne Heiligenbilder so gut gearbeitet, wie es der freilich sehr ge-

Digitized by Google

sunkene Kunstgeschmack zu den Zeiten des Erbauers, Ludwig des Frommen, mit sich gebracht hatte, befanden sich in den Wandvertiefungen zu beiden Seiten des Ganges aufgestellt. Gesicht und Kleidungsstücke dieser Statuen waren mit angemessenen Farben übermalt. Diese Buntscheckigkeit, mit welcher man sie zu verzieren gedacht hatte, gab ihnen ein sehr profanes, fast lächerliches Ansehn und sie wurden hierdurch den chinesischen Pagoden ähnlich, welche noch vor einigen Decennien in dem Prunkgemache eines reichen Holländers nicht fehlen durften. Die Wände zwischen den Nischen waren mit einfachen wollenen Decken überhängt und der Fußboden nach damaligem Gebrauche reichlich mit frischen Binsen bestreut.

„Hier sind wir ganz in der Nähe des Kaisers," hob Ritter Mainhard mit gedämpftem Tone an, „und unter den Stimmen, deren Laut zu uns herdringt, erkenne ich die seinige und die des salernitanischen Doctors Alessandro. Diese Thüre links führt in das kaiserliche Gemach, diese rechts zu einer geheimen Treppe, welche in die Kapelle hinabsteigt und nur von dem Kaiser selbst betreten wird."

Der alte Ritter schwieg und lauschte seitwärts, ob ihn vielleicht irgend ein Zeichen benachrichtige,

Digitized by Google

seinen Schützling vor die Person des Kaisers zu bringen. Da aber selbst die Stimmen im Nebengemache jetzt still wurden und sich auch sonst niemand sehen ließ, fuhr er mit trübem Lächeln fort:

„Ehemals war Alles anders hier! In den Vorgemächern tönte Gesang und Becherklang, Ritter und schöne Frauen erfreuten sich an Spiel und Kurzweil, und Kaiser Adolph selbst war heiter und lebenslustig und sang oft in die Wette mit den reisenden Minstrels, welche das kaiserliche Hoflager besuchten. Bei den großen Rittertafeln war er gegenwärtig und ermunterte durch sein Beispiel zu Fröhlichkeit und scherzhaften Gesprächen. Seltsame Schauspiele, welche er selbst erfunden und angegeben, ergötzten Auge und Geist. Eine schöne Vergangenheit wurde wieder jung und die Geister der kunstbefreundeten Hohenstaufen schienen durch die Hallen der Kaiserpfalz zu ziehen. Imagina, die hohe Kaiserin, mit dem Sohne Ruprecht und der Tochter Mechtildis, waren immer in der Nähe des glücklichen Gemals und der Kreis von Frauen und Jungfrauen, welcher Mutter und Tochter umgab, reizte Herrn und Ritter aus allen Landen, ihre ritterliche Tugend am Kaiserhofe zu bewähren. Wie glänzend zeigte sich doch die Blüthe der Ritterschaft bei der Vermälung der Prinzessin Mechtildis

mit dem Pfalzgrafen Rudolph! Welche Pracht, welcher Muth und welche Gewandtheit in ritterlichen Werken offenbarten sich damals bei den Turnieren und den übrigen Festspielen! Niemand aber vermochte den Kaiser selbst in diesen Tugenden zu übertreffen. Alle Preise errang er selbst zu Ehren der schönen Tochter, und Bewunderung erfüllte die Brust eines Jeglichen gegen den ritterlichen Kaiser und Aller Liebe wußte er sich durch sein freundliches Betragen zu gewinnen. Mit Mechtildis schien der gute Engel vom kaiserlichen Hoflager gewichen zu sein. Kaum war sie mit dem Gemale in dessen Heimath gezogen, so ließ sich Adolph zu, dem unseligen Kaufe der thüringischen Erbländer überreden, und der Streit, der über ihre Besitznahme entstand und noch immer wüthet, verscheuchte die Heiterkeit seines Gemüths und machte ihn unempfänglich für die Lust an ritterlichen Spielen, und für die Freuden, welche ihm bisher Kunst und Geselligkeit gewährt. Dann grub auch die Treulosigkeit und Bosheit seines früheren Freundes und Verwandten Gerhard von Mainz den giftigen Stachel tief in seine Brust. Dann — doch das ist seine eigene Angelegenheit und es ziemt mir nicht darüber zu entscheiden. Kurz! Zwischen dem Kaiser und der Kaiserin erhoben sich Zwistigkeiten, die bald

Digitized by Google

so weit gediehen, daß Imagina und ihr Sohn Ruprecht den Hof verließen und immer die Orte mieden, wo Adolph erweilte. Viele suchen die Schuld auf der Seite des Kaisers, andere wollen sie bei ihr finden, deren hochfahrender Sinn und stolze Gemüthsart bis jetzt auch jeden Versuch der Wiedervereinigung zurückwiesen. Doch was war das?" unterbrach sich Ritter Schelm jetzt selbst und that einige Schritte nach der in das kaiserliche Gemach führenden Thüre hin. „War das nicht des Kaisers laut erhobene Stimme und rief er vielleicht nach Dir, Sonnenberger?"

Die beiden Männer näherten sich lauschend dem Zimmer, in welchem der Kaiser sich befand. Adolph sprach so laut und heftig, daß sie jedes Wort verstehen konnten; aber der Name des Junkers von Sonnenberg wurde nicht genannt.

„Nein, Alles," sagte der Monarch in einem Tone, der von einer besondern Gemüthsbewegung zeugte, „ich glaube es nicht und will es nicht glauben. Du bist ein alter Mann und siehst alles mit trüben Augen an und dieses Mißtrauen mag auch wohl Einfluß auf deine Berechnungen und Deutungen gewinnen, so daß Du meine besten Freunde für meine Gegner hältst und mir zu Maßregeln räthst,

Digitized by Google

die mit meinem eigenen Gefühle in Widerspruch stehn. Nein, nein! und tausendmale nein! der Günther kann mich nicht verrathen. Er hat in blutigen Schlachten neben mir gekämpft, ich habe in Zeiten der höchsten Noth den letzten Biſſen mit ihm getheilt, wir haben manche Nacht auf einem Lager neben einander geſchlafen und er hat meinen hülfloſen Zuſtand nicht mißbraucht, um diejenigen, denen er nach Deiner Angabe dienen ſoll, mit einemmale von ihrem verhaßten Gegner zu befreien. Ich weiß, daß er viele Feinde unter meinen nächſten Umgebungen hat! Dieſen iſt die Geſchmeidigkeit ſeiner Sitten zuwider, die er aus dem Auslande mitgebracht, und ſie wittern in ihr auch ausländiſche Geſinnung, obgleich wenigen ein ſo treues Herz für mich in der Bruſt ſchlagen mag, als dem Ritter von Nollingen. Aber dieſer thörigte Argwohn hat ſelbſt den ſonſt weiſen Aleſſandro angeſteckt, und er ſieht einen böſen Dämon, wo er einen guten Geiſt erblicken ſollte."

„Unſeliger Wahn!" raunte Herr Schelm vom Berge dem Junker zu, indem er ihn in den Hintergrund des Ganges zog, um nicht ferner eine Unterredung zu belauſchen, bei der keine Zeugen vorausgeſetzt wurden. Aber durch einen Zufall öffnete ſich

jetzt die Thüre des kaiserlichen Gemachs und ließ einen freien Raum, der sie wider ihren Willen zu Zuhörern des weitern Gesprächs zwischen Adolph und seinem Vertrauten machte.

„Was kümmern den hundertjährigen Greis die Neigungen und Abneigungen der Menschen, die fast alle unter dem Einflusse der eigenen Schwächen stehn?“ antwortete die wohllautende und vernehmliche Stimme des Arztes. „Die Zungen der Menschen sind trüglich und ihre Gesinnungen veränderlich, wie die kurze Spanne Zeit, die sie das Leben nennen. Untrüglich aber ist die Sprache der Wissenschaft, die sich in den Gestirnen, in allen Werken der Schöpfung, in kunstreichen Berechnungen und in den Zügen jener schwachen Wesen selbst offenbart für denjenigen, der sie verstehen gelernt. Als ich die letzten Hohenstaufen vor den Zügen nach Italien warnte, glaubten sie mir auch nicht und folgten ihrem Willen; aber sie alle haben dort ihr Grab gefunden: der kühne Friedrich und die übrigen bis auf den blonden Ezzelin herab. Noch einmal, Monarch: drei Dinge thun Noth, damit Du Dir Glück und Leben erhältst und nicht binnen Jahresfrist traurig untergehst: die Entfernung des Verräthers, Versöhnung mit Gerhard von Mainz

Digitized by Google

und Wiedervereinigung mit Deiner Gattin Imagnia von Limburg."

„Meister Ales," erwiederte der Kaiser gemäßigter als vorher, „ein Wahnbild Deiner kranken Einbildungskraft kann ich nicht entfernen, da es in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Was Gerhard von Mainz für seine zweideutige Freundschaft verlangt, gereicht zum Nachtheile des Reichs, und Ehre und Pflicht erlauben mir nicht, ihm zu willfahren. Was die Versöhnung mit Imagina betrifft, so will ich darüber nachdenken; aber ich weiß nicht, ob es Mittel geben wird, ihren stolzen und harten Forderungen zu genügen."

„Folge meinem Rathe, Adolphus von Nassau," sagte der Greis in der vertrauten Weise, die ihm gestattet war: „entdecke ihr Alles!"

„Nimmermehr!" entgegnete heftig und bestimmt der Kaiser. „Du kennst sie nicht, wie ich sie kenne, da Du mir diesen Anschlag gibst. Sie würde mit grausamem Hohne die Blume zertreten, die ich auf meinem öden Lebenspfade gefunden, und deren Glanz den einzigen Sonnenblick in meine trüben Tage wirft. Diesen Preis kann ich nicht wagen, um ein kaltes Herz wieder dem meinigen nahe zu bringen; aber ich

Digitized by Google

verſpreche Dir, es auf eine andere Weiſe zu verſuchen.“

„Und Günther von Nollingen?“ hob im Tone der Warnung Aleſſandro nach einer kurzen Stille wiederum an.

„Kein Wort mehr von ihm!“ brauſte Adolph unwillig auf. „Er iſt erprobt und ächt erfunden. Wer gegen ihn ſpricht, meint es nicht gut mit mir.“ —

„Und Gerhard von Mainz?“ fragte der Greis noch einmal in demſelben Tone.

„Der Abtrünnige! Der Bundbrüchige!“ ſprach ruhiger, aber mit gepreßter Stimme der Kaiſer. „Er iſt verloren auf immer. Er iſt unwiederbringlich dahin. Kann ich aus ſeinem Herzen Tücke und Falſchheit, Blutdurſt und Mordluſt vertreiben, und ſtatt ihrer Redlichkeit und Treue, Milde und Menſchenliebe, mit denen er ſonſt groß that und mich hinterging, dahin verpflanzen? Darf ich gewähren, was er erheiſcht, und würde er, ſelbſt in dem Falle, daß ich es könnte, nicht immer weiter greifen mit nie zu befriedigender Habſucht und ſo, zwar langſam, aber um ſo ſicherer ſeinen Zweck, mich zu verderben, erreichen? Nein! Es iſt keine Freundſchaft mehr denkbar zwiſchen mir und ihm. Wir kämpfen auf Leben

und Tod: ich mit den Waffen des Rechts und in offner Fehde; er mit denen des Trug's und auf jeglichem Wege, selbst auf dem des Verraths und des Mord's."

„So rüste Dein Leichenbegängniß, Adolphus von Nassau!" sagte eintönig und dumpf der hundertjährige Alte. „Bereite vor was Deine Feinde Dir versagen werden: ein Grab, wie es dem Kaiser Deutschlands gebührt, die letzte Ruhestätte, wo Du Dein Haupt niederlegen kannst zum ewigen Schlafe. Schon schwirren die Adler und die Geier über dem Gefilde, das Dein Blut trinken wird. Ich sehe die Schwerter gezückt nach Deinem Haupte, die Lanzen zielen nach Deinem Herzen: wehe, wehe! Da steigt eine schwarze Gestalt vor Dir auf, sie hat tausend Arme, tausend Schwerter. Die Schwerter fallen nieder. Du sinkst — Deine Feinde triumphiren — und inmitten eines weiten Leichenfeldes liegt starr und kalt die Kaiserleiche, gekleidet in den Purpur des eigenen Blutes!"

„Mag es geschehen wie Du sagst!" versetzte nach einigen Augenblicken der Stille Adolph von Nassau in einem Tone, der seine innere Erschütterung verrieth. „Mögen Deine Träume Wahrheit werden, mag bald mein Leben hinschwinden in Todesnacht:

Digitized by Google

ich kann nicht anders handeln! Einmal mag ich auf einen Abweg gerathen sein, als ich jene Länder, die noch immer ein trauriger Gegenstand des Streites sind, von dem Manne erkaufte, dessen Recht auf ihren Besitz nicht zu bestreiten ist; aber ich glaubte zum Besten des Reichs zu handeln und diesen Glauben mußte ich vertheidigen mit Kraft und Würde: so gebot es die Ehre des Szepters, den das Geschick in meine Hand gelegt. Seit jener Zeit lebe ich in einem ewigen Streite mit mir selbst und nimmer kann ich mir die Frage beantworten: war es recht, was Du thatst, oder war es nicht recht? Nun sollte ich gar, nur auf meine eigne Wohlfahrt bedacht, dem Gebote meiner Kaiserpflicht entgegen handeln und die Rechte des Reichs verschleudern, um mir Hoheit, Frieden und Leben zu gewinnen? Nein, Meister Ales! Da ist es besser ehrenvoll zu sterben, als auf solche Weise ein Leben mit Schmach bedeckt und von schrecklicher Reue beunruhigt, zu erkaufen."

„Schmeichle Dir nicht mit dem Gedanken, daß die Nachwelt dieses Opfer anerkennen wird!" wandte Alessandro ein. „Die Diener Deiner Gegner halten den Griffel der Geschichte in ihren Händen. Ihre Pergamente werden die Schmach, welche Du von Deinem Leben abhältst, auf Deinen Namen wälzen."

Digitized by Google

„Mag auch das geschehn!“ erwiederte der Kaiser mit einem unterdrückten Seufzer, den die beiden verborgenen Zuhörer kaum vernahmen. „Mein Selbstbewußtsein muß mir genügen.“

In diesem Augenblicke sprang der Lieblingshund des Kaisers, ein zierlich gebauetes weißes Windspiel mit braunen Flecken, das immer in seiner Nähe sein mußte, durch die klaffende Thürspalte in den Gang, wo sich Ritter Schelm vom Berge und sein junger Freund befanden. Das wachsame Thier verrieth durch sein Gebell sogleich ihre Gegenwart. Der Kaiser öffnete nun selbst die Thüre und gab den beiden Männern, welche er hieher beschieden hatte, mit einem trüben, aber wohlwollenden Lächeln, ein Zeichen bei ihm einzutreten.

Digitized by Google

14.

Mit Gut und Blut, mit Leben, mit dem Liebſten,
Was uns auf Erden jemals blühen mag,
Will ich ſo ganz Euch eigen ſein, mein König,
Daß nur der Tod die Treue löſen ſoll.

M. v. Collin.

Die Ehrfurcht, welche in der Bruſt Friedmanns gegen den ihm angeſtammten Herrn ſeit früher Kindheit Wurzel gefaßt hatte, wurde durch das, was ihm eben zufällig zu Ohren gekommen, in einem hohen Grade vermehrt. Es war ganz natürlich, daß der unglückverkündende Sinn in den Worten des ſalernitaniſchen Greiſes auf einen jungen Mann, der in den Irrthümern jener Zeit aufgewachſen und überdem ſchon Zeuge eines durch Aleſſandro bewirkten

anscheinenden Wunders gewesen war, einen tiefen Eindruck hervorbrachte. Aber dieser gab bald der Bewunderung vor dem hohen Herrscher Raum, der die Furcht vor dem nahen Tode, das Leben selbst und den Tadel der Nachwelt nicht hoch genug achtete, um ihretwegen seiner Pflicht und seinen Grundsätzen untreu zu werden. Indem der Junker von Sonnenberg, seinem ritterlichen Begleiter folgend, das kaiserliche Gemach betrat, wiederholte er im Stillen den Eid, den er jenem geleistet, mit einer Inbrunst und Festigkeit, welche ihn selbst mit der Ueberzeugung erfüllten, daß nichts auf der Welt ihn veranlassen könnte, wankend in seinen Vorsätzen zu werden.

Das Innere des kaiserlichen Wohnzimmers trug in den Decken von himmelblauem Sammet, mit welchen die Wände behängt waren, eine außergewöhnliche Zierde. Den steinernen Fußboden verbargen, wie es überhaupt in den Wohn- und Prunkgemächern der reichern und höhern Klassen jener Zeit Sitte war, dick aufgestreuete Binsen, aus welchen die ihnen zugemischten wohlriechenden Kräuter einen gewürzigen Duft in den nicht sehr großen Raum hauchten. Der Geschmack unserer Zeit würde an den Sesseln und Tischen von Eichenholz, welche zur Be-

Digitized by Google

quemlichkeit des erhabenen Bewohners und seines Vertrauten dienten, Vieles auszusetzen gehabt haben; allein damals begnügte man sich gern mit einem plumpen und mangelhaften Geräthe, von dem man doch selten Gebrauch machte, da der eigentliche Aufenthalt der kriegerischen Generationen des Mittelalters im Freien war und das gewohnte Lieblingsroß alle Bedürfnisse dieser Art ersetzte. Die kleinen runden Glasscheiben der Fenster ließen ein helleres Licht in das Gemach fallen, als man es damals, wo der Gebrauch des Glases noch sehr selten war und statt dessen, selbst in den Häusern vornehmer und reicher Leute, ölgetränktes Pergament und dünn geschabtes Horn angewendet wurde, in dem Innern der Gebäude zu finden gewohnt war.

Hinter dem Sessel, in welchen sich der Kaiser niederließ, befand sich eine Nische mit einem kleinen steinernen Betaltare und einem Marienbilde. Dicht neben ihm saß Meister Alessandro vor einem mit purpurrothen Sammet bedeckten Tische, auf welchen große Pergamentblätter ausgebreitet lagen, in deren Inhalt der Greis so vertieft war, daß er die beiden Eintretenden gar nicht zu bemerken schien. Als Friedmann auf das Geheiß des Monarchen näher trat, bemerkte er auf einer der Pergamenttafeln einen

Digitized by Google

Kreis von allerlei buntfarbigen Thiergestalten, auf einer andern einen blauen Grund mit goldnen Sternen, die wiederum durch viele seltsame Gebilde, welche einzelne Sterne in sich aufnahmen, von einander abgesondert waren. Bei der Beschränktheit von Kenntnissen, die er mit der Mehrzahl seiner Standesgenossen theilte, hielt er diese Abbildungen für magische Charactere, aus denen der weise Arzt, der mit außerordentlichem Eifer Buchstaben und Zahlen auf ein kleines Pergamentblatt niederschrieb, seine Voraussagungen schöpfte.

Das artige Windspiel des Kaisers sprang, sobald der Wille des Monarchen den Junker von Sonnenberg näher geführt hatte, mit freundlichen Liebkosungen an diesem hinauf, leckte ihm die Hand und legte überhaupt solche Zeichen der Freude an den Tag, als habe es einen guten alten Bekannten wiedergefunden.

Adolph sah eine Weile lächelnd diesem Spiele zu. Dann sprach er langsam und sinnend zu Alessandro hin:

„Sieh, Meister, diese schnelle Befreundung meiner Aura mit dem jungen Manne! Sonst läßt sie sich von Leuten, die jahrelang in meiner Nähe weilten, nicht berühren und ihm, den sie zum erstenmale

erblickt, gibt sie Beweise einer Anhänglichkeit, wie nur ich sie bisher von ihr erhielt."

„Der Sinn des Thieres leitet oft richtiger, als die Erkenntniß des Menschen," versetzte der Arzt, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die Gruppe geworfen hatte. „Treue und Treue finden sich, ob auch die Gestalt sie verhüllt."

„Du meinst also, daß ich diesem Jünglinge vertrauen kann, Alles?" warf der Kaiser fragend hin. „Du, der fast Alles jetzt unter einem trüben Schleier erschauet, glaubst seine Seele ohne Falsch, sein Herz mir aufrichtig zugethan?"

Ernster und prüfend blickte der Greis den Junker von Sonnenberg an, der den Blitzen seines Auges die ruhige Fassung eines schuldlosen Selbstbewußtseins entgegenstellte. Dann sah der Alte wieder auf sein Pergament nieder und antwortete, indem er seine Berechnungen fortsetzte:

„Halte ihn lieb und feßle ihn an Deinen Schritt! Er wird treu an Dir hangen wie wenige und aushalten bei Dir, wenn Alle Dich verlassen. Ja! Trügt mich nicht, was ich beobachtet habe in den Augenblicken, als er Dir zum erstenmale nahete; so wird er dereinst das Wesen beglücken, welches Dir das Theuerste ist auf der Welt, und wird dessen Ta-

Digitized by Google

ge mit Freuden ausstatten, wann Dein böser Genius an Dir vorübergerauscht ist und Dich mit dem unheilbringenden Flügel berührt hat."

Der Monarch wurde offenbar durch den Inhalt dieser Rede tief ergriffen. Eine matte Röthe trat auf seine bleiche Wange. Er sprang unruhig von seinem Sitze auf und maß einigemale mit großen Schritten das Gemach. Bald aber hatte er sich wieder gefaßt, trat mit edler Würde in seiner ganzen Haltung auf Friedmann zu und sagte:

„Junker von Sonnenberg, wir setzen das gute Vertrauen in Dich, daß Du Dich nicht beleidigt, sondern vielmehr geehrt fühlst durch den Ausspruch des hundertjährigen Weisen über Dich und Deine Zukunft. Wir sind Dir noch verpflichtet für den Muth und die reife, einem erfahrenen Ritter würdige Einsicht, mit welcher Du uns eine unserer wichtigsten Festen erhalten hast. Diese That, der Geist Deines Vaters, der in dem Sohne fortleben wird, und Deine Geschicklichkeit in ritterlichen Dingen berechtigen uns, Großes von Dir zu erwarten Bei der ersten Gelegenheit sollen Dir die vollständigsten Beweise unserer kaiserlichen Huld werden. Bis dahin ernennen wir Dich, um Dich mit unserer Person zu befreunden und unserm eigenen Wunsche, Dich in unserer Nähe zu

Digitized by Google

wiſſen, zu genügen, zu unſerm erſten Leibjunker und werden Sorge tragen, daß man Dich von den Pflichten dieſes Amtes in Kenntniß ſetze.“

Die Stelle eines erſten kaiſerlichen Leibjunkers galt für ſo ehrenvoll und wichtig, daß ſogar Söhne von Grafen und Reichsfürſten ſich bemüheten ſie zu erhalten. Die unmittelbare Nähe, in welcher ſich derjenige, der ſie bekleidete, zu der Perſon des Reichsoberhauptes befand, räumte ihm, wußte er die Gelegenheit klug zu benutzen, einen größern Einfluß ein, als ſelbſt der angeſehenſte Ritter oder der erſte Geheimſchreiber zu erlangen vermochte. Deshalb konnte ſie auch nur einem ſolchen zu Theil werden, in deſſen Einſichten und treue Geſinnungen der Monarch ein unbedingtes Vertrauen hatte und deſſen Rechte auf eine ſolche Begünſtigung durch eine offenkundige, dem Reiche und dem Kaiſer beſondern Nutzen bringende Handlung begründet waren. Wann wir erwägen, daß neben ſo wichtigen Beziehungen, die in dieſem Augenblicke den Gedanken Friedmanns nicht fremd bleiben konnten, die Bruſt des Jünglings mit unbegrenzter Ehrfurcht und Liebe zu ſeinem Gebieter erfüllt war; ſo mag uns der Taumel des Entzückens nicht befremden, der ihn ergriff, als er ſich auf dieſe Weiſe vor ſo vielen andern, die Stand und Geburt

Digitized by Google

zu der ihm übertragenen Würde eher berufen als ihn, ausgezeichnet sah.

Er wußte seinem Danke keine Worte zu leihen. In der Ueberwallung seiner Gefühle ließ er sich auf ein Knie vor dem Kaiser nieder und ergriff den Saum seines Mantels, um diesen an seine Lippe zu führen, was jedoch Adolph durch eine Bewegung, mit der er ihm zugleich andeutete sich zu erheben, verhinderte.

Ritter Schelm trat in freudiger Rührung vor und fand für gut, statt des verwirrten Friedmann, das Wort zu nehmen.

„Ihr habt gewiß keinen Fehlgriff gethan, mein kaiserlicher Herr, indem Ihr den Sohn meines alten Waffengenossen, Ludwig von Sonnenberg, zu Euerm Leibjunker erwählet!“ sagte er mit zitternder Stimme. „Ein guter Stamm treibt auch einen guten Zweig, und die Lehren des edeln Vaters werden Euch goldene Früchte tragen in den Werken des Sohnes.“

„Auch wir sind davon überzeugt;“ versetzte lächelnd der Monarch. „Zwar halten wir Euch weit mehr für einen tüchtigen und trefflichen Ritter, als für einen feinen Menschenkenner; aber diesesmal scheint es uns, daß Ihr das Rechte getroffen habt in

Digitized by Google

der schweren Kunst, das Herz eines Andern zu wägen und sein Inneres zu durchschauen."

Jetzt gewann auch der Junker von Sonnenberg die Kraft zu reden wieder, ob er gleich sich noch nicht hinlänglich fassen konnte, um die Erhabenheit der Person, vor der er stand, und die Rücksichten, welche die Umstände erheischten, zu beachten:

„So zürnt Ihr mir doch nicht, mein hoher Gebieter?" brachte er stammelnd hervor; „so ruht doch nicht auf mir Euer Zorn, den ich nicht zu ertragen vermöchte, wegen jenes unglücklichen Pergaments? Nein, nein! Ihr habt meine Unschuld erkannt, in Euerer hohen Seele ist kein schmachvoller Verdacht gegen den Sohn Eueres getreuen Stadthalters laut geworden!"

„Beruhige Dich, Jüngling!" sagte gütig der Kaiser, der ein besonderes Wohlgefallen darin fand, daß Friedmann einen höhern Werth in seine gute Meinung setzte, als selbst in die ihm ertheilte große Gunstbezeugung.

„Wir glaubten Dich nimmer eines Antheils an diesem verbrecherischen Versuche schuldig und offen gestanden, ist auch nicht die geringste Ursache vorhanden, einen Argwohn gegen Dich zu veranlassen. Aber ein dichtes Dunkel liegt noch über diese Angelegen-

verbreitet. Du vielleicht kannst es erhellen. Berichte mir noch einmal auf das Genaueste, was Dir mit jenem büßenden Mönche begegnet; beschreibe mir genau seine Gestalt und sein ganzes Wesen; füge außerdem noch hinzu, was Dir mit dieser Sache in Beziehung zu stehen scheint."

Da erzählte Friedmann ausführlich, wie ihn schon der lombardische Kaufmann Antonio Bandini vor jenem büßenden Mönche gewarnt, der auf so seltsame Art die Ueberfahrt über den Fluß bewerkstelligt, wie er dann gleich, als wiederum ein Bruder vom Orden der weißen Büßenden ihm in dem engen Strassendurchgange erschienen sei, geahnt habe, beide Mönche möchten wohl eine und dieselbe Person sein. Er beschrieb das Aeußere des Mönches, den Ton seiner Stimme und vor Allem, den ihm unvergeßlichen Ausdruck seines Auges.

„Er war es selbst!" unterbrach hier hastig Adolph von Nassau den Sprechenden, indem ein schmerzliches Lächeln seinen schön gebildeten Mund umlagerte. „Hast Du gehört, Alessandro?" fuhr er zu dem Arzte gewendet fort. „Du kennst ja auch diese Augen, die ihn verrathen würden unter jeder Verkappung, Du kennst seine Verwegenheit, die ihn vor keinem noch so kühnen Wagestück zurückschrecken

läßt, seinen starren und tückischen Sinn, der kein Verbrechen scheut, wo es die Befriedigung der Rache oder irgend einen selbstsüchtigen Zweck gilt. Es ist mir lieb, daß er entronnen ist. Ich mag meine Hand nicht mit dem Blute eines Verwandten beflecken, damit sie das Szepter sicherer halte."

Nach diesen Worten, welche für unsern mit den Welthändeln der damaligen Zeit noch nicht sehr vertrauten jungen Freund räthselhafter waren, als vielleicht für Ritter Mainhard, versank der Kaiser in ein kurzes Nachdenken. Plötzlich aber fuhr er aus diesem empor und sprach:

„Wie kam dieser Italiener dazu, ihn in solcher Entfernung und in einer Verhüllung zu erkennen, die seine Gestalt und sein Antlitz verbarg? Das ist in der That seltsam und setzt nicht allein eine vertraute Bekanntschaft, sondern auch ein Mitwissen des Unternehmens voraus. Doch wir wollen diese Sache nicht näher untersuchen. Wir wollen die Schande unseres eigenen Blutes nicht offenbaren vor aller Welt. Aber noch eins, Junker von Sonnenberg! Wie wurdest Du mit dem Lombarden, den Du, wenn wir nicht irren, Antonio Bandini nanntest, bekannt?"

Diese Frage setzte den neuernannten Leibjunker in große Verlegenheit. Das ihm unerklärliche Ver-

Digitized by Google

hältniß, in welchem, dem seltsamen Winke Bandini's und dem sonderbaren Benehmen des Augsburger Brautpaars zu Folge, die schöne Amalgundis zu dem Monarchen stehen mußte, kam ihm in den Sinn. Der bestimmten Frage des Kaisers auszuweichen, war nicht möglich. Er entschloß sich daher nach einem kurzen Zögern, das bereits die Ungeduld Adolphs zu erregen schien, der Wahrheit getreu zu bleiben und berichtete nun ohne Umschweife das Ereigniß, welches sich vor der Bude des Italieners zugetragen und die Art und Weise, wie er die zagenden Frauen vor dem Andrange der zügellosen Menge geschützt hatte. Seine Erzählung war schmucklos, aber er vermochte doch die in seinem Herzen erwachte innige Neigung zu der reizenden Begleiterin des Fräuleins von Braunheim nicht so zu verbergen, daß ein so scharfer Beobachter, wie der Kaiser, sie nicht entdeckt hätte.

Als er geendet hatte, sah ihn der Monarch einige Augenblicke lang starr und betroffen an. Dann trat Adolph mit einer hastigen Bewegung zu dem ruhig fortschreibenden Arzte und fragte diesen halblaut.

„Wußtest Du darum, Alessandro?"

„Nein, Herr," entgegnete dieser leise und be-

Digitized by Google

ſtimmt. „Aber ich beobachtete ſie, als er Dir zum erſtenmale gegenüberſtand.

Der Kaiſer verweilte seine kurze Zeit in nachdenklicher Stellung hinter dem ſalernitaniſchen Arzte. Er hatte die eine Hand auf die Lehne des Seſſels geſtützt und überließ die andere unabſichtlich den Liebkoſungen ſeiner Aura, die ſpielend an ihm aufſprang und ihre muntere Laune durch halblautes Bellen und leiſe Biſſe in die tändelnden Finger ihres Gebieters zu erkennen gab. Endlich, nach einer langen Pauſe, in der ſich Friedmanns Verlegenheit bedeutend vermehrt und Herr Schelm vom Berge durch öfteres Scharren mit den Füßen ſeinen Wunſch, von dem Zwange einer feierlichen Audienz erlöst zu werden, an den Tag gelegt hatte, wandte ſich der Monarch wieder an ſeinen Leibjunker und ſprach mit freundlicher Mien:

„Schutz den Bedrängten und Ehre den Frauen! So heißt die erſte Pflicht eines wackern Ritters und Edelmannes. Wir beſitzen leider der Ritter viele an unſerm Hofe, die von Dir lernen könnten in dieſer Hinſicht. Faltet nicht die Stirn ſo finſter zuſammen, Ritter Mainhard. Ihr ſeid nicht gemeint, denn Ihr habt bei tauſend Gelegenheiten bewieſen, daß Euch keine ritterliche Tugend fremd iſt. Wir er-

warten von Dir, Junker von Sonnenberg, daß Du fortwandelst auf der neuen Bahn Deines Lebens in der Weise, wie Du sie betreten: das Recht stets im Auge, Muth im Herzen und das Schwert in der Hand, wie Pflicht und Ehre es erheischen. Du zählst der Jahre noch nicht viele und die Sorge hat noch nicht Zeit gefunden, sich in Deine Seele einzuschleichen. Wenn Du aber älter wirst geworden sein, dann wirst Du erkennen, welche süße Befriedigung es ist, auf eine tadellose Vergangenheit zurückblicken zu können. Ist aber Dein Inneres rein von Vorwürfen aller eigenen Schuld geblieben und sendet dennoch ein ungerechtes Schicksal Gram und Kummer in Dein Leben, dann gibt es nur eine Sache, die trösten und erheben kann: die treue Liebe und milde Pflege edler Frauen. Deßhalb ehre und schätze sie, wo Du es vermagst. Wer weiß, welcher schöne Lohn Deiner am Ziele harrt."

Der Ton, in welchem der Kaiser sprach, war gegen das Ende seiner Rede hin weicher geworden, und sein schönes Antlitz hatte wieder jenen Ausdruck von Schwermuth angenommen, der selten von ihm wich. Als wolle er sich gewaltsam aus dieser Stimmung emporreißen, sagte er plötzlich mit gänzlich veränderter Stimme, und indem er mit einigen raschen

Digitized by Google

Schritten an's Fenster trat und so dem Ritter vom Berge nebst seinem Begleiter ein Zeichen der Verabschiedung gab.

„Dem Ralph Strichauer geschieht übrigens sein Recht. Er ist ein wüster Gesell ohne Zucht und Sitte. Sein Beispiel möge andere warnen vor gleichem Uebermuthe und sogar dem Nollingen zu gefallen würde ich nicht zu seinen Gunsten gesprochen haben, wäre selbst nicht vorauszusetzen gewesen, daß jede Verwendung bei dem starrköpfigen Stadtschultheißen, einmal eine Ausnahme zu machen und von den städtischen Gerechtsamen abzulassen, unnütz geblieben sein würde. Welches Glück, daß dieser Jüngling den tollen Haufen zu bändigen wußte!" setzte er leiser hinzu, so daß es nur von Aleſſandro verstanden wurde. „Ohne ihn wäre der Stern in meines Lebens Kummernacht jetzt vielleicht schon erloschen, ohne ihn — doch genug der schrecklichen Wahrscheinlichkeiten! Sie ist ja gerettet, und noch verflicht sich ihr Dasein beglückend in das meine, das, würde es nicht durch ihre Liebe aufrecht gehalten, unter der Last einer bestrittenen Kaiserkrone erliegen müßte."

Während dieses Selbstgesprächs, in dem die heftig bewegten Gefühle des Monarchen laut wurden, hatte Ritter Mainhard seinen jungen Freund aus

Digitized by Google

dem kaiserlichen Gemache geführt. Friedmann befand sich in einer seltsamen Gemüthsstimmung. Bei der Liebe und Bewunderung, welche er dem kaiserlichen Helden zollte, mußte ihn dessen Lob mit freudigem Stolze erfüllen; allein es war ihm während dieser Zusammenkunft mit dem hohen Gebieter so Manches in der dichten Verhüllung eines seltsamen Räthsels erschienen, dessen tief liegender Sinn ihn in seinen geheimsten Wünschen und Empfindungen berührte, daß er, mit seinen Gedanken im Reiche der Möglichkeiten umherirrend, gleich einem Träumenden neben Herrn Schelm hinschritt. Dieser gab ihm jedoch nicht Zeit, sich allzusehr seinen Grillen zu überlassen. Er brachte ihn zu dem kaiserlichen Oberkämmerer, der, auf das Verlangen des Ritters, sich sogleich bereit fand, den Junker von Sonnenberg in den Verpflichtungen des neu übernommenen Amtes zu unterweisen.

Digitized by Google

15.

Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner:
Schiller

Wir verließen den von Friedmann nur leicht verwundeten Waffenmeister Ralph Strichauer, als er auf Befehl des streng gerechten Stadtschultheißen von den Schergen hinweggeführt wurde, um die auf seinem Vergehen stehende Strafe zu leiden. Mochte es sein, daß bei dem Gewühle der Messe der Händel dieser Art zu viele zu schlichten waren, um mit gewohnter Raschheit in Ausführung der gesprochenen Urtheile zu verfahren, oder mochte vielleicht die erwartete und wirklich erfolgte Ankunft des Kaiser diejenigen, welche mit der Vollziehung solcher Urtheils-

Digitized by Google

sprüche beauftragt waren, durch das glänzende Schauspiel, welches sie versprach, angelockt und bewogen haben, den Verhafteten zu den Executionen des nächsten Tages aufzusparen: genug! Ralph Strichauer sah sich wider sein Vermuthen nicht sogleich zum Richtplatze, wo die schrecklichste Verstümmelung ihn getroffen haben würde, sondern vor der Hand in ein Gefängniß der, zunächst den Trümmern des alten fränkischen Kaiserhofes neu erbaueten Wasserpforte geschleppt. Hier, wo nur durch eine hochgelegene kleine Fensteröffnung ein karges Licht hereindrang und nur kahle finstere Wände ihn anstarrten, hatte er hinlängliche Muße, seinem Schicksale, das plötzlich eine so unerwartete Wendung genommen hatte, nachzudenken. Niemand störte ihn auch in seiner Einsamkeit, was ihm anfangs, da hierdurch die ihn bedrohende Strafe immer weiter hinausgeschoben wurde, sehr lieb war. Auch schmerzte ihn die von Friedmann erhaltene Wunde nicht, denn sie hatte nur die Haut gestreift und war nicht tief gegangen. Als aber der Nachmittag verstrich, ohne daß die Erscheinung irgend eines menschlichen Wesens in seinem Kerker erfolgt war, als die Nacht einbrach und ihn mit undurchdringlicher Finsterniß umgab, als das Bedürfniß nach Speise und Trank in dem nicht eben

Digitized by Google

mäßig Gewöhnten laut wurde: da ergriff ihn der schreckliche Gedanke, man könne ihn vergessen haben und es sei nun seine Bestimmung, innerhalb dieser Mauern dem gräßlichen Hungertode zum Opfer zu fallen. Sein ganzer Muth verließ ihn, als ihm die Möglichkeit und bald darauf die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verfahrens einleuchtete. Er schrie mit der heftigsten Anstrengung seiner Stimme nach Hülfe; er klopfte mit beiden Händen an die Thüre seines Kerkers und suchte diese durch Fußtritte zu sprengen. So wenig als ihm dieses gelang, schien man auch sein Schreien und Lärmen wahrzunehmen; denn Alles blieb still und niemand kümmerte sich um ihn. Hierdurch ward seine Furcht, man wolle ihn verschmachten lassen, bis zur schrecklichsten Gewißheit gesteigert. Verzweifelnd warf er sich in einem Winkel des Gewölbes auf das harte Steinpflaster nieder und verwünschte sich und sein Geschick.

„Insane!“ rief er gegen sich selbst wüthend aus: „warum mischtest Du Dich doch in fremde Händel, die Dich nichts angingen? Die Paar Gulden aus des Italieners Bude hätten Dich doch nicht reich gemacht und Du mußt nun um der Kleinigkeit Willen elendiglich umkommen, verlassen von Allen, selbst von denen, deren eigener Nutzen es erforderte, Dich

Digitized by Google

zu retten! Aber wer weiß: sie selbst sehen vielleicht frohlockend mein Verderben, weil sie dann von einem Mitwisser ihrer gefährlichen Geheimnisse befreit sind, der ihnen verderblich werden könnte! O käme nur Jemand und verschaffte mir Admission zu kaiserlicher Person! Ich wollte Dinge entdecken, die mir nicht allein die Freiheit erkaufen, die mir großen Lohn und Ehre einbringen sollten! Aber hic Rhodus, hic salta, sagen die Lateiner. Aus dieser Custodie ist keine Erlösung und die Wände verstehen nicht, was ich ihnen offenbaren könnte!"

Noch lange fuhr er fort auf diese Weise mit sich selbst und mit denjenigen zu zürnen, denen er seine Verlassenheit und das ihm vermeintlich bevorstehende entsetzliche Loos zuschrieb. Trotz der großen Aufregung, in der sich sein ganzes Innere befand, blieben seine leidenschaftlichen Selbstgespräche nicht von den lateinischen Sprüchen und Redensarten frei, die er im gemeinen Leben anzubringen gewohnt war. Endlich befiel ihn eine gänzliche Erschöpfung und er sank in einen tiefen Schlaf, dessen wohlthätige Macht ihn den schrecklichen Befürchtungen für seine nächste Zukunft entrückte. Erst nach einigen Stunden erwachte er wieder und glaubte anfangs, da er sich nicht gleich der vorgefallenen Begebenheiten errinnern

Digitized by Google

konnte, nur in einen andern häßlichen Traum übergegangen zu sein. Aufs Neue trat aber bald die schreckliche Lage, in welche ihn sein Leichtsinn und seine Habsucht gestürzt, vor seinen Geist und alle düsteren Ahnungen, von denen ihn der Schlaf auf kurze Zeit befreiet hatte, fanden sich wieder in seiner Seele ein. Das Bedürfniß mahnte stärker. Er rief noch einmal, so laut er vermochte, nach dem Kerkermeister, er arbeitete mit Händen und Füßen gegen die starke Eisenthüre, indem er hoffte, sich in der Stille der Nacht eher hörbar zu machen. Alles vergeblich! Er war vergessen und man hielt es nicht einmal für nöthig, einen Wächter in seiner Nähe aufzustellen.

„Non mihi mors gravis est, sage ich mit dem Lateiner!" sprach er endlich, als er alle seine Bemühungen erfolglos erkannte, für sich hin und nahm unter diesen Worten die verlassene Stelle in jenem Winkel wieder ein. „Aber es ist ein casus fatalis, daß ich wiederum, wie schon einstens, nahe daran bin, aus Mangel an den Dingen zu sterben, die mir allein des Lebens Bitterkeiten versüßen konnten. Habe ich denn nicht schon einmal alle Qual des herannahenden Todes in dieser Art empfunden? Die hinsterbende Schwäche des steigernden, unbefriedigten

Hungers, den schrecklichen Brand des ungelöschten Durstes? War ich nicht schon dahin gekommen, daß die erkrankte Einbildungskraft mir allerlei leckere Gerichte und köstlichen Hypocras vorspiegelte, an denen ich mich labte mit wahnsinniger Lust, um dann bald durch die Pein, die mich schmerzhafter durchzuckte, aus meinen tollen Träumen gerissen zu werden? Ich sah die Pforten des Orkus schon offen und die Gerippe verhungerter Mönche und Nonnen tanzten mir entgegen, um mich in ihren Reigen aufzunehmen. Da erschien Er und bannte die Dämonen und gab mich dem Leben und seinen Freuden wieder. Da führte Er mich ein in ein neues Dasein, wo ich wohl per ludum et jocum ad astra zu fahren gedachte, wenn es sein müßte vor der Zeit, aber nicht wieder in schmählicher Entbehrung und furchtbarer Qual des Hungertodes. Wo ist Er jetzt, daß er wiederum mir helfe aus dieser höchsten Noth? Ach! Sie haben mich Alle verlassen und Er, dem kein Carcer unzugänglich ist, dessen Macht Eisenpforten sprengt und Riegel öffnet, weiß nichts von meinem Unglücke oder wendet sich auch von mir ab, wie die Uebrigen. Donec eris felix, multos numerabis amicos: tempora si fuerint nubila, solus eris! So sagen die Lateiner, und ach, sie haben Recht!"

Digitized by Google

Fernher ließ sich in diesem Augenblicke das Geräusch klappernder Schlüssel, geöffneter Schlösser und zurückgeschobener Riegel vernehmen. Ralph sprang lauschend von seinem harten Lager auf. Furcht und Hoffnung durchströmten sein Inneres. „Sie kommen, um das schreckliche Urtheil an dir zu vollziehn!“ war sein erster Gedanke. „Nein, nein!“ wandte mit Blizzesschnelle die Ueberlegung dagegen ein. „Das würden sie bei hellem Tage thun, vor allem Volke, des Beispiels wegen! — Wie? wenn Er es wäre, den du eben angerufen? Wenn ein Wunder Ihn herbeiführte sich zu salviren? Wenn Er“ —

Seine Gedankenfolge wurde unterbrochen, denn eben öffnete sich die Thüre seines Gefängnisses und zwei in weite Mäntel gehüllte Männergestalten, deren eine mit einer kleinen Blendlaterne versehen war, traten ein. Der Gefangene starrte sie wild an. Sollte er mit einem kühnen Versuche die beiden Vermummten niederwerfen und über sie hin sich den Weg zur Flucht bahnen? Ehe er noch mit sich einig werden konnte, ob er diese schnell entkeimende Idee zur Ausführung bringen sollte, schlug der größere der zwei Männer seinen Mantel zurück und stand nun in kriegerischer Kleidung, mit Schwert und Dolch bewaffnet vor dem Waffenmeister, der von Erstaunen ergriffen,

Digitized by Google

mit demüthiger und unterwürfiger Geberde, auf die Kniee niedersank.

Der Fremde, in dessen hoher Gestalt, herrischen und strengen Gesichtszügen, dunkelglühenden und durchbohrenden Blicken, wir den Mann wieder finden, welcher bei dem in der Nähe des Kaisers entstandenen Faustkampfe über seinen Gegner, den Lastträger, glücklich obgesiegt hatte, und in dem der Junker von Sonnenberg damals den meuchelmörderischen Mönch zu erkennen glaubte, wendete sich mit verächtlicher Miene von dem Knieenden hinweg zu seinem Begleiter und sagte halblaut, doch dem Waffenmeister vernehmlich:

„Laßt mich allein mit dem Burschen! Harret unserer draußen und sichert den Rückzug! Wir folgen Euch in wenigen Augenblicken!“

Der Angeredete erfüllte sogleich dieses Verlangen. Indem er sich ehrfurchtsvoll vor seinem Begleiter verneigte und sich dann durch die offen gebliebene Thüre, die er auch jetzt nicht verschloß, entfernte, war er sorgsam bemüht, sein Antlitz mit dem Mantel zu verbergen. Doch gelang ihm dieses nicht so gut, daß nicht Ralph Strichauer, der ihn scharf von unten hinauf beobachtete, auf die Vermuthung gekommen wäre, er habe heute Morgens bei dem un-

Digitized by Google

glücklichen Ereigniſſe, welches ſeine Gefangenſchaft veranlaßt, dieſen Mann in der Nähe des ſtrengen Stadtſchultheißen geſehen.

Aus den finſtern Geberden des Zurückgebliebenen vermochte Ralph nicht mit Gewißheit die Abſicht ſeines Erſcheinens zu entdecken. Doch wagte er nicht die Stille, welche mehrere Augenblicke lang, bis die letzten Schritte deſſen, der ſich eben entfernt hatte, verhallt waren, herrſchend blieb, zu unterbrechen und verharrte fortwährend in ſeiner demuthsvollen Stellung, indem er nur ſcheu und heimlich ſeine flüchtigen Blicke zu dem vor ihm Stehenden erhob.

Nachdem dieſen die eintretende gänzliche Stille überzeugt zu haben ſchien, daß ſein Begleiter weit genug entfernt ſei, um ſeine Unterredung mit dem Gefangenen nicht belauſchen zu können, hob er mit ernſter und ſtrenger Stimme an:

„So alſo befolgſt Du meine Befehle, ſtill und ruhig Deines Wegs zu wandeln, Alles zu ſehen und zu hören, aber durch keinen tollen Streich Dich bemerkbar zu machen, Alles aufzunehmen und zu bewahren in Deinem Gedächtniſſe, aber in dreiſten Reden keine Zeit zu verlieren, nur meine Weiſung Dir zur Richtſchnur Deiner Handlungen dienen zu laſſen, aber nicht nach eigener Willkühr für Deinen eigenen Nutzen

Digitized by Google

zu verkehren? Erinnerst Du Dich deſſen, was Du geſchworen haſt? Gedenkſt Du der Strafe, die auf der Verletzung Deines Schwurs ſteht, Bruder Pantaleon?"

Als der Gefangene mit dieſem Namen angeredet wurde, begann er heftig zu zittern und eine Leichenbläſſe überzog ſein Antlitz.

„Pantaleon iſt nicht mehr;" ſtammelte er mit bebenden Lippen. „Mortus et sepultus est. Requiescat in pace!"

„Und wer hindert mich ihn wieder aufleben zu laſſen?" fragte mit einem Blicke, in welchem eine Miſchung von Tücke und Grauſamkeit lag, der Mann, der dem Waffenmeiſter nur zu gut bekannt war: „Wer hindert mich, den entlaufenen Mönch wieder in ſein Kloſter zurückzuſchicken, damit er nun dem Gerichte wirklich verfalle, von dem meine Macht ihn befreiete? Dein Gedächtniß iſt eben ſo unzuverläſſig, wie es Deine Schwüre ſind, Elender, und hielte ich nicht das Schwert an einem Haare über Deinem Haupte und könnte es jeden Augenblick Dich vernichten laſſen, ſo würde ich mich wohl wenig Deines Dienſtes verſichert halten, und würde Dich dem weltlichen Gerichte hingeben, das Du durch Deine unbe-

Digitized by Google

sonnene Treubrüchigkeit selbst auf Dich hereingerufen hast!"

„Seid gnädig, ehrwürdiger Herr!" flehte der Gefangene. „Zerstört nicht Euer eigenes Werk, und seid noch einmal mein Befreier, wie Ihr es schon einst waret, und führet mich hinaus aus diesem Kerker, der mir wie jene Todtengruft erscheint, in der ich gräßlich verderben sollte!"

„Schweig, Bube!" donnerte die Stimme des hochgewachsenen Mannes und eine wilde Zornesgluth flammte in seinen Blicken auf. „Nenne nicht meinen Namen und sprich kein Wort, das verrathen könnte, wer ich bin, wenn Dir Dein Leben lieb ist! Noch einmal soll ich Dich retten? Dich, der die erste Rettung so schlecht vergolten hat. Ist denn mit einemmale in Deiner Erinnerung erstorben, was Du unzählige Male mir vorgewinselt hast, wenn Du Dich wie ein Wurm vor meinen Füßen krümmtest und mit heißen Schwüren ewige Dankbarkeit gelobtest? Ich will es Dir zurückrufen, daß Du die Größe Deiner Schuld erkennst, daß Du zurückschauderst vor dem Schicksale, welches Dich bei der ersten Uebertretung meiner Gebote wieder erwartet. Du warst eines wilden Umhertreibens in der Welt, das Dir nur wenigen Vortheil brachte, müde und dachtest im

Digitized by Google

klösterlichen Müssiggange und Wohlleben mehr Freude zu finden, als Dir das Waffenhandwerk gewährt hatte. Du wurdest ein Mönch und hießest fortan Bruder Pantaleon. Nach Jahren aber erwachte wiederum in Dir die weltliche Lust und Du sehntest Dich hinaus in das alte Treiben, in das freie Leben, das Dir die Erinnerung herrlich ausmalte. Du entsprangst, aber Du wurdest wieder ergriffen und die Todtenglocke wurde über Deinem Haupte geläutet, und Dich traf das schreckliche Loos, lebendig begraben zu werden. Da mußtest Du sehen wie ein Stein auf dem andern sich langsam erhob, und wie der Eingang Deines Grabes immer enger wurde und sich endlich ganz verschloß; da hörtest Du den Grabgesang der Brüder, der Dir, dem Lebenden, galt, und das Geheul Deiner Verzweiflung konnte ihn nicht übertönen für Dich und dennoch wurdest Du beinahe wahnsinnig, als er leiser und leiser wurde und endlich in weiter Ferne ganz verklang. Nun warst Du allein mit Dir und den Schauern des nahen Hungertodes. Einen Krug mit Wasser, ein Brot und eine brennende Lampe hatte man Dir mitgegeben. Aber in toller Gierde fielest Du über die Lebensmittel her, verschlangst das Brot mit einemmale und leertest den Krug auf einen Zug. Zwei-

Digitized by Google

mal war schon die Sonne über Deinem Grabe aufgegangen. Dich traf keiner ihrer freundlichen Strahlen. Fernher hörtest Du Stimmen des Lebens, leisen Gesang, dumpfes Glockengeläute, selbst das Zwitschern der Vögel im nahen Garten. Aber für Dich gab es kein Auferstehen zum frohen Leben und jeder Ton mahnte Dich nur an Deine entsetzliche Verlassenheit. In furchtbaren Momenten ergriff Dich wieder der Wahnsinn, Du schlugst Dein Haupt blutig an der harten Mauer, Du krazteſt Dir die Hände wund an den feuchten Wänden, die Deiner Bemühungen spotteten. Da führte mich Dein Glücksstern in's Kloster. Ich kannte Dich und glaubte in Dir ein tüchtiges Werkzeug für meine Plane gefunden zu haben. Heimlich öffnete ich Dein Grab. Ich fand ein Thier, statt eines Menschen, den ich erwartet hatte. Aber dennoch gab ich Dir Freiheit und Leben wieder und während jene Mönche Seelenmessen über den heimgegangenen Bruder Pantaleon lasen, führte ich Dich auf verborgenen Wegen aus dem Kloster, wo niemand ahnete, daß ich den Sünder seiner Strafe entrissen hatte. Ich ließ Dich verpflegen, ich ließ Dich in ein neues frohes Leben eintreten, wie Du es wünschteſt. Aber haſt Du mir gelohnt, was ich an Dir gethan? Haſt Du nicht

Digitized by Google

selbst den Eid gebrochen, den Du mir leistetest, und auf dessen Verletzung Deine Wiederauslieferung an jenes Kloster, die Auferstehung des Bruders Pantaleon stand, damit er dann noch einmal lebendig in's Grab hinabsteige, aber keinen Retter vom langsam quälenden Hungertode fände? Was thue ich jetzt mit Dir? Soll ich verfahren nach dem Rechte, das Dein Treubruch mir einräumt?"

„Fürwahr, Herr!" murmelte der Gefangene fast unwillkührlich: „Ihr findet eine grausame Lust daran, die Seele auf die Folter zu spannen!"

„Finde ich?" versetzte mit furchtbarem Hohne der Mann. „Glaube, Elender, daß es mir eine weit größere Lust sein wird, mit der Seele auch den Leib zu foltern, wenn Du noch einmal Deine Pflicht vergissest oder gar Dich gelüsten lässest, auch nur durch ein einziges Wort, eine ferne Anspielung oder eine Geberde Deine Verbindung mit mir zu verrathen. Jetzt stehe auf und folge mir. Noch einmal will ich meine Wohlthaten an Dich verschwenden, zum zweitenmale Dich dem Leben wiedergeben. Aber, das merke Dir wohl: es ist das letztemal!"

Ralph küßte seines Befreiers Füsse, was dieser mit einem verächtlichen Blick auf ihn, duldete. Dann sprang jener hastig aus seiner knieenden Stellung

Digitized by Google

auf und wollte sprechen. Aber des hohen Mannes Gebot: „Schweig' und folge!“ verschloß ihm den Mund und bewog ihn, seine Schritte an die des Vorangehenden zu heften, der, mit der von seinem Begleiter zurückgelassenen Blendlaterne versehen, eilig durch die enggewölbten Gänge bis zu einem größern Raume zunächst dem Ausgang des Gefängnisses schritt, wo ihm sein Wache haltender Gefährte mit verstörtem Angesichte entgegentrat.

„Es ist gut, daß Ihr kommt, denn nur wenige Augenblicke länger Verzögerung und Ihr selbst und vielleicht auch ich, müßten die Gefangenschaft mit diesem Burschen theilen!“ redete dieser seinen Verbündeten mit bewegter Stimme an: „Hört Ihr den Schall der Waffen und die Schritte der Nahenden? Gewiß ist es zur Kunde meines Vaters gekommen, das die Bestrafung des Verbrechers einen Aufschub erlitten und, seinem Befehle nach, muß nun sogleich geschehen, was früher versäumt worden. Das ist seine Art so und Zeit und Stunde gelten ihm dann gleich.“

In der That vernahm man außerhalb Waffengeräusch und selbst die Stimmen vieler Herannahenden wurden nun hörbar. Der Befreier des Waffenmeisters öffnete schnell die äußere Thüre und die drei

Digitized by Google

Männer schritten nun hinaus in's Freie, wo sie sogleich einen Haufen Bewaffneter mit brennenden Pechfackeln wahrnahmen, der sich dem Gefängnisse, das sie eben im Begriffe waren zu verlassen, näherte. Unter den Bewaffneten schienen sich mehrere Trunkene zu befinden, deren wüstes Schreien wild durch die Nacht klang, und welche durch öfteres Stillstehen, wobei sie heftig zu ihren Kameraden redeten, den Zug aufhielten. Dieser Zufall gereichte den drei Entfliehenden zum großen Nutzen, und ohne ihn würde ihr Unternehmen vereitelt und der Angesehenste von ihnen der größten Gefahr ausgesetzt worden sein. Unter den gegenwärtigen Umständen aber hatten sie volle Zeit, nachdem sie die Blendlaterne verborgen, die Gefängnißpforte wieder leise zu verschließen und längs den Häusern hin in eine dem Wege, welchen die Bewaffneten nahmen, entgegengesetzte Straße zu schleichen.

Als sie das Licht der Fackeln nicht mehr sahen und darauf rechnen konnten, daß der Schall ihrer Schritte sie nicht mehr verrathe, gingen sie eiliger vorwärts, ohne jedoch durch ein Wort das Schweigen zu brechen, das sie seit ihrer Entfernung aus dem Gefängnisse beobachtet hatten. Der Mond schien hell. Der hochgewachsene Mann, dem die beiden übrigen

Digitized by Google

folgten, wählte seinen Weg immer im Schatten der Häuser, so daß, hätte auch zufällig in dieser nächtlichen Stunde jemand aus den Häusern auf die Straße gesehen, sie dennoch nicht leicht hätten entdeckt werden können. Bald befanden sie sich in der Nähe eines Stadtthores, in dessen Thurme durch ein oberes Fenster das Licht des pflichtmäßig wachenden Pförtners gesehen werden konnte. Der Mann, welcher dem Befreier des Waffenmeisters zur Begleitung diente, gab mit einem Pfeifchen ein leises Zeichen, worauf sogleich das Licht in der Thurmwohnung verschwand und kurze Zeit nachher der Pförtner aus einer Seitenthüre trat und, wie es die in seiner Hand befindliche Leuchte deutlich zeigte, spähend um sich blickte.

Ohne nur einen Augenblick zu zögern, eilte derjenige, dessen Pfeifen ihn herbeigerufen hatte, auf ihn zu und flüsterte ihm einige Worte in die Ohren, während der Befreier Ralph's diesen ungestüm bei Seite hinter ein altes Gemäuer zog.

„Ich verlasse die Stadt in diesem Augenblicke," sagte hier der gebieterische Mann mit leiser Stimme, aber in einem Tone, der im voraus jede Einrede zurückwies. „Du jedoch bleibst hier zurück bei dem, der mich in Dein Gefängniß führte. Er wird Dich

verbergen und für alle Deine Bedürfnisse Sorge tragen. Von dem Ritter, den Du wohl kennst, wirst Du am nächsten Sonntage Pergamente und Botschaft für mich empfangen. Beides überbringst Du um Mitternacht an den gewöhnlichen Ort unserer Zusammenkünfte. Auf ein Losungswort, das man Dir mittheilen wird, öffnet sich Dir die nämliche Pforte, durch die ich mich sogleich entferne. Bis dahin sei treu und verschwiegen! Gedenke Deines Eides und dessen, was Dich erwartet bei der mindesten Abweichung von dem Pfade der Pflicht, den Dir Gehorsam und Dankbarkeit vorzeichnen."

„Aber, Herr, man kennt mich hier," wandte Ralph furchtsam ein, „man möchte mich wiederum einfangen." —

„Schweig, Memme!" fuhr sich vergessend der Andere auf. „Noch eine Widerrede und ich nehme Dich mit mir, aber nicht um Dich der Freiheit, nein! um Dich dem Grabe wiederzugeben."

Ein leises Geräusch ließ sich in der Nähe der beiden Sprechenden vernehmen. Der geheimnißvolle Mann, welcher durch so strenge Mittel dem Waffenmeister unter seinen harten Willen zu beugen vermochte, sah forschend auf und lauschte in die Nacht hinaus. Es war aber wieder Alles still geworden

und er hielt es für wahrscheinlich, daß irgend ein Thier, eine Eule oder eine Fledermaus, seine augenblickliche Besorgniß erweckt habe.

Jetzt kam sein Begleiter von der Unterredung mit dem Pförtner zurück und sagte, indem er ebenfalls den Ton seiner Stimme sehr zu mäßigen suchte:

„Der Weg ist frei und nichts steht Euerer Entfernung entgegen. Aber zuvor Euern Segen, hochwürdiger Herr, der mir Bürge ist, daß das, was ich gethan, recht erscheint im Auge des Höchsten!"

Mit diesen Worten ließ er sich auf ein Knie vor dem Manne nieder, dessen kriegerisches Ansehen nichts weniger, als einen Geweiheten des göttlichen Wortes verkündete. Aber der Mann legte seine Hand segnend auf das Haupt des Knieenden und sprach halblaut in lateinischer Sprache mit ungemeiner Würde die Worte des Segens. Dann nahm er unter seinem Mantel ein Kästchen hervor, dessen Glanz selbst durch die dunkele Nacht leuchtete.

„Bewahre es wohl!" sprach er, indem er dem Andern das Kästchen überreichte und ihn dann vom Boden aufhob. „Es enthält eine kostbare Reliquie, die Dir Ehre und Glück, ein sanftes Sterbestündlein und die Seligkeit im Jenseits verbürgt. Du hast

Digitized by Google

gewirkt für die Sache Gottes gegen diejenigen, die ihn verläugnen, Du wirst ferner dafür wirken nach Deinen Kräften und die heilige Kirche wird fortfahren Dir ihren Dank thätig zu beweisen."

Nach dieser mit großer Freundlichkeit und Milde gesprochenen Rede, ging er mit eiligen Schritten auf das geöffnete Thor zu. Als er in die Nähe des Pförtners kam, verhüllte er sein Angesicht mit dem weiten Mantel und schritt, ohne ein Wort laut werden zu lassen, sehr schnell an ihm vorüber. Das Fallgatter sank und die Thorflügel wurden wieder geschlossen. Von draußen her hörte man die Hufschläge zweier Rosse, die sich im Galopp entfernten. Bald verlor sich dieses Geräusch ganz, der Thorwächter stieg in seinen Thurm hinauf und die beiden zurückgebliebenen Männer verließen ihren Standpunkt, um sich durch einsame und vom Lichte des Mondes nicht getroffene Straßen in das Innere der Stadt zu begeben. Aber sie bemerkten eine dunkle Mannsgestalt nicht, die sich, sobald sie sich von dem verfallenen Gemäuer entfernt hatten, hinter diesem erhob und weitab, ohne sie jedoch aus den Augen zu verlieren, ihren Schritten folgte. Sie ließ sich durch keine absichtlichen Irrwege der beiden Voranschreitenden bewegen, von der einmal genommenen Fährte abzuweichen

Digitized by Google

und schlug erst dann eine andere Richtung ein, als sie jene zwei durch eine Hinterthüre in das Haus des Stadtschultheißen verschwinden sah. —

Es war in der That Volrad von Braunheim gewesen, der zu der Befreiung des Waffenmeisters Ralph Strichauer mitgewirkt und diesen der von seinem Vater verhängten Strafe entzogen hatte. Wir sind geneigt zu glauben, daß die Gründe, welche ihn hiezu veranlaßt, nicht sowohl in einer Veränderung seiner, sonst wenig von den Ansichten des Stadtschultheißen abweichenden Denkart zu suchen sein möchten, als vielmehr in der großen Ehrfurcht, welche er dem ihn begleitenden Manne in Kriegertracht zollte, und in der unbeschränkten Gewalt, welche dieser über ihn übte. Wie dieser seltsame Mann, der gleich einem Camäleon sein Aeußeres wechselte, um versteckt und geheim seinen gefährlichen Absichten nachzugehn, einen solchen Einfluß auf den stolzen Sohn des alten Braunheim besitzen konnte, und ob die Empfänglichkeit für diesen, wie es scheinen will, in den religiösen Grundsätzen des Schöffen ihren Ursprung haben mochte: das wird der Verfolg dieser Erzählung lehren, wenn er den Schleier von der räthselhaften Erscheinung nimmt und sie uns darstellt in ihrer ganzen Macht und abschreckenden Wahrheit. Bis dahin hal-

Digitized by Google

ten wir uns nicht für berufen, dem Incognito, welches sie so mühsam und absichtlich zu behaupten strebt, ein Ende zu machen, und überlassen es der Phantasie des Lesers, dem wohl schon manche Beziehung klar geworden sein dürfte, den büßenden Mönch und den faustkämpfenden Bürgersmann, den gewaffneten Krieger und den Spender des kirchlichen Segens in Ein Individuum zu vereinigen.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Sonnenberg.

Zweiter Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Sonnenberg.

Historischer Roman

von

Georg Döring.

Hängt fest, wie Waldes Eichen,
Am heil'gen deutschen Land.
Wollt ritterlich Euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Justinus Kerner.

Zweiter Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Druck von Al. J. Landfraß in Tabor.

Digitized by Google

16.

Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen. —
Shakspeare.

Nach dem Unterrichte in seinen neu übernommenen Verpflichtungen, welchen der kaiserliche Oberkämmerer unserm jungen Freunde ertheilt hatte, wurde dieser den übrigen Junkern und den Personen des Hofgesindes, mit welchen ihn sein Amt in Berührung bringen konnte, in der Eigenschaft eines Leib- oder Ehrenjunkers (ecuyer dhonneur) vorgestellt. Unter den vielen Menschen, welche ihn hier umgaben und für die er ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit

Digitized by Google

war, fand er keinen, dessen Gesichtszüge und Betragen ihm Vertrauen eingeflößt hätten. Die Junker sahen mit finstern Blicken, aus denen Neid und Mißgunst sprachen, auf den Neuling, der ihnen vorgezogen worden war, obgleich sie die Ansprüche, welche ihm seine Tapferkeit und seine Geschicklichkeit in ritterlichen Dingen auf die ihm übertragene Stelle gaben, nicht verwerfen konnten. Sie waren aber meist Söhne aus fürstlichen und gräflichen Häusern, und glaubten den Zufall ihrer Geburt allein schon hinreichend, ihr größeres Recht auf ein Amt, wie es Friedmann erhalten hatte und welches ihm die Macht gab ihnen zu gebieten, darzuthun. Diesen waren die anwesenden Mitglieder des Hofgesindes größtentheils befreundet und es konnte deshalb kaum befremdend erscheinen, daß auch die letztern dem neuen Ehrenjunker, eben so wenig wie jene, auf irgend eine Weise ihre Geneigtheit an den Tag legten.

Friedmann war bereits durch die Schilderungen seines erfahrenen Vaters zu sehr in das Innere des Hoflebens eingeführt worden, als daß eine solche Aufnahme ihn hätte in einem hohen Grade überraschen oder gar bekümmern können. Er lächelte über die kindische Selbstsucht der jungen Leute, denen wahrscheinlich mehr, als alles Andere, die reicher ge-

Digitized by Google

schmückte Kleidung eines kaiserlichen Ehrenjunkers als das höchste Ziel ihrer Wünsche vor Augen lag. Er rechnete darauf, die Freundschaft des wandelbaren Völkchens durch ein zuvorkommendes und gefälliges Betragen bald zu gewinnen, so wie er sich überzeugt hielt, die Achtung der Bessern bereits durch die von ihm abgelegten Proben in Führung der Waffen und körperlicher Gewandtheit, erworben zu haben. Die Kälte, welche ihm das Hofgesinde zeigte, schien ihm durchaus keiner Beachtung werth. Er wußte, daß diese Menschen immer nur nach dem Beispiele der höher Stehenden handelten und sah voraus, daß, sobald ihnen kein Zweifel mehr über die Gunst, mit welcher der Kaiser ihn auszeichnete, bliebe, sie ihm eine größere Ergebenheit beweisen würden, als seinem Wunsche, in keine zu nahe Beziehung mit ihnen zu treten, entsprechen dürfte. Die Stelle eines kaiserlichen Leibjunkers war in der letzten Zeit sehr wandelbar gewesen und in ihrer Besetzung hatte der Monarch fast immer mehr der Vorsprache der Großen, deren Freundschaft ihm wichtig war, als seinen eigenen Neigungen folgen müssen. Deshalb hatten die Hofdiener mehrere Ehrenjunker gesehn, welche das kaiserliche Vertrauen keineswegs besaßen, und aus dem nämlichen Grunde mochte es ihnen räthlich

Digitized by Google

ſcheinen, erſt ſichere Proben, daß Adolph aus eigenem Antriebe dem Junker von Sonnenberg das Amt, welches dieſer jetzt bekleidete, übertragen habe, zu erwarten, ehe ſie durch offene Beweiſe einer freundlichen Theilnahme an dieſem, das Wohlwollen der übrigen Junker auf ein unſicheres Spiel ſetzten.

Dieſe Zuſammenkunft mit dem untergeordneten Theile der Individuen, in deren Nähe er von nun an leben ſollte, dauerte nicht lange. Er gewann dann noch ſo viele Zeit, die kleine Habe, welche ein junger Kriegsmann damals mit ſich zu führen pflegte, aus der Herberge zur Goldgrube in das Palatium zu ſchaffen, wohin ihm auch, nach dem Vorrechte, das dem kaiſerlichen Ehrenjunker vor den übrigen Junkern zuſtand, ſein Diener Stephan folgte.

Schon am nämlichen Abende trat er die Obliegenheiten ſeines Dienſtes an. Dieſer hielt ihn immer in der Nähe der kaiſerlichen Perſon, von der er ſich, ohne eine beſondere Erlaubniß des Monarchen ſelbſt, nicht entfernen durfte. Bei den Mahlzeiten, welche Adolph gewöhnlich in ſeinem Gemache, nur in Geſellſchaft ſeiner vertrauteſten Günſtlinge, des Ritter Schelm vom Berge, des Herrn von Nollingen und des von ihm gleich einem Vater geachteten ſalernitaniſchen Arztes einnahm, kam dem Eh-

Digitized by Google

renjunker die unmittelbare Bedienung des Kaisers selbst zu. Er überreichte ihm die Speisen, die er aus den Händen des Junker Vorschneiders, den gewürzten Wein, den er von dem Junker Mundschenk empfing. Beides mußte er dem Herkommen zufolge kredenzen, indem er ein silbernes Stäbchen in die Speise tauchte und diese versuchte, und mit dem Inhalte des gefüllten Pokals leicht die Lippen benetzte. Begab sich der Monarch zur Ruhe, so war außer dem Leibjunker nur der kaiserliche Oberkämmerer und ein Junker Kämmerer, der die unbedeutenden Handreichungen verrichtete, zugegen. Diese beiden letztern entfernten sich auf einen Wink des Kaisers und nur der Ehrenjunker, dessen Schlafgemach dicht an das seines hohen Gebieters stieß, blieb noch so lange zurück, bis er sich überzeugt hatte, alles Geräusch sei aus der Nähe des Monarchen entfernt und jede Veranstaltung, welche für die Nacht nöthig war, sei getroffen.

Als Friedmann am ersten Abende seiner Dienstverwaltung sich in sein Schlafzimmer zurückziehn wollte, trat der Kaiser, der, in ein leichtes Hausgewand gekleidet, mit allen Spuren einer tiefen Gemüthsbewegung auf und niedergeschritten war, zu dem Jüng-

Digitized by Google

linge hin und sagte, indem er traulich eine Hand auf seine Schulter legte:

„Gib Dich sorglos der Ruhe hin, deren Dein Alter so sehr bedarf. Solltest Du auch in der Nacht mich reden hören oder irgend ein andres Geräusch vernehmen, das Dir seltsam dünken möchte, so laß Dich das nicht stören. Nur auf meinen lauten Ruf komm herbei. Für Andres habe keine Ohren. Zur rechten Zeit hören oder nicht hören, reden oder schweigen: darin besteht die große Kunst des Lebens mit Andern, die über oder neben uns stehn."

Diese Lehre wohl erwägend verließ Friedmann seinen kaiserlichen Gebieter. Lange erwartete er vergebens den Schlummer, der ihn nach so mannichfachen, großen Theils für ihn ermüdenden Ereignissen, wie er am heutigen Tage erlebt hatte, unter andern Umständen nicht lange geflohen würde. Sein Schlafgemach war von dem des Monarchen nur durch eine dünne Bretterwand getrennt. Er hörte diesen noch lange auf und niederschreiten, unverständlich mit sich selbst sprechen und zum öftern tief aufseufzen. Endlich konnte er der Gewalt des Schlafs, die mit einem Male über ihn einbrach, nicht mehr widerstehn. Er unterlag ihr, ohne jedoch sich so ganz ihr hinzu-

Digitized by Google

geben, daß er nicht auf den mindesten äußern Anlaß sich sogleich hätte ermuntern können.

In diesem unruhigen Schlummer hatte er einige Zeit hingebracht, als ihn die Mitternachtsglocke von dem Thurme der nahen Nicolai-Kapelle erweckte. Er fuhr hastig auf. In diesem Augenblicke erklang der letzte Glockenschlag, aber zugleich vernahm er auch ganz in der Nähe das Knarren einer Thüre und gleich darauf ein Flüstern mehrerer Stimmen im kaiserlichen Gemache. Der matte Schein, welchen bisher die in dem Zimmer Adolphs brennende Nachtlampe durch die Fenster auf die gegenüberliegende Mauerwand geworfen hatte, wurde plötzlich zu einem hellstrahlenden Lichte, in dessen Glanze er mehrere Schatten von Personen, die sich bei dem Kaiser befinden mußten, wahrnahm. Sein erster Gedanke war aufzuspringen, zu seinem Gebieter zu eilen und diesem seine Dienste anzubiethen, im Falle er deren bedürfte. Da fielen ihm die Worte ein, mit welchen ihn der Kaiser verlassen hatte. Er ahnete, daß hier ein Geheimniß verborgen sei, für das er weder Augen noch Ohren haben dürfe, und bemühte sich wieder einzuschlafen, was ihm um so mehr gelang, da das früher vernommene Flüstern aufgehört hatte. Aber es war nur ein unruhiger Halbschlummer, ein Schweben zwi-

Digitized by Google

schen Wachen und Schlafen, in das er gerieth. Wie im Traume kam es ihm vor, als höre er die Stimme des Monarchen, des alten Arztes und der schönen Amalgundis ganz in seiner Nähe. Ja! einmal dünkte es ihn, als werde auch sein Name genannt. Nach und nach wurde sein Schlaf fester. Die unbestimmte Wahrnehmung gestaltete sich zu einem wirklichen Traume, in welchen sich die Begebenheiten des vergangenen Tages verflochten und der ihm bald das Bild der geliebten Amalgundis, bald das des büßenden Mönches, bald das des besiegten Waffenmeisters Ralph Strichauer und die Gestalten anderer ihm wichtig gewordener Personen vorführte.

Nachdem die Phantasie des Schlafenden lange, auf diese Weise ihr regelloses Spiel getrieben hatte, wurde er plötzlich durch einen Laut, dessen Natur und Beschaffenheit er sich im ersten Augenblicke nicht erklären konnte, aus seinem Schlummer emporgerissen. Der Laut erklang noch einmal. Jetzt blieb dem Junker von Sonnenberg kein Zweifel mehr: es war ein Schrei der Angst oder des Entsetzens aus dem Munde des Kaisers.

Wie ein Blitz fuhr es in Friedmanns Seele, daß nun keine Bedenklichkeit ihn zurückhalten dürfe, in das Zimmer des Monarchen zu eilen. Mit kaum

Digitized by Google

hörbaren Schritten flog er zu der Thüre, welche aus dem einen Gemach in das andere führte. Ebenso leise öffnete er und stand im Augenblicke vor dem Lager des Kaisers, das von der düster brennenden Nachtlampe nur matt beleuchtet wurde. Adolph schlief; aber sein ganzes Aeußere zeigte, daß keineswegs der friedliche Schlummer bei ihm eingekehrt sei, der sich öfter in den Hütten des Landmanns, als in den Palläſten der Großen findet. Er lag auf dem Rücken, die rechte Hand geballt über seinem Haupte, die linke krampfhaft auf sein Herz gepreßt. Die dunkle Glut auf seinem sonst bleichen Antlitze, dessen schöne Züge verzerrt und entstellt waren, gab ihm ein fremdartiges, Grauen erregendes Ansehn. Gegen diese Röthe stach die Bläſſe seiner Lippen, aus denen jeder Blutstropfen gewichen zu sein schien, auffallend ab. Der Mund stand offen und die Zähne klappten in unwillkürlicher Bewegung zusammen.

Friedmann hatte die Nachtlampe zur Hand genommen und beugte sich, indem er sich hütete das nahe Licht auf die Augen des Schlafenden fallen zu lassen, über diesen hin. Die schweren Odemzüge, welche sich müheſam der Brust entrangen, trafen seine Wange; er sah wie jetzt die Bewegung des Mundes ruhiger ward und endlich ganz aufhörte. Mit einem-

Digitized by Google

male aber stieß der Monarch wieder einen so furchtbaren Schrei aus, wie derjenige gewesen war, der seinen Leibjunker herbeigerufen hatte. Dieser wich entsetzt zurück. Die Lampe bebte in seiner Hand. Er nahm jedoch seine ganze Besonnenheit zusammen, um nicht irgend ein Geräusch zu veranlassen, das den schwer Träumenden hätte erwecken und diesem seine Gegenwart verrathen können.

„Dietzmann! — Friedrich! — Was wollt Ihr von mir?“ sprach jetzt der Kaiser mit ängstlich gepreßter Stimme, während seine Augen geschlossen blieben und ohne daß er durch die mindeste Bewegung seine Lage verändert hätte. „Euer Erbe verlangt Ihr von mir? — Geht zu Euerm Vater! Was kümmmern mich Euere Ansprüche? Hallo auf!“ rief er plötzlich laut. „Auf, Frankreich! Wir haben noch eins auszufechten mit einander. Doch was für ein schwarzer Geyer kommt da geflogen mit zähnefletschendem Menschenantlitze? Da gilt's Blut und Leben, Reich und Krone. Hinan! Hinein! Wir siegen, das Recht ist bei uns!“

Ein tiefer Seufzer folgte diesen lauten Ausbrüchen eines wilden Traums. Dann wurde der Schlaf des Monarchen ruhiger und die phantastischen Bilder, welche ihn gestört hatten, schienen entwichen zu sein.

Digitized by Google

„Armer Kaiser!“ dachte der Junker von Sonnenberg, indem er mit theilnehmenden Blicken auf die schlafende Heldengestalt niedersah.

„Der Tag droht Dir mit Meuchelmord, die Nacht mit beängstigenden Wahnbildern. Bei Gott! Dein Loos ist nicht beneidenswerth.“

Langsam, wie er gekommen war, schlich er in sein Gemach zurück. Er konnte nicht mehr schlafen. Im Nachsinnen verloren über jenen seltsamen Halbschlummer, in dem er fast zu deutlich Amalgundis flüsternde Stimme gehört hatte, um sie für ein bloßes Spiel seiner Einbildungskraft halten zu können, und von beunruhigenden Gedanken über das unglückliche Schicksal des von ihm geliebten und bewunderten Monarchen ergriffen, erwartete er den Tag, der in die Kaiserpfalz ein geräuschvolles und regsames Leben zurückführte, welches die der Ruhe gewidmete Nacht daraus vertrieben hatte. Im Schlafzimmer des Kaisers blieb es, während der kurzen Zeit bis zum Morgen hin, still und ein kurzer Friede mochte dem von so vielen Bekümmernissen und Sorgen bestürmten Gemüthe vergönnt sein.

Digitized by Google

17.

Nun Pfeil und Bogen her, die Hunde vor,
Daß von des Jagdlärms hallendem Getos
Der grüne Wald ertöne nah und fern!

Grillparzer.

Kaum hatten die ersten Strahlen der Sonne die Zinnen des Palatium's vergoldet, so erhob sich im Hofe der kaiserlichen Wohnung ein Lärm, zu dem das Gebell der gekoppelten Jagdhunde, das Wiehern und Scharren der unruhigen Pferde und die Fanfaren der Hörner, mit denen die noch etwa Schlafenden zu der auf heute festgesetzten Jagd im großen Kaiserforste erweckt wurden, das Ihrige beitrugen. Friedmann sprang ans Fenster. So eben waren die Jäger mit den Hunden, die Falkenirer mit den Falken und die Diener mit den Rossen im Begriffe

Digitized by Google

die Pfalz zu verlassen, um sich an das jenseitige Flußufer zu begeben, und dort den Kaiser mit seiner Jagdgesellschaft zu erwarten.

Bald verhallte das Getöse in der Ferne, Friedmann trat lauschend der Thüre des kaiserlichen Gemachs näher. Er hörte die Stimme des Monarchen, der mit einem Ausdrucke, welcher seine innere Bewegung verrieth, ein kurzes Gebet sprach. Wenige Augenblicke hierauf wurde die Thüre geöffnet und Adolph rief seinen Ehrenjunker, damit er die äußeren Eingänge zu seinem Zimmer freigebe und den harrenden Oberkämmerer mit dem diensthabenden Pagen, welche bei dem Geschäfte des Ankleidens behülflich sein mußten, hereinlasse.

Der Monarch sah nicht bleicher aus als gewöhnlich und die schwermüthige Ruhe, welche jetzt wiederum in seinen edeln Zügen herrschte, erschien dem Junker von Sonnenberg als der dunkle Grund, aus dem sich die wilden Wahngestalten emporgerungen hatten, durch welche der kurze Schlaf seines Gebieters auf eine so schreckliche Weise beunruhigt worden war. So tief unsern jungen Freund der Ausdruck dieser stillen Trauer ergriff und rührte, so wirkte sie doch weit wohlthätiger auf ihn, als jenes Bild des Entsetzens, in welches die nächtlichen

Träume das ganze Aeußere des verehrten Herrn umgewandelt hatten. Diese Schwermuth schien so ganz in sein Wesen verschmolzen und zu einer, diesem entsprechenden Eigenthümlichkeit geworden zu sein, daß man glauben konnte, ohne sie würde es an gewinnender Anmuth und sanfter Güte verlieren.

Als Friedmann vor dem Monarchen erschien, blickte dieser ihn forschend an. Das übernächtige und blasse Aussehn des Jünglings konnte ihm nicht entgehn und indem er dieses bemerkte, stieg auch eine Ahnung in ihm auf, daß seines Leibjunkers Ruhe durch ungewöhliche Dinge gestört worden sein könne. Friedsmanns zur Erde gesenktes Auge bestätigte diese Vermuthung. Eine Wiederholung der Lehre, welche er, als er am gestrigen Abende den jungen Mann entlassen, diesem mitgegeben hatte, schwebte auf seinen Lippen; allein sie mochte ihm in dem nämlichen Augenblicke überflüssig erscheinen, denn er gedachte der vergangenen Nacht mit keinem Worte und empfing seinen neuen Diener mit einem gütigen und milden Lächeln. —

In ein kostbares Jagdgewand gekleidet verfügte sich der Kaiser, in der Begleitung seines Ehrenjunkers, in die große Wappenhalle hinab, wo die Ritter Günther von Nollingen, Schelm vom Ber-

ge und viele andere zur kaiserlichen Umgebung gehörende Grafen und Herrn bereits versammelt waren, und den Monarchen mit einem jubelnden Jagdrufe empfingen. Ein kurzes Frühmahl, nach der Sitte jener Zeit aus geräuchertem Fleische und heißem, stark gewürztem Weine bestehend, wurde eingenommen. Dann folgten Alle dem Beispiele des Kaisers und eilten zum Mainufer, wo bunt bemalte und mit Gold verzierte Nachen sie aufnahmen, um sie zu dem jenseitigen Strande überzuführen.

Es war ein heitrer Morgen, dessen frische Lüfte den angegriffenen Körper Friedmanns erquickten und mit neuer Spannkraft ausrüsteten. Die Strahlen der Morgensonne hüpften auf den spielenden Wellen und zogen lange zitternde Streifen auf die bewegte Fläche hin. In einem sanften Rosenlichte erglänzten die Giebel der Häuser und die Spitzen der Thürme. Ein leises fernher summendes Geräusch verkündete, daß das rege Treiben der Stadtbewohner im Entstehen sei und sich bald zu dem tobenden Lärm erheben werde, den es zur Meßzeit schon damals in der angesehenen Handelsstadt hervorbrachte.

Der Junker von Sonnenberg hatte sich in den Kahn begeben, den der anordnende Jagdmarschalk für ihn und die Ehrenjunker der sämmtlichen,

dem Jagdvergnügen beiwohnenden Ritter bestimmt hatte. Friedmann stand aufrecht und blickte nach dem jenseitigen Ufer hin, von welchem lustiger Hörnerklang den herannahenden Monarchen und seine Jagdgefährten begrüßte. Rasch glitten die leichten Nachen über den sanft wogenden Strom hin und das Ufer, auf dem bereits eine bunt gemischte Menschenmenge, aus Jagdtheilnehmern, Jagdbedienten aller Art und Zuschauern bestehend, der Ankunft des Kaisers entgegen sah, lag in kurzer Zeit dicht vor ihnen. Da fielen Friedmanns Blicke auf zwei weibliche Gestalten, welche auf zwei schön geschmückten Zeltern neben einem stattlichen Reiter, der ein ansehnliches Gefolge bei sich hatte, hielten. Sein Herz schlug höher, denn er erkannte in der einen die geliebte Amalgundis, in der andern Fräulein Jutta, und in ihrem Begleiter den Bruder der letztern, Volrad von Braunheim. Auch die Edeljunker, welche sich in einem und demselben Nachen mit unserm jungen Freunde befanden, schienen der Erscheinung des lieblichen Mädchens ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Mit scheuen Blicken auf Friedmann steckten sie die Köpfe flüsternd zusammen und nannten halblaut den Namen Amalgundis, indem sie nach der Stelle am Ufer deuteten, wo sie hielt. Den

Digitized by Google

Junker von Sonnenberg würde es nicht befremdet haben, daß junge Leute, welche größtentheils in seinem Alter ſtanden, die Reize der anmuthigen Jungfrau bewunderten; allein als er aus dem ſpöttiſchen Lächeln, welches ihre geheime Unterredung begleitete, wahrnahm, daß ihre Aeußerungen einen beleidigenden Sinn gegen das Weſen, das in ſeinem Herzen die erſte Stelle einnahm, enthalten mochten, blickte er plötzlich finſter und auffordernd unter ſie und ſeine Rechte fuhr mit einer heftigen Bewegung nach dem Schwerte. — Alle ſtarrten ihn überraſcht an und es dürfte wohl zu ernſthaften Auftritten gekommen ſein, wenn nicht in dieſem Augenblicke der Nachen gelandet hätte und die Stimmen der ſchon am Ufer verſammelten Ritter, ungeduldig und ungeſtüm nach den Edeljunkern rufend, laut geworden wären. Auch Friedmann ſah ſich an ſeine Pflicht erinnert, und es gelang ihm ſich noch zeitig genug durch die große Menge der Umſtehenden zu drängen, um dem Kaiſer, der eben im Begriff war, ſein Jagdroß zu beſteigen, knieend, wie es die Pflicht ſeines Amtes heiſchte, den Steigbügel zu halten. Dann warf er ſich raſch auf ſein eigenes Pferd, welches Stephan, ſein Diener, herbeiführte, und nahm von dem kaiſerlichen Jagdmeiſter die zum Gebrauch des Monarchen

bestimmten Jagdspitze, die kostbare mit Elfenbein und Perlemutter eingelegte Armbrust und den hiezu gehörenden vergoldeten Köcher mit Pfeilen in Empfang. Mit diesen Vertilgungswaffen, die gegen Feinde gebraucht werden sollten, welche größtentheils ohne Vertheidigungsmittel waren, mußte sich Friedmann immer ganz nahe bei seinem Gebieter halten, damit er diesem im nöthigen Falle sogleich den Spieß oder die gespannte Armbrust mit dem Pfeile überreichen konnte. Der Kaiser selbst war, wie die beiden Frauen und die übrigen Herrn, welche der Jagdlust beiwohnen wollten, nur mit einem Jagdspieße bewaffnet, der in einem am Sattel befestigten Ringe steckte, und trug, auch wie jene, den verkapppten Edelfalken auf der Hand, welchen ihm gleich beim Anlanden der Oberfalkenirer dargeboten hatte.

Es war ein schönes Schauspiel, welches die hier zwischen dem Rande des dunkeln Kaiserforstes und dem Flußufer befindliche glänzende Versammlung dem Blicke darbot: der hoch und schlank gewachsene Kaiser in seiner grünsammetnen mit Perlen und Edelsteinen reich besetzten Jagdkleidung auf einem dunkeln, muthig scharrenden Berberosse; die beiden schönen Jungfrauen neben ihm auf fein gebaueten Zeltern, die eine ein Bild zarter Anmuth und Unschuld, das

Digitized by Google

dennoch von der Sitte der damaligen Zeit geleitet, vielleicht mehr andern, als sich zu gefallen, an einer wilden und blutigen Lust Theil nahm, die andere mit einem wohl eben so reizenden Aeußeren begabt, dem nur der stolze Trotz in Blick und Mienen die gewinnende Macht sanfter Weiblichkeit bestritt; die Ritter und Edeln, sämmtlich in grünen goldgestickten Gewändern, und unter ihnen am zierlichsten und reichsten geschmückt Herr Günther von Nollingen, der ein leichtes englisches Pferd mit großem Geschicke tummelt; die in drei Reihen regelmäßig aufgestellten, blutroth gekleideten Falkenirer, von denen mancher mehrere der edelsten Stoßfalken auf der mit wildledernem Handschuh bedeckten Hand trug; die Jagdbedienten, in einfachen grünen Wämsern, mit einer Unzahl schäumender Hunde, die vor Ungeduld, ihre blutige Arbeit zu beginnen, in die Stricke bissen, an denen sie gehalten wurden, und die bunte Menge der Zuschauer, welche trotz der frühen Stunde ein so prachtvoller Aufzug herbeigelockt hatte.

Als Alle beisammen waren, als die Edeljunker in der Nähe ihrer ritterlichen Gebieter hielten und der Jagdmarschalk den vor dem Eingange des Geheges befindlichen Schlagbaum aufgezogen hatte, gab der Kaiser auf einem silbernen Jagdhorne, das an

Digitized by Google

einer schweren goldenen Kette um seinen Hals befestigt war, das Zeichen, daß die Jagd begonnen habe und nun völlige Waidmannsfreiheit unter allen Theilnehmern herrsche. Der Jagdruf des Monarchen wurde im gewaltig tönenden Echo von allen Jägern wiederholt, die Hunde flogen losgelassen unter wildem Geheul in den Forst, die Rosse, ihrem eigenen Triebe nachgebend und gereizt durch den Sporn ihrer Reiter, nach verschiedenen Richtungen vorwärts. In einem Augenblicke war der Sammelplatz am Flußufer, wo noch eben ein so reges Getümmel stattgefunden hatte, geräumt und nur noch von den wenigen Zuschauern eingenommen, welche nicht wie so viele andere den Spuren der Jagd in den Wald gefolgt waren, sondern nun zu ihren gewöhnlichen Tagesgeschäften zurückkehrten.

Der Monarch sprengte auf seinem flüchtigen Berberroße so schnell in den Wald, daß bald sein Gefolge weit hinter ihm zurückblieb und nur Amalgundis auf ihrem Zelter, der neben dem gewöhnlichen sanften Fortgange dieser Thiere eine ungemeine Leichtigkeit besaß, sich an seiner Seite zu halten vermochte. Friedmann folgte mit Mühe, doch immer in einer Nähe, wie sie ihm seine Pflicht gebot. Das Fräulein von Praunheim und ihr Bruder

Volrad hatten mit Günther gleich anfangs und, wie es unserm jungen Freunde schien, absichtlich einen Seitenweg eingeschlagen.

Es dünkte dem Junker von Sonnenberg seltsam, daß der Kaiser sich immer mehr aus der Gegend entfernte, aus der nur noch in matt verhallenden Tönen das Jagdgetös herüberschallte, und erst als kein Laut desselben mehr vernehmlich war, den flüchtigen Lauf seines Pferdes in einen ruhigen Schritt verwandelte. Jetzt sah endlich bei einer unwillkührlichen Bewegung, welche Amalgundis machte, Friedmann am heutigen Morgen zum erstenmale das Antlitz der still Geliebten in der Nähe. Sie war blaß und erst, als ihre Blicke zufällig den seinigen begegneten und in ihm den rettenden Beistand in der Bude des Lombarden zu erkennen schienen, stieg eine leichte Röthe auf ihre Wangen. Dem Monarchen war die plötzliche Veränderung ihrer Gesichtsfarbe nicht entgangen. Er schauete nach seinem Ehrenjunker um, der, sich schnell sammelnd, herbeiflog, als habe er diesen Blick seines Gebieters für einen Wink sich zu nähern gehalten. Adolph deutete lächelnd und mit einer verneinenden Gebehrde dem Jünglinge an, daß er seiner nicht bedürfe und vertiefte sich dann, nachdem Friedmann wieder in der gehörigen Ent-

fernung folgte, mit Amalgundis in ein vertrauliches Gespräch, das, ohne mit absichtlicher Heimlichkeit geführt zu werden, dennoch weit genug von dem Junker statt fand, um nicht verständlich zu dessen Ohren zu dringen.

Ohne Zwang konnte Friedmann jetzt seine Blicke auf der herrlichen Gestalt ruhen lassen, die mit leichter Anmuth auf dem zarten Thiere, das sie trug, vor ihm hinschwebte. Aus den Gesprächen des Hofgesindes hatte der Junker von Sonnenberg schon am gestrigen Abende vernommen, daß Amalgundis die hinterlassene Waise eines Ritters sei, der mit Adolph von Nassau in enger Freundschaft und Waffenbrüderschaft gelebt habe. Den Namen des Ritters wollte niemand kennen, aber so viel sei gewiß, daß der Kaiser sich der Verlassenen mit der angelegentlichsten Sorgfalt und Güte annehme. Diese Erklärung schien dem Jünglinge so natürlich, daß vor ihr jeder dunkele Argwohn, der ihn bisher beunruhigt hatte, verschwand und er jetzt mit innigem Wohlgefallen sich des schönen Verständnisses erfreuete, das den Mann, der ihm am Höchsten galt, und die Jungfrau, die ihm über Alles theuer war, mit einander vereinigte. Frohe Hoffnungen knüpften sich an diesen Gedanken. Hatte denn nicht auch ihm der

Digitized by Google

Kaiser ein ausgezeichnetes Wohlwollen bewiesen? Durfte er nicht hoffen, dermaleinst, wenn er den Ritterschlag empfangen hatte, wenn er den Lohn für treue Dienste erwarten konnte, durch Adolphs mächtige Vorsprache in seiner Liebe zu Amalgundis begünstigt zu werden?

Mit solchen Träumen einer glücklichen Zukunft beschäftigt, war unser junge Freund, immer seinem kaiserlichen Gebieter und dessen lieblicher Begleiterin folgend, zu einem freien Platze im Walde gelangt, wo Adolph von Nassau plötzlich sein Roß anhielt, indem seine Blicke sich nach einem hoch in der Luft schwebenden Punkte lenkten. Auch Amalgundis und Friedmann brachten ihre Pferde zum Stehn, auch ihre Blicke folgten der Richtung, welche die des Kaisers genommen hatten.

„Seht den Reiher!“ rief der Monarch mit lauter Stimme. „Die Jagd hat ihn aufgetrieben und das Glück führt uns ungesucht eine Beute zu, nach der wir heute nicht lüstern waren. Doch man muß nicht verschmähen, was es freiwillig gibt. Frisch auf, mein Falke! Stürm' auf, stürm' nieder, wirf deinen Feind zur Erde!“

Mit diesen Worten nahm er die Haube von dem Kopfe des schönen isländischen weißen Falken,

Digitized by Google

den er auf der Hand trug. Das Thier hob den Kopf in die Höhe, blies die zarten Federn am Halse auf und sendete die klugen Blicke forschend nach allen Seiten hin. Instinktmäßig richtete es die schwarzen Augen bald nach oben hin und schwang sich, in dem nämlichen Moment seinen Feind wahrnehmend, in einen Bogen so schnell empor, daß es gleich, nachdem es seinen frühern Standpunkt verlassen, hoch über dem sich sonnenden Reiher schwebte. Aber auch dieser erkannte jetzt den gefürchteten Gegner und die Gefahr, welche ihn bedrohete. Er schien, indem er den schlanken Hals umwendete und den langen spizzigen Schnabel seinem Todfeinde entgegenstreckte auf dem Rücken liegend gleichsam in den Lüften zu schwimmen. Während er so das einzige Vertheidigungsmittel, welches ihm die Natur gegeben hatte, zu seinem Schutze bereit hielt, senkte er sich, fortwährend jede Bewegung des in immer enger werdenden Kreisen über ihm schwebenden Falken im Auge behaltend, langsam in eine tiefere Luftregion. Auch ihn mochte sein Instinkt leiten, denn je größer die Höhe war, aus welcher sein Gegner auf ihn herabstieß, um so gewisser mußte dessen tödtliche Verwundung sein, wenn es ihm selbst gelang jenen mit der Spitze des scharfen Schnabels aufzufangen.

Digitized by Google

Mit aller Spannung, welche ganz natürlich aus der Liebe hervorging, die von dem Adel jener Zeit dem Vergnügen der Reiherbeitze gewidmet wurde, sahen die beiden Männer und selbst die schöne Jägerin dem Kampfe entgegen, der sich in wenigen Augenblicken zwischen den beiden feindlich gesinnten Thieren entspinnen mußte. Keine Bewegung der zwei lauernden Gegner entging ihnen, nicht die Ränke, welche der Falke anwendete, um seinen vorsichtigen Feind von der Seite anfallen zu können, nicht die stete Aufmerksamkeit des Reihers, mit welcher dieser immer seine Stellung nach den Absichten, welche sein Gegner verrieth, veränderte. Endlich glaubte der Falke, der, mit dem in der Sonne hell erglänzenden goldenen Halsbande und den Fußringen von gleichem Metall, wie ein leuchtender Stern anzusehen war, den rechten Augenblick zum Angriffe ersehn zu haben. Wie ein flammender Blitz stieß er herab auf den ihn unbeweglich erwartenden Reiher, der seine Stellung so sicher und gut genommen hatte, daß der gewaltige Stoß seines Feindes zu dessen eigenem Unheile ausfiel. Der Falke spießte sich, in dem er einen seltsam gellenden Ton ausstieß, auf der spitzigen Waffe, die ihm mit richtigem Blicke der Reiher entgegen hielt und suchte nun mit ängstlichem

Digitized by Google

flattern sich im Todeskrampfe von dem Sieger loszumachen. Dieses gelang ihm auch, aber ohne ihm noch nützen zu können. Er sank sterbend zu den Füßen des Kaisers nieder, während sein siegreicher Gegner sich triumphirend in höhere Lüfte schwang.

Friedmann war von seinem Pferde gesprungen und nahm den blutbefleckten, todten Falken von der Erde auf. Einen langen düstern Blick heftete der Kaiser auf die Leiche des Thieres, das ihm die Gewohnheit lieb gemacht hatte.

„Bild meines Schicksals!“ sprach er dumpf für sich hin, aber sich plötzlich ermannend, sagte er in gereiztem Tone zu Amalgundis: „Laßt Euern Falken die Schmach des meinen rächen. Hinauf mit ihm gegen den Mörder! Euer Stern steige, der meine ist gesunken!“

Zögernd enthüllte die Jungfrau, deren zartes Gemüth gern den wiederholten Anblick des blutigen Schauspiels gemieden hätte, den Kopf ihres Edelfalken. In wenigen Augenblicken schwebte auch er hoch über dem Reiher, aber er ließ diesem nicht Zeit, seine Vertheidigungsmaßregeln so sicher zu nehmen, wie früher gegen den ersten Angriff. Nur einen Kreis schlang der Falke über dem Haupte des Bedroheten, dann stürzte er heftig auf ihn hinab, klam-

Digitized by Google

merte sich mit Schnabel und Krallen fest in das Gefieder des schlanken Halses und riß in der fortsetzenden Gewalt des mächtigen Stoßes den Ergriffenen, dessen ängstliches Gekrächz durch die Lüfte tönte, zur Erde, auf die nämliche Stelle nieder, wo der vorher verwundete Falke sich verblutet hatte.

Aber dieser kleine Kampf zwischen den gefiederten Luftbewohnern sollte nur das Vorspiel eines größern, den drei an dieser Stelle verweilenden Personen, selbst Gefahr bringenden sein. Schon als des Kaisers schöne Begleiterin ihren Falken hatte steigen lassen und dieser sich im kühnen Schwunge himmelan erhob, war Aura, das artige Windspiel, welches, wie gewöhnlich, den Monarchen begleitete, unruhig knurrend und schnuppernd, auf allen Vieren nach einem nahe befindlichen Gebüsche hingekrochen. Während die gespannte Aufmerksamkeit Adolphs, seiner Gefährtin und seines Ehrenjunkers von dem in den höhern Regionen stattfindenden Ereignisse in Anspruch genommen wurde, hatte das Windspiel seine Untersuchungen des ihm verdächtig scheinenden Gebüsches fortgesetzt und sprang nun in demselben Momente, wo Amalgundis Falke mit dem besiegten Reiher herabstürzte, laut heulend zu seinem Herrn zurück, von diesem wieder gegen das Dickigt hin und plötz-

Digitized by Google

lich, nach einem kurzen Aufenthalte vor demselben, mit einem gewaltigen Satze in dieses hinein. Da ließ sich mit einemmale ein dumpfes Grunzen vernehmen, das dem jagdkundigen Monarchen zeigte, mit welchem Feinde er es hier zu thun haben würde, und zugleich brach ein mächtiger Eber, zur Wuth gereizt durch den kecken Angriff des Windspiels, aus dem Buschwerke hervor.

So wenig man auch auf dieses Jagdabentheuer gefaßt war, so war doch Adolph keinen Augenblick in Zweifel über das, was hier zu thun sei. Er sprengte rasch dem Eber, der seinen Lauf gerade nach Amalgundis gerichtet hatte, entgegen und stieß ihm den Jagdspieß zwischen Rumpf und Schulter in den Hals. Aber mochte es sein, daß bei der rasch begonnenen Unternehmung die Kraft des Stoßes nicht auf den richtigen Punkt berechnet war, oder mochte der Schaft des Spießes selbst nicht Stärke genug haben, um einem so mächtigen Anlaufe zu widerstehn, genug die Waffe, auf welche der Kaiser mit aller Kraft und Schwere seines Körpers drückte, zerbrach, er selbst neigte sich, das Gleichgewicht kaum noch haltend, zu Boden, und indem er mit einer gewaltsamen Bewegung sich wieder in den Sitz zu schwingen suchte, scheuete sein Pferd vor dem näher drin-

Digitized by Google

genden Eber zurück, that einen Fehltritt auf einen daliegenden Baumast und stürzte mit seinem Reiter nieder auf den grünen Grund. Ein Schrei des Entsetzens erklang aus dem Munde der Jungfrau. Alles war das Werk weniger Augenblicke gewesen, so daß der Junker von Sonnenberg, der sich damit beschäftigt hatte, Amalgundis Falken von dem erwürgten Reiher loszumachen, erst, indem er diesen Ruf der Angst vernahm, auch das mächtige Thier, dessen Wuth durch die erhaltene Verwundung auf das höchste gesteigert worden war, und die dringende Gefahr, in welcher der wehrlose Monarch schwebte, bemerkte. Er schleuderte den Falken, dessen Kopf er mit der Haube zu bedecken im Begriff war, hoch in die Luft und ohne sich die Zeit zu nehmen, sein Pferd wieder zu besteigen, sprang er mit gezogenem Schwerte nach der Stelle hin, wo eben der wuthentflammte Eber sein borstiges Haupt senkte, um die schrecklichen Stoßzähne gegen Adolph zu gebrauchen, der sich nur mit dem Oberleibe erst unter seinem Rosse hervorgearbeitet hatte und mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart, aber vergeblich, nach dem durch die Gewalt des Falles aus seinem Gürtel geschleuderten Dolche suchte. Friedmann schauderte, denn er erkannte, daß er bei aller Eile zu spät kom-

Digitized by Google

men würde, den geliebten und geehrten Gebieter zu retten. Nur noch eine Bewegung des gereizten Thieres und das edelste Leben konnte verloren sein! Der Edelfalke, den der Junker von Sonnenberg losgelassen hatte, stieß in diesem verhängnißvollen Momente aus der Luft herab auf den Eber; schlug sich mit den scharfen Krallen fest in dessen Kopf und hackte mit dem krummen Schnabel nach den glühenden Augen; zugleich sprang das kühne Windspiel dem mächtigen Gegner auf den Rücken und verbiß sich mit einer Kraft, die nur die Angst um den bedroheten Herrn ihm geben konnte, in ein Ohr des unter ihm befindlichen Thiers. Diese ohnmächtigen Angriffe dienten nur, den Eber in eine noch größere Wuth zu versetzen, die er durch ein furchtbares Geheul äußerte, ohne ihn von dem Ziele des beabsichtigten Anfalls abzubringen. Schon war er im Begriff, die gewaltigen Fangzähne in die unbeschützte Seite des am Boden liegenden Monarchen zu bohren, der, noch immer von kühnem Muthe beseelt, die Faust zu einem mächtigen, aber wahrscheinlich erfolglosen Schlage nach dem blutdürstigen Gegner erhoben hatte, als plötzlich die waltende Macht der Vorsehung sich rettend in einem schwachen Werkzeuge offenbarte.

Digitized by Google

Das erste Gefühl, welches sich eines zarten weiblichen Wesens, wie Amalgundis, bei diesem schrecklichen Vorfalle bemächtigen mußte, war das des Entsetzens. Im nächsten Augenblicke aber schon stand es klar vor ihrer Seele, das sie berufen sei, ein so hohes Gut, wie das Leben des Kaisers, zu erhalten. Mit der Gewandtheit des besten Reiters drängte sie ihren Zelter dicht an den wuthgeblendeten Eber hin, der nur für die Beute, die ihm unentrinnbar schien, Augen hatte. Das ganze Wesen der Jungfrau befand sich in der größten Aufregung und diese brachte statt einer Verwirrung der Gedanken, wie sie unter diesen Umständen zu erwarten war, eine Besonnenheit und einen Muth bei ihr hervor, die freilich nur vorübergehend sein konnten, aber in diesem entscheidenden Momente dem kühnsten und erfahrensten Jägers Ehre gemacht hätten. Als sie sich hart an der Seite des Ebers befand, hob sie, dessen Bewegungen anmessend, langsam den Jagdspieß und stieß ihn dann, in dem Augenblicke, wo das schreckliche Thier auf Adolph einbrechen wollte, so sicher und stark in des Ungethüms rechtes Auge, daß er tief in das Gehirn drang und den furchtbaren Gegner todt zu Boden streckte.

Dieser Anstrengung, zu der Amalgundis mit

Digitized by Google

der ganzen Macht eines festen Willens, Geist und Körper genöthigt hatte, folgte sogleich eine gänzliche Erschöpfung. Ihre Augen schlossen sich, sie schwankte im Sattel und würde vielleicht einen gefährlichen Fall zur Erde gethan haben, wenn nicht der Junker von Sonnenberg ihre Ohnmacht bemerkt, sein Schwert, das ihm jetzt doch nicht mehr nützen konnte, von sich geworfen und die Sinkende in seine Arme aufgefangen hätte. Sanft legte er sie auf den Rasen nieder und lehnte den schlanken Oberleib an einen Baumstamm. Dann eilte er zu dem Kaiser hin, um diesem unter dem gestürzten Pferde vollends hervorzuhelfen, aber indem er sich dem Berberroße näherte, erhob es sich von selbst und stand an allen Gliedern zitternd neben seinem Herrn, der jetzt leicht und frisch, als sei ihm auch nicht der geringste Unfall begegnet, vollends aufsprang und in großer Bewegung an Friedmann vorüber nach der Stelle hinschritt, wo Amalgundis besinnungslos und blaß wie eine Todte lag.

„Amalgundis! Meine Retterin: erwache!“ rief Adolph, indem er sich neben der Ohnmächtigen niederwarf, mit einer von Angst und Verzweiflung bewegten Stimme. „O schlage die lieblichen Augen auf, daß ich wieder das Licht meines Lebens erblicke!

Digitized by Google

Oeffne die Lippen zu milder und süßer Rede, die wie ein beseligender Himmelslaut in die trübe Klage tönt, welche drückend und langsam durch mein Dasein zieht! Erwache, Amalgundis! Gib nur ein einziges kleines Zeichen Deines Lebens! Ein Zucken der Hand, eine Bewegung der Augenwimpern, ein Beben des Mundes — Alles vergeblich! Sie ist todt, sie ist für mich gestorben! Die schöne Seele ist entflohn in ihre Heimath und kehrt nimmer wieder."

Während der Monarch diese Worte sprach hatte er Amalgundis Hände ergriffen und diese bald an seine Lippen, bald an sein Herz gedrückt. Jetzt ließ er sie langsam sinken und in der schrecklichen Ueberzeugung, der Tod habe sein Opfer unwiderbringlich an sich genommen, starrte er das blasse unbewegliche Kind mit weit geöffneten Augen, aus denen große Thränen quollen, an. Sein ganzes Wesen trug den Ausdruck der heftigsten Gemüthsbewegung, die jetzt auf dem Punkte des Uebergangs in eine Stumpfheit der Seele, in ein Leiden ohne heftige Merkmale, aber von desto tieferer Gewalt, zu stehn schien. Wieder zeigten seine Wangen jene dunkele Gluth, die auch während des wilden Traums der Nachts, welchen Friedmann belauschte, erschienen war. Seine

schlaff herabgehaltenen Arme zitterten, sonst aber war sein Körper regungslos wie eine Bildsäule.

In diesem Zustande fand ihn der Junker von Sonnenberg wieder, der, bei aller seiner Besorgniß um Amalgundis, Fassung genug behalten hatte, sich nach den für diesen Fall geeigneten Hülfsmitteln umzusehn, welche die nächsten Umgebungen bieten konnten. Er hatte aus einem vorüberfließenden Bache frisches Wasser in sein Barett geschöpft und brachte dieses eilig herbei. So sehr ihn auch das Aussehn des Monarchen erschreckte, so fand er es doch für nothwendig, seine erste Sorgfalt der noch immer besinnungslosen Jungfrau zu widmen. Er kniete dem Kaiser gegenüber an ihrer Seite nieder und benetzte die Schläfe der auch jetzt noch so Reizenden mit kühlem Wasser. Er flößte ihr einige Tropfen ein, er rieb die Stirn sanft mit einem Waldkraute, dessen heilbringende Kraft ihm bekannt war Adolph sah diesem Bemühen theilnahmlos und in eine seltsame Geistesstumpfheit versunken, zu. Als aber jetzt plötzlich die jugendliche Brust von frischen Odemzügen belebt sich wieder hob, als ein sanftes Roth die bisher todesbleichen Wangen zu färben begann, als die Lippen sich leise bewegten, die Hände zuckten, die schönen Augen sich öffneten und endlich zum völlig

Digitized by Google

beruhigenden Zeichen des wiederkehrenden Lebens und Bewußtseins der schöne Mund schwach, aber freundlich lispelte: „Gott Lob, Ihr seid gerettet, mein hoher Herr und Kaiser!“ da verwandelte sich Adolphs dumpfe Verzweiflung in die lebendigste Freude, süße Schmeichelworte strömten über seine Lippen, und der Ausdruck seines Danks nahm einen so zärtlichen Character an, daß dieser selbst dem arglosen Friedmann auffiel und ihn in Erstaunen setzte. Erst als des Monarchen Auge zufällig auf seinen Ehrenjunker traf, schien die Erkenntniß, daß ihn die Macht des Augenblicks zu weit geführt habe, in ihm klar zu werden. Mit einem forschenden Blick auf Friedmann stand er ruhig auf und sprach mit einer Gelassenheit, die nicht ganz frei von den Spuren des Zwangs war, den er sich anthun mußte:

„Du hast uns in der That beschämt, Junker von Sonnenberg, indem Du da thätig und heilbringend wirktest, wo wir uns in eitle Klagen ergossen. Vollende Dein Werk und suche jetzt mit geflügelter Eile unser Jagdgefolge auf, laß eine Tragbahre herbeibringen und Alessandro benachrichtigen, daß er uns auf dem Wege nach der Stadt entgegenkomme!“

Zum erstenmale ward Friedmanns Gemüth von dem Hauche der Eifersucht getrübt. Er stand

Digitized by Google

noch zögernd und die Blicke mit leidenschaftlichem Ausdrucke auf Amalgundis gerichtet da, als diese sich langsam erhob und mit matter Stimme sagte:

„Es ist nicht nöthig! Ich fühle, daß meine Kräfte zurückkehren und ich in wenigen Augenblikken wieder mein Roß werde besteigen können. Seid ohne weitere Sorge um mich! Es war nur eine vorübergehende Anwandlung, eine Folge des Entsetzens, das sich in jenem schrecklichen Augenblicke meiner bemächtigte, als ich Euch vertheidigungslos am Boden sah, dem Angriffe des wüthenden Thieres preisgegeben."

Während Amalgundis dieses sprach, hatte sie sich, wie es schien, unabsichtlich auf Friedmanns Arm gestützt, der von der Berührung des geliebten Wesens getroffen, einen wohlthätigen Schauer durch sich hin strömen fühlte. Jetzt ließ sie ihn los und schritt in der That mit einer Festigkeit und Stärke nach ihrem Zelter hin, die beide Männer überraschte. Als sie neben dem edeln Pferde stand, sah sie mit einem anmuthigen Lächeln nach dem Monarchen hin. Dieser bedurfte einer solchen Aufforderung nicht, ihr den gewöhnlichen Ritterdienst zu leisten, denn schon hatte er ihren schlanken Leib zart umfaßt und hob sie mit einer leichten Bewegung in den Sattel.

Digitized by Google

„Meine Aura, mein treues Thier!“ sagte Adolph, indem er, seinem Pferde sich nähernd, eine Hand den Liebkosungen des Windspiels überließ, das Friedmann von dem todten Eber losgemacht hatte. „Ein muthiger Sinn wohnt in deinem schwachen Körper. Du würdest einen Löwen angreifen, der deinen Herrn bedrohete!“

„Auch mein Falke hat das Seine gethan!“ sprach Amalgundis in einem Tone, der bewies, daß sie ihre gewöhnliche Stimmung wiedergewonnen hatte. Zugleich nahm sie den edeln Vogel von der Hand Friedmanns, auf dem ihr Blick sinnend einige Momente verweilte, so daß der Jüngling, von süßer Verwirrung ergriffen, zögerte, sich zu entfernen, um den Verpflichtungen, welche ihm sein Amt auflegte, nachzukommen. Aber ohne seinen Beistand hatte der Kaiser bereits sein Pferd bestiegen und es blieb ihm nichts übrig, als sich auch auf das seine zu schwingen.

Man schlug den Rückweg nach der Stadt ein. Als aber Amalgundis aufs Neue das Getöse der Jagd, die sich nach dieser Seite hingezogen hatte, vernahm, gab sie dem Kaiser die Versicherung, daß sie sich wieder völlig wohl und stark genug fühle, um noch an der allgemeinen Jagdlust Theil zu nehmen.

Digitized by Google

Adolph erkannte die Ursache, welche sie bewog eine Sehnsucht nach einem Vergnügen vorzugeben, das ihr zum Mindesten sehr gleichgültig war. Sie wußte, daß er die Jagd leidenschaftlich liebe, und er war es, dem sie dieses Opfer brachte. Allein ein wichtigerer Grund, als blos seine Neigung, veranlaßte ihn ihrem Willen Folge zu leisten. Es war ihm daran gelegen, daß die Begebenheit, welche ihm ohne Amalgundis Beistand das Leben hätte kosten können, ein Geheimniß bleibe und diese Absicht konnte am leichtesten erreicht werden, wenn man sich wieder zufällig und mit dem Anscheine, als sei nichts Besonderes geschehn, zu der übrigen Jagdgesellschaft fand. Auf Friedmanns Verschwiegenheit glaubte er sicher rechnen zu können. Er rief ihn an seine Seite, und indem er ihn nochmals über die Geistesgegenwart und Thätigkeit, welche er bei jener Gefahr gezeigt hatte, belobte, verflocht er in seine Rede einen leichten Wink das Ganze in treuer Brust still zu bewahren.

Indem Friedmann wiederum langsam den Voranreitenden folgte, suchte er aus seiner Seele jede Spur des Argwohns zu verbannen, den Adolphs außerordentliche Trauer bei Amalgundis Mißgeschick und seine ausschweifende Freude bei ihrer Wiederbelebung in ihm erweckt hatten. Er sagte sich,

Digitized by Google

daß sie das Kind eines Waffenbruders sei, dessen Angedenken dem Kaiser sehr theuer, daß die Gewohnheit sie diesem leicht in einem Grade befreundet haben könne, der, obgleich durchaus unsträflich, sehr natürlich unter solchen Umständen große Gemüthsbewegungen hervorgebracht haben müsse. Es gelang ihm sich völlig zu beruhigen und bald kam wieder jene süße Stimmung über ihn, die denjenigen, der zum erstenmale liebt, immer in der Nähe des geliebten Gegenstandes ergreift.

Die große Jagd, der sich die drei Personen, die wir auf ihrem besondern Wege begleitet, jetzt anschlossen, dauerte bis das Gestirn des Tages hinter den blauen Gipfeln des Taunus verschwunden war und die eintretende Dämmerung ihr ein Ziel setzte. An erlegtem Wilde war Ueberfluß, aber nichts ereignete sich ferner, was einer näheren Mittheilung würdig wäre.

Digitized by Google

18.

Dem festlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verschlungenen Tänzen,
Geselligen Freuden
Und Reihengesang.
Goethe.

Der Junker von Sonnenborg fuhr fort, treu und still den Pflichten seines Ehrenamtes zu leben. Amalgundis Bild war mit unauslöschlichen Zügen in sein Herz gegraben und der Gedanke an sie, als den einstigen Lohn, der ihn am Ziele erwarte, den er nur durch völlige Hingebung an die Person des verehrten Kaisers und ritterliche Tugend errei-

Digitized by Google

chen könne, umschwebte ihn wie sein guter Engel. Mehrere Tage und Nächte waren vergangen, ohne daß irgend etwas Störendes in dieses ruhige Wirken getreten wäre. Kein Flüstern und seltsames Geräusch hatte ihn wieder am Schlafe gehindert und das laute Sprechen und Rufen des Monarchen während seiner unruhigen Träume war er bald gewohnt geworden.

So kam der Sonntag herbei, der, wie unsere freundliche Leser sich mit uns erinnern, zur Hochzeitsfeier der artigen Augsburgerin Beata mit dem wackern Kaufmanne Gabriel bestimmt war. Meister Auffenthaler war selbst noch einmal bei Friedmann, dessen Ernennung zum kaiserlichen Ehrenjunker ihm nicht unbekannt geblieben, vorgekommen und hatte die Bitte, bei der Festlichkeit zu erscheinen, dringend wiederholt. Gern sagte Friedmann, dem das Ehrenveste und Würdige des alten Handelsherrn gefiel, zu und verfügte sich auch, da ihm der verlangte Urlaub bewilligt worden war, in Begleitung seines Dieners Stephan, zu der festgesetzten Abendstunde in die stattliche Herberge zum Rebstock.

Eben kehrte das Brautpaar, von dem Vater und von einer großen Anzahl seiner Freunde und Freundinnen begleitet, aus der St. Bartholomäi-

Digitized by Google

Kirche zurück, wo die feierliche Trauung stattgefunden hatte. Spielleute gingen dem feierlichen Zuge voran und ließen auf Zinken, Flöten und Posaunen die Töne eines ernsten Festmarsches erklingen. Die Braut war in schwarzen Seidenstoff gekleidet, trug darüber eine silberbrocatene Schürze und einen kurzen Pelzmantel, dessen oberer Theil von viereckigten Stücken blaßrothen und hellgrünen Seidenzeugs zusammengesetzt war. Ihr Kopf war mit einem kunstreich gearbeiteten silbernen Diadem bedeckt, aus dem ein Kranz kostbarer Edelsteine herableuchtete. Das reiche blonde Haar fiel in natürlichen Locken über Schulter und Rücken herab. Hinter ihr und dem Bräutigam, der sie an der Hand führte und von Kopf bis zu Fuß in schwarzen Sammet gekleidet war, gingen die Kränzeljungfern, lilienweiß angethan und mit Blumensträußen versehen, unter ihnen das Pfeffer-Rösel. Dann kam Meister Auffenthaler, in Haltung und reicher, aber einfacher Tracht ein würdiger Vertreter des damals in den mächtiger werdenden Städten frisch und kräftig aufstrebenden Bürgerstandes. Ihm folgten die Freunde, sämmtlich in festlichen Anzügen, und den Schluß des Zuges machten die Spruchsprecher und Schalksnarren in ihren bunten Jacken und Schellenmützen, die schon in jener Zeit

bei keiner Feſtlichkeit dieſer Art fehlen durften. Die letztern hatten zwar nicht die Erlaubniß, in ihrer Narrentracht die Kirche zu betreten, aber ſie mußten die feierlichen Hochzeitszüge dahin und wieder zurück begleiten.

So lieblich auch Beata in ihrer zierlichen Brautkleidung anzuſehn war, und obſchon der Ausdruck eines ſinnigen Ernſtes, den wahrſcheinlich das ebengeleiſtete Gelübde in ihr ſonſt heiteres Gemüth geſenkt hatte, ihren Zügen einen neuen Reiz verlieh; ſo konnte doch Friedmann, dem jetzt Amalgundis Schönheit als einziger Maaßſtab zur Beurtheilung weiblicher Anmuth galt, jene Vorzüge der Augsburger Jungfrau nicht wiederfinden, die früher ſein Wohlgefallen erregt hatten. Er ſagte ſich ſelbſt, daß er ungerecht ſei, daß Beata in der That durch ihre zarte Geſtalt, das lieblich gebildete Antlitz, die ſchönen Augen, aus denen neben allem Ernſte, den die Bedeutung des Augenblicks ihnen mitgetheilt hatte, immer einige Schalkhaftigkeit ſprach, ſie vor vielen andern Jungfrauen auszeichne. Alles blieb vergeblich! Der Zauber war verſchwunden, welchen die freundliche Erſcheinung auf ihn geübt, als er zum erſten Male vor ihr ſtand.

Seine Glückwünſche wurden von dem Braut-

Digitized by Google

paare mit sichtbarem Wohlgefallen aufgenommen. Dem Bräutigame wie der Braut galt es für eine große Ehre, einen Edeljunker in kaiserlicher Hofkleidung unter den Hochzeitsgästen zu sehn. Meister Auffenthaler kam herbei und hieß ihn mit einem traulichen Handschlage willkommen. Hinter dem Meister stand der lombardische Kaufmann Antonio Bandini und lächelte seltsam zu dem Junker herüber. Die Augen der Kränzeljungfern waren wie auf den schmucken Jüngling gebannt und das Pfeffer-Rösel wußte sich nicht wenig damit, daß sie ihren Freundinnen zischelnd Auskunft über des angestaunten jungen Mannes Namen und Stand geben konnte.

„Er ist so vornehm, wie einer um des Kaisers Person," versicherte sie mit großem Eifer, „so reich wie der alte Auffenthaler selbst und so großmüthig wie sonst niemand. Der hinter ihm steht in dem blauen Wamms mit weißen Schleifen, ist Stephan sein Diener, ein Schalk, wie es nur einen gibt, aber von gutem Herzen und redlichem Gemüthe."

Wir sehen, daß die Bekanntschaft zwischen Stephan und Rösel, die bei der Erscheinung des Mädchens mit den Pfefferkuchen in der Herberge zur Goldgrube angeknüpft worden war, bereits große

Fortschritte gemacht hatte. Bald waren Rösels Blicke von dem Junker abgewandt und hielten sich nun an den Diener, der mit gleichen Zeichen des Wohlgefallens an Rösels Person, neben den Kränzeljungfern weiter gehend, seinem Herrn folgte.

Als Friedmann an der Hand des alten Aufsenthalers in die Halle trat, welche zur Aufnahme der Gäste bestimmt war, wurde er durch die hier herrschende Pracht, die Alles übertraf, was er in der Art schon gesehen hatte, ungemein überrascht. Wo das Auge nur hinblickte, glänzten ihm kostbare Silbergeschirre entgegen, die längs den Wänden auf hohen Gestellen zur Schau hergerichtet waren. Die Wände waren mit Sammetteppichen bedeckt, der Fußboden mit Binsen und wohlriechenden Kräutern bestreut, wie es der Junker von Sonnenberg auch in den Gemächern des Kaisers gefunden hatte. Auf einer ebenfalls mit Sammet überkleideten Tribune befanden sich Spielleute, zu denen sich zugleich ihre mit dem Zuge zurückkehrenden Kunstgenossen gesellten, und die Eintretenden mit einer rauschenden Fanfare empfingen.

Zwei große Tafeln waren in der Mitte der Halle gedeckt, deren eine durch die Pracht ihrer silbernen Aufsätze, Eß- und Trinkgeschirre, verrieth, daß

Digitized by Google

ſie für die Herrn, die andere aber durch ihre einfachere Einrichtung anzeigte, daß ſie für die Diener beſtimmt ſei; denn damals erfreuete ſich der Sitte gemäß, die ſich noch Jahrhunderte hindurch erhielt, das Geſinde mit ſeiner Herrſchaft, ſo wie es auch an deren trüben Schickſalen einen Antheil nahm, der das Band der Anhänglichkeit zwiſchen beiden feſter knüpfte und dauernd machte.

Nachdem Friedmann den ihm von Meiſter Auffenthaler, zwiſchen dieſem und der, heute ſeine Fragen nur ſchüchtern beantwortenden Beata angewieſenen Platz eingenommen hatte, fand er Muße, alle die Herrlichkeiten, welche die Tafel trug, mit ruhiger Aufmerkſamkeit zu betrachten. In großen ſilbernen Schiffen, die luſtig mit Wimpeln und Maſten prangten, waren gebackene und geſottene Fiſche aller Gattungen aufgeſtellt. Kleine Gefäße vom nämlichen Metall, geſtaltet wie Kähne und Gondeln, enthielten die dampfenden Brühen, welche nicht ſowohl von ihrer eigenthümlichen Wärme, als von dem Uebermaße ſtarker Gewürze, die ihnen beigemiſcht wurden, den Beinahmen der Brennenden führten. Pfeffer, Zimmet, Nelken, Muskaten, Ingber, Knoblauch, ſogar Biſam und andere aromatiſche Subſtanzen fanden ſich in einer ſolchen Brühe zuſammen; aber wenn auch

Digitized by Google

von diesen Ingredienzien einige fehlen durften, so war dieses doch keineswegs der Fall mit Saffran und Zucker, die für unerläßliche Bestandtheile aller Brühen galten. Sucre n'a jamais gaté sauce, war ein schon damals gebräuchliches Sprüchwort, das sich selbst in der französischen Küche noch lange nachher bei Ehren erhielt. Die Gutschmecker unserer Zeit würden sich nicht wenig verwundert haben, neben der so sehr beliebten Gans*), den gebratenen Schweinen, dem Wildpret und dem Geräucherten, verschiedene Thiere als leckere Gerüchte aufgetragen zu sehn, welche heutiges Tages von den Anathema des Eckels und Widerwillens, das mit Recht auf ihnen ruht, gegen das Messer des Kochs in Schutz genommen werden. Da stand auf einer silbernen Schüssel ein braun gebratener Kranich, künstlich schwebend auf einem Bein, in einer Stellung, welche das Leben nachahmen sollte; da war auf einem silbernen Spieße ein gebratener Reiher mit ausgebreiteten Flügeln,

*) Die Gans war in frühern Jahrhunderten so geschätzt, daß man eigene Oyers, Verkäufer von gebratenem Gänsefleisch, hatte. Diese Vorliebe gab auch Veranlassung zu dem Sprüchworte: Qui mange l'oie du roi, cent ans après il en rend la plume.

Digitized by Google

als durchsegle er die Lüfte, befestigt und der aufgestreute buntfarbige Zucker bekleidete ihn mit den Farben, die einst sein Gefieder getragen; da schwamm in einem großen silbernen Gefäße ein weiß überzuckerter Schwan und auf die Braut schien ein sehr künstlich aufgestellter Storch, der schalkhafterweise ein silbernes Wickelkind im Schnabel trug, loszuschreiten. Hühner und Tauben standen in zahlloser Menge auf feingearbeiteten silbernen Sproßenleitern, aber auch an gebratenen und gebackenen Krähen, Raben und Sperbern war kein Mangel. Auf diese, so wie auf jene in unserer Zeit nicht mehr für eßbar gehaltene größere Vögel waren die stark gewürzten Brühen, von denen wir oben sprachen, berechnet. Auch die Weine mußten gekocht und über feine Gewürze abgezogen sein. Von diesen Würzweinen wurden bei einer so festlichen Gelegenheit nur die edelsten, Claret und Hippocras, in rings umgehenden silbernen Pokalen von den mannichfaltigsten Formen kredenzt.

Der Gesindetisch war ebenfalls mit vielen künstlich gearbeiteten Gefäßen, jedoch von Kupfer, besetzt und diese waren so blank gescheuert, daß ihr Glanz den mattern Schein des Silbers auf der Herrentafel verdunkelte. Auch dort befanden sich reiche Vorräthe an Speis und Trank, aber Fisch, Geflügel und Wild-

Digitized by Google

pret waren nur als einzelne Lichtpunkte aufzufinden, während geräuchertes und gesalzenes Schweinefleisch im Uebermaße vorhanden war.

Fast hätten wir in der Beschreibung der Merkwürdigkeiten, welche die obere Tafel zierten, einer ungeheuern Pastete vergessen, die, von einem künstlichen Garten mit kleinen, Frucht und Blüthen von Zuckerwerk tragenden Bäumen umgeben, den Mittelpunkt einnahm. Ihre ungemeine Größe zog Aller Blicke auf sich und man ahnete, daß unter diesem mächtigen Gehäuse eine jener Ueberraschungen verborgen sei, ohne welche kein festliches Gelage der damaligen Zeit vorüberzugehn pflegte.

Friedmann hatte der Neugierde, welche das Ungewohnte eines solchen Schauspiels in ihm erregt hatte, vollkommen Genüge geleistet und ließ nun seine Blicke nach den Gästen schweifen, die mit ihm ihre Plätze an dem Herrentische eingenommen hatten. Hier bot sich eine bunte Mischung seltsamer Gestalten. An der andern Seite der Braut saß der Hochzeiter Gabriel ehrbar und schweigsam wie seine neuangetraute Lebensgefährtin, und wie es beiden am heutigen Tage schicklich dünken mochte. An ihn reiheten sich die Kränzeljungfern, unter denen der Junker vergebens das freundliche Pfeffer-Rösel suchte. Zunächst diesen

hatte eine Anzahl lombardischer Kaufleute sich niedergelassen, die mit ihren gebräunten Gesichtern, den blitzenden dunkeln Augen, den lebendigen Gebehrden welche ihr fröhliches Gespräch begleiteten, und, selbst in ihrer bunten Tracht einen scharfen Gegensatz gegen die in ihrer Nachbarschaft befindlichen hanseatischen Handelsherrn bildeten, deren melancholische Züge, düsteres Schweigen, langsam abgemessene Bewegungen, dem einfachen schwarzen Anzuge, der kuttenartig und nach gleichem Schnitte einen jeden von ihnen bekleidete, entsprachen. Unter jenen Lombarden zeichnete sich besonders Antonio Bandini durch die Pracht seiner Kleidung aus. Auch wurde er von seinen Landsleuten mit einer Achtung behandelt, welche bewies, daß er in großem Ansehn bei ihnen stand. Als Friedmanns Auge auf ihm ruhete, begegnete diesem der Blick des Italieners mit einem seltsamen und bedeutungsvollen Ausdrucke. Der Junker verbarg seine Befremdung nicht, aber Bandini wendete sich sogleich wieder zu einem seiner Nachbarn und setzte mit gleichgiltiger Miene ein Gespräch fort, das er mit diesem angeknüpft hatte.

Jetzt rief der Spruchsprecher von einer eigens für ihn bestimmten Tribune die Gäste zum frohen Genuße des Mahles auf und wie die Griechen unter

dem gewaltigen Schwerte Hectors, fielen unter scharfen Schneidemessern die verschiedenen Braten zusammen, die noch eben mit den Formen des Lebens geprunkt hatten. Nur der Storch mit dem silbernen Windelkindlein blieb verschont, damit sein Anblick fortwährend die Hochzeiterin in Verlegenheit erhalte und seine Bedeutung das anmuthige Rosenroth ihrer Wangen erhöhe.

Der geneigte Leser wird uns gern eine nähere Schilderung des guten Appetits, welchen, mit Ausnahme des gerührten Brautpaars, alle Anwesenden an den Tag legten, erlassen. Die Spielleute oder Pfeifer spielten lustig auf, in den Pausen ließ der Spruchsprecher sich mit Reimen zu Ehren der Neuvermälten und der Gäste vernehmen, und der Schalksnarre war immer auf den Beinen, um bald hier bald dort unversehener Weise seine Neckereien auszustreuen.

Friedmann sah sich durch Meister Auffenthaler, den sein ausgebreiteres Geschäft weit in der Welt umhergeführt hatte, sehr gut unterhalten. Als dieser aber einen Augenblick schwieg, konnte der Junker sich nicht erwehren, die Braut nach ihrer Freundin, dem Nürnberger Rösel zu fragen und war-

Digitized by Google

um diese nicht unter den Kränzeljungfern sitze, denen sie doch beim Hochzeitszuge beigesellt gewesen?

„Das Mädchen hat gar einen besondern Sinn und seine eigenen Launen!“ versetzte Beata, ohne den gesenkten Blick zu erheben. „Sie hat durchaus an den Gesindetisch begehrt und dort unten sitzt sie in der That recht froh und gesprächig an der Seite Eueres Dieners Stephan.“

So war es wirklich. Rösel und Stephan saßen beisammen, so traulich und glücklich, daß jedermann sie für ein Liebespaar halten mußte. Der Junker gönnte dem treuen Burschen sein Glück und mußte mit größerer Innigkeit an Amalgundis denken, die ihm noch so fern stand und für deren künftigen Besitz er keine andere Bürgschaft hatte, als seine eigene treue Liebe. Er würde mitten unter so vielen frohen und lebenslustigen Menschen sich düstern Gedanken hingegeben haben, wenn nicht in diesem Augenblicke der Schalksnarr seinen Witz auch an ihm hätte üben wollen, was wenigstens den guten Erfolg hatte, jene beginnende Schwermuth zu verbannen.

„Ihr seid doch ein bunter Vogel aus dem Hofkäficht und laßt die Flügel hängen, wie ein Rabe, der dem Sturm und Regen auf freiem Felde preisgegeben ist!“ rief der Narr, nachdem er, um auf

Digitized by Google

sich aufmerksam zu machen, einen derben Schlag mit seinem hölzernen Schwerte auf den Tisch gethan hatte. „Gewiß seid Ihr verliebt und das Schätzel will nichts von Euch wissen und Ihr denkt nur darüber nach, welche von den hübschen Kränzeljungfern da drüben es besser mit Euch im Sinne haben möchte!“

Die Kränzeljungfern erröthetten sämmtlich und Friedmann fühlte sich, obgleich er wußte, daß man diesen privilegirten Spaßmachern viel zuguthalten müsse, auf eine unangenehme Weise getroffen. Sein Unwille würde vielleicht laut geworden sein, wenn nicht ein neues Schauspiel, das sich jetzt überraschend zeigte, auch seine Aufmerksamkeit mit der der übrigen Anwesenden in Anspruch genommen hätte. Die Wände der großen Pastete in der Mitte des Tisches wankten plötzlich, fielen dann nach allen Seiten nieder und heraus trat in Goldstoff gekleidet, mit einem Krönlein auf dem Haupte, einen kleinen Szepter in der einen Hand, den Reichsapfel in der andern, ein zierlich gebaueter Zwerg, der mit anmuthiger Verbeugung die Gesellschaft begrüßte.

„Glücklicher König!“ sagte Antonio Bandini laut und bedeutungsvoll nach Friedmann hin. — „Du bist in Deinem Reiche von Pastetenteig sicher

gegen Gift und Dolch und kein Verrath entspinnt sich gegen Dich in mitternächtiger Stunde."

Die Nachbaren des Lombarden, zu sehr angezogen von der artigen Erscheinung des Zwergs, hatten seine Rede überhört, aber für denjenigen, an den sie besonders gerichtet schien, war sie nicht verloren gegangen. Der Junker von Sonnenberg ahnte, daß irgend ein wichtiger Sinn darunter verborgen liege und sah forschend den Italiener an. Antonio aber scherzte bereits mit dem Zwerge, der zierlich tanzend und ohne irgendwo anzustoßen, sich der mehr erröthenden Braut näherte. Fast sämmtlichen Anwesenden war das kleine Naturwunder bekannt, das man zur Befriedigung der Schaulust zur Messe gebracht hatte und welches von dem Hochzeiter Gabriel nun zu einem damals gewöhnlichen Tafelscherze gebraucht wurde. Vor Beaten kniete der kleine Mann nieder und überreichte dieser, nachdem er mit seiner zarten Stimme ein kurzes Lied zu ihrem Preise gesungen, den goldglänzenden Reichsapfel. Als sie aber ihre Hand darnach ausstreckte und ihn an sich nehmen wollte, berührte ihn der Zwerg leicht mit dem kleinen Szepter: der Apfel öffnete sich und zeigte eine künstlich gearbeitete Rose, in deren Vertiefung ein goldener Ring mit einem einzigen aber sehr großen Edelstein

lag. Gabriel ergriff den Ring und bot ihn mit freundlichem Lächeln der Braut, die ihn mit einem dankbaren Blicke auf den geliebten Geber ansteckte. Als dieses geschehen war, hüpfte der Zwerg zu den Kränzeljungfern hin, die ihn reihum auf den Schooß nahmen, herzten und küßten und mit Rosinen und Zuckerwerk speißten, das eben aufgetragen wurde. Hier zeigten sich wiederum allerlei künstliche Aufsätze in Confekt, die dem Geschmacke der damaligen Zeit entsprachen; aber das junge Volk beeilte sich mit diesen Leckereien zu Ende zu kommen, da es schon spät am Abende war und die lustigen Weisen der Spielleute schon längst an den Schwerttanz mahnten.

Mit dem Brautpaare erhoben sich die übrigen Anwesenden und in wenigen Augenblicken waren von der zahlreichen Dienerschaft die Tafeln aus dem Wege geräumt. Das Brautpaar eröffnete den Tanz, ihm folgte Junker Friedmann mit der lieblichsten der Kränzeljungfern, welche Meister Auffenthaler dem geehrten Gaste zuführte. Freilich würden die jungen Herrn und Damen unserer Tage, die in den wilden Wirbeln des Walzens und der erschütternden Bewegungen des Hopsers gewaltsam die kurze Laufbahn ihres Lebens durchstürmen, wenigen oder gar keinen Geschmack an der langsamen Einförmigkeit der

Digitized by Google

Tänze jener Zeit gefunden haben; aber die Freude der Hochzeitgäste, von denen diese Novelle spricht, war während dieser Tänze gewiß ebenso groß und nicht minder rein, als sie heutiges Tages auf unsern Casinobällen, und in andern geschlossenen Tanzgesellschaften herrscht. Die Scherze des sich allenthalben durchdringenden Schalksnarren, die Reime, welche der Spruchsprecher mit überlauter Stimme von seiner Tribune herab bald dem einen, bald dem andern Paare zurief, erheiterten und belebten das Ganze. Wie in dem obern Theile der Halle sich die Herrschaften dem Tanzvergnügen hingaben, so geschah dasselbe in dem untern Theile von den dienenden Personen. Oft bildeten sich auch ein Paar von Individuen aus beiden Classen, wie denn Meister Auffenthalter einmal mit seiner bejahrten Haushälterin und der Junker von Sonnenberg mit dem Pfeffer-Rösel, das aber nach vollbrachtem Tanze gar gern wieder zu dem Diener Stephan zurückzukehren schien, den Gang um den Saal machte.

So waltete eine reine und sittige Freude bis gegen Mitternacht hin, ohne daß irgend eine Unannehmlichkeit das Vergnügen gestört hätte. Eben war Friedmann aus der Reihe getreten, um sich zu Meister Auffenthaler zu begeben, der von einem

Digitized by Google

einfachen Sitze aus das lebendige Treiben der jungen Welt betrachtete, als Stephan hastig seinem Herrn sich näherte und diesem berichtete: vor der Thüre der Halle stehe ein Mann, tief in seinen Mantel gehüllt, und verlange ihn zu sprechen, indem er ihm Dinge von Wichtigkeit mitzutheilen habe. Der Junker stutzte. Was konnte so dringend sein, daß man ihn an diesem Orte und zu dieser Stunde aufsuchte? Er dachte an Bandini, an dessen bedeutungsvolle Blicke, an dessen noch bedeutungsvollere Rede. Seine Augen forschten in der weiten Halle nach dem Lombarden. Er war nirgends zu sehen. Nach einem kurzen Nachdenken ergriff Friedmann sein Schwert, das er während des Tanzes abgelegt hatte, und verließ neugierig auf das, was ihn erwarten möge, den Saal.

Er war kaum auf den Gang hinausgetreten, so unterschied er unter dem Getümmel des sich hin und her treibenden Hausgesindes, die Gestalt des Vermummten, der mit einem nur ihm bemerkbaren Winke ihm andeutete, er möge ihm in den Hof folgen. Friedmann zögerte nicht. Es lüstete ihn dieses geheimnißvolle Wesen kennen zu lernen und seine Absicht zu durchschauen. Er trat fast zugleich mit dem Unbekannten in's Freie. Hier öffnete dieser sogleich

Digitized by Google

seinen Mantel und der Junker von Sonnenberg erkannte nun beim Scheine des Lichtes, das durch die Fenster des Hochzeitsaales herabfiel, den, welchen er dort vergebens gesucht hatte: den Italiener Antonio Bandini.

Halb ärgerlich, halb erstaunt rief Friedmann aus:

„Was stört Ihr mich doch in meiner besten Lust, und wozu die thörigte Vermummung? Ueberlaßt dergleichen Späße dem Schalksnarren und seinesgleichen, die dazu bestellt sind und ein Recht auf unsere Geduld und Nachsicht haben."

„Späße?" erwiederte bitter lächelnd und mit unterdrückter Stimme der Lombarde: „Die Sache, zu der ich Euch berufen ließ, ist nicht so spaßhaft, wie Ihr denkt. Kommt nur mit! Hochverrath und Treubruch sind die Dinge, welche diese Mitternacht gebährt. Liebt Ihr Euern Herrn und Kaiser, so zögert keinen Augenblick mich zu begleiten. Diese Stunde ist Euch günstig und eine Gelegenheit wie diese, Euerm Gebieter zu dienen und Euer eigenes Glück zu gründen, kehrt nie wieder. Kommt mit! Der Verrath hat Flügel: auch die Treue muß auf Schwingen des Windes eilen, wenn sie retten und helfen will."

Dieser ernsten Aufforderung widerstand Fried-

Digitized by Google

mann nicht länger. Bándini's Warnung vor dem büßenden Mönche war nicht grundlos gewesen; der Italiener schien in manche Geheimnisse eingeweiht, welche die im Dunkel schleichenden Absichten der Feinde Adolphs von Nassau betrafen. Hier schien es die Pflicht dem kaiserlichen Ehrenjunker zu gebieten, einem räthselhaften Verlangen Genüge zu leisten. Ohne weiteres Besinnen folgte er dem seltsamen Manne, der schnell und schweigend ihn durch die finstern Straßen der Stadt einem unbekannten Ziele entgegenführte.

Digitized by Google

19.

Jetzt scheint auf der einen Hälfte der Welt
Die Natur todt. Täufelsträume necken
Den Schlaf hinter zugezogenen Vorhängen.
Shakspeare.

Es war eine dunkele und stürmische Nacht, in der Junker Friedmann den Italiener Baudini zu einem Unternehmen begleitete, das, obgleich es ihm noch räthselhaft sein mußte, dennoch Ansprüche auf seine Mitwirkung zu haben schien. Ein Verrath gegen den Kaiser, seinen hochverehrten und geliebten Herrn, dünkte ihn etwas so Entsetzliches, daß sein ganzes Innere sich in einer zornigen Aufwallung be-

Digitized by Google

fand und er von einer edeln Begierde entflammt war, das Seine zur Vereitelung irgend eines schwarzen Planes, zur Entlarvung eines heimlich schleichenden Bösewichts beizutragen. Hatte er doch selbst schon als wissenloses Werkzeug dem tückischen Meuchelmorde dienen sollen, war er doch nur durch des Monarchen Vorsicht und Alessandro's Weisheit vor der Theilnahme an diesem schrecklichen Verbrechen bewahrt worden!

Der Sturm wüthete furchtbar in den Schindeldächern der leicht gebaueten Häuser. Kein Stern leuchtete vom Himmel herab, der mit einer dichten Wolkenhülle bedeckt war. Der Lombarde wickelte sich fester in seinen Mantel, der Junker von Sonnenberg aber, entflammt von edeln Gefühlen für Pflicht und Recht, gewöhnt jede Beschwerde der Witterung und der Jahreszeiten zu ertragen, achtete nicht des tobenden Sturmes und schritt ruhig neben dem eilenden Begleiter hin.

„Bandini, wohin führt Ihr mich?" sagte er endlich mit halblauter Stimme zu diesem, nachdem sie schweigend schon mehrere Straßen durchschritten hatten. „Ich vertraue Euch, denn Ihr habt Euch mir als einen Freund erwiesen und mich gewarnt, ehe ich noch ahnen konnte, daß mich Adolphs Fein-

de für wichtig genug hielten, mich zu ihren Zwecken zu mißbrauchen. Aber meine Seele ist zu heftig bewegt worden durch Euere Reden und Benehmen, als daß ich nicht nähern Aufschluß von Euch verlangen sollte. Wer sind die Verräther, die ich entlarven soll? Wer wagt es, hier in der geheiligten Nähe des Monarchen ein verbrecherisches Einverständniß anzuspinnen?"

„Wer das wagt?" erwiederte leise der Krämer. „O der Leute sind gar viele, die um der Absolution von Blutschuld oder Todtsünde willen ihre Seele immer fester dem Bösen verschreiben, während sie glauben, sich dem Himmel gefällig zu machen, wenn sie denjenigen zu verderben suchen, der ihnen als ein Feind der Kirche geschildert worden ist! Aber von diesen spreche ich nicht. Sie haben doch eine Art Gewissen, das vor dem gesalbten Haupte zusammenschrickt, und sie sind zu feige, um die Ränke und Entwürfe, an denen sie ewig spinnen, zur wirksamen That zu bringen. Nein! Die Leute, die ich meine, sind anderer Art. Ihr Gewissen ist längst todt und ihr Ich ist der Abgott, dem sie jedes Opfer bringen. List und Verstellung, Raub und Meuchelmord sind Dinge, die sie mit der größten Seelenruhe üben, sobald es ihnen etwas einträgt. Sie umarmen Euch

Digitized by Google

und nennen Euch ihren besten Freund, indem sie Euch von hinten den Dolch in das Herz stoßen. Sie lächeln noch, wenn das geschehn ist, und lächeln fort, bis sie sich in die Hölle gelächelt haben. Ihr werdet bald Näheres von ihnen erfahren und alte Bekannte in ihnen finden. Doch jetzt still! Hinter dieses Gemäuer müssen wir treten und hier den Boten jener lächelnden Verräther erwarten."

Die beiden nächtlichen Wanderer befanden sich jetzt in der Nähe der Stadtthors, durch welches sich damals der räthselhafte Befreier des Waffenmeisters Ralph Strichauer entfernt hatte. In jener Nacht war der lombardische Handelsmann erst spät von einem Gelage mit seinen Landsleuten zurückgekehrt. Sein Weg führte ihn an diesem Thore vorüber und er erkannte, indem er verborgen die Heranschleichenden belauschte, mit Entsetzen unter den drei Männern einen, dessen Nähe wohl schreckliche Erinnerungen in ihm erwecken konnte, den auch wir schon kennen, als einen vielgestaltigen Proteus, als den unversöhnlichen Feind Adolphs von Nassau. Er war nahe genug, das Geflüster der Männer zu verstehen und so war es ihm durch dieses zufällige Zusammentreffen möglich, dem Junker von Sonnenberg sich dankbar zu erweisen, indem er ihm Gelegenheit gab,

seinem kaiserlichen Herrn einen wichtigen Dienst zu leisten. Er selbst war zu klug und zu sehr seinem Handelsgeschäfte zugethan, um selbst einen Dank dieser Art zu verdienen. Wer heute hoch stand, konnte morgen fallen, und wenn auch der Italiener im Grund seines Herzens auf der Seite dessen war, der ihm der Gerechte dünkte, so mochte er es doch mit Keinem verderben.

Der Junker von Sonnenberg stand schweigend und harrend an der Seite des Italieners hinter der verfallenen Mauerwand, aber seine Seele ward von stürmischen Empfindungen bewegt, die ihn um so mächtiger ergriffen, je weniger er wagen durfte, sie laut zu äußern. Durch eine Spalte in dem Gemäuer konnten sie, soviel es das vom Thurme matt herabschimmernde Licht erlaubte, die Straße und das Thor im Auge behalten. Sie mußten lange warten, ehe etwas Besonderes sich ereignete, das ihre Aufmerksamkeit erregt hätte. Nur war es dem Junker auffallend, zum Oeftern das erleuchtete Fensterchen in der Wohnung des Thorwarts sich öffnen und jemand dorten erscheinen zu sehen, der, als harre er der Ankunft eines andern und horche nach diesem hin, einige Zeit am Fenster verweilte und dann sich wieder zurückzog.

Digitized by Google

Endlich wurden die Töne der Mitternachtsglocke durch den heftig stürmenden Nordostwind von der St. Bartholomäi-Kirche zu dem Gehör der Harrenden herübergetragen. Mit dem letzten Glockenschlage vernahmen sie zugleich die Schritte eines Herannahenden und ein unverständliches Gemurmel, das von diesem auszugehen schien. Waffengeräusch wurde hörbar. Friedmanns Hand zuckte nach dem Schwerte, Bandini aber hielt ihn zurück und machte ihm bemerkbar, daß der Kommende nur zu seiner unsinnigen Belustigung mit seinem Degen gegen die Steine, die ihm im Wege lagen, schlug.

„In vino veritas! sagen die Lateiner, aber diesesmal haben sie unrecht," ließ sich jetzt die bekannte Stimme des Waffenmeisters Ralph Strichauer vernehmen, dessen lallende Sprache und taumelnder Gang den Lauschenden die Vermuthung einflößte, der wackere Bote habe dem Becher mehr als billig zugesprochen. „Ich möchte den sehen," fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, indem er sich um auszuruhen an die Wand eines Hauses lehnte, „der mir jetzt mein Geheimniß abschwatzen wollte und dem ich offen herausſagen sollte: Domine, hier auf der Brust trage ich in wohlversiegelten Pergamenten das Wohl und Wehe von Kaiser und Reich! Und dennoch habe

ich meine vier Kannen Augsburger Maaß, aufrichtig getrunken und die Nagelprobe gemacht und kein Tropfen ist übrig blieben. Unser eins, der gewöhnt ist ranarum more zu leben, geht auf wie ein Schwamm, wenn er so lange trocken in Herrn Volrad's verborgenem Kämmerlein sitzen muß, wie ich. Und ist nun die dürre Zeit vorüber, so saugt er in sich, was hinein geht und der Fisch im Wasser ist dann nicht munterer, wie der Wein in Meister Ralph. Hinc illae lacrymae! Das waren böse Zeiten. Doch was verplemperst Du Deine Zeit mit Pappeln, Bruder Pantaleon? Die Wände haben Ohren und diese boshafte Wand kann zum Feinde an Dir werden und Deine Worte ausbringen, wo sie nicht gehört werden dürfen. Aber sie soll Respect bekommen, sie soll sehen, mit wem sie es zu thun hat!"

Bei diesen Worten schlug er so heftig mit seinem Schwerte gegen die Mauer, das es in viele Stücke zersplitterte. Einige Augenblicke lang blieb er still und hielt den Stummel gegen das herabschimmernde Licht.

„Optime fecisti!" sagte er dann und steckte das übergebliebene Stück des Schwertes, das nur wenige Zoll über den Griff hinausragte, in seinen Gürtel. „Du hast den Feind besiegt, du hast einen guten

Dolch gewonnen und ein schlechtes Schwert, das dir beim letzten Kampf mit dem Junker nasutulo untreu gewesen, verloren. Doch vorwärts, Meister Ralph! Der Gestrenge könnte es dich übel entgelten lassen, wenn er eher auf dem Platze wäre, als du!"

Er taumelte gegen das Thor hin und bestürmte es mit so gewaltigen Faustschlägen, daß ihr Schall weithin durch die Nacht dröhnte.

„Mit diesem betrunkenen Schelmen werden wir ohne große Künste fertig werden!" raunte Bandini seinem Nebenmanne zu. „Seine Helfershelfer haben ihn aus peinlicher Haft losgemacht und das erste, was er unternimmt, ist ein Schelmenstück, das auf's Neue den Galgen verdient. Laßt mich nur machen! In seinem jetzigen Zustande sieht er einen Fuchs für einen Löwen an und ich hoffe ihm seine Pergamente abzuschwatzen, ohne daß wir nöthig haben Gewalt zu gebrauchen, was unnützen Lärm und Aufsehn erregen könnte. Wenn er das Thor hinter sich hat, treten wir hervor und verlangen Auslaß. Ihr tragt das kaiserliche Wappen, und man darf ihn Euch nicht versagen. Entlaufen kann uns der Schuft nicht, denn der Wein liegt ihm zu schwer in den Gliedern und dafür, daß er mir meinen Laden hat plündern wollen,

Digitized by Google

soll er seinen Botenlohn in dieser schlechten Sache verlieren."

„Aber, sagt mir, Bandini!" versetzte eben so leise der Junker: „warum habt Ihr diese Sache, da Ihr sie voraus gewußt, nicht in kaiserlicher Pfalz oder bei dem Stadtschultheißen angezeigt? Dann hätte man dem Diener des Verraths mit Schergen hier aufgepaßt, ihn festgenommen und Alles wäre öffentlich nach Urtheil und Recht geschehn und entschieden worden!"

„Mit Euerer Oeffentlichkeit!" entgegnete unwillig der Lombarde. „Daß dann der Verräther selbst, der ohne Zweifel in der Nähe kaiserlicher Person steht, hübsch Alles vorauserfahren, seine Sendung aufgeschoben hätte und Antonio Bandini als ein falscher Ankläger erschienen wäre, um seinen Vorwitz in Kerkerhaft oder mit noch ärgerer Strafe zu büßen? Ich mag nichts zu thun haben mit dem Kaiser und dem Schultheißen, das wißt Ihr! Ich will Euch dienen, denn Ihr habt mir einen großen Dienst geleistet und wenn Ihr dann etwas Weiteres thun wollt in dieser Angelegenheit, so mögt Ihr das mit Euch selbst ausmachen."

Es lag so viel Wahres in den Gründen, welche der Italiener angab, daß Friedmann ihnen sei-

Digitized by Google

ne Beistimmung nicht versagen konnte. Aber er fühlte sich jetzt weit mehr beunruhigt, als früher. Der Verräther sollte dem verehrten Monarchen so nahe sein, dieser nährte die Schlange, die mit ihrem giftigen Zahne nach ihm zielte, an seiner Brust, arglos gab er sein Vertrauen einem heimtückischen Bösewicht hin! Und wer konnte dieser Bösewicht sein? Er ließ alle Personen des Hofs, die in besonderer Gunst bei dem Monarchen standen, an seiner Erinnerung vorübergehen, keiner schien ihm schändlich genug, um so argem Verbrechen sich hingeben zu können. Aber, als er Günthers von Nollingen gedachte, regte sich doch ein leiser Verdacht in ihm, den er übrigens schnell unterdrückte, um einem im Punkte der Treue sonst wohlberufenen Rittersmanne nicht unrecht zu thun.

Indessen war der Thorwart herabgekommen und schalt heftig, ohne jedoch seine Stimme sehr zu erheben, mit dem betrunkenen Ralph über das Getöse, das er verursachte.

„Schweig, Nachteule!“ rief trotzig der Waffenmeister. „Du hast zu gehorchen und ich habe zu befehlen. Ich gebe Dir das Paßwort und Du schließest auf. Lubus in fabula heißt das Wort und nun mache eilig oder der Lupus kommt über Dich und

bohrt Dir einen so scharfen Zahn in Dein Fleisch, daß Du Dein Lebenlang daran denkst!"

„Wenn der gestrenge Herr Schöff nicht wäre, so wollte ich schon mit Dir fertig werden, Du Grobhans!" sprach unwillig der Pförtner für sich hin, indem seine Schlüssel am Thore rasselten. „Da ist Dir aufgethan;" fügte er lauter hinzu: „hebe Dich nun hinweg und laß Dich nicht so bald wieder sehen in der guten Reichsstadt! Nicht immer sind unsere Herrn so gnädig, einem Vogel, wie Dir, die Fittiche zu lüpfen."

„Per aspera ad astra, sagen die Lateiner!" entgegnete Ralph und tammelte durch das geöffnete Thor. „Aber davon versteht die Nachteule nichts und Bruder Pantaleon ist nicht dafür da, sie aus ihrer Dummheit zu erlösen."

Diese letzten Worte wurden von den Lauschenden kaum vernommen, denn der Waffenmeister sprach sie erst aus, als er schon das Thor hinter sich hatte.

„Auf Nimmerwiedersehn, Du Tölpel von einem Spürhund!" murmelte der Pförtner ihm nach, indem er sogleich das Thor wieder verschloß. „Beim Sanct Veit, Deinesgleichen hätte ich mir nimmermehr zum Bewahrer meiner Geheimnisse auserwählt."

„Jetzt ist es Zeit!" flüsterte Bandini hastig, dem Junker zu. „Jetzt packt ihn und gebraucht

Euer Ansehn, daß er uns sogleich das Thor wieder öffnet."

Ohne zu zögern schritt Friedmann rasch hinter der Mauer, die ihn bisher verborgen hatte, hervor und auf den Thorwart los. Er hatte mit starker Faust den Arm des erschrockenen Mannes ergriffen, ehe dieser seine Annäherung bemerkt, er hielt ihn so fest, daß er nicht von der Stelle konnte, er sah dem Zitternden mit zornigem Blicke ins Angesicht und sagte in gebieterischem Tone:

„Auch mir öffne sogleich! Ich befehl es Dir im Namen kaiserlicher Majestät."

Der Wächter war ein Mann, den diese unerwartete Begegnung wohl für den ersten Augenblick in Schrecken setzen konnte, dem es jedoch bald gelang sich wieder zu fassen und der nun dem Junker mit trotziger Stimme erwiederte:

„Was ficht Euch an und wer seid Ihr, daß Ihr gewaltthätig verfahrt gegen freier Reichsstadt wohlbestallten Thorwart? Sehet Euch vor! Ein Pfiff von mir und die nahe Wache kommt herbei und Ihr büßt zwischen vier feuchten Mauern den jugendlichen Muthwillen, den Ihr mit mir treiben wollt."

„Schurke!" knirschte Friedmann. „Ich könnte

Dir das Paßwort des Verraths geben und Du würdest dem zweiten Lupus in fabula das Thor ohne Weiters aufthun, wie Du es dem ersten aufgethan hast. Aber sieh her, —" bei diesen Worten zog er ihn in den Schein des vom Thurme herabschimmernden Lichtes — „dieses Kleid zeigt Dir, wer ich bin und daß ich ein Recht habe, Dir zu gebieten. Jetzt öffne im Augenblicke oder, so wahr ich der Junker von Sonnenberg bin, ich gebe Dich noch in dieser Nacht als Mitwisser und Theilnehmer eines hochverrätherischen Unternehmens bei kaiserlicher Majestät an und nachher hast Du Quartier in freier Luft gefunden und verkehrst mit Krähen und Raben und andern Galgenvögeln."

Der Pförtner sah sich entdeckt und verlor nun alle Fassung. Er sank dem Junker zu Füßen und beschwor diesen in den rührendsten Worten, ihn nicht unglücklich zu machen mit Weib und Kindern und zu verschweigen, was er nur auf übernatürlichem Wege erfahren haben könne. Er wolle ja gern Alles thun, was er verlange, er habe nur nicht gleich das kaiserliche Wappenkleid erkannt, als er ihm so trotzig geantwortet.

„So öffne ohne Zaudern das Thor!" gebot

Friedmann. „Im Uebrigen fürchte nichts. Einen Wurm, wie Dich, mag ich nicht zertreten.“

Neue Schwierigkeiten erhoben sich jetzt, denn der Thorwart gab vor, er finde den Schlüssel nicht mehr an seinem Bunde und müsse in der Dunkelheit ihn verloren haben.

„Hier ist er;“ sagte pöttisch Bandini, indem er ihn von der Erde aufnahm. Seinem Scharfblicke war es nicht entgangen, daß der Pförtner, wahrscheinlich um die Verfolgung des Waffenmeisters zu verzögern, den Schlüssel absichtlich hatte zur Erde fallen lassen. Friedmann öffnete nun selbst und schritt, von dem Lombarden begleitet, rasch durch das Thor in die dunkle Nacht hinaus auf einem Pfade, den er nicht kannte und von dem er nicht wußte, wohin er führe.

Mit einem Seufzer blickte der Thorwart den zwei hinwegeilenden Männern lange nach. Endlich verschloß er wiederum das Pförtchen und sprach, indem er die schmale Treppe zum obern Theile des Thurmes hinanstieg:

„Ich kann's nicht ändern! Das ist derselbe tolle Junker, der dem Ralph schon eins über die Nase versetzt hat und ich müßte mich sehr irren, wenn dem Trunkenbolde jetzt nicht ein Schlimmeres bevorstünde.

Digitized by Google

Der Böse muß es dem Junker gesteckt haben mit dem Lupus in fabula oder der Ralph hat es herausgeplappert im Trunke. Ich wasche meine Hände in Unschuld, mag es kommen wie es will! Habe ich doch die Absolution vom Hochwürdigen einmal weg und muß doch für das Uebrige Herr Volrad stehen, der Alles angeordnet, wie ich es befolgt."

Mit diesem Troste begab er sich auf sein Lager, wo er bald einschlummerte, aber die ganze Nacht hindurch vom Galgen, von Krähen und Raben träumte. Bald war sein Genosse Ralph der Henker, der ihn frohen und lachenden Muthes aufknüpfte, bald kam es nur bis dahin, daß ihm der Strick um den Hals gelegt wurde und dann Kaiser Adolph selbst auf schäumendem Rosse herbeistürmte, um ihm Gnade zuzurufen. Eine so traumreiche Nacht, wie diese, hatte der Mann noch nicht erlebt, und als er am Morgen seiner Ehehälfte erzählte, was ihm begegnet sei und was ihm geträumt habe, verfehlte diese nicht, ihm eine Erklärung seines Traumes zu geben, die ihm die Haare zu Berge trieb und ihn den Galgen als nahe und wirklich bevorstehendes Ziel seines Lebens betrachten ließ.

Digitized by Google

20.

's ist eine Mordnacht,
Als wären alle Teufel losgelassen!
Wie glüh'nde Hexenbesen zischen kreuzweis
Die rothen Blitz'; in Strömen schießt der Regen,
Vermischt mit tausend schweren Hagelschlossen,
Wie rasend fährt die fesselose Windsbraut
Durch alle Zweige; rund im dunkeln Forst
Da stöhnt's und kreischt's, als ob die alte Nacht
Gebähren wollte!

Z. Werner.

Nur etwa eine halbe Stunde von dem Thore entfernt, durch welches der Junker von Sonnenberg und der Italiener Bandini die Stadt verlassen hatten, lag am rechten Ufer des Main's in einer Vertiefung eine einsame Stelle, die ganz zu einer verborgenen Zusammenkunft geeignet schien. Freilich ist

Digitized by Google

heut zu Tage diese Stelle, die damals von Gebüschen und Strauchwerk umgeben war, jedem Blicke frei und nur eine Gruppe alter Lindenbäume, die sich in den nahe vorüberziehenden Wellen des Main's spiegelt, bezeichnet sie noch; allein die Quelle, die in jenen Tagen schon von da hinabrieselte in den Strom, rieselt noch hinab und ist eine Stimme geblieben aus naher und ferner Vergangenheit, die immer flüstert von großen und wichtigen Dingen der alten Zeit, aber nimmer verständlich wird.

Hier war das Plätzchen, wo der Waffenmeister denjenigen erwarten sollte, dem er zu geheimem Dienste verpflichtet war und wichtige Botschaft zu überbringen hatte. Er war, so rasch es ihm der Zustand der Trunkenheit, in der er sich befand, erlaubte, vorwärts geeilt und glücklich hierher gelangt, ohne von seinen Verfolgern eingeholt worden zu sein, die ihn nicht kümmern konnten, da er nichts von ihnen wußte und ihr Vorhaben nicht ahnte. Er lag am Boden unter einem überhangenden Gesträuche und erwehrte sich nur mit großer Anstrengung des Schlafes, der ihn zu übermannen drohete. Die Nacht war sehr dunkel. Man mußte die Gegend genau kennen, um sich zurecht zu finden, und die Gegenstände, die sich dem Blicke darboten, waren nur in unsichern Formen zu

Digitized by Google

erkennen. Bei jedem Geräusch, das ein summender Käfer im Gebüsch, eine Heuschrecke im Grase oder ein plätschernder Fisch im nahen Fluße machte, fuhr der Waffenmeister auf, denn er glaubte, es nahe der räthselhafte Mann, der ihn, wie wir wissen, aus peinlicher Haft befreit hatte und ihn außerdem unter dem Drucke einer Knechtschaft hielt, von dem er keine Hoffnung hatte, sich zu befreien.

„Leporis vitam vivo!“ sagte Ralph unwillig zu sich selbst. „Ich lebe, wie ein gehetztes Wild. Wenn ich in Sicherheit sitze, wie auf Herrn Volrads Kämmerlein, so habe ich nichts zu beißen und zu schlucken; bin ich in Freiheit und kann mir gütlich thun, so sitzt mir auch die Gefahr im Nacken und der hochwürdige Herr mit seiner Strenge, seinem Androhen von Hungertod und lebendigem Begräbniß. Nirgends Ruhe, nirgends Schlaf. Dort nicht vor Hunger und Durst, hier nicht vor Angst und Furcht.“

Er sprach diese letzten Worte halblaut und sein müder Kopf sank langsam auf die breite Brust herab. Er konnte dem Drange zum Schlafe kaum mehr widerstehn. Tausend Dinge gingen durch seinen Geist, die bald zu einem Traume sich gestalten zu wollen schienen. Ueberwältigt würde er sich dem Schlummer überlassen haben, wenn nicht in diesem Augenblicke

Digitized by Google

ein Geräusch im Gebüsche entstanden wäre, das ihn aufgeschreckt hätte.

„Wer da? Gebt die Losung!“ fuhr er schlaftrunken in die Höhe und zuckte mit der Hand an seine Seite, wo er aber statt des Schwertes, das er hier zu finden gewohnt war, nur den abgebrochenen Stummel ergriff.

„Lupus in fabula;“ antwortete eine tiefe wohlklingende Stimme, und Ralph sah in einem weißen Mantel gehüllt einen hochgewachsenen Mann vor sich stehen, den er für denjenigen hielt, an welchen seine Botschaft ging. Dicht hinter diesem stand noch ein anderer, allein der Waffenmeister konnte von ihm nicht mehr erkennen, als die dunkle Gestalt, die gebückt und erfurchtsvoll dem ersten gefolgt zu sein schien. Der Mann im Mantel sah, nachdem er die Losung gegeben, schweigend zu Strichauer nieder, als erwarte er nun von ihm eine weitere Anrede. Ralph wurde durch dieses Benehmen nur noch mehr in seinem Wahne, der Gefürchtete stehe vor ihm, bestärkt. Sein Rausch verhinderte ihn, nach genaueren Kennzeichen zu forschen und in der festen Ueberzeugung, er könne hier nicht irren, nahm er eine dicke Pergamentrolle unter seinem Gewande hervor und über-

Digitized by Google

reichte sie dem Verhüllten, indem er mit lallender Zunge sagte:

„Vivat Gerhardus et pereat Adolphus! Hier, Hochwürdiger, lege ich in Euere Hände nieder, was mir übertragen worden zu treulicher Botschaft. Euer Knecht hat viele Tage lang im engen Kämmerlein geschmachtet, in trauriger Einsamkeit, bei Wasser und Brot, in Entbehrung aller weltlichen Freude, nur allein, um Euch die hochwichtigen Urkunden überbringen zu können, die er hiermit in Euere Hände niederlegt. Alles ist in dieser Rolle enthalten, was Ihr begehrt. Der gestrenge Schöff und der edle Ritter lassen Euch grüßen und bitten um Euern Segen. Aber segnet mich auch, Hochwürdiger! Lasset Euere geweihete Hand niederfallen auf das Haupt des Sünders, das beschwert ist durch vielfaches Vergehen und nur erleichtert werden kann durch Euer entsündigendes Wort."

Als Ralph seine Rede anfing, hatte der Begleiter des Verhüllten eine unruhige Bewegung gemacht und ein Klang, als werde ein Schwert heftig ergriffen und dann wieder in Ruhe gesetzt, hatte sich hören lassen. Er stand jetzt still wieder neben seinem nächtlichen Gefährten, vor dem der Waffenmeister, Segen erflehend, auf beide Kniee niedergesunken war.

Digitized by Google

Der Verhüllte murmelte, indem er seine Hände auf Ralphs Haupt legte, schnell einige unverständliche Worte und zog sich hierauf mit seinem Begleiter leise, aber rasch in das Gebüsch zurück. Der Waffenmeister nahm die Entfernung der beiden Männer eben so wenig wahr, als er etwas von dem Gemurmel des einen gehört hatte, um dessen Segen es ihm zu thun gewesen. Sein Kopf war von den Dünsten des reichlich genossenen geistigen Getränkes so sehr beschwert, daß, nachdem er einmal ihn im Knieen nach unten gesenkt, das innere Gewicht ihn immer tiefer hinabdrückte und er endlich, keines Gedankens mehr fähig, mit dem ganzen schwerfälligen Körper dröhnend zur Erde stürzte. Er fühlte nichts von den Schmerzen, die ihm der schwere Fall auf Steine und Baumwurzeln verursachen mußte. Seine Besinnung war ganz und gar verschwunden und die Anstrengung, mit der er sich bisher noch bei einigem Bewußtsein zu halten gesucht hatte, mußte jetzt eine um so größere Abspannung zur Folge haben. Bald verriethen unmelodische, rauhe Töne, daß er in einem tiefen Schlafe liege, in dem ihn nicht einmal das Rollen des Donners, das ein aufsteigendes Gewitter verkündigte, stören konnte. Der Sturm peitschte die Wellen des Maines, daß sie wilder rauschten, er

fuhr heftig durch' das raſchelnde Geſträuch, er trieb in wüthender Eile das Gewitter herbei und dicke Tropfen fielen bald vom ſchwarz bedeckten Himmel auf den Schläfer herab, der weder dieſe unangenehme Berührung, noch das nun allgemein gewordene Toben in der Natur, zu erwecken vermochte.

Da ſchwieg plötzlich der Sturm einige Minuten lang, während der Regen ſich heftiger vom Himmel ergoß und einzelne Donnerſchläge ſich mächtig vernehmen ließen. Starke Blitze erhellten den Himmel und beleuchteten eine Schaar Reiter, die im ſchweren Trabe ſich dem Gebüſche näherten, in welchem Ralph Strichauer auf den Boden hingeſtreckt lag. In der ſtarken und hochgewachſenen Geſtalt des Anführers erkennen wir denſelben Mann wieder, der den Waffenmeiſter aus dem Gefängniſſe befreiete. Er hat ſich tief in einen Mantel gehüllt, aber ſeine feurigen Blicke ſtreben, wie die eines beutegierigen Raubthieres, über den Mantel, in dem die Hälfte ſeines Geſichtes verborgen iſt, hervor, und forſchen nach allen Seiten hin. Er bricht mit ſeinem Pferde unaufhaltſam durch das Gebüſch und ſeine Begleiter folgen ihm nach. Auf dem freien Raum innerhalb des Strauchwerks halten ſie an. Der Anführer ſteigt vorſichtig ab von ſeinem Pferde, indem er mit halb-

Digitized by Google

lauter Rede Stille gebietet. Zwei seiner Begleiter folgen seinem Beispiele, und treten dann nahe zu ihm hin. Mit gedämpfter Stimme, aber in einem sehr gebieterischen Tone sagt er zu diesen:

„Hier ist die Stelle, wo wir ihn finden oder erwarten müssen. Forscht allenthalben nach dem Burschen. Er ist dem Trunke ergeben. Wer weiß, ob ihn sein böses Gestirn nicht heut auf unrechten Weg geleitet, ob er nicht gar seine Botschaft veruntreuet hat — dann wehe ihm! Mein Zorn würde ihn schrecklich treffen!"

Die beiden Männer folgten sogleich dem Befehl dessen, der ihr Gebieter zu sein schien. Sie waren unter ihren Mänteln mit Blendlaternen versehen, aber das Leuchten der Blitze, die unaufhörlich einander folgten, erhellte den Schauplatz schon hinlänglich, um sie bald den schlafenden Waffenmeister finden zu lassen. Er lag noch in derselben Stellung, in der er früher hingesunken war. Brust und Antlitz waren nach dem Boden gekehrt, seine schweren Athemzüge zeigten an, daß er nur schlief; man würde ihn sonst, da er trotz einiger Versuche ihn zu erwecken, kein anderes Zeichen des Lebens von sich gab, für todt gehalten haben.

Der Anführer war auf die Nachricht, daß der

Digitized by Google

Gesuchte gefunden sei, sogleich von seinem Pferde gestiegen und nahe zu Ralph hingetreten. Die Lage, in welcher man diesen erblickte, ließ keinen Zweifel, daß er sich in einem Zustande völliger Trunkenheit befinde. Man hatte die Leuchten neben ihn niedergestellt und ihr Licht, wie der Glanz der Blitze, ließ den Schlafenden und seine Umgebung genau erkennen. Mit vorgebogenem Oberleibe stand der Mann, dessen Zorn, wie wir wissen, der Waffenmeister so sehr fürchtete, neben ihm und er ahnte nicht, daß in diesem Augenblicke ein drohenderes Wetter für ihn aufsteige, als das war, welches in der Natur wüthete. Er schlief ruhig fort.

„Elender Trunkenbold, erwache!" sprach mit verbissenem Ingrimm der Anführer, und seine zornentflammten Blicke trafen durchbohrend den Bewußtlosen. Zugleich stieß er ihm den Stachel seines Sporns so heftig in die Seite, daß Ralph einen Schmerzenslaut von sich gab, sich halb erwachend umwendete und mit lallender Zunge sagte:

„Laß mich in Ruhe, Weinhansel! Meine vier Kannen habe ich ehrlich getrunken und das ist Alles, was man einem rechtschaffenen Kriegskumpan zumuthen kann. Satis ist genug und nimis ist zu viel. Ich sage Dir's, Hansel, ich trinke keinen Tropfen

Digitized by Google

mehr und wenn Du Deine Natur änderteſt und gratis zapfen wollteſt."

„Steh' auf, Bube, und gib mir Rede!" donnerte die Stimme des hohen Mannes und ein mächtiger Fußtritt traf bei dieſen Worten das Antlitz des Waffenmeiſters, ſo daß ihm das Blut über Kinn und Wange herabſtrömte. „Steh' auf und berichte Deine Botſchaft!"

„Das iſt zu toll, Hanſel, und nicht Manier zum Trunke zu nöthigen;" rief der mißhandelte Ralph, indem er bemüht war, ſich aus ſeiner unbequemen Lage aufzurichten. „Du nimmſt Dir zu viel heraus, weil ich bei Dir angeſchrieben ſtehe in der Kreide und Dich ſoll gleich der Teufel —"

In dieſem Augenblicke hatte ſich der Waffenmeiſter hinlänglich an das ihn Anfangs blendende Licht gewöhnt und ſeine Beſinnung war ſo weit zurückgekehrt, daß er den Mann erkennen konnte, der vor ihm ſtand und ihn auf eine ſo gewaltthätige Weiſe aus ſeinem tiefen Schlafe erweckt hatte. Er ſank zitternd in die Kniee und ſtammelte in einem gänzlich veränderten, ſehr demüthigen Tone:

„Ihr ſeid es nochmals, Hochwürdiger? — O verzeiht, daß ich Euch für den Hanſel gehalten und als ſolchen tractirt. Errare humanum est, ſagen die

Digitized by Google

Lateiner und sie haben recht. Wer hätte auch denken können, daß Ihr noch einmal zurückkämet, nachdem Ihr mir den hochheiligen Segen gegeben!"

„Schweig, Tropf!" fuhr ihn der Anführer an. „Du sprichst Unsinn, den Dir der Weinrausch in den Mund legt. Gib die Urkunden, die Pergamente — der Sturm wüthet fürchterlich und es ist keine Zeit zu verlieren."

„Die Urkunden — die Pergamente?" lallte Ralph, indem er den gebieterischen Mann verwundert anstarrte. „Es beliebt Euch zu scherzen, Hochwürdiger. Sind doch kaum einige Minuten vergangen, daß ich sie in Euere Hände niedergelegt, in diese Hände, die mir dann gnädiglichst die Benediction ertheilt. Tratet Ihr doch hervor aus dem Gebüsche als der Lupus in fabula und nahmet in Empfang, was ich treulich überbracht."

„Du lügst!" rief wild der Anführer. „Ich sah Dich noch nicht, als in diesem Augenblicke und noch weniger habe ich die Pergamente von Dir erhalten. Sucht aller Orten," wandte er sich befehlend zu seinen Begleitern, „vielleicht hat der Trunkenbold die Pergamentrolle hier im Gebüsche verloren und verzettelt."

Während die Knechte, den Befehlen des An-

Digitized by Google

führers zu Folge, in den Gebüschen und unter dem Strauchwerk eifrig nach den verlorenen Schriften suchten, an denen ihrem Anführer so viel gelegen zu sein schien, fuhr der Waffenmeister fort, sich in Betheuerungen zu ergießen, daß er das Verlangte glücklich hierher gebracht und mit vollem Bewußtsein abgeliefert habe. Die Furcht vor den üblen Folgen, welche der Zorn des gewaltigen Mannes für ihn haben konnte, hatte ihn schnell nüchtern gemacht. Indem er aber seine Besonnenheit wieder erlangte, ward es ihm selbst immer wahrscheinlicher, daß er früher sich wohl in der Person geirrt und die wichtigen Urkunden dem Unrechten eingehändigt haben müßte. Er hütete sich jedoch sehr, diese Vermuthung laut werden zu lassen, und hielt es für das Beste, in dem bisher Gesagten fest zu beharren.

Die Diener kehrten zurück, ohne irgend Etwas gefunden zu haben. Sie versicherten, es sei keine Stelle in der Nähe Ralphs undurchsucht geblieben, aber nirgends habe sich eine Spur der Pergamente gezeigt.

Die Stirn des Anführers verzog sich in dunkele Falten. Er schwieg eine kürze Zeitlang, aber seine Blicke weilten drohend auf dem Waffenmeister, der nun auch in steigender Beängstigung verstummte. Wie

Digitized by Google

giftige Schlangen ihre glänzenden Augen auf kleinere Thiere wenden, die sie zu ihren Opfern erkohren haben, und das Blut in ihren Adern gerinnen machen sollen, so daß sie nicht von der Stelle sich zu bewegen im Stande sind, so schien auch der unglückliche Ralph von den starren durchdringenden Blicken des Anführers gebannt. Er regte sich nicht; er mußte aber immer in schrecklicher, beängstigender Erwartung zu dem furchtbaren Manne aufblicken, dessen strenge und grausame Bestrafungen, die er auch über nur geringe Vergehen zu verhängen pflegte, ihm wohl bekannt waren. Der Mann ließ ihn nicht lange in Zweifel über sein Schicksal.

„Ich ahne hier einen Betrug;“ sprach er kalt und ernst, „aber ob dieser trunkene Schurke der Betrüger oder nur ein Betrogener ist, kann ich nicht unterscheiden, und jetzt ist es nicht an der Zeit, die Sache näher zu untersuchen. Das letztere scheint mir glaublicher und dann sind wir keinen Augenblick länger sicher an dieser Stelle. Auf und fort auf dem Wege, den wir gekommen sind! Nehmt den Buben in die Mitte, schnürt seine Hände an Euere Sattelgurte fest und laßt ihn versuchen, wie ihm ein solcher Wettlauf mit Euern Rappen behagt.“

Indem er in einem Tone, der die Unabänder-

Digitized by Google

lichkeit seines Entschußles beurkundete, diese arge Behandlung des zitternden Waffenmeisters anordnete, hatte er sich selbst auf sein Roß geschwungen und setzte dieses nun in einen ziemlich raschen Gang. Vergebens war Ralphs Jammern, seine flehendlichen Bitten wurden vom Sturmwinde fortgeführt, ohne das Ohr desjenigen zu erreichen, an den sie gerichtet waren. Die Knechte koppelten ihn, nach dem Gebote ihres strengen Herrn, zwischen ihre Pferde ein und folgten dem Anführer im wilden Trabe, während Ralph Strichauer sich heulend anstrengte, im schnellsten Laufe den Schritten der eilenden Thiere gleich zu bleiben. So ging es über Stock und Stein, noch eine Zeitlang am Ufer des Flußes hinab, dann kamen sie auf einen gebahnteren Weg, der dem unfreiwilligen Mitläufer weniger Schwierigkeiten entgegenstellte. Aber schon waren seine Kräfte erschöpft, Er verlor die Besinnung und wurde von den fort. ilenden Pferden, ohne sich selbst helfen zu können- wie eine leblose Last weitergeschleift.

Digitized by Google

21.

Ha! Welch' fürchterliches Licht,
Das aus der Hölle tiefstem Grunde bricht!
Müllner.

Gegen Sturm und Regen gesichert saßen im engen Dachstübchen des Lombarden Baudini dieser selbst und der kaiserliche Ehrenjunker, Friedmann von Sonnenberg. Sie waren beide, indem sie, von ihrem nächtlichen Abentheuer zurückkehrend, durch die Straßen der Stadt eilten, von dem Unwetter überfallen worden und mußten in den engen Gassen jeden Augenblick fürchten, von den Schindeln und Sparren, die der Wind von den leichtgebaueten hölzernen Häusern herabschleuderte, erschlagen zu werden. In

dieser Gefahr nahm Friedmann, der um diese Stunde doch nicht in die kaiserliche Pfalz zurückkehren mochte, den Vorschlag Bandini's, ihn in seine nahgelegene Wohnung zu begleiten, an. Er war nicht wenig erstaunt, das untere Geschoß des Hauses, in welches der Italiener ihn führte, noch hell erleuchtet und die Gänge mit bunten Bändern und Blumen geschmückt zu finden. Der Fußboden war mit Binsen bestreut, einige Mädchen, welche Dienerinnen des Hauses zu sein schienen, eilten geschäftig hin und her und kicherten und flüsterten miteinander.

„Hier wird bald der glückliche Gabriel mit der lieblichen Beata seinen Einzug halten;" sagte Antonio, indem er nach diesen Zurüstungen hindeutete. „Hier haben die Täubchen ihr Nest sich gebaut, bis sie weiter wandern in die Heimath, wo sie dann im sorgenvollen Leben des Ehestandes sich manchmal der ersten frohen Tage nach der Hochzeit erinnern werden. Das ist nichts für den Antonio Bandini. Weib und Kind halten an Haus und Hof und ich muß frei und ledig sein, allenthalben eine Heimath finden können, wo die Leute Geld haben, es für Plunderstaat wegzuwerfen. Aber ist das nicht ein tolles Wesen, edler Junker, wie es die Leutchen treiben mit Tanzen und Bankettiren! Mitternacht

ist längst vorüber und sie haben es noch nicht satt, sie wollen es fest halten und sich weiß machen, das bischen Lust könne ihnen die Last der Zukunft im Voraus erleichtern. Sind das nicht rechte Narren, edler Junker?".

Friedmann fühlte sich nicht geneigt, dem Lombarden beizustimmen. Die Verzierung des Hauses, die mit vieler Anmuth und in sinniger Ordnung hergerichtet war, die Bedeutung, welche in dieser Ausschmückung lag, erinnerte ihn an die holde Amalgundis und führte ihr geliebtes Bild vor seine Seele. Eine innige Sehnsucht ergriff ihn und, statt dem vorschreitenden Bandini auf der schmalen, in den obern Theil des Hauses führenden Treppe zu folgen, blieb er in dem Hausgange stehen und betrachtete mit wehmüthigen Blicken die artige Umgebung. Neugierig sahen die vorübereilenden Mädchen auf den hübschen jungen Mann und lächelten schalkhaft einander zu, als wollten sie sagen: der möcht's auch wohl so haben, wie der Gabriel, und denkt sich in die Zeit hinein, wo er mit seiner Liebsten so weit gekommen wäre! Und so war es auch. „Wann wird mir das Gemach mit Blumen und Bändern geschmückt werden," fragte er sich selbst, „auf daß ich eingehe in ein Glück ohne Ende mit der einzig Ge-

Digitized by Google

liebten? Wie wird mein Schicksal sich wenden, daß diese Wünsche erfüllt werden und die Herrlichste sich liebevoll zu mir neigt? Ach! werde ich auch jemals ihre Gegenliebe erringen, wird nicht meine Neigung vielleicht unerwiedert bleiben und mir statt eines Glückes ohne Ende, ein Elend ohne Ende bereiten?" Er würde noch länger solchen Gedanken sich überlassen haben, wenn ihn nicht Bandini, der ihn von oben herab bei Namen rief, gestört und gemahnt hätte, nun ohne Verzug an ein Geschäft zu gehen, von dem er Aufschlüsse der wichtigsten Art erwartete. Er eilte dem Lombarden nach, der oben seiner harrte, und folgte ihm in das kleine Gemach, wo wir ihn zu Anfange dieses Kapitels mit seinem kaufmännischen Freunde gefunden haben.

„Ein Becher Claret wird uns wohl bekommen auf unser Abentheuer und auf die Beschwerden dieser Nacht!" sagte der Italiener, indem er einen Krug des genannten Getränkes auf den Tisch, zwischen sich und den Junker von Sonnenberg, stellte. Dann zündete er an der Lampe, die er mit heraufgebracht hatte, mehrere andere Leuchten an, die an den schrägen Zimmerwänden hingen und deren Strahlen von dahinter befindlichen Metallspiegeln vervielfältigt wurden, so daß der enge Raum, in dessen Mittelpunkt

Digitized by Google

die beiden Männer am Tische saßen, sehr hell erleuchtet war. „Trinkt edler Junker!“ ermahnte Bandini nochmals. „Bei den Entdeckungen, die Ihr in wenigen Augenblicken machen dürftet, wird es gut sein, Euer Blut erwärmt zu haben, denn es möchte Euch sonst in den Adern gerinnen vor Abscheu gegen schändliche Treulosigkeit und Hochverrath.“ Der Italiener lachte, während er dem Junker den gefüllten Becher darreichte, bitter auf und fuhr fort: „Nur die Nähe der Großen, und wenn sie selbst noch so edelherzig und wohlmeinend sind, nährt solche Vergehn. Ihr Glanz ist ihr Unglück, denn wer glänzt, wird beneidet und der Neid gebärt die Werke des Haßes und der Bosheit. Nein!“ fügte er dann heftig hinzu: „Antonio Bandini will nichts mit ihnen zu verkehren haben. Er hat einmal gekostet, was ihre herablassende Nähe mit sich bringt, noch trägt sein Leib die Spuren der Folter, noch quält seine Seele die Folter der unbefriedigten Rache — aber, still! Auch diese Zeit wird kommen. Da, Junker, habt Ihr das verhängnißvolle Pergament! Ergötzt Euch an seinem Inhalte, erfreuet Euch der Liebe, der Treue, die Euerm Kaiser von seinen nächsten Günstlingen gezollt wird. Da, nehmt es hin! Aber sagt Keinem, daß es Antonio Bandini war, der Euch dazu verhalf.“

Digitized by Google

Mit dieſen Worten nahm er eine ſtarke, verſiegelte Pergamentrolle unter ſeinem Mantel hervor, wo er ſie bisher verborgen gehalten hatte, und warf ſie vor Friedmann hin. Dieſer ergriff ſie haſtig und wog ſie dann', als habe er plötzlich die Abſicht, ſie ſogleich zu eröffnen, aufgegeben, langſam und bedächtig in der Hand.

„Ich weiß nicht, Bandini," ſagte er hierauf mit großer Ruhe, „ob es nicht beſſer gethan wäre, dieſe Schriften ungeleſen zu verbrennen, als zu erbrechen, worauf mir kein Recht zuſteht, und was vielleicht Elend und Unglück über Tauſende bringen kann."

„O der zartſinnigen Bedenklichkeit!" unterbrach ihn, der noch weiter ſprechen wollte, mit einem ſpöttiſchen Gelächter Bandini. „Ihr glaubt ein Recht zu haben, das zu vernichten, was Ihr Euch ſcheuet kennen zu lernen? Ich aber ſage Euch, daß es für den kaiſerlichen Leibjunker eine gebieteriſche Pflicht iſt, der Ihr Euch unter keinem Vorwande entziehen könnt, das Leben und die Rechte Eueres Herrn gegen Verrath und Bosheit zu ſchützen, ihn zu warnen, wo es Noth thut, und daß Ihr deshalb dieſe Pergamente, die unter den verdächtigſten Umſtänden in unſere Hände gekommen ſind, erbrechen müßt."

Digitized by Google

„Ihr habt Recht, Antonio!“ erwiederte entschlossen der Junker von Sonnenberg und schon lag seine Hand an der Kapsel des Wachssiegels, um diese zu eröffnen. Da fiel sein Blick auf das Wappen, das hier eingedrückt war; er zögerte und sprach mit allen Zeichen des Erstaunens: „Beim Himmel, das ist das Wappen eines edeln Geschlechts im Lande, das sind die Sinnbilder der Nollingen.“ —

„Günthers von Nollingen!“ fiel der Lombarde mit Nachdruck ein, indem er einen Becher Claret hastig leerte. „Richtig! Das ist der Mann. O, Ihr werdet noch mehr von ihm erfahren, wenn erst die Pergamente geöffnet vor Euch daliegen, wenn alle die Schändlichkeiten erkennbar vor Euch hintreten, die Euer blödes Auge jetzt noch nicht zu ahnen vermag.“

Der Edeljunker erinnerte sich der warnenden Worte seines Vaters, als dieser beim Abschiede des Ritters Günther von Nollingen gedachte. Es fiel ihm bei, wie eben dieser Ritter es gewesen, der dem Waffenmeister Ralph Strichauer seine Fürsprache geliehen und diesen in Schutz nehmen wollen, als der Stadtschultheiß ihn wegen der Verletzung des Meßfriedens zur Abführung in die peinliche Haft verurtheilt hatte. Sein Verdacht stieg mit jedem Au-

Digitized by Google

genblicke und zugleich auch seine Ungeduld, die ihn nun nicht länger zaudern ließ, das Siegel der verhängnißvollen Pergamentrolle zu lösen.

Während Friedmann die einzelnen Schreiben, die ihm aus der Rolle entgegenfielen, mit hastigen Blicken durchlief, stand Bandini auf und ging mit untergeschlagenen Armen im Zimmer hin und her. Er warf oft beobachtende Blicke nach dem Junker. Er schien errathen zu wollen, was in dessen Innern vorging. In der That konnte ihm dieses auch bald nicht mehr verborgen bleiben, denn aus Friedmanns Zügen sprach, je länger er las, Entrüstung und Zorn in einem so lebendigen Ausdrucke, daß kein Zweifel war, er müsse in dem Inhalte des Pergamentes Entdeckungen gemacht haben, die seine heiligsten Gefühle verletzten. Endlich hatte er geendet, er legte das letzte Blatt zu den übrigen Blättern vor sich hin, sprang mit einer heftigen Bewegung von seinem Sitze auf und sagte, indem er dem lombardischen Krämer näher trat, zu diesem:

„Bandini, das ist arge Verrätherei und schändlicher Treubruch. Unter den Edeln des Landes darf Günther von Rollingen nicht ferner genannt werden, sein Wappen muß die Hand des Henkers zerbrechen, des ritterlichen Schmucks müssen ihn

die Troßbuben entkleiden, sein Leben ist verfallen und ein Jeglicher hat das Recht ihn zu tödten, als einen geächteten Mann. O, wie konnte doch der weise Monarch seine Gunst an einen Niederträchtigen verschwenden, der sich nur zu ihm drängte, um ihn zu beobachten und seinen Feinden Kunde zu geben, um ihn zu verleiten und zu verderben! Seht, Bandini, die Geschichte erzählt uns von vielen Verräthern, die ihren Wohlthätern mit Undank vergalten, die sie gewissenlos in's Elend stürzten; aber schurkischer, als dieser Günther, ist noch keiner zu Werke gegangen. Da liegt das ganze schändliche Gewebe entschleiert. Nicht nur verrathen wollte er seinen Freund und Kaiser, er hat ihn auch verleitet zu den ersten Schritten, die sein Verderben herbeiführen konnten, er hat ihn überredet, zu jenem unglückseligen Kaufe der thüringischen Lande die englischen Hülfegelder ge en Frankreich zu verwenden, denn er war ein Spion Philipps von Frankreich und steht noch bis zu dieser Stunde in seinem Solde. Das ist aber Alles noch nicht genug für einen Günther von Nollingen, wenn es gilt, Pflicht und Ehre, Fürst und Vaterland zu verrathen. Da stiehlt er noch die Urkunden und Verschreibungen, die jenes Geld und jenen Kauf verbürgen, da entwirft er selbst einen listigen verabscheu-

ungswürdigen Plan, dem besten der Herrn Krone und Leben zu rauben, und sendet Alles durch den Diener seiner Verbrechen an Adolphs unversöhnlichsten Feind, an den tückischen Gerhard von Mainz, daß er nun damit verfahre nach seinem Ermessen. Aber es ist ihm nicht gelungen. Die Gerechtigkeit des Himmels hat das Werk seiner Bosheit enthüllt und mich erwählt, gegen ihn aufzutreten mit schwerer Anklage."

„Euch?" versetzte mit einem spöttischen Zuge um den Mund, indem seine Blicke den Junker von Kopf bis zu Fuße maßen, der Italiener. „Woran denkt Ihr, Junker? Ist denn Euer Schild versehen mit dem ritterlichen Wappen, habt Ihr schon die goldnen Sporen erhalten und den Ehrenschlag von Kaiserhand, daß Ihr es wagen dürft, den ruhmbedeckten Ritter von Nollingen eines Verbrechens zu zeihen? Kennt Ihr die Strafe, die nur dem Versuche unmittelbar folgen würde, ehe es Euch gelänge, Euere Beweise vorzubringen? Der Knappe, der sich unterfängt, einen Rittersmann anzuklagen, verliert die rechte Hand durch des Henkers Beil und kann nimmer der ritterlichen Ehren genießen: so heißt es im Wappenbüchlein. Habt Ihr den Unterricht Eueres Waffenmeisters schon so bald vergessen?"

Friedmann erkannte die Wahrheit von Bandini's Einwendungen. Die Sitte jener Zeit erlaubte nur dem Ritter gegen den Ritter, dem Knappen gegen den Knappen mit einer Felonieklage aufzutreten. Im ersten Augenblicke war er unschlüssig über das, was er nun zu thun habe. Er dachte daran, seinen Vater durch einen Eilboten zu berufen und ihm die wichtigen Pergamente zu einem weitern Verfahren mitzutheilen; aber bis der alte Marschalk von Sonnenberg herbeikommen konnte, verstrich eine kostbare Zeit, während welcher Ritter Günther, von dem Mißlingen seiner Sendung unterrichtet, vorbeugende Maaßregeln ergreifen konnte. War denn aber sonst kein rechtlicher Rittersmann am Hofe Kaiser Adolphs, dem er sich vertrauen durfte in dieser Sache und der auch Muth genug besaß, dem gefürchteten Günstling sich als Ankläger gegenüber zu stellen?

„Herr Schelm vom Berge!" rief er plötzlich laut und freudig aus. „Der Mann ist gefunden, der nichts scheut, wenn es gilt seinem Kaiser in Recht und Treue zu dienen. Er soll die Schriften haben, er wird den Bösewicht entlarven.

„Das ist ein guter Gedanke," fiel er Lombarde ein, indem sich eine freundliche Theilnahme in seinem

gebräunten Antlitze zeigte, „aber führt ihn aus mit dem ersten Strahle der Sonne: Herr Günther möchte Wink bekommmen von unserm nächtlichen Unternehmen und Euch dann jedes fernere Handeln unmöglich machen.“

„Und Ihr, Bandini,“ sagte der Junker sehr ernst, „Ihr wollt ungenannt und unbekannt bleiben, als Urheber dieser wichtigen Entdeckung? Ihr verschmäht jede Vergeltung?“

„Vergeltung?“ erwiederte der Italiener mit einem seltsamen Lächeln. „Eben um der Vergeltung willen thue ich Alles. Nicht einer solchen wegen, die ich empfangen möchte, o nein, mein junger Herr! Ich übe nur Vergeltung. Dieser Günther — nun ich will Euch ein Geschichtchen erzählen, das sich besser anhört, als erlebt, aber wenn man es erlebt hat, so läßt es seine Spuren in der Seele zurück für ein ganzes Menschenleben und läßt ihr keine Ruhe, bis sie befriedigt ist in Vergeltung und Rache.“

Er ging einigemale hastig durch das Zimmer, als müsse er sich sammeln von der innern Bewegung, die ihn so eben ergriffen hatte. Friedmann sah ihn nachdenklich an und sprach nach einigen Augenblicken:

„Ihr seid ein räthselhafter Mann, Bandini!

Digitized by Google

Ihr seid dem Kaiser geneigt und seiner gerechten Sache, und dennoch scheint Ihr schon seit lange die Einverständnisse seiner Feinde, dieses verrätherischen Günthers und des boshaften Gerhards von Mainz zu kennen, ohne daß Ihr Euch bemüht hättet, eine Nachricht davon zur Kunde des Monarchen kommen zu lassen."

Wie oft soll ich es Euch wiederholen, daß mich die Händel der großen Herrn nichts angehn!" fuhr Bandini leidenschaftlich auf. „Ich bin ein schlichter Krämer und mag keinen Antheil daran haben, wenn sie einander die Hälse brechen und mit dem Blute von Tausenden ihre Schlachtfelder tränken. Was ich thue, geschieht um meinet- und nicht um ihretwillen. Aber," setzte er nach einem kurzen Schweigen hinzu, „Ihr habt ganz recht, wenn Ihr meint, daß ich den Günther von Nollingen genau kenne und auch den gefährlichen Erzbischof von Mainz. Wie hätte ich den letztern sonst in ziemlicher Entfernung von der Brücke herab, als er in der Kutte eines weißen Büßenden über den Strom setzte, ausfindig machen und Euch vor ihm warnen können?"

„Was sagt Ihr, Bandini?" rief Friedmann mit Entsetzen aus. „Jener Mönch, der mich Arglo-

sen verleitete, das vergiftete Pergament zu überbringen, der sich später so kühn und muthig allen Nachstellungen entzog, wäre Gerhard von Mainz, des Kaisers naher Anverwandter gewesen? Er hätte die Bande des Blutes so ganz zerreißen, er hätte jedem Gefühle des Rechts und der Ehre Hohn sprechen können, um durch einen gemeinen Meuchelmord sich des verhaßten Gegners zu entledigen?"

„Er war es; er hat es gethan!" erwiederte fest der Lombarde. „Faßt Euch, edler Junker, und setzt Euch nieder. Wir haben noch eine Stunde Zeit bis zum Morgenroth und indessen kann ich Euch eine Geschichte erzählen, die Euch schon unterhalten wird, eine Geschichte furchtbar und schauerlich, wie sie nur selten einem Menschen begegnet. Ihr werdet dann einsehn, daß es mir nicht schwer werden konnte, in jener Entfernung die eigentliche Person des büßenden Mönchs zu erkennen! Ihr werdet Euch überzeugen, daß ich Ursache habe, mich vor jedem Verkehr mit den Großen dieser Welt zu hüten."

Mit gespannter Erwartung nahm der Junker von Sonnenberg seinen Sitz, dem Italiener gegenüber, wieder ein. Er hatte die Pergamente zusammengerollt und in seiner Kleidung wohl verwahrt. Bandini's Antlitz nahm den Ausdruck eines finstern

Ernstes an. Er füllte auf's Neue die Becher mit Claret und forderte den Junker zum Trinken auf, ohne daß jedoch dieser, dessen ganze Aufmerksamkeit auf die zu erwartende Erzählung gerichtet war, der Einladung Folge geleistet hätte.

Digitized by Google

22.

Dort weiter draußen brauſ't das Meer,
Und wagſt Du Dich vom ſichern Ufer ab,
Reißt Dich der Strom in ſeine graue Weiten.
Grillparzer.

„Ihr müßt wiſſen,“ begann der Lombarde, „daß es dem Antonio Bandini nicht immer ſo gut ging, wie jetzt. Noch vor wenigen Jahren hatte er nur einen ſehr kleinen Stand auf der Meſſe, den er auf dem Rücken in der Welt herumtragen konnte und von deſſen Gewinn er kärglich ſein Leben friſten mußte. Jetzt iſt es freilich anders und ich kann es nun, was Geld und Gut betrifft, mit Meiſter Auffenthaler

Digitized by Google

und selbst mit manchem Herrn der Hansa aufnehmen. Die Thorheit der Menschen hat mich reich gemacht. Die Lust nach Palästina zu wallfahrten und dort sein Leben und seine Haut zu Markte zu tragen oder in einem andern Falle als ein Sklavenhund mit Füßen getreten zu werden, ist vorübergegangen; die blutigen Streite der Guelfen und Ghibellinen haben ihr Ende gefunden, und während der Kriegsteufel nur in einzelnen Ländern noch wüthete, mußte man in andern, wo die Menschenjagd aufgehört hatte, auf weitern blutigen Zeitvertreib sinnen. Da kam die Falkenbeize und der Falkenstaat an die Tagesordnung. Kein zartes Fräulein, kein Junkerlein wurde nun gesehen, ohne den harten Wildlederhandschuh und den stattlichen norwegischen oder gar isländischen Falken auf der Hand. Wohl an zwei hundert Goldgulden zahlte man für ein solches Thier. Ich habe Rittersmänner gesehen, die für einen weißen Edelfalken Hab und Gut versetzten und dann noch obendrein, bei den gastlichen Falkenbeizen, von den Krallen des Vogels faſernackt gerupft wurden. Doch was erzähle ich davon? Das wißt Ihr so gut, wie ich, und könnt Ihr täglich noch sehen. Aber wie ich reich wurde durch diese neue Thorheit, das sollt Ihr jetzt hören. Ich habe einen jüngern Bruder, Anselmo

mit Namen. Er wurde bei uns zu Hause nur immer der tolle Anselmo genannt, denn er wollte nichts lernen und sich zu keinem Geschäfte anlassen, er hatte nur sein Vergnügen daran, sich auf der See und in den Gebirgen herumzutreiben. Als der tolle Anselmo ein Mann geworden war, trieb er die Sache ins Große und schwärmte so in der weiten Welt umher, wie früher auf der See und in den Bergen an unserm Heimathstrande. Er lag mir sehr zur Last, denn er verdiente nichts und ich wollte ihn doch nicht darben lassen. Da fiel mir plötzlich ein, daß die beliebte Falkenlust mir Gelegenheit biete, den tollen Anselmo nützlich zu verwenden, indem er zugleich seine Reisebegierde befriedigen konnte. Ich schickte ihn auf die Falkenjagd nach Norwegen und Island. Dort gefiel es ihm bei dem gefährlichen Geschäfte, die klugen Vögel in ihren Felsennestern zu fangen, so wohl, daß er an keine Rückkehr denken mochte. Er schickte mir die herrlichsten Edelfalken, er hat mich zum reichen Manne gemacht; aber ihm soll's auch nicht fehlen in seinen alten Tagen, denn ich theile gewissenhaft mit ihm und bewahre ihm das Seinige."

Bandini schwieg und sah einige Augenblicke vor sich hin mit einem Ausdrucke in seinen scharfgeschnittenen Gesichtszügen, der erkennen ließ, daß er

Digitized by Google

mit Wohlgefallen an den fernen Bruder denke. Dann nahm er den Becher zur Hand und rief, indem er dem Junker zutrank:

„Er soll leben, der tolle Anselmo! Wer weiß, an welcher Klippe er jetzt hängt, um einen köstlichen Edelfalken im Schlafe zu überraschen und ihn zu fangen, wie das Meer unter seinen Füßen rauscht und die gierigen Wellen nach ihm hinauflecken, wie er aber dann, wenn ihm sein Fang glücklich gelungen, nach seiner Weise wild und spöttisch in die Nacht hinaus lacht und mit einem kühnen Schwunge den festen Boden wieder gewinnt. Er soll leben denn, wahrlich! bei einer solchen Handthierung hat er wohl Noth, daß man ihm Glück und Leben wünsche."

„Euer Bruder gefällt mir," sagte mit lebendiger Theilnahme Friedmann. „Das ist ein kühner und ehrenwerther Bursche, der freudig das Leben einsetzt, um eine mannhafte That zu vollführen."

„Er ist ein Thor! Es ist ein Edelmann an ihm verloren gegangen," murmelte der Italiener halblaut vor sich hin. „Ich habe seiner nur erwähnt," sprach er dann laut und in einem gelassenen Tone weiter, „um Euch die Ursache meines gegenwärtigen Wohlstandes zu erklären; denn die Geschichte, die ich Euch erzählen will, fällt noch in die Zeit meiner frühern

Digitized by Google

Armuth, als ich noch mit gebogenem Rücken den Krämerkasten durch die Welt schleppte. Ich handelte damals mit allerlei Dingen. Meinen Hauptgewinn aber hatte ich von dem Verkaufe der Salben und Arzneimittel, die ich selbst verfertigte. Lächelt nicht so spöttisch, edler Junker! In meiner Jugend habe ich mich mehrere Jahre lang bei einem berühmten Arzte in Salerno aufgehalten und bin diesem in der Zusammensetzung seiner heilbringenden Medicamente fleißig zur Hand gegangen. Kurze Zeit vor seinem Tode, den er auf eine wunderbare Weise fand, bei der Verfertigung einer köstlichen Salbe aus mancherlei giftigen Kräutern, erklärte er, daß ich, was die Mischung der Heilmittel betreffe, seines Beistandes nicht mehr bedürfe, und überließ mir nun dieses Geschäft ganz allein. Als er gestorben war, stand ich ohne Hülfe und Unterstützung in der Welt. Von dieser Zeit an begann ich jenen kleinen Handel zu betreiben, der mir viele Jahre lang meinen Lebensunterhalt sicherte. In Deutschland fand ich guten Absatz. Besonders war ich immer wohl aufgenommen am Rheine, wo die Mönche noch nicht solche Erfahrungen in der Heilkunde haben, wie in den südlichen Ländern, die an Italien grenzen. Man nannte mich einen kunsterfahrenen Mann, man mochte meine Wis-

Digitized by Google

senschaft leicht höher schätzen, als sie es verdiente; allein ich suchte niemand diesen Glauben zu benehmen, denn er war ja die Quelle meines ohnehin nur spärlichen Verdienstes. Beinahe wäre er auch die meines Verderbens geworden. Habt wohl Acht, Junker von Sonnenberg! Jetzt sollt Ihr die Geschichte hören, mit der ich Euch zu unterhalten versprochen habe."

Antonio's Antlitz wurde düsterer. Er trank einen Becher Claret mit einem wilden Zuge aus und fuhr dann aufgeregter, als früher, fort:

„Die alten Griechen und Römer sollen viel von bösen oder dämonischen Geistern gehalten haben, die den Menschen, ohne daß er ein Uebel ahnen konnte, in sein Unglück oder in seinen Untergang, durch allerlei tückische Vorspieglungen, verleiteten. Ich kann nicht anders denken, als daß es ein solcher Dämon war, der mir eines Nachts zuflüsterte, am prachtvollen Hoflager des Erzbischofs von Mainz lauere großer Gewinn auf mich und wenn auch meine Arzneimittel dort keinen großen Abgang finden würden, so dürfte ich doch um so mehr auf einen bedeutenden Verkauf von Salben und Spezereien rechnen. Die Mainzer Frauen waren berühmt wegen ihrer Schönheit und ihrer Gefallsucht. Ich sah schon im Geiste meinen ganzen Vorrath verkauft und mich im Besitze

Digitized by Google

einer Geldsumme, die mir in meinen damaligen Verhältnissen bedeutend erscheinen mußte. Viel Seltsames hatte ich auch von dem Erzbischof Gerhard gehört, daß er ein Held sei mit dem Krummstabe, wie mit dem Schwerte, daß er so viel Klugheit wie Falschheit besitze, so viel Ehrgeiz, wie Gewissenlosigkeit in der Wahl seiner Mittel, um jenen zu befriedigen, und eine wunderbare Kunst, in mancherlei Gestalten aufzutreten, um unmittelbar seine Absichten irgend einer Art zu betreiben. Ich war neugierig, diesen sonderbaren Mann kennen zu lernen. Diese Lust habe ich schrecklich gebüßt."

Die Gesichtszüge des Lombarden verzerrten sich widrig bei dieser Erinnerung. Er unterdrückte aber bald die unwillkührliche Regung und setzte seine Erzählung weiter fort:

„Wie auch eine warnende Stimme in meinem Innern mich abmahnte von dem Zuge nach Mainz und mich, noch während jener schlaflos hingebrachten Nacht, oft ein unerklärliches Grauen bei dem Gedanken daran überfiel, so achtete ich doch dieser düsteren Ahnung nicht, sondern suchte sie mit Gewalt aus meiner Seele zu entfernen und machte mich in der Frühe des nächsten Morgens, mich zu frohen Hoffnungen ermunternd, auf den Weg nach dem Erzbi-

Digitized by Google

schofssitze. Als ich dort eintraf, fühlte ich mich sehr freudig gestimmt. Der schöne Rheinstrom, an dem sich die thurmreiche Stadt hinzieht, die blauen Gebirge im Hintergrunde des jenseitigen Ufers, die Rebenhügel, wohin das Auge nur blickt, Alles erinnerte mich an Italien und ich glaubte an dem herrlichen Golf von Neapel zu stehen, dem ein wohlthätiges Wunder die Geisel der Umgegend, den feuerströmenden Vesuv, genommen hätte. Ich ging in die Mauern der Stadt ein, ich sah die freundlichen Häuser, die reizenden Frauen auf den Balconen und an den Fenstern, und die Aehnlichkeit schien mir immer größer. Aber die Hoffnungen auf bedeutenden Gewinn wollten sich, als ich schon mehrere Tage in der Stadt mich aufgehalten hatte, nicht verwirklichen. Meine Schönheitssalben fanden keinen Beifall, meine Spezereien schalt man verlegene Waare. Ein bitterer Unmuth ergriff mich, als ich bedachte, daß ich nun bald nothgedrungen die schöne Stadt verlassen müsse, um wieder auf dem Lande und in kleinen Städten die Wunde zu heilen, die der Aufenthalt in Mainz meinem Geldbeutel beigebracht hatte. Da hörte ich zufällig, daß der Liebling der schönen Mainzerinnen, der edle Meistersänger Heinrich, den sie Frauenlob benennen, weil er alle seine anmuthigen Lieder zu Eh-

ren der Frauen dichtet und singt, an schwerer Krankheit darniederliege und daß die Mönche, die bisher ihn mit Rath und Arznei bedient, ihn nun verlassen hätten, da ihnen jede Hoffnung verschwunden wäre, den herrlichen Dichter dem Tode zu entreißen. Ich erkundigte mich näher. Ich vernahm, daß seine Krankheit in einem gefährlichen Halsübel bestehe, dessen genauere Beschreibung mir die Ueberzeugung gab, ich vermöge ihn zu retten durch ein einfaches Heilmittel, das hier zu Lande freilich nicht gekannt und nicht zu finden war, das ich aber über die Alpen mit herübergebracht hatte. Hier bot sich mir, wie ich glaubte, die Gelegenheit auf eine andere Weise in Mainz mein Glück zu machen, als ich früher gedacht hatte. Ich beschloß, sie nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Ich begab mich in die Wohnung des Meistersängers. Den Hausgang und die Treppen fand ich von schönen Frauen besetzt, die weinend einander die Nachrichten mittheilten, die aus dem Krankenzimmer herab kamen und freilich betrübend genug lauteten. Nur mit Mühe drängte ich mich hindurch in das Vorgemach. Die stattlichen Kleidungen, die Perlen und Edelsteine, welche die hier versammelten Frauen trugen, ließen mich sogleich erkennen, daß ich in der Gesellschaft der edelsten und vornehmsten Mainzerinnen

Digitized by Google

mich befinde. Ich trat mit ehrfurchtsvoller Verneigung vor diejenige unter diesen reizenden Gestalten hin, welche den kostbarsten Schmuck trug und überhaupt von sehr edelm Ansehn war. Ich meldete mich als einen fremden Arzt aus Salerno im Lande Italien, ich sprach von der Krankheit des Dichters, als einer mir wohlbekannten Sache und versicherte, daß ich, wolle man mir anders vertrauen, ihn mit Gottes Hülfe glücklich zu heilen gedächte. Die schöne Frau sah mich, nachdem ich meine Anrede geendigt hatte, mit argwöhnischen und prüfenden Blicken an. „Wie?“ sagte sie endlich: „Ihr gedenkt zu bewirken, was den gelehrtesten Patres der Stadt unmöglich scheint, Ihr hofft den edeln Meister Heinrich dem Leben und der Sängerkunst, deren Ruhm er ist, wiederzugeben?“ Auf meine bejahende Antwort entgegnete sie sanft, aber immer noch mich nachdenklich anschauend: „Es ist möglich, daß Ihr eine besondere Wissenschaft in der Heilkunst besitzt, aber — deutet mir meine Offenheit nicht übel — Ihr seid uns ein Fremder, wie können wir wagen, ein so kostbares Leben der Willkühr eines Mannes preiszugeben, den wir nicht kennen?“ — Da überreichte ich ihr meine wohlerworbenen Zeugnisse von Grafen und Herrn, die mich als einen tüchtigen Arzt, dem manche wun-

Digitized by Google

derbare Heilung gelungen sei, beurkundeten. Ihre Augen überflogen schnell die Pergamente und ein Strahl von Freude leuchtete aus ihnen, der sich in den Blicken der übrigen Schönen widerspiegelte. Ohne ein Wort weiter zu sagen, begab sie sich mit den Zeugnissen in das Krankenzimmer. Ich blieb erwartungsvoll zurück. Nach einiger Zeit, während der ich ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit für die anwesenden Frauen und Jungfrauen zu sein schien, wurde die Thüre des Gemaches, in der jene Schöne mit den Pergamenten verschwunden war, leise geöffnet, sie selbst beugte das anmuthige Köpfchen heraus und winkte mir freundlich zu, einzutreten. Ich folgte sogleich dem Gebote und stand nun in dem Krankengemache. Allenthalben war es mit einer reichen Pracht schöner Blumen, die, wie ich schon früher gehört hatte, der Dichter sehr liebte, ausgeschmückt; aber diese Blumen strömten einen sehr starken Duft aus, der einen kranken und reizbaren Mann betäuben mußte. Ich warf einen raschen Blick auf Meister Heinrich; er lag besinnungslos auf seinem Krankenbette. Zu seinem Haupte und zu seinen Füßen saßen in prachtvollen Anzügen mehrere Frauen, die sich in die Pflege des Kranken zu theilen und tiefen Kummer über seinen beklagenswerthen

Digitized by Google

Zustand zu empfinden schienen. Ich sagte ihnen ohne Zögern, daß der betäubende Duft der Blumen schon allein hinreichend wäre, den schwachen Kranken zu tödten und bat sie, diese schädliche Umgebung sogleich zu entfernen. Erschrocken thaten sie im Augenblick nach meinem Verlangen, indem sie jedoch schüchterne Blicke auf den Leidenden richteten, als fürchteten sie durch diese Handlung seinen Unwillen zu erregen. Indessen öffnete ich die Fenster und ließ frische, belebende Luft in das Gemach strömen. Dann untersuchte ich den Zustand des Kranken; er schien mir allerdings gefährlich, doch nicht ohne Hoffnung. Mein sicheres und entschiedenes Benehmen hatte mir das Vertrauen der Frauen gewonnen. Sie ließen mich in Allem gewähren und betrachteten mich mit einer Art von ehrfurchtsvoller Scheu. Immer aber waren sie bedacht, dem verehrten Meister irgend einen Dienst zu leisten, indem sie seine Kissen gemächlicher zurecht schoben, sonst etwas an seinem Lager änderten oder kühlende Getränke bereiteten. Die frische Luft, von der nach und nach das Gemach erfüllt wurde, brachte auch, wie ich vorausgesehen hatte, dem Kranken seine Besinnung zurück. Er erwachte aus seiner Ohnmacht mit einem heitern Lächeln und schlug die Augen auf, diese wunderschönen blauen

Digitized by Google

Augen, deren offener Blick die Liebe der Frauen und die Freundschaft der Männer gewinnen muß. Habt Ihr ihn je gesehn, Junker von Sonnenberg," unterbrach Bandini seine Erzählung, indem eine seltsame Begeisterung ihn zu ergreifen schien, „habt Ihr ihn je gesehen, den herrlichen Mann und den Himmelslaut seiner Lieder gehört?"

„Ich kenne ihn nicht," erwiederte Friedmann, „aber ich kann nicht läugnen, daß ich schon oft gewünscht habe, in der Nähe des hochbegabten Meisters zu sein und seine Kunst zu bewundern."

„Ich habe ihn gesehn," fuhr der Lombarde im Tone jener Begeisterung fort, „als einen Todkranken und er lag auf seinem Schmerzenslager, wie ein leidender Engel. Seine jugendliche Gestalt war von himmlischer Zartheit, sein reizend gebildetes Antlitz war bleich, aber nicht verzerrt, und aus den Augen sprach eine Unschuld und Seelenreinheit, die nicht auf Erden ihre Heimath haben. Ich habe ihn gesehen, als er — mit Stolz sage ich es — durch meine Hülfe genesen, als die Blüthe der Gesundheit auf seine Wangen zurückgekehrt war, und ich mußte ihn nur bewundern als den schönsten Mann, den ich je kennen gelernt, nachdem ich, während der Krankheit, ihn seiner tugendhaften und edeln Gesinnungen

Digitized by Google

wegen verehren gelernt hatte. Ich habe dann auch seine wunderbaren Lieder gehört, in der Kirche vor allem Volke, als sie ertönten, der weiblichen Tugend zum Preise, und der Sinn seiner Worte, und die himmlischen Klänge, die seinem Munde entströmten, ließ mich die Welt um mich, mich selbst und alles Andere vergessen, was sonst ein Menschenherz bewegt. Ihr seht mich seltsam und verwundert an, Junker Friedmann? O, ich habe auch Gefühl für das Schöne und Herrliche und es ist in dem üppigen Lande, wo ich das Licht der Welt erblickte, vielleicht feuriger erzeugt und in früher Kindheit mehr genährt worden, als bei vielen Hochgebornen! Der leidige Verkehr mit der Welt hat es nicht abgestumpft; er hat es nur verhüllt. Wie könnte ich sonst noch immer meiner Bekanntschaft mit Meister Heinrich mich erfreuen, wie könnte ich sie als einen Glanzespunkt in meinem Leben ansehen, da er doch die Ursache war, daß ich die grausamste und schrecklichste Behandlung erdulden mußte, die je ein Unschuldiger erfahren hat!"

„Wie?" fuhr der Junker auf: „er konnte, nachdem Ihr sein Leben gerettet, Euch mit Undank lohnen?"

Der Italiener war bei der Erinnerung an das

schwere Ungemach, das er widerrechtlich erlitten, heftig bewegt aufgesprungen und sah mit wilden Blikken umher. Bald aber mäßigte sich diese leidenschaftliche Wallung und er erwiederte düster und ernst:

„O, nein! Meister Heinrich ist der edelste Mann, den ich kenne, und mein Verhältniß zu ihm führte nur ein unglückliches Zusammentreffen mit einem Andern herbei, der mit Verbrechen und Grausamkeit spielt, der seine Lust an den Qualen seiner Schlachtopfer hat, der nimmer das Gute und ewig das Böse will, dem keine Verstellungskunst fremd ist, kurz! es ist kein Teufel mehr in der Hölle, seitdem Dieser auf Erden wandelt."

Bandini schwieg, als müsse er frischen Athem schöpfen zu der Fortsetzung seines Berichts. Ungeduldig sah ihn der Junker an und rief endlich, als der Lombarde in Nachdenken zu versinken schien und das Schweigen ihm zu lange dauerte, ermunternd aus:

„Faßt Euch, Antonio, und sprecht weiter! Ihr habt in mir einen Freund gefunden, der an Euern Schicksalen den lebhaftesten Theil nimmt. Bedenkt, daß, so schweres Uebel Euch die Vergangenheit auch gebracht haben mag, dieses nun überwunden ist und

Digitized by Google

daß die Gegenwart und die Zukunft unsere Kräfte in Anspruch nehmen."

„Ihr habt recht," erwiederte ruhiger der Italiener, „und Ihr sollt sogleich das Weitere erfahren.

Digitized by Google

23.

Ich nütze der Natur geheime Kräfte
Und wandte sie zum Heil der Menschheit an;
Da schallt man Zaubrer, Hexenmeister mich.
Ich brachte Licht; zum Feuer riefen sie!
Annonym.

„Die Mittel, welche ich bei dem Kranken anwandte, um ihn auf den Weg der Genesung zu bringen," fuhr nun Bandini in seiner Erzählung fort, „hatten den glücklichsten Erfolg. Fieber und Schmerzen verminderten sich, seine Kräfte kehren von Tage zu Tage mehr zurück und die Wangen des schönen Antlizes begannen sich mit einem sanften Rosenroth

Digitized by Google

zu färben. Doch gestehe ich gern, daß es nicht allein meine Mittel sein mochten, die den Kranken so schnell der Todesgefahr entrissen und die schlummernden Lebenskräfte weckten. Freilich thaten sie die Hauptsache und ohne den Gebrauch desjenigen, das ich aus Italien mitgebracht hatte, wäre das Leben des großen Meister Heinrich unerrettbar verloren gewesen; aber zu der wunderbar schnellen Genesung trug gewiß die sorgliche und freundliche Pflege am Meisten bei, welche die edelsten und schönsten Frauen fortfuhren, dem trefflichen Manne zu widmen. Als er aber nun so weit war, daß er das Lager verlassen, daß er im Zimmer umhergehen und sich am Fenster zeigen konnte, als jede Furcht verschwunden war, daß die Krankheit noch einmal wiederkehren und auf's Neue sein Leben bedrohen könne: da wandte sich die Huld und Dankbarkeit der schönen Frauen zu mir. Ich wurde als der Erhalter des kostbarsten Lebens gepriesen, von allen Seiten flogen mir reiche Geschenke zu und von meinen Salben und Spezereien, die man früher verachtet hatte, war in kurzer Zeit nicht das Geringste mehr übrig. Mein Glück machte mich schwindeln. Ich sah mich plötzlich aus einem fast dürftigen Zustande in den einer bedeutenden Wohlhabenheit erhoben. Ich segnete den Augenblick, der mir den Ge-

Digitized by Google

danken eingegeben hatte, nach Mainz zu wandern, ich sah schon im Geiste die Zeit voraus, wo ich reich genug sein würde, mich in meinem Vaterlande anzusiedeln und dort von meinem Gewinn in Glück und Frieden zu leben. Meine ärztliche Geschicklichkeit gelangte durch die Heilung Meister Heinrichs zu großem Ansehn. Viele vornehme Kranke verlangten meinen Beistand und wogen ihn mit Gold auf. Ich brachte aber noch immer den größten Theil des Tages bei Meister Frauenlob zu, theils um seine Fortschritte zur völligen Gesundheit zu bewachen, theils um mich seines Umgangs, der mir sehr theuer geworden war, zu erfreuen. Ob ich ihm gleich erlaubt hatte, auszugehen und durch kleine Wanderungen in freier Luft sich zu zerstreuen, so bestand er doch darauf, nicht eher seine Wohnung zu verlassen, als bis er sich stark genug fühle, in der Liebfrauenkirche sein Dankgebet zum Himmel zu senden, für seine — wie er sie nannte — wunderbare Erhaltung, und hierauf dort mit einem Meistersange der Pflege und Güte zu gedenken, die ihm während seiner Krankheit die edeln Frauen erwiesen. „Ihr dürft mich nie wieder verlassen, Meister Anton," sagte er mit dem gütigen, herzgewinnenden Tone, der immer in seiner Rede lag, „Ihr müßt immer hier bleiben, in der

freundlichen Stadt am Rheine, und Segen und Heil verbreiten durch Euere Kunst.“ Ich widersprach ihm nicht, denn ich wußte, es würde ihn betrübt haben. Aber schon stand der Entschluß in mir fest, mich, sobald der Gewinn, der mir fortwährend zuströmte, eine gewisse Summe erreicht haben würde, in mein Vaterland zurückzugehn. Die Feindschaft der Mönche, die ich mir zuzog, indem ich den Gewinn, der ihnen bisher allein von Heilung der Kranken geworden, durch meine Curen schmälerte, fing an, sich thätig zu erweisen. Sie suchten mich in übeln Ruf zu bringen, sie schalten meine Kunst Teufelswerk und mich selbst einen heillosen Zauberer, dessen gottlosem Wirken der Scheiterhaufen ein Ziel setzen müsse. Anfangs lachte ich darüber, als mir diese Dinge zu Ohren kamen. Meister Heinrich's Ansehn und die Gunst der vornehmsten Männer und Frauen der Stadt schienen mir ein hinlänglicher Schutz gegen diese Angriffe.

Als ich aber nach einiger Zeit bemerken mußte, daß der gemeine Mann auf der Straße mich mit finstern, scheuen Blicken betrachtete, als die mir nachtheiligen Gerüchte immer lauter und bestimmter wurden, als die alten Weiber, denen ich auf öffentlichen Plätzen begegnete, ein Kreuz vor mir schlugen und die Kinder, wenn sie meiner ansichtig wurden, furcht-

Digitized by Google

sam und heulend davon liefen: da bedachte ich, daß ich es mit Gegnern zu thun hätte, die nicht aufhören würden, mich zu verfolgen, bis sie ihren Zweck, mich in's Verderben zu bringen, erreicht haben würden. Hier gebot die Pflicht der Selbsterhaltung, lieber den noch zu erwartenden Gewinn aufzugeben, als mich ferner so gefährlichen Nachstellungen auszusetzen. Ich nahm mir daher fest vor, gleich nach dem Tage, an welchem Meister Heinrich, der sich nun ganz genesen fühlte, in der Liebfrauenkirche seinen Meistergesang halten wollte, mit meinem erworbenen Gut und Geld die Stadt Mainz zu verlassen. Der Tag war nahe und der edle Meister sprach mir oft von der innigen Freude, die er bei dem Gedanken empfinde, nun endlich einmal wieder vor Gott und Menschen ein Lied zu beider Preiß aus voller Brust strömen zu lassen. Er erhielt oft Besuch von angesehenen und reichen Bewohnern der Stadt, aber er sagte mir, daß er am Liebsten mit mir allein sei, damit ich ihm ungestört von dem schönen Lande Italien erzählen könne, das er gar sehnlich selbst zu besuchen wünschte. So saß ich auch eines Abends — der nächste Tag war derjenige, an dem er seinen ersten Ausgang in die Liebfrauenkirche machen wollte — dem lieben Meister gegenüber und sprach ihm von der Schönheit der

Neapolitanischen Frauen, von ihrer geistvollen Unterhaltung und daß in ihrem Munde jedes Wort wie Gesang töne, aber ich vergaß auch nicht zu bemerken, daß die deutschen Frauen ihnen an Sittigkeit und Tugend weit vorzuziehen seien; als plötzlich ein großes Getümmel im Hause entstand und ein hereineilender Diener die Meldung brachte, der Erzbischof selbst sei bereits auf der Treppe, um den Meister zu besuchen und ihm zu seiner Genesung Glück zu wünschen. Ihr könnt Euch denken, edler Junker, daß ich durch diese unerwartete Bothschaft nicht wenig überrascht wurde. Ich sprang bestürzt auf, um mich in schneller Flucht durch eine Nebenthüre diesem Zusammentreffen zu entziehn. Ich hatte während meines Aufenthalts in Mainz so viel Abschreckendes von dem herrschsüchtigen Gerhard gehört, daß ich längst dem Wunsche entsagt hatte, ihn persönlich kennen zu lernen; dennoch blieb ich, als Meister Frauenlob, dessen reine Seele in keines Menschen Herzen ein Arg ahnete, mich freundlich dazu aufforderte und ermunterte. Ich war hinter den Sessel des Meisters getreten, der sich bei der Erscheinung des Fürsten nur wenig erhob und ihn mit derselben Freundlichkeit und Milde willkommen hieß, mit der er jedermann zu begrüßen pflegte. Vor dem Erzbischofe

Digitized by Google

traten zwei Diener des Hauses ein mit großen silbernen Armleuchtern, von denen brennende Kerzen herabstrahlten. Ihr Licht warf seinen vollen Schein auf Gerhards Angesicht, so daß es in seinen kleinsten Zügen deutlich zu erkennen war. Habt Ihr je ein Tigerthier gesehn, Junker von Sonnenberg?" unterbrach hier mit einer so scharfen Betonung, daß Friedmann darüber betroffen war, der Lombarde seine Erzählung

„Nein, Bandini!" entgegnete er nach einer Pause. „Ich sah nimmermehr ein solches Ungethüm, aber man hat mir genug davon erzählt, so daß ich wohl eine Vorstellung von seinem Wesen, von seinem Blutdurste und seiner Grausamkeit in mir trage."

„O, Ihr hättet es gesehen, wärt Ihr damals bei mir gewesen!" rief der Italiener aus und führte, als wolle er seine Empfindungen betäuben, hastig den Becher zum Munde. „Doch Ihr habt ihn ja später gesehn, von dem ich spreche," fuhr er dann fort, „und Euere Einbildung kann ihn Euch wohl zeigen wie er anzuschauen ist, wenn er nach einem Opfer forscht, das sich seine Bosheit erwählt hat. Als er in das Zimmer trat, flogen seine dunkelglühenden Blicke sogleich nach allen Seiten hin, aber sie

Digitized by Google

weilten nirgends, selbst auf Meister Heinrich nicht, sondern auf mir, als sie mich gefunden hatten, und drangen so gewaltig in die meinigen, die ihnen begegneten, daß ich sie niederschlagen mußte, indem ein seltsames Grauen mein Gebein durchrann. Wer einmal den unbändigen Geist erkannt hat, der diese Blicke belebt, der vergißt sie nimmermehr. Die kurze Stirn mit den buschigen Augenbraunen über ihnen, die stark hervortretenden Backenknochen, die aufgeworfene Nase und der weite Mund mit den hervorstehenden großen Vorderzähnen, alles dieses gibt dem Kopfe das Raubthierartige, das damals mich, einen sonst furchtlosen Mann, mit Entsetzen erfüllte. Zum erstenmale erinnerte ich mich wieder der düstern Ahnung, die in mir aufgestiegen war, als ich eben den Plan entworfen hatte, mich nach Mainz zu begeben. Ich trat in den Schatten, weit hinter den Sessel Meister Heinrich's zurück, um mich den Tigerblikken, die mich verfolgten, zu entziehen. Gerhard mochte bemerken, daß diese Bewegung absichtlich geschehe. Ein spöttisches Lächeln flog leicht über sein Angesicht hin. Alles war das Werk eines Augenblicks. Er setzte sich nun auf die Stelle, die ich früher eingenommen hatte, dem Meister gegenüber und wünschte diesem in einem sehr milden und salbungs-

Digitized by Google

vollen Tone, dem man jedoch anhörte, daß er nur erzwungen sei, Heil und Glück zu seiner Wiederherstellung. Er erkundigte sich mit einer Sorgfalt, die man bei jedem andern für eine Frucht inniger Zuneigung gehalten haben würde, nach jeder einzelnen Kleinigkeit, die sich im Verlaufe der Krankheit gezeigt hatte. Einem genauen und menschenkundigen Beobachter konnte es aber nicht entgehen, daß dieses ganze Benehmen, so natürlich es scheinen sollte, nur erkünstelt war und daß irgend eine andere, noch verborgene Absicht das Gemüth des Mannes beschäftigen müsse. Er hatte sich geraume Zeit mit dem Meister unterhalten, ohne mich weiter zu beachten, als er plötzlich wieder scharf nach mir hinsah und dem Genesenen die Frage hinwarf: „Wo ist der fremde Arzt, der Euch heilte? Ich möchte ihn wohl kennen lernen, den Wundermann, der über die sonst wohlbelobte Kunst und Geschicklichkeit meiner Mönche den Sieg davon getragen?“ — Ich erbebte bei dieser Frage, denn ich sah wohl ein, daß ich nun dem Manne, dessen Gegenwart mich mit den unangenehmsten Empfindungen erfüllte, nahe kommen müsse. Seine Mienen ließen mich vermuthen, er sei schon früher überzeugt gewesen, in mir jenen Wundermann vor sich zu haben. „Ihr seid es?“ sagte er, als Meister

Frauenlob mich jetzt vorstellte, mit einem Lächeln, das freundlich sein sollte, aber im Widerspruche mit dem stechenden, tückischen Blicke etwas Teufliſches an sich hatte. „Euch verdanken wir die Erhaltung des edeln Sängers, der uns Freude und unserer Stadt Ehre und Ruhm bringt;“ fuhr er dann in derselben Weiſe fort, indem sein Auge mich durchbohren zu wollen schien. „Nehmt auch meinen Dank für dieſes Meisterstück! Ich habe in früher Jugend ebenfalls mich in Salerno mit Arzeneiwiſſenschaft und was ihr angehört, beſchäftigt. Die alten graubärtigen Meister dort aber offenbarten damals nicht mehr, als ſie wollten, und behielten die Quinteſſenz für ſich. Wie iſt mir denn?“ fragte er dann mit ſcharfem Tone und mit dem Anſehn, als beſinne er ſich auf etwas: „Treibt Ihr nicht auch geheime Künſte? Mich dünkt, man hätte mir das geſagt?“ — Wie Eis fuhr es durch meine Adern bei dieſer Frage. Nur die Bosheit der Mönche konnte einen ſolchen Verdacht, der mir eine ſchwere Beſchuldigung ſchien, auf mich gebracht haben. Ich ſah mich ſchon im Geiſte verhaftet, im dunkeln Kerker, als Zauberer und Schwarzkünſtler zum ſchrecklichen Feuertode verurtheilt. Meinen ganzen Muth nahm ich zuſammen, um dem Erzbiſchofe das Grundloſe dieſer Meinung zu beweiſen; allein ich war

zu sehr in Schrecken gesetzt, um verständige Reden vorzubringen. Meine Worte verwirrten sich und als ich bedachte, daß ich durch eine Entschuldigung dieser Art mir mehr schaden als nützen könne, schwieg ich lieber ganz. Der Erzbischof hatte mit seinem grinsenden Lächeln mich ruhig angehört und es dünkte mich, als fände er Vergnügen an meiner Verlegenheit. Noch einige Augenblicke starrte er, nachdem ich bereits schwieg, mich seltsam an. Dann sagte er: „Habet nicht Furcht und Scheu vor mir wegen dieser Dinge! Ich selbst liebe sie und die weise Magie steht bei mir hoch in Ehren, wenn ich gleich als ein Fürst der Kirche die schwarze Kunst verabscheuen und bestrafen muß, wo ich ihre Ausübung wahrnehme. Aber ist es nicht thörigt, immer den Beistand höllischer Geister auswittern zu wollen, wenn es irgend einem klugen Kopfe gelungen ist, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, so daß er nun Dinge zu vollbringen vermag, die der gemeine Haufe als Zauberei und Wunder ausschreit. Haben wir doch selbst einen frommen Bischof gehabt, der in der weisen Kunst hoch erfahren war! Ich meine den Albertus magnus in Regensburg. Er ist nun todt seit beinahe zwanzig Jahren, aber ich erinnere mich seiner recht wohl. Er war ein kleines, unansehnliches Männlein, allein

aus seinen Augen leuchtete der große Geist, der die unansehnliche Hülle bewohnte. Er sagte die Schicksale der Fürsten und Völker voraus, wie sie später eingetroffen sind, er hatte mitten im Winter einen herrlichen Garten mit blühenden und früchtetragenden Bäumen. Ein zahmer Löwe folgte ihm auf jedem Schritte, und ließ nur von ihm sich berühren und nahm nur aus seiner Hand Nahrung. Hört, Meister Bandini, den solltet Ihr gekannt haben!" fuhr Gerhard vertraulicher fort, indem er seine Rechte auf meine Schulter legte: „der hätte Euch doch wohl manches zu rathen gegeben. Aber auch Euere Kunst mag aller Ehren werth sein. Ich rechne auf Euere nähere Bekanntschaft und hoffe von Euch Aufschluß über manche Räthsel der Magie zu erhalten, die ich noch nicht zu lösen vermochte; denn Ihr müßt wissen, auch ich bin ein großer Liebhaber der weisen Kunst und treibe sie nach meiner schwachen Einsicht." — Diese Rede und das vertrauliche Benehmen des Erzbischofs waren weit entfernt, mich zu beruhigen. Ich sah Alles für Verstellung an, ich vermuthete eine Falle, die man mir lege, und glaubte überzeugt sein zu können, Gerhards Besuch habe weit eher mir, als dem Sangesmeister gegolten. Der Erzbischof hielt sich nur noch kurze Zeit auf, ohne weiter

Digitized by Google

ein Wort an mich zu richten. Erst, als er schon unter der Thüre war, um das Gemach zu verlassen, schien er sich plötzlich zu besinnen, kehrte noch einmal zurück und überreichte mir einen kostbaren Ring mit den Worten: „Nehmt dieses Kleinod als Beweis meines Dankes, daß Ihr uns ein so edles Leben erhalten habt, wie das Meister Heinrich's; erinnert Euch aber auch bei dem Anblicke dieses Ringes, daß ich für mich auf Euere Dienste in der Zukunft rechne.“ Ein bedeutender Blick begleitete diese Worte, die mit besonderm Ausdrucke gesprochen wurden. Ich war betroffen, ich zögerte das Geschenk anzunehmen. Da drückte es mir Gerhard mit einer heftigen Bewegung in die Hand und verschwand gleich darauf durch die Eingangspforte. Ich sah ihm lange erstaunt und nachdenkend nach, während Meister Frauenlob laut seine Freude äußerte, daß mir die Gnade des Erzbischofs in einem so hohen Grade geworden sei, und die großmüthige Gabe, die er mir hinterlassen, bewunderte. Der Meister konnte sich gar nicht erklären, warum ich kein Zeichen des Vergnügens von mir gab, warum ich mich, nach kurzer Zeit, im Gegentheile traurig in einen Sessel warf und tief aufseufzte. „Ach, lieber Meister!“ erwiederte ich auf seine Fragen, „es thut mir nur eins

Digitized by Google

leid und das ist der Umstand, daß ich nun sobald als möglich mich von Euch trennen muß." Ich erkannte in den Mienen des guten Meisters, wie wehe ihm meine Aeußerung that, aber ich fuhr fort: „Ja, mein werther Freund, es ist nicht anders! So große Nähe und Vertraulichkeit fürstlicher Herrn hat meinem Geschlechte immer Unglück gebracht. Vater und Großvater sind mir in den Zwisten der Guelfen und Ghibellinen umgekommen, ein älterer Bruder von mir war Geheimschreiber König Ottokar's von Böhmen und wurde von diesem in einem Augenblicke der Wuth getödtet. Gern hätte ich Euern Erzbischof, der mir als ein gar wundersamer Herr beschrieben worden war, von Angesicht kennen gelernt, aber diese Gnade, die er mir zuwendet, kann mein Unglück werden, wenn ich ihr nicht aus dem Wege gehe. Ich werde mit einemmale spurlos verschwunden sein, lieber Meister, denn der Abschied von Euch würde mir zu wehe thun. Gedenket dann meiner fort und fort in Güte. Wer weiß, wie sich die Pfade unseres Lebens noch einmal durchkreuzen." Wie auch der Meister sich bemühete, mir meine Furcht als thörigt vorzustellen, und mir mehrere Beispiele anführte, daß Gerhard Kunst und Wissenschaft hoch ehre und oftmals mit Reichthum und

Digitized by Google

andern Gnadenbezeugungen belohnt habe, so ließ ich mich doch in meinem Entschluß nicht wankend machen. Seine freundlichen Reden konnten mich nicht erheitern, seine Versicherungen mich nicht beruhigen. Ich verließ ihn, von sorgenvollen Gedanken gequält, und würde noch am nämlichen Tage mich aus der Stadt entfernt haben, wenn mir nicht gar zu viel daran gelegen gewesen wäre, bei dem ersten Kirchgange meines lieben Meisters Frauenlob am Nachmittage des nächsten Tages zugegen zu sein. Aber, mein edler Junker," wandte sich jetzt plötzlich der Italiener fragend an Friedmann, „warum sehet Ihr mich doch schon eine Zeitlang lächelnd und zugleich unmuthig an? Setzt Ihr einen Zweifel in meine Worte oder habt Ihr sonst einen Grund, mit meinem Betragen bei dieser Begebenheit unzufrieden zu sein?"

„Ich muß Euch nur gestehen, Bandini," versetzte der Junker, während der Kaufherr sich behaglich, als wolle er von der gehabten Anstrengung ausruhen, in seinem Sessel dehnte, „daß Ihr mir, wegen der Furcht, die Euch bei dem bloßen Anblick und bei den wahrlich recht gütigen Worten des Erzbischofs ergriffen, als kein besonderer Held erscheint! Freilich habt Ihr späterhin Böses von ihm erfahren, wie Ihr

sagt, aber das gab Euch damals noch keinen Grund ihn zu fürchten, und eine solche Angst vor Eueren eigenen Einbildungen scheint mir in der That kindisch und keines Mannes würdig."

„Was wißt denn Ihr?" fuhr Bandini auf. „Ihr kennt nicht die geheimnißvollen Mächte, die aus der Zukunft herüber in die Gegenwart streifen und die Gefühle mit Grauen erfassen, um sie vorzubereiten auf Schreckniſſe der kommenden Tage, ohne dem Verstande darüber eine Erklärung zu geben. Schon oft ist mein Leben von ihrem Einfluße beherrscht worden und warum sollte ich dem mißtrauen, das sich mir schon bewährt hatte? Nicht Böses habe ich von dem furchtbaren Gerhard erfahren, aber wohl Gräßliches und Abscheu Erregendes, Dinge, bei denen Euch die Haare zu Berg stehen werden, wenn Ihr sie vernehmt. Hört mich nur weiter an und Ihr mögt dann entscheiden, ob es viele Helden und Männer gibt, die das mit Muth und Standhaftigkeit ertragen, was ich ertragen habe."

Digitized by Google

24.

Ich kenn' euch wohl, ihr düstern Geister,
Die ihr aus dunkler Höle stöhnt,
Zu Zeiten sclavisch mich als Meister
Mit Grollen ehrt, zu Zeiten höhnt.

F. Kind.

„Die Feierlichkeit in der Liebfrauenkirche," hob der Lombarde auf's neue an, „war vorüber, mein lieber Meister Heinrich hatte nach der Vesper einen herrlichen Gesang zum Preise Gottes angestimmt und ein süßes Lied zu Ehren der Frauen folgen lassen, ich hatte ihn noch einmal recht aufmerksam und mit inniger Liebe angeschaut, um mir sein theueres Bild tief ins Herz einzugraben, und eilte nun durch die Straßen der Stadt, welche die

Digitized by Google

eintretende Abenddämmerung schon sehr düster machte, meiner Wohnung zu. Ich hatte schon Alles zu meiner Abreise vorbereitet, mein Bündel war geschnürt, mein wohl erworbenes Geld und Gut sorglich eingepackt, und ich wollte das Alles jetzt abholen, um noch an diesem Abende still und unbemerkt die Stadt zu verlassen und Rheinaufwärts nach der freien Stadt Worms hinzuwandern. Ich kann Euch nicht bergen, junger Herr, daß mich ein wehemüthiges Gefühl ergriff bei dem Gedanken, mich von Mainz, wo ich so viel Gutes erfahren, wo ich so viel Freundinnen und Freunde, und unter diesen den edeln Meister Heinrich Frauenlob, gefunden hatte, zu entfernen. Dieser Verstimmung war ich ganz hingegeben, als ich durch ein enges Gäßchen schritt, das an den hintern Bau des erzbischöflichen Pallastes stieß und gerade nach meiner Wohnung führte. Da hörte ich plötzlich Schritte hinter mir und fühlte mich nach wenigen Augenblicken am Arme festgehalten. Ich sah mich rasch um, allein ich konnte bei der in dem engen Raume herrschenden Dunkelheit nicht mehr entdecken, als daß ein Mönch in der gänzlich verhüllenden Kleidung des Ordens der weißen Büßenden hinter mir stand und daß dieser es war, der meinen Arm ergriffen hatte. „Ich irre nicht," sagte der

Mönch, „Ihr seid der kunsterfahrene Arzt, der den Meister Heinrich von seiner schweren Krankheit befreit hat. Kommt sogleich mit mir! Ganz hier in der Nähe liegt ein sehr angesehener und reicher Herr an einem gefährlichen Uebel darnieder. Ihr werdet ihn heilen, Ihr werdet große Ehre und großen Gewinn von dieser Sache tragen.“ Die Stimme des Mönches schien mir bekannt, doch war mir es, als werde sie absichtlich verstellt, und ich vermochte nicht zu errathen, wem sie angehöre. Ich habe Euch schon gesagt, daß ich die Verfolgungen der Mönche mit Recht zu fürchten hatte und ich glaube auch, daß Ihr, nach dem was ich Euch mitgetheilt habe, selbst davon überzeugt seid. Ich fühlte also durchaus keinen Beruf, der Einladung des weißen Büßenden zu genügen, sondern riß mich vielmehr ohne ein Wort zu erwiedern, von ihm los und eilte mit verdoppelten Schritten meiner Wohnung zu. Aber ein Hohngelächter schallte hinter mir her und ich vernahm deutlich die Worte: „Gehe nur hin, Thörigter! Deinem Schicksale entrinnst Du doch nicht.“ Mein ganzer Muth war in einem Augenblicke von mir gewichen. Jetzt hatte ich die Stimme erkannt, es war kein Zweifel: Erzbischof Gerhard selbst hatte unter der Kutte des weißen Büßenden mich angeredet.“

Digitized by Google

„Deshalb erkanntet Ihr den büßenden Mönch wieder, als wir auf der Brücke ſtanden?“ fiel der Junker haſtig ein.

„Nicht allein deshalb!“ nahm der Italiener wieder das Wort. „Hört nur weiter, und Ihr werdet finden, daß ich Urſache habe, ſein Gedächtniß wohl zu bewahren. Ich ſtürzte faſt gedankenlos meiner Wohnung zu. Erſt als ich in deren Nähe ein großes Getümmel wahrnahm und einen mächtigen Lärm hörte, gewann ich meine Faſſung wieder. Ich drängte mich unter den dichten Haufen der Verſammelten, ich fragte nach der Urſache des Auflaufs. „Den lombardiſchen Hexenmeiſter ſuchen wir!“ war die Antwort, welche mir ein widriges altes Weib gab. „Er muß brennen, wie es die ehrwürdigen Patres wollen. Sein Hab und Gut iſt vogelfrei und wer Luſt hat, mag nur zugreifen. Seht die ſchöne goldene Kette, die mir mein Hanſel ſchon aus dem beſtürmten Hauſe geholt hat!“ Ich ſah hin. Die Kette war mein; ich hatte ſie von einer hohen Gönnerin Meiſter Heinrichs zum Geſchenk erhalten. So hatten den Haß und Neid ihre ſchändlichen Abſichten erreicht, ehe es mir gelingen konnte, mich ihnen zu entziehen. Ich ſah, wie der Pöbel ſich um mein Eigenthum, um mein Geld und meine Kleinodien ſtritt und ich durf-

Digitized by Google

te nicht meine Rechte geltend machen, denn rings um mich wurde mein Name mit Flüchen und Verwünschungen genannt und die Wüthendsten schleppten Holz und andere brennbare Dinge zur Errichtung eines Scheiterhaufens herbei, dessen Gluth die Gebeine des Zauberers, der gewiß in einem Winkel des Hauses versteckt sein müsse, verzehren sollte. Entsetzen ergriff mich. Zur Rettung meines Lebens blieb mir nichts übrig, als die schleunigste Flucht. In jedem Augenblicke konnte ich erkannt werden. Flammende Kienfackeln und Pechkränze erleuchteten den Platz, das Volk wogte wild durcheinander und das Geschrei nach dem Schwarzkünstler wurde immer wüthender. „So fahre denn hin, mein wohl erworbenes Gut!“ rief ich knirschend aus und stürzte mich in stürmischer Eile in die dunkelste der zunächst gelegenen Straßen. Ohne zu wissen wohin, rannte ich vorwärts. Aber ich war noch nicht weit gekommen, als mir plötzlich aus einem Seitengäßchen eine Schaar Bewaffneter in den Weg trat. Ihr Anführer hielt mir eine Leuchte entgegen und ein donnerndes: „Halt!“ aus seinem Munde gebot mir zu stehen, während zugleich mehrere Hände, die mich ergriffen, mich dazu nöthigten. „Er ist es, den wir suchen!“ rief der Anführer seinen Begleitern zu: „Ihr seid mein Gefangener,“

Digitized by Google

wandte er sich dann an mich: „im Namen des heiligen Gerichtes!“ Ich gab mich verloren, ich ließ mich in stummer Verzweiflung fortführen. Unser Weg ging in der Nähe des Platzes vorüber, wo der gereizte Pöbel mein Haus stürmte. „Seid froh, daß Ihr nicht in die Hände Jener gefallen seid!“ raunte hier der Mann, der mich gefangen genommen hatte, mir mit einer Stimme zu, die nicht drohend klang. „Ihr hättet sonst brennen müssen lichterloh, als ein arger Hexenmeister und Zauberer. Bejammert nicht das, was einmal verloren ist. Wer weiß, ob ich Euch nicht Euerm Glücke zuführe!“ Der Sinn dieser Worte war ein Räthsel für mich. Ich blickte den Mann, der sie gesagt hatte, scharf an. Sein Gesicht trug gerade keinen besondern Ausdruck von Tücke, aber es lag eine große Rohheit und Gemeinheit darin. Doch was soll ich ihn Euch viel beschreiben? Ihr habt ihn und sein Wesen selbst kennen gelernt: es war Ralph Strichauer.“

„Ein ausgemachter Schurke!“ fuhr Friedmann auf. „Ein Verräther, den mein Schwert tüchtiger hätte treffen sollen, wäre mir damals seine Niederträchtigkeit so bekannt gewesen, wie jetzt!“

„Es lohnt der Mühe nicht!“ sagte verächtlich Bandini. „Spart Euern Zorn für Höhere auf,

für andere aus Euerer Bekanntschaft, die bald in dieser Geschichte auftreten werden. Meine Wächter," sprach er hierauf erzählend weiter, „brachten mich in ein sehr enges und dunkles Gäßchen. Sie löschten ihre Leuchte aus und ich wurde, da ich weder vor mir, noch neben mir irgend etwas erkennen konnte und mir der Ort, wo wir uns befanden, gänzlich unbekannt war, mehr von ihnen fortgedrängt, als daß ich mich selbst meiner Füße zum weitern Gange bedienen konnte. Nachdem wir auf diese Weise nur eine kurze Strecke Weges zurückgelegt hatten, machten wir plötzlich Halt. Der Anführer that drei abgemessenen Schläge an ein Pförtchen, deren Klang mich erkennen ließ, daß es von Eisen war. Die Thüre wurde geöffnet und ein matter Lichtschimmer ließ eine schmale, aufwärts führende Treppe wahrnehmen. Der Anführer deutete mir an, ihm diese Treppe hinan zu folgen: dicht hinter mir schritt nur noch ein Bewaffneter her, die übrigen blieben auf der Straße zurück. Ich erwartete nichts anderes, als in einen Kerker geführt zu werden; aber zu meinem Erstaunen brachte man mich in ein großes Zimmer, das mit fürstlicher Pracht ausgeschmückt war und von vielen, längs den Wänden befindlichen Kerzen erleuchtet wurde. Hier verließen mich sogar die letzten zwei Män-

Digitized by Google

ner, die mich hierher begleitet hat[illegible], indem mir jener Ralph noch zuflüsterte: „ich [illegible]lle mich nur ruhig halten, es werde bald anders und viel besser kommen, als ich befürchte.“ Ich war ein Spiel der verschiedenartigsten Empfindungen. Der Sturm auf meine Wohnung, der Raub meines Eigenthums, meine Verhaftung im Namen des heiligen Gerichtes mußten mich das Aergste befürchten lassen, und dennoch schien ich in diesem Augenblicke keineswegs als ein Angeklagter, als ein Verbrecher, als ein Gefangener betrachtet zu werden. Nach einiger Zeit hatte ich mich von meinem ersten Schrecken erholt, und konnte es nun über mich gewinnen, ruhig die Umgebungen, in denen ich mich befand, zu betrachten. Ich habe Euch schon gesagt, daß sich in dem Gemache eine fürstliche Pracht zeigte. Mehr aber, als diese, fiel mir ein chemischer Schmelzofen auf, der sich in einem Winkel des Zimmers befand. Ringsum lagen alle Geräthschaften, welche dazu gehörten. Ein Glasschrank in der Mauer enthielt mehrere Phiolen, die mit Flüssigkeiten von verschiedenen Farben angefüllt waren. Ich war eben im Begriffe, diese näher zu untersuchen, als sich eine Seitenthüre öffnete und ein Mann von hoher Gestalt in ritterlicher Kleidung eintrat. Ich kannte ihn damals nicht, später habe ich

Digitized by Google

ihn aber auch als Herrn Günther von Nollingen kennen gelernt. Wir beide wissen, daß er ein Bube und Hochverräther ist."

„Bei meiner Ehre!" rief der Junker von Sonnenberg heftig. „Er soll seiner Strafe nicht entgehn"

„Er darf nicht!" versetzte mit Ingrimm der Italiener. „Er soll nicht, so lange in Bandini's Brust noch ein Herz für die Rache schlägt. Hört mich weiter! Mit einem widrigen, süßlichen Lächeln redete er mich an und ermahnte mich, keine Furcht zu hegen, denn die Art meiner Verhaftung sei nur ein Scherz gewesen, man wolle mir wohl, erwarte Dienste von mir und werde diese reichlich vergelten, so wie alles ersetzen, was mir bei dem Auflaufe geraubt worden sein könne. Ich solle mich nur ruhig verhalten, bis derjenige erscheine, der meine Gegenwart wünsche und in dem ich mit Vergnügen einen alten Bekannten und Gönner erblücken würde. Ohne meine Antwort zu erwarten, entfernte er sich wieder auf ein leises Geräusch, das in der Nähe entstand. Er verschwand durch einen verhängten Eingang, den ich bisher nicht bemerkt hatte. Das Räthselhafte der ganzen Sache versetzte mich in eine sehr unangenehme Gemüthsverfassung. Ich war noch höchst bewegt von

Digitized by Google

dem stürmischen Auftritte, der mich meines ganzen Vermögens beraubt hatte, ich war kaum der Gefahr, ohne Richterspruch und Urtheil lebendig verbrannt zu werden, entgangen, und hier versprach man mir, nachdem man mich gewaltsam hergeführt, Ersatz für das Verlorene und Belohnung für Dienste, deren Natur ich nicht kannte. Da fielen mir die Worte des Erzbischofs ein, die er, als er seinen Besuch bei Meister Frauenlob geendet, zu mir sagte, da fiel mir der büßende Mönch ein und sein drohender Nachruf, und bald war kein Zweifel mehr in meiner Seele, daß ich mich in der Macht Gerhards befände. Der unüberwindliche Widerwillen, den ich gegen ihn empfand, das Grauen, das mich nur bei dem bloßen Gedanken an ihn ergriff, trieb mich sogleich an, jeden möglichen Versuch zur Flucht zu wagen. Die Fenster waren mit Eisenstäben verwahrt, die Thüre, durch die ich eingetreten war, fand ich verriegelt, die andere, welche dem Ritter zum Eingange gedient hatte, war ebenfalls wieder von Außen verschlossen worden. Es blieb mir nichts übrig, als meinen Weg durch dieselbe verhängte Thüre zu nehmen, durch welche sich der Ritter hinwegbegeben hatte. Ich kam in ein kleines, düster erleuchtetes Zimmer. Eine Türe zeigte sich mir gegenüber. Ich ging rasch darauf los, aber

Digitized by Google

als ich eben versuchen wollte, sie zu öffnen, vernahm ich Stimmen in dem Gemache, zu dem sie führte. Ich hielt mich ruhig und lauschte. Eine Spalte in der Thüre erlaubte mir, in das hellerleuchtete Zimmer zu blicken und diejenigen zu sehen, die sich darin befanden. Ich sah meine Furcht bestätigt, ich sah den Erzbischof, wie er eben sich der Kutte des weißen Büßenden entledigte, in der er mir begegnet war. Vor ihm stand in ehrerbietiger Stellung der Ritter, dessen süße Worte mich hatten beruhigen sollen, aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung in mir hervorgebracht hatten. „Ja, Nollingen!“ sagte Gerhard und ein tückisches Lächeln zeigte sich in seinen Gesichtszügen. „Ich war bei der stolzen Imagina, die aus alter Gewohnheit ihren Adolph noch immer mehr liebt, als ihm zuträglich sein dürfte. Ich habe der abergläubischen Thörin versprochen, durch einen in geheimen Künsten wohl erfahrenen Mann einen Ring bereiten zu lassen, den sie demjenigen, der sich jetzt Deutschlands Kaiser nennt, als Zeichen der Versöhnung überschicken will und der, wie ich ihr vorgespiegelt habe, die Macht besitzen soll, ihr seine Liebe wieder zuzuwenden und zu erhalten. Nun,“ lachte er höhnisch auf, „sie soll einen Ring bekommen, den der Verhaßte tragen mag! Aber ein na-

Digitized by Google

gendes Gift muß der Ring in seinem Innern enthalten, das die Lebenskraft des Undankbaren verzehrt, das ihn in wenigen Wochen zu einer wandelnden Leiche macht und vor der Zeit in's Grab streckt. Habt Ihr den Mann zur Hand, von dem ich glaube, daß er dieses Werk zu vollbringen im Stande ist?" — „Er ist da," erwiederte der Ritter, indem er in französischer Sprache Einiges hinzufügte, das ich nicht verstand. „Gut!" sagte Gerhard. „Wir wollen sehen, ob seine Kunst im Vernichten ebenso groß ist, wie im Erhalten. Aber, Nollingen," setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu, doch so, daß ich seine Worte verstehen konnte: „wenn das Werk vollbracht ist, wenn wir das Mittel in Händen haben, den Thron von Deutschland für einen Würdigern zu erledigen, ist dann nicht dieser Mann, dieser Italiener, dessen wir jetzt bedürfen, uns ein Ueberlästiger? Kann er uns nicht selbst furchtbar werden?" — „Ihr vergeßt, hochwürdiger Herr," antwortete der Ritter mit einem höllischen Lächeln, „daß der Rhein tief genug ist, die Zunge eines gefährlichen Schwätzers zu begraben. Er ist ja ohnehin der Strafe des Säckens verfallen, wenn man ihm beweisen kann, Giftmischerei getrieben zu haben."

„Schändlich! Abscheulich!" rief Friedmann,

Digitized by Google

indem eine edle Zornesgluth seine Wangen röthete. „Und ein solcher Bösewicht durfte sich in die Reihe der Kämpfer für Tugend und Recht stellen? Er ist dem Herzen des arglosen Kaisers so nahe, wie kein andrer, und dennoch — Armer, betrogener Adolph!“

„Ihr habt noch nicht das Aergste vernommen,“ sagte Bandini, indem er in wilder Erregung sein Wamms aufriß und seine Arme entblößte: „Seht diese Narben hier! Die tiefen Furchen auf der Brust, die geschwollenen Wundmäler an den Armen! Mit solchen Zeichen jener unglücklichen Nacht ist mein ganzer Leib besäet. Doch ich will meine Erzählung nicht unterbrechen. Ich will Euch, wie sie sich begaben, die Schreckniſſe vorführen, die mich damals betrafen.“

Digitized by Google

25.

Zu Füßen ihm in Eile
Schießt bodenlos ein Fluß,
Man hört auf eine Meile
Fernher den rauschenden Guß.

Gustav Schwab.

„Als ich jene Aeußerung des Ritters vernommen hatte," erzählte der Kaufmann mit erzwungener Gelassenheit weiter, „befiel mich eine tödliche Angst. Ich eilte denselben Weg zurück, den ich gekommen war und versuchte noch einmal mit verzweiflungsvoller Anstrengung, ob keine der nach Außen führenden Thüren zu öffnen sei. Es war vergebens. Ich war ein Gefangener und sah kein Mittel vor mir,

Digitized by Google

dem schrecklichsten Schicksale zu entgehn. Da ergriff mich ein wilder Ingrimm und ich leistete mir selbst den Schwur, den Willen derer, die mich in diese Lage versetzt hatten, auf keine Weise zu erfüllen, es möchte auch daraus entstehen, was da wolle. Nach einer kurzen Zeit, während der ich mich in diesem Entschluße immer mehr bestärkte, erschien Gerhard und sein Vertrauter. Mein trotziger und kurzer Gruß, die kalte und finstere Miene, welche ich ihnen zeigte, mochte sie befremden. Der Erzbischof bemühete sich, mir mit heuchlerischen Worten sein Bedauern an den Tag zu legen, daß ohne sein Wissen und seinen Willen meine Wohnung bestürmt und geplündert worden sei, er versprach, nach den Thätern forschen und diese bestrafen zu lassen, dann kam er nach und nach seinem Zwecke näher. Er erwähnte seiner Vorliebe für geheime Wissenschaften, zeigte mir seinen chemischen Ofen, in welchem er selbst laborire, sprach viel vom Steine der Weisen und der Lebensessenz und daß er eine Sammlung merkwürdiger Curiositäten besitze, die von den berühmtesten Meistern der weißen Magie herrührten. Dann kam er darauf, daß er nur noch einen Ring mit den oben erwähnten Eigenschaften zu besitzen wünsche, nicht um sich dessen gegen jemand in irgend einer feindlichen Ab-

Digitized by Google

ſicht zu bedienen, ſondern blos um ihn dieſen Curioſitäten beizufügen. Ich ſei der Mann, der gewißlich einen ſolchen Ring anzufertigen verſtehe, und er rechne darauf, daß ich ihm dieſen Dienſt nicht abſchlagen werde. Ich ſah dem Erzbiſchof ſo ſtarr und feſt in die ſtechenden Tigeraugen, daß er ſie niederſchlagen mußte. Dieſes geſchah aber nicht, ohne daß eine hohe Röthe über ſein Angeſicht flog. Dann erklärte ich ihm ſehr ernſt, daß ich in ſolchen Dingen durchaus unerfahren ſei, und daß ich es überhaupt für ein großes Verbrechen halte, deſſen ich mich um keinen Preis ſchuldig machen möchte, aus Pflanzen oder Metallen todtbringende Mittel zu bereiten. Dieſe beſtimmte Weigerung ſchien ihm und ſeinem Begleiter durchaus unerwartet zu kommen. Der Letztere trat zu ihm und flüſterte ihm einige Worte zu, die ich, da mich die Natur mit einem ſehr ſcharfen Gehöre begabt hat, wohl verſtehen konnte, obſchon ſie vorſichtig und leiſe geſprochen wurden. „Er hat uns belauſcht," ſagte er. „Ihr müßt den Weg der Güte verlaſſen, und den der Strenge einſchlagen!" Es kochte in mir vor innerlicher Wuth. Ich wußte, daß ich mich in der Gewalt arger Böſewichter befand, die vor keinem Verbrechen zurückſchrecken würden, aber ich empfand keine Furcht mehr, denn mein

Digitized by Google

Abſcheu und mein Zorn überwogen dieſe bei Weitem und ich erkannte, daß ich in meiner Lage nichts mehr zu wagen hatte. Ich ſah grimmig nach Gerhard hin, der mit großen Schritten einigemale das Zimmer maß, ich warf einen verachtungsvollen Blick auf den Diener und Vertrauten ſeiner Verbrechen. Da trat der Erzbiſchof mir näher und indem ſich ſeine Stirn in düſtere Falten verzog und die dunkelglühenden Augen ſataniſch unter dieſer finſtern Wolke hervorblitzten, ſagte er mit einer gänzlich veränderten heiſern Stimme, in der ſich eine verhaltene Wuth verkündete: „Du weißt mehr, als Du wiſſen ſollteſt, Bube! Aber das hilft Dir nichts. Du mußt mir zu Willen ſein, Du magſt Dich ſträuben, wie Du willſt. In Salerno haſt Du Deine Künſte erlernt, wie mir Dein eigener Mund verrathen; dort iſt kein Geheimniß von ſchädlichen und heilſamen Mitteln Dir verborgen geblieben, und Deine Unwiſſenheit iſt nur ein lügenhaftes Vorgeben, durch das Du mich hintergehen willſt. Du bereiteſt mir den Ring, den ich verlange noch in dieſer Nacht, oder, bei meinem Leben! Du verläſſeſt nicht lebendig dieſe Mauern?“ — Da war ich meiner Wuth und meines Zorns nicht länger Herr: „Thut, was Ihr wollt, ihr elenden Böſewichte und Meuchelmörder!“

Digitized by Google

schrie ich laut auf. „Ihr könnt mich ermorden, aber ihr werdet mich nimmermehr zwingen, an euern Schandtthaten Theil zu nehmen!“ — „Pfeifst Du nach dieser Weise?“ versetzte Gerhard mit einem furchtbaren Lächeln, in dem Mordsucht und Blutgier lagen. „Nun ich will Dich ein anderes Liedlein lehren, das Dich auch auf andere Gesinnungen bringen wird.“ Er winkte dem Ritter, dieser stampfte dreimal mit dem Fuße auf den Boden und Ralph Strichauer von einigen verdächtig aussehenden Männern begleitet, trat auf dieses Zeichen herein. Auf den Befehl des Ritters, dem Gerhard einige Worte zugeraunt hatte, ward ich ergriffen und fortgeschleppt. Man brachte mich durch einige düstere Gänge in ein großes, ebenfalls nur wenig erleuchtetes Gemach. Als ich mich an das schwache Licht gewöhnt hatte, das hier herrschte, erkannte ich, daß ich mich in einer Marterkammer befand. In der Mitte stand der gräßliche Foltertisch mit den Stacheln und Schrauben, an den Wänden standen und hingen die furchtbaren Torturwerkzeuge, welche ihr Dasein der erfinderischen Grausamkeit der Menschen verdanken. Jetzt wurde mir auch die Absicht klar, in der man mich hierher gebracht hatte. Man wollte durch Martern von mir erzwingen, was ich dem listigen Ansinnen und der Drohung ab-

Digitized by Google

geschlagen hatte. Aber diese Erkenntniß, weit entfernt, meinen Starrsinn zu beugen, erhob meinen Muth und gab mir den festen Willen, mir durch keine Marter meine Einwilligung in jenes verbrecherische Begehren abnöthigen zu lassen. Da trat der Herr von Nollingen, der ohne den Erzbischof gefolgt war, mit grinsendem Lächeln zu mir, erklärte mir die Bedeutung der hier befindlichen Geräthschaften und schloß mit der höhnischen Frage: ob ich es nun vorziehe, eine nähere Bekanntschaft mit diesen anmuthigen Instrumenten zu machen, oder ob ich lieber das billige Verlangen seines gnädigen Herrn erfüllen wolle! Statt aller Antwort spie ich vor ihm aus und wendete ihm den Rücken. Da fiel Ralph Strichauer mit den andern Henkersknechten über mich her, da rissen sie mir die Kleider vom Leibe, da warfen sie mich wild lachend und mit blutdürstiger Lust auf den Martertisch. Sie trieben die spitzigen Eisenstacheln durch mein Fleisch, sie befestigten sie mit gewaltigen Schrauben, so daß ich kein Glied zu rühren vermochte. Dann wurde der Tisch, auf dem ich lag und der aus mehreren Theilen bestand, gewaltsam auseinander gedehnt und mit ihm mein Gebein, daß es in allen Gelenken erbebte und ein gräßlicher Schmerz mich durchzuckte. Aber ich schrie nicht,

Digitized by Google

ich hätte mir eher die Zunge abgebissen, als meinen Quälern den Gefallen gethan, meinen Schmerz laut werden zu lassen. Neben mir stand der Ritter von Nollingen und sah mich immerfort lächelnd an und fragte mit der Miene eines höhnenden Teufels: „Nun, Lieber, wie schmeckt Dir die Pein?“ „Junker Friedmann,“ sprach der Italiener, jetzt abbrechend, mit einem flammenden Blicke: „wenn Ihr in diesem Augenblicke den Schwur geleistet hättet, Euch zu rächen an dem grinsenden Satan, würdet Ihr ihn halten, wie auch die Christenpflicht Euch abmahnen dürfte von seiner Erfüllung und ob auch die Kirche bereit wäre, Euch davon zu entbinden?“

„Ich weiß nicht,“ erwiederte Friedmann, dessen Empfindungen durch das Gehörte auf das heftigste erregt waren, „ob ich einen solchen Schwur damals geleistet hätte. Aber das weiß ich, daß, wenn mir das Schicksal meine Freiheit wiedergegeben hätte, der unritterliche und schändliche Bube, der so verfahren konnte, von meiner Hand hätte sterben müssen, und wäre ich zu diesem Zwecke genöthigt gewesen, ihn bis an das Ende der Welt zu verfolgen.“

„Ich habe den Schwur geleistet!“ nahm der Lombarde wiederum das Wort, indem seine Hand krampfhaft den silbernen Becher ergriff und dessen

Digitized by Google

Ränder zusammenbog: „und bei der Barmherzigkeit des Ewigen! ich will ihn halten. Von Henkershand muß das Wappen dieses Nollingen zerbrochen werden, unter dem Schwert des Henkers muß er sein verbrecherisches Leben endigen. Doch hört nur weiter! Die grausame Lust eines solchen Buben ist nicht so bald befriedigt. Sie hatten mich etwa eine Viertelstunde lang jene Qualen empfinden lassen, als der Ritter ihnen gebot innezuhalten und mich dann in seiner teuflischen Weise fragte: „wie es mir gefalle bei diesem Zeitvertreibe und ob ich durch solche Ueberredungskünste noch nicht auf andere Gedanken gekommen sei?" Mein trotziges Schweigen und meine Blikke, in die ich alle Wuth und alle Verachtung, die mich erfüllten, zu legen suchte, mußten ihn vom Gegentheile überzeigen. „So steigert die Pein!" sagte er da zu den Knechten seiner Grausamkeit, die mit Ungeduld eines solchen Befehls zu harren schienen. Und sie stürzten sich aufs Neue über mich her und rissen mit schartigen Messern tiefe Wunden in mein Fleisch und träufelten glühendes Oel hinein! Aber ich schrie doch nicht bei dieser entsetzlichen Qual, nur ein Stöhnen, das ich nicht gänzlich bewältigen konnte, preßte sie mir von Zeit zu Zeit aus. Ich that Uebermenschliches; ich that es, um dem Teufel seine Lust

zu verderben, der an meiner Seite stand und wie die Pein sich vermehrte, immer freundlicher und vergnügter lächelte. Endlich mochte er glauben, meinen Trotz besiegt zu haben. Er hemmte die schreckliche Thätigkeit der Henkersknechte, er richtete dieselbe Frage an mich, wie früher, allein er erhielt keine andere Antwort. „Vielleicht werden einige Stunden, in Einsamkeit und Ruhe hingebracht, Euere Sinnesart ändern!“ sprach er hierauf mit einer spöttischen Verbeugung nach mir hin. „Das anmuthige Lager, auf dem Ihr Euch befindet, ist ganz dazu gemacht, ein verständiges Nachdenken zu nähren und zu schärfen. Benutzt diese Zeit wohl, mein lieber Freund! Werdet sanft und nachgiebig. Betrachtet Euch mit Aufmerksamkeit alle die künstlichen Werkzeuge, die wir zu Euerer fernern Belustigung noch im Rückstande haben. Nur der kleinste Theil unseres Wohlwollens ward von Euch gekostet; das Beste kann noch folgen.“ Alle verließen das Gemach und ich blieb allein in der qualvollen Lage, in die man mich gleich Anfangs versetzt hatte. Junker von Sonnenberg, ich hatte mich mein Tage lang für einen guten Christen gehalten, denn ich besuchte täglich die Messe und ging jede Woche einmal zur Beichte. Aber mein Kopf war immer mit Handelsgedanken beschäftigt gewesen

und ein recht inniges Gebet zum Himmel war noch nicht aus meiner Seele gekommen. Unter den Qualen der Folter und bei der schaurigen Todtenstille um mich her, drängte mich plötzlich ein unwiderstehliches Gefühl zum heißen Gebete. Alle meine Empfindungen, mein ganzes Bewußtsein legte ich in dieses Flehen um Hülfe von Gott, so daß ich während desselben selbst meine schrecklichen Schmerzen nicht empfand. Und der Allbarmherzige erhörte mich. Ehe ich noch mein Gebet vollendet hatte, sprang plötzlich mit einem klirrenden Geräusch die Schraube, die meinen rechten Arm an der Stachel befestigt hielt, los und rollte zur Erde. Es kann sein, daß sie nachlässig befestigt, daß sie durch das Alter mürbe geworden war, aber Gott verkündigte seine Gegenwart, indem er sie gerade in jenem Augenblicke zerbrechen ließ. Es gelang mir nun, den rechten Arm zu erheben und von der schmerzenden Stachel zu befreien; trotz meiner Erschöpfung konnte ich ohne große Mühe die übrigen Schrauben lösen und nach wenigen Augenblicken hatte ich mich von dem Martertische aufgerafft und stand frei auf dem Boden, der mit meinem Blute getränkt war. Ich schöpfte neuen Muth, eine belebende Ahnung sagte mir, daß es Gottes Wille sei, mich zu retten. Meine Wunden schmerzten mich sehr; ich war

so matt, daß ich mich nur mit großer Mühe aufrecht erhalten konnte. Am Boden lagen meine Kleider. Ich warf das Nothwendigste über, ergriff mit zitternder Hand ein Licht und schlich, indem ich mich an den Wänden hielt, in dem weiten Gemache umher, um nach einem Ausgange zur Flucht zu spähen. Die Brandwunden schmerzten fürchterlich, aus den andern Wunden, welche die Eisenstacheln verursacht hatten, rann unaufhaltsam mein Blut. Dennoch gab mir die Hoffnung Kräfte, mich fortzuschleppen. Es war kein Fenster in dem öden Gemache, es fand sich keine andere Thüre, als die, durch welche sich meine Quäler entfernt hatten und die nur dahin führte, wo ich nothwendig wieder in ihre Hände fallen mußte. Als ich das ganze Gemach aufmerksam untersucht und keinen Ausweg gefunden hatte, sank ich ermattet und aufs Neue der Verzweiflung hingegeben zu Boden. Ein dumpfer hohler Klang, der meinem Falle folgte, bewog mich, die Stelle genau zu betrachten, wo ich mich befand. Beim Scheine des Lichtes, das ich mit mir genommen hatte, entdeckte ich nun eine Fallthüre, auf der ich lag und welche nur durch einen schweren Riegel verschlossen war. Ich erhob mich so schnell, als es meine Erschöpfung zuließ, ich mußte meine wenigen Kräfte auf das Höchste

Digitized by Google

anstrengen, um den Riegel wegzuschieben und die Thüre aufzuheben. Ein feuchter Moderduft stieg aus einem Abgrunde hervor, dessen Tiefe ich bei dem matten Scheine meines Lichtes nicht zu ermessen vermochte. Ich konnte nur die ersten Stufen einer schmalen steinernen Treppe erkennen, die in die unbekannte Gruft hinabführte. Mir blieb keine Wahl. Indem ich meine Leuchte zwischen die Zähne nahm und auf Händen und Füßen die Stufen hinabkroch, zog ich die Thüre wieder hinter mir zu. Mein Weg war schmerzlich und müheselig. Er führte weit hinab und oft verließen mich meine Kräfte, so daß ich unbeweglich eine Zeitlang auf einer der feuchten Stufen liegen blieb. Dann aber trieb mich der Gedanke, verfolgt zu werden und wieder in die Gewalt meiner Peiniger zu gerathen, aufs Neue vorwärts und ich langte endlich, unter unbeschreiblichen Schmerzen und Mühen am Fuße der Treppe an. Hier setzte ich mich, schöpfte Athem und suchte meine Sinne zu sammeln. Der Modergeruch und der feuchte Duft hatten sich vermehrt und mein Licht brannte matt und trübe. Nach einigen Augenblicken hatte ich mich gehörig gefaßt, um meine Umgebungen zu erkennen. Aber welche schreckliche Gefühle bemächtigten sich meiner, als ich mich mitten unter menschlichen Gerippen und halb-

Digitized by Google

vermoderten Leichnamen sah, die theils am Boden lagen, theils an die Wände eines geräumigen Gewölbes gelehnt standen! Das waren sicherlich die Ueberreste unglücklicher Schlachtopfer, die auf den Befehl des grausamen Gerhard hier in ewiger Verborgenheit begraben sein sollten! Ich schauderte zurück vor dem Schicksale, das meiner harrte, wenn ich wieder ergriffen würde. Ich raffte mich auf und eilte, wie es mein Zustand erlaubte, durch einen weiter führenden Gang fort, indem meine Einbildungskraft mich die Schritte der nachsetzenden Verfolger und ihre Stimmen vernehmen ließ. Vergebens sagte ich mir, daß die Frist, die man mir zum Nachdenken gelassen hatte, noch lange nicht verflossen sei, daß man mich auf dem Martertische zu gut befestigt und bewahrt glauben müsse, um einen Versuch zur Flucht zu ahnen. Meine Unruhe vermehrte sich mit jedem Augenblicke und gab mir übernatürliche Kräfte zur Fortsezzung meines Wegs. Trotz der gewaltigen Anstrengung meines ganzen Innern vermochte ich doch zu erkennen, daß ich mich in dem Gewölbe einer Wasserleitung befand, die vielleicht noch aus den Zeiten der Römer herrührte. Ein kleiner Bach floß zwischen dem Boden von Quadersteinen hin und das Gewölbe schien für die Ewigkeit gemauert. Die Luft wurde

Digitized by Google

reiner, sie erquickte mich, sie kühlte meine Wunden und belebte meine Hoffnung, bald einen Ausgang zu finden. Aber das Gewölbe wollte kein Ende nehmen und die Folgen der übermäßigen Anstrengungen, zu denen ich meinen von Blutverlust und Schmerzen entkräfteten Körper gezwungen hatte, ließen sich empfinden. Eine große Schwäche kam über mich. Ich konnte nur noch schleichen; bald konnte ich auch das nicht mehr und mußte nun versuchen auf Händen und Füßen fortzukriechen. Da drang plötzlich ein scharfer Zugwind in den gewölbten Gang, mein Licht verlosch und ich hörte ganz in der Nähe ein starkes Rauschen. Entsetzen durchschauerte mich im ersten Augenblicke, als ich mich mit einemmale von Dunkelheit umgeben sah. Ich warf mich verzweiflungsvoll auf den Boden und glaubte nun unerrettbar verloren zu sein und meinen Todfeinden nicht entgehen zu können. Da vernahm ich wieder das starke Rauschen. Ich richtete mich auf und erhob mein Auge, die Dunkelheit war zur Dämmerung geworden, ich sah vor mir den strömenden Rhein, in den sich hier das Bächlein der Wasserleitung ergoß, ich sah durch den nahen Ausgang des Gewölbes den freien Sternenhimmel, ich ward von einem Taumel des Entzückens ergriffen, dem mein Entsetzen wich, un

Digitized by Google

nahm die letzten Kräfte, die mir noch übrig waren, zusammen, um dicht an den Fluß, von dem ich Rettung hoffte, zu gelangen. Hier lag ich am Rande der steil abgehenden Mauer und sah nun ein, daß noch viel fehle, ehe ich mich als einen freien und geretteten Mann preisen konnte. Der Ausgang des Gewölbes war weit vorgebaut in den Rhein, die beiden Seitenmauern trennten das Innere der Wasserleitung von dem übrigen Ufer ober- und unterhalb. Es war kein anderer Rettungsweg zu erdenken, als daß ich die eine der Mauern zu umgehen suchte, um auf den offenen Strand zu kommen. Zu diesem Zwecke mußte ich es wagen, eine kurze Strecke in den Fluß hineinzugehn. Aber ich fühlte mich so ermattet, daß ich nicht hoffen durfte, mich nur einige Schritte vorwärts zu bringen. Das Blut aus meinen Wunden hatte aufgehört zu fließen, aber meine Glieder waren wie gebrochen und die verbrannten Stellen schmerzten unsäglich. Ich wusch mein Gesicht und Hände mit frischem Wasser, was mich einigermaßen belebte. Ich war ruhiger geworden und konnte mit größerer Besonnenheit über meine Lage nachdenken. Da fiel mir ein, daß ich für gewöhnlich ein stärkendes Arcanum bei mir führe, um plötzlich Erkrankten damit zu dienen. Ich fand es in den Kleidern, die ich überge-

Digitized by Google

worfen hatte, und einige Tropfen dieses kräftigen Mittels erhoben für den Augenblick meine Lebensgeister, so daß ich glaubte, jenen Rettungsversuch unternehmen zu können. Mit großer Anstrengung ließ ich mich von der Mauer hinab in den Fluß. Ich klammerte mich an den Wänden des Ausgangs an und schlich langsam vorwärts. Das Wasser ging mir Anfangs nur bis an die Kniee, aber, indem es in die Brandwunden drang, ergriff ein Fieberschauer meinen ganzen Körper und ich zitterte heftig. Mit einemmale war es mir, als höre ich Schritte hinter mir in dem Gewölbe, als vernehme ich die Stimmen Günthers von Nollingen und Ralph Strichauers! Ich blickte mich um, ich sah in der That einen fernen Lichtschimmer. „Besser den Tod in den Wellen finden, als wieder in Menschenhände fallen!“ dachte ich und die Angst stärkte mich zu größern Anstrengungen. Bald war das äußerste Ende der Mauer erreicht, ich stand bis an den Hals im Wasser, aber ich achtete dessen nicht; jener Lichtschimmer, der immer näher kam, war mir fürchterlicher. Jetzt umklammerte ich mit beiden Armen die Mauer, um von der starken Strömung, die hier floß, nicht umgerissen zu werden, ich schwang mich mit einem weiten Schritte um die äußerste Spitze und stand nun,

Digitized by Google

noch bis an die Brust von Wasser umgeben, durch eine breite Mauer von meinen Verfolgern getrennt und vor ihnen verborgen. Dennoch schien mir dieses Versteck nicht sicher genug, mein Fieberfrost nahm zu und ich raffte noch einmal meine schwachen Kräfte zusammen, um festen Fuß am Ufer zu gewinnen. Ich betrat es, ich schleppte mich noch einige Schritte fort, ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß, wenn ich nicht weiter zu fliehen vermöchte, ich hier immer noch in der größten Gefahr schwebte, von meinen blutdürstigen Gegnern aufgefunden zu werden. Ich warf einen Blick hinter mich und erkannte, daß ich mich oberhalb der Stadt befand. Zugleich aber stellte sich eine solche Abspannung meiner Kräfte ein, daß ich nicht weiter konnte und mich am Ufer niedersetzen mußte. Trostlos starrte ich in die vorüberrauschenden Wellen. Mit Sehnsucht blickte ich nach der dunkel gegenüberliegenden Halbinsel, an deren Spitze sich Main und Rhein vereinigen. Dort wäre ich sicher, dort wäre ich gerettet gewesen! Auf's Neue schien es mir, als hörte ich durch das Rauschen des Flußes die Stimmen meiner Verfolger. Ich kroch das Ufer hinab, um mich in Schilf und Gesträuch zu verbergen. Aber denkt Euch meine Freude, mein Entzücken, als ich hier einen kleinen,

Digitized by Google

nur schwach angeketteten Nachen entdeckte, der ein sicheres Werkzeug meiner Rettung werden konnte! Mit dem letzten Aufgebote meiner Kräfte kletterte ich hinein, es gelang mir, ihn vom Ufer loszumachen, ich gewahrte, wie er von der Strömung ergriffen und rasch den Fluß hinabgeführt wurde, ich trieb in ziemlicher Entfernung an dem Ausgange der Wasserleitung vorüber, ich erkannte den Lichtschimmer und die Gestalten meiner Verfolger, ich sah wie die Thürme von Mainz hinter mir blieben — dann aber verließen mich meine Kräfte gänzlich und ich versank in eine Besinnungslosigkeit, die mich nichts mehr empfinden, nichts mehr denken und erkennen ließ."

„Aber Ihr waret doch nun gerettet, jene Buben kamen nicht mehr an Euch heran?" fiel der Junker eifrig ein.

„Ich war gerettet," versetzte der Italiener, „aber ich war es, ohne das Glück dieser Rettung empfinden zu kennen, denn meine Lebensgeister erlagen dem Sturme, der gegen sie gewüthet hatte. Lange Zeit blieb ich ohne alle Besinnung. Als ich erwachte, war ich erstaunt mich im Freien zu finden und ich konnte mich nicht sogleich des Geschehenen erinnern. Die Sonne stand hoch am Himmel. Grüne Zweige spielten über meinem Haupte und

Digitized by Google

neigten sich zu mir herab. Die wiegende Bewegung des Nachens, in dem ich lag, gewährte mir ein angenehmes Gefühl. Obgleich sich das Fahrzeug hin und her schaukelte, so bemerkte ich doch, daß es sich nicht fortbewegte, sondern fest an einem Ufer, im Gesträuch verhangen lag. Indem ich den Versuch machte mich zu erheben, gaben mir plötzlich die heftigen Schmerzen, die ich empfand, das Gedächtniß für die erlittene grausame Behandlung zurück. Ich erinnerte mich jetzt genau aller Dinge, die mir seit dem gestrigen Abende begegnet waren. Mit großer Mühe richtete ich mich auf und bemerkte nun, daß mich die Wellen an eine jener Auen oder Inseln getrieben hatten, deren sich unterhalb Mainz mehrere im Flusse befinden. Leicht konnte ich hier noch entdeckt und aufgegriffen werden; der Nachen, der mich gerettet hatte, konnte mich ebensowohl verrathen. Aber der Schmerz, den mir meine Wunden verursachten, erlaubte mir nicht, vor der Hand an etwas anderes zu denken, als ihn zu lindern. Ich wusch die Wunden aus und bestrich sie mit einem sehr wirksamen Balsam, den ich in eben der Absicht, wie jene stärkende Arznei, mit mir zu führen pflegte. Dann erquickte ich mich wieder durch den kräftigen Trank und vermochte nun, das hier ohnehin nicht steile Ufer der

Digitized by Google

Insel zu ersteigen. Den Kahn verbarg ich, so gut als es gehen wollte, unter dem überhangenden Gesträuche, denn ich mußte mich seiner zu meiner weitern Flucht versichern. Die Insel war unbewohnt, mit Gesträuch, Haidekraut und Beeren bewachsen. Ich machte mir unter dem Gesträuch ein Lager von Moos zurecht und stillte meinen Hunger mit den saftigen Beeren. Eine Müdigkeit ergriff mich, der ich nicht widerstehen konnte. Ich sank auf das Lager hin und schlief ein. Mein Schlaf dauerte, ohne daß ich erwachte, vom Mittage bis zum Abende. Die Dämmerung trat eben ein, als ich wieder zu mir kam. Ich fühlte mich ungemein gestärkt und beschloß nun meine Flucht weiter fortzusetzen. In dem Nachen befand sich ein Ruder, dessen ich mich früher aus Kraftlosigkeit nicht hatte bedienen können. Jetzt vermochte ich, wenn auch nur mit großer Anstrengung, das Ruder zu führen. Mit seiner Hülfe gelang es mir, die Insel zu umschiffen und das rechte Ufer des Flußes zu erreichen. Aber ich hatte dieses nur sehr langsam bewerkstelligen können und die Mühe, die ich aufwenden mußte, hatte mich so sehr erschöpft, daß ich nur wenige Schritte am Lande machen konnte und dann todesmatt zu Boden sank. Die furchtbare Verrenkung, die meine Glieder erlitten

Digitized by Google

hatten, raubte ihnen alle Spannkraft. Früher hatte die Verzweiflung mich zu übernatürlichen Anstrengungen vermocht; jetzt, wo die Gefahr nicht mehr so dringend war, konnte ich auch den gebieterischen Forderungen der Natur keinen solchen Widerstand entgegensetzen. Seit dem Morgen des gestrigen Tages hatte ich keine nahrhafte Speise zu mir genommen. Diese Entbehrung mochte dazu beitragen, mich in einen Zustand außerordentlicher Schwäche zu versetzen. Ich schlief wieder ein und schlief fort, bis mich ein lautes Geräusch in meiner Nähe erweckte. Es war heller Tag und ich sah viele bewaffnete Männer um mich her, von denen einige sich zu mir gebückt hatten und meine Wunden untersuchten. Andere hielten zu Pferde in der Nähe und unter diesen zeichnete sich besonders ein schöner, hochgewachsener Mann aus, den ich seines stattlichen Aeußern wegen für den Gebieter der Uebrigen hielt. Die Leute, die um mich beschäftigt waren, fragten mich auf eine freundliche Weise, wie und von wem ich die Verletzungen erhalten hätte, mit denen sie mich bedeckt sähen. Der unvollständige Anzug, den ich trug, hatte sie ihnen verrathen. Ich hüthete mich wohl, ihnen die Wahrheit zu entdecken, da ich nicht wußte mit wem ich es zu thun hatte. Ich sagte ihnen, ich sei von Räubern ausge-

Digitized by Google

plündert und auf diese Art mißhandelt worden. Man reichte mir Speise und Trank. Jener Mann, den ich für den Anführer hielt, warf mir einige Silberstücke zu und sprengte, nachdem er Befehl gegeben hatte, für meine Heilung und Pflege zu sorgen, mit dem großen Haufen weiter. Zwei Männer, die bei mir zurückgeblieben waren, hoben mich vorsichtig auf ein Pferd und brachten mich nun langsam und mit schonender Rücksicht auf meinen Zustand, nach einem im Gebürge gelegenen einsamen Meierhof. Sie überließen mich der Pflege der gutmüthigen Landleute, die hier wohnten, und vertrauten mir beim Abschiede, daß es der große Kaiser Adolph von Nassau selbst gewesen sei, der sich meiner angenommen und für mich Sorge zu tragen geboten habe. Junker Friedmann, es gibt eine Vorsehung und hier zeigte sich unverkennbar ihre Spur! Derjenige, um dessenwillen ich als ein Opfer geblutet, das sich die Mordlust und die Grausamkeit erkoren hatten, mußte mich todtkrank und elend am Wege finden und seine Großmuth war es, die sich meiner erbarmte und mich dem Leben wiederschenkte. Denn schon waren meine Wunden durch die starke Erkältung bei dem nächtlichen Gange im Wasser, in eine heftige Entzündung übergegangen und wenn nicht schleunige Hülfe durch

Digitized by Google

ihn mir gekommen wäre, so trat der Brand hinzu und ich war verloren. Mehrere Wochen lag ich sehr krank in dem einsamen Meierhofe. Endlich genas ich und konnte meine gutmüthigen, aber armen Wirthsleute von der Last befreien, die ihnen die Anwesenheit eines Kranken verursachen mußte. Das ist die Geschichte, die ich Euch erzählen wollte, Junker Friedmann. Jetzt wißt Ihr, warum ich mit großen Herrn keinen Verkehr haben mag, und weshalb meine Rache den Ritter von Nollingen verfolgt. Wie ich einige Tage später, nachdem ich den Meierhof verlassen hatte, mit dem tollen Anselmo zusammentraf, diesen auf den Falkenfang ausschickte und hierdurch aufs neue ein wohlhabender Mann wurde, das erzähle ich Euch vielleicht ein andersmal; denn seht! der Morgen ist schon angebrochen und Ihr dürft keinen Augenblick sännen, Euerm väterlichen Freunde, Herrn Mainhard Schelm, die Pergamente einzuhändigen. Die Verräther werden nur zu bald erfahren, daß ihre Absicht vereitelt worden. Der Thorwart wird plaudern und Euch durch seine Beschreibung kennbar machen. Dann seid Ihr keinen Augenblick vor Günthers Ränken sicher."

Bandini hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, als sich eine lustige Musik von der Straße

herauf hören ließ. Flöten und Schalmayen klangen in fröhlicher Weise und laute Stimmen vergnügter Menschen wurden hörbar.

„Sie haben die Hochzeitsfreude bis zum hellen Morgen getrieben;“ sagte der Italiener, indem er ein Fenster öffnete und hinabsah. „Da kommt Beata von den Brautjungfern geführt, und ihr liebliches Antlitz ist von Lust und Scham röther gefärbt, als der Saum der Morgensonne, die sie bescheint. Da schreitet der Hochzeiter Gabriel einher, ernst und gravitätisch wie kaiserliche Majestät bei der Krönung; aber ich wette drauf unter'm Sammetwamms schlägt sein Herz in rascher Bewegung, als müsse es tanzen nach einer lustigen Melodei. Glück zu, ihr Leutchen! Möge Euch der Ehestand nie zum Wehestand werden!“

Auf's neue mußte Friedmann der schönen Amalgundis gedenken, als er zu Bandini in's Fenster trat und auf das junge Ehepaar hinabsah, das jetzt eben durch die Thüre des Hauses einschritt. Er blickte nachsinnend nieder, nachdem die Brautführer und die Hochzeitsjungfern sich wieder entfernt hatten und die Töne der Musik in der Ferne verklungen waren. Er würde vielleicht noch lange sich diesem Nachdenken überlassen haben, wenn er nicht

Digitized by Google

von dem Lombarden an sein dringendes Geschäft erinnert worden wäre. Mit einem herzlichen Händedrucke trennte er sich von dem Manne, der ihn bei dem nächtlichen Abentheuer begleitet, der dieses zum günstigen Ausgange geführt und durch Mittheilung einer wichtigen Begebenheit seines Lebens, in der sich eine seltsame Rechtlichkeit und Standhaftigkeit bewährt, seine Zuneigung gewonnen hatte. Er begab sich von Bandini's Wohnung geradewegs in die Herberge zum Roseneck, wo, wie er wußte, Herr Schelm vom Berge sich eingelagert hatte, und erhielt hier, auf sein Begehren, sogleich Zutritt bei dem alten Ritter.

Digitized by Google

26.

Ich kann nicht schlafen, wüste Bilder jagen
Den mohnbekränzten Gott von meinem Kissen.
Immermann.

Wir halten es für überflüssig, hier ein weiteres über den Inhalt der Unterredung mitzutheilen, welche der kaiserliche Ehrenjunker mit Ritter Mainhard hatte. Wir können ihn theils aus den Ereignissen und Entdeckungen der vorhergegangenen Nacht errathen und die Zukunft wird uns über den Entschluß belehren, welchen der Ritter vom Berge faßte, und über die Art und Weise, wie er ihn ausführte. Dagegen glauben wir den Dank derjenigen, die bisher

Digitized by Google

gütigen Theil an dieser Erzählung genommen, zu verdienen, wenn wir sie einladen, uns in die innern Gemächer des Palatiums zu begleiten, zu dem ritterlichen Kaiser, Adolph von Nassau, zu ihm, der durch Wandel und Wirken seine offenen, wie seine heimlichen Gegner beschämte.

Wir finden ihn in dem Zimmer, wo Junker Friedmann ihm durch Herrn Schelm war vorgeführt worden und die Bestallung als kaiserlicher Ehrenjunker erhalten hatte. Die Morgensonne schickt spärliche Strahlen durch die runden Glasscheiben der Fenster. Ihr Licht trifft gerade das Haupt des Marienbildes in der Nische, so daß dieses von einer himmlischen Glorie umgeben zu sein scheint. Der Kaiser ist noch im leichten Nachtkleide. Er hat gebetet zu der Königin des Himmels und erhebt sich eben aus der knieenden Stellung, in der er im Staube vor ihr gelegen. Auf seinem schönen bleichen Angesichte zeigt sich jener Ausdruck des Kummers, der ihm für gewöhnlich eigen ist. Die Spuren einer schlaflos hingebrachten Nacht nehmen wir in den tief einschneidenden Hohlungen unter den sanften schwermüthigen Augen wahr; allein auf der edel gebildeten Stirn ist ein dunkles Gewölk aufgestiegen, das uns ahnen läßt, des Kaisers Gemüth sei von einer beson-

Digitized by Google

dern Bewegung ergriffen, und die unruhige Hast, mit der er, nach vollendetem Gebete, im Zimmer auf und niederschreitet, widerspricht dieser Vermuthung nicht. Die Liebkosungen, mit denen Aura, das schöne Windspiel, seinen geliebten Herrn begrüßt, werden von diesem kalt und zerstreut aufgenommen, und das artige Thier, dieser Behandlung nicht gewohnt, kehrt winselnd und furchtsam auf sein Lager zurück, von dem es eines freundlichen Winks harrend, jede Bewegung seines Gebieters mit aufmerksamen Blicken verfolgt. Da tritt dieser, indem für einen Augenblick seine Stirn sich erheitert, zu dem Windspiele hin und überläßt ihm eine Hand, an der es freudig in die Höhe springt und die es mit Liebkosungen bedeckt, die sich nicht erschöpfen zu können scheinen.

„Arme Aura," sagte er mit milder Stimme, „ich war ungerecht gegen dich! Was kümmern dich die Welthändel, jener unglückselige meißnische Vertrag, die Treulosigkeit Gerhards, die schleichende Verrätherei meiner Feinde, die bis in das Innere der Kaiserwohnung dringt? Dein Glück ist ein freundlicher Blick von mir; wenn ich deine Liebkosungen annehme und erwiedre, so hat die Welt alle Lust, die sie dir bieten kann, dir gewährt. Komm näher zu mir, du liebes Geschenk meiner theuern Amalgundis!"

Digitized by Google

Bei diesen Worten war der Kaiser im Begriff, das zartgebaute Thier auf seinen Arm zu nehmen. Kaum aber hatte Adolph den Namen der reizenden Jungfrau ausgesprochen, die auf das Herz des Junkers von Sonnenberg einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, so entzog sich Aura der Hand ihres Herrn und sprang bellend und wedelnd nach der Thüre des Gemaches, als erwarte sie jetzt irgend eine befreundete Erscheinung.

„Du irrst, Aura!“ sagte da der Kaiser: „jetzt kommt sie nicht, deren Gegenwart mich beglückt und dich erfreut. Ach! das Glück darf nur selten und verstohlen bei mir einkehren und dann theile ich es mit dir, mein treues Thier.“

Durch das Geräusch, welches der Hund verursacht hatte, von dem Erwachen des Monarchen unterrichtet, traten die Kämmerer und der Ehrenjunker herein, der diesen Morgen an Friedmanns Stelle den Dienst bei der Person des Kaisers versehen mußte. Adolph ließ sich schweigend von ihnen ankleiden. Während dieses geschah, sammelte sich auf seiner Stirn wiederum das dunkle Gewölk, das bei der Spielerei mit Aura für Augenblicke verschwunden war. Als die Leibdiener mit ihrem Werke zu Ende gekommen waren und ehrfurchtsvoll zurücktraten, frag-

Digitized by Google

te der Kaiser nach Ritter Günther und dem salernitanischen Arzte. Der erstere, hieß es, befinde sich im Vorgemache und erwarte die Befehle des Monarchen, den andern habe man noch nicht gesehn. Auf Adolphs Gebot wurde der Ritter sogleich eingeführt; ein Wink des Kaisers entfernte die Uebrigen aus dem Zimmer.

„Was bringt Ihr für Kunde, Nollingen?“ fragte der Monarch, indem er mit Hast dem Günstlinge näher trat. „Habt Ihr eine Spur von demjenigen gefunden, der sich der schändlichen Buberei schuldig gemacht? Sind die Urkunden wieder entdeckt? Die Pergamente, die man aus meinem eigenen Gemache mir entwandt?“

Diese Fragen aus dem Munde des Kaisers folgten so schnell auf einander, daß man hieraus erkennen konnte, wie wichtig ihm der Gegenstand seines Forschens sei und wie eine befriedigende Antwort ihm erwünscht gewesen wäre.

„Par ma foi!“ erwiederte der Ritter von Nollingen, indem er die Achseln bedauernd hob und sich bestrebte, eine finstere Miene anzunehmen. „Alle meine Bemühungen in dieser Affaire sind ohne Succes geblieben. Freilich, Sire, habt Ihr erst gestern Abends das verrätherische Attentat decouvrirt, allein

seit diesem Momente habe ich nichts negligirt, den Theilnehmer an dem schändlichen Complotte zu entdecken. Die Wachen, die Kämmerer, die Leibdiener sind verhört worden, aber alle beschwören, daß niemand Fremdes oder Verdächtiges in der Nähe kaiserlicher Gemächer remarkirt worden sei."

„So nähre ich vielleicht die Schlange am Busen, die mich verräth?" rief Adolph in heftiger Aufwallung und sein flammender Blick fiel auf den Ritter, der seine Augen betroffen niederschlug. „Rollingen," sagte er dann ruhiger, „ich habe ein unbegrenztes Vertrauen in Euch und lege diese Sache ganz in Euere Hände. Ihr selbst wißt, von welcher Wichtigkeit die abhanden gekommenen Urkunden für mich sind. Meine Ehre hängt von ihnen ab und des Reiches Wohlfahrt. Schafft sie wieder um jeden Preis! Laßt kein Mittel unversucht, den aufzufinden, in dessen Besitz sie jetzt sind. Ich will ihm verzeihen, ich will ihn reich beschenken, wenn er sie wieder zurückgiebt."

„Foi de gentilhome!" versetzte der Ritter, indem er betheuernd seine rechte Hand auf das Herz legte und mit einem zweideutigen Blicke nach dem Monarchen aufsah. „Niemand ist Euch so treu ergeben, als ich, Sire! Nicht die Glorie, welche die

Digitized by Google

Kaiserkrone umschwebt, nicht der Eclat des Goldes auf dem Pfade des Monarchen, ist es, was mich an Euch kettet. Die hohen Tugenden Euerer Person halten mein Herz gefangen; vor dem Kaiser der Chevalerie beugt sich mein Knie, das sich vor einem Monarchen der Welt nicht beugen würde."

Günther von Nollingen kannte zu gut die schwache Seite in dem Character Adolphs, um sie zu seinen Zwecken unbenutzt zu lassen. Adolph von Nassau war, ehe er noch auf den mächtigen, aber in jenen stürmischen Zeiten auch zugleich gefährlichen Kaisersitz gelangte, nie in einem Turniere besiegt worden und galt für den ersten Kämpfer seiner Zeit, für eine Blume der Ritterschaft. Auf diesen Ruhm legte er einen sehr hohen Werth, der wohl in den Sitten und Gebräuchen jener Zeit seine Rechtfertigung fand. Seine schöne Gestalt, die Anmuth seines ganzen Wesens, hatten, verbunden mit jenen ritterlichen Vorzügen, ihn zu einem Lieblinge der edelsten Frauen gemacht und es war eine gewiß leicht verzeihliche Eitelkeit, mit der er sich, wenn er an die schönen Tage seiner Jugend erinnert wurde, der damals errungenen Preise, des Ehrenbanks von reizenden Händen, der Lobsprüche der gesammten Ritterschaft noch jetzt erfreut.

Digitized by Google

„Nollingen!“ sagte er, indem er in schöne Erinnerungen verloren, sich traulich auf die Schulter des Günstlings lehnte: „Es war eine herrliche Zeit, in die unsere Jugend fiel. Die Hohenstaufen waren schon heimgegangen, aus Reich und Leben vertrieben durch die Bosheit ihrer Gegner; aber der Geist, den sie einmal entzündet hatten im Volke, lebte noch fort, und Waffenspiel und Minnesang, Tanzfreude und heitere Scherze verbreiteten sich damals noch zwanglos über das liebe Deutschland. Die Fürstenlager waren Freudenlager, in Burgen und Städten lebte ein frischer und freulicher Sinn und es war damals ein traulicher Verkehr zwischen Rittern und Bürgern, der einen heitern Genuß des Lebens zum gemeinsamen Zweck hatte. Es war eine schöne Zeit. Weißt Du noch, Günther, wie wir einst auf buntbekränzten Nachen den Rhein hinabschwammen, unter Musik und Gesang, und in allen Burgen und Städten am Ufer einsprachen und gastliche Aufnahme fanden? Wie die lieblichen Mädchen von Bacharach uns den gefeuerten Wein entgegenbrachten an den Strand in silbernen Pokalen, wie sie unser Schifflein beim Abzuge mit Blumen und Früchten anfüllten, so daß wir für uns beinahe keinen Raum mehr fanden? Du hattest damals noch

nicht Frankreich besucht, und das deutsche offene Wesen stand Dir recht wohl an. Wir zogen dann an der Lahn hinauf nach Limburg, wo der Graf ein Turnier ausgeschrieben hatte. Wir fanden viele Herren und Freunde dort und die schönsten Frauen Deutschlands hatten sich versammelt, das Fest durch ihre Gegenwart zu schmücken. Konnte aber eine sich an Schönheit messen mit der reizenden Imagina von Limburg? Ueberstrahlte sie nicht alle durch ihre herrliche Erscheinung, aber war nicht ihr Stolz fast eben so groß, als ihre Schönheit, und brachte er nicht die Ritter, die ihr dienen wollten, zur Verzweiflung? Da faßte mich das Gelüst, diese stolze Schönheit für mich zu gewinnen, und, nachdem ich alle Preise in den Ritterspielen mir erkämpft und sie erhalten hatte aus ihrer schönen Hand, wagte ich es um diese selbst zu werben und tausende beneideten mich, als meine Werbung gelang und als die stolze Imagina, die allen andern widerstanden, sich mir ergab zur ehelichen Hausfrau. Ach! es war der Anfang eines nur zu bald entschwundenen schönen Traumes von friedlichem Glück und liebevollem Vereine."

Der Kaiser, in seinen tiefsten Gefühlen bewegt, wandte sich ab und ging an's Fenster. Er stand

Digitized by Google

hier lange in Nachdenken verloren bis das Geräusch, welches der eintretende salernitanische Arzt verursachte, ihn in seinen Träumereien störte. Ohne den Gruß des Herrn von Nollingen zu erwiedern, schritt Alessandro auf den Tisch zu, an dem er gewöhnlich seinen Platz einnahm. Adolph ging dem zitternden Greise entgegen, reichte ihm die Hand und führte ihn zu seinem Sitze. Mit argwöhnischen Blikken sah Günther auf den Alten. Er wußte, daß er ihm nicht gewogen war, er fürchtete seine Klugheit, er scheuete seine Wissenschaft, er haßte ihn, weil er den mordsüchtigen Plan, dessen dem der Ritter heimlich ergeben war, vereitelt hatte.

„Adolphus!“ sagte der Greis, nachdem er sich niedergelassen hatte. „Ich habe in dieser Nacht die Constellation der Gestirne untersucht und erkannt, daß sie Dir günstig war. Ein Dämon ist vorübergezogen in dieser Nacht an Deinem Haupte und statt seiner wird ein segensreicher Engel einkehren, der Dir Licht bringt in der Finsterniß.“

„Alter Lügner!“ dachte der Ritter von Nollingen bei sich, indem er sich beurlaubte und das kaiserliche Gemach verließ. „Eben in dieser Nacht ist der gute Engel gewichen von Deinem Adolphus

und hat mitgenommen, was ihm Land und Gut sicherte."

Er eilte mit frohen Gefühlen des Triumphs die Wendelstiege hinab. Er sah sich schon im Geiste im Besitze einer Reichsgrafschaft, die Gerhard ihm, nach vollendetem Werke, zu verschaffen gelobt hatte. Er träumte von der Kaiserkrone, die ja eben so gut einst das Haupt des Grafen Günther schmücken könne, wie sie früher den Grafen von Habsburg und von Nassau geworden sei. Seine Haltung wurde stolzer, seine Schritte kühner. Da trat ihm im Hofe der Pfalz plötzlich mit verstörter Miene in einen Mantel gehüllt und das Barett tief in die Augen gedrückt, der Schöff Volrad von Braunheim entgegen.

„Alles ist verloren, Nollingen!" sagte dieser und zog den Ritter in einen Winkel, wo sie nicht so leicht bemerkt werden konnten. „Ich habe Botschaft von draußen herein. Unsere Sendung ist nicht an den rechten Mann gekommen. Der Schurke Ralph hat die Pergamente verschleudert oder sie sich in der Trunkenheit gar stehlen lassen. Wer weiß, in wessen Besitz sie jetzt sind, wer weiß, wie sie nun zum Verrathe, zur Anklage gegen Euch benutzt werden!"

Digitized by Google

„Tonnerre de Dieu!“ rief erbleichend der Ritter, der mit einemmale seine hochfahrenden Träume, wie eine Seifenblase, verschwinden sah. „Und die Briefe sind dabei, die ich eigenhändig geschrieben habe? Warum war ich doch ein Narr, daß ich jemals die verdammte Schreibekunst erlernt und cultivirt! Alles möchte in die Hände des schwachsinnigen Adolphs fallen und ich wollte ihn doch persuadiren, daß ich so unschuldig in der ganzen Affaire sei, wie ein neugebornes Kind; aber die Briefe, die verwünschten Briefe!“

Der Ritter knirschte wild mit den Zähnen und heftete, indem seine Gesichtszüge sich widrig verzerrten, die Blicke an den Boden. In seiner Miene und seiner Haltung zeigte sich zugleich der Ausdruck des höchsten Verdrußes und einer peinigenden Unfähigkeit, in diesem Augenblicke zu einem genügenden Entschluße kommen zu können.

„Daß gerade diesesmal der Strichauer die Sache verpfuschen mußte!“ nahm wiederum Volrad das Wort. „Diesesmal, wo seine Bothschaft so wichtiges enthielt, wie ihm nie früher anvertraut worden. Der wahnsinnige Trunkenbold! Aber der Hochwürdige wird's ihn empfinden lassen und ich mag die Strafe nicht mit ihm theilen!“

Digitized by Google

„Messire Volrad," sprach der Herr von Nollingen, der nicht auf die Worte des Schöffen geachtet hatte, jetzt mit leiser, aber fester Stimme: „der Kaiser hat bereits den Raub der wichtigen Urkunden bemerkt und mich chargirt, nach dem Thäter zu forschen. Ihr sehet, welche Macht mir dieser Auftrag ertheilt und wie ich diese zu meiner faveur benutzen kann, wenn wir nur eine Spur davon haben, wohin die Urkunden gerathen sind. Hat sie der schurkische maitre d'armes, dem ich für seinen Kopf nicht gut sage, auf dem Wege verloren, so können sie wieder gefunden worden sein oder wieder gefunden werden. Wir müssen in jedem Falle Erkundigungen hierüber einziehn, und haben wir nur die kleinste Spur, par ma foi! so ist noch nichts verloren."

Sein Angesicht hatte sich, während er dieses sprach, erheitert und das glatte Lächeln wieder angenommen, das gewöhnlich seinen Mund umspielte.

„Ihr habt recht, Herr Nollingen!" versetzte der Schöff, nachdem er einige Augenblicke nachgedacht hatte. „Kommt mit. Wir wollen den Thorwart in's Verhör nehmen, der dem Ralph geöffnet hat. Viel-

Digitized by Google

leicht erhalten wir dort einen Wink, der uns weiter führt."

Durch eine Seitenthüre, welche wenig im Gebrauche war, verließen die beiden Männer des Palatium. In den Straßen war es nun schon lebhaft geworden und die fremden Kaufleute, die zur Messe gekommen waren, eilten geschäftig zu ihren Läden hin, um diese zu öffnen und ihre Waaren in anmuthiger und anlockender Ordnung aufzustellen. Als Ritter Günther, der dem Schöffen einige Schritte vorausgeeilt war, um eine Straßenecke bog, stieß ihm gerade der Junker von Sonnenberg auf, der von der andern Seite kam. Friedmann sah den verwunderten Ritter mit finstern Blicken an und schritt dann, ohne zu grüßen, vorüber. Es lag etwas so verachtendes in seinem Betragen, daß es dem Herrn von Nollingen nothwendig auffallen mußte.

„Messire Volrad!" sagte dieser zu seinem Begleiter: „erinnert Ihr Euch noch dieses Burschen? — Es ist derselbe, dem der Ralph Strichauer die künstliche Kreuznarbe auf der Stirn verdankt. Mort de ma vie! Es war ein schöner Fechterstreich. Aber das Antlitz dieses Knaben mißfällt mir und als ich ihn zum erstenmale sah, war es mir, als müsse ich nach dem Dolch greifen und ihm kurzweg das Eisen

Digitized by Google

in die Gurgel ſtoßen. Es ſieht mir etwas Unheil drohendes aus dieſen Zügen entgegen. Es iſt nicht dieſer kindiſche Trotz, den ihm ſein Vater eingeflößt haben mag, was mich bei einer rencontre mit ihm ärgert, nicht ſein anmaßendes Weſen, das er als ecuyer d'honneur des Kaiſers, bei dem er jetzt in hoher Gnade ſteht, angenommen hat: dieſe großen, weitgeöffneten Augen, mit denen er jeden sans facon anſtarrt, der ihm in den Weg kommt, ſind es, die ich haſſe. Es liegt eine Großthuerei mit der Ehrlichkeit darin, die einem Manne comme il faut bitterer ſchmeckt als Wermuth und ihm den, der ſie zur Schau bringt, als ſeinen Feind entgegenſtellt."

„Auch mir iſt dieſer junge Menſch zuwider," entgegnete Volrad, „und ich habe ihn mir gemerkt, um ihm bei Gelegenheit eins zu verſetzen. Schweſter Jutta und die kaiſerliche Amalgundis," fuhr er mit ſpöttiſchem Lächeln fort, „ſind zwar ſehr eingenommen für ihn, und dieſe nennt ihn bald den neuen Parcival, bald den zweiten Lancelot. Aber das iſt es eben, was mich gegen ihn aufbringt, daß man ihm eine Aufmerkſamkeit beweiſt, die man andern verſagt, welche deren doch weit mehr würdig wären."

Unter dieſen Reden waren ſie zum Thor gekom-

Digitized by Google

men. Der Schöff schlug mit einem, an einer Kette herabhängenden Hammer dreimal an eine Glocke, die neben der zur hohen Thorwartswohnung führenden Treppe in der Mauer befestigt war, und gleich darauf erschien mit demüthiger Gebehrde der Pförtner, um seinen vornehmen Besuch in ein kleines und dunkeles Gemach des Erdgeschosses zu führen.

Digitized by Google

27.

Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn —
Schiller.

Der Junker von Sonnenberg hatte es nur mit Mühe über sich gewonnen, die Empfindungen des Zorns und des Abscheu's, die ihn bei dem Anblicke des Ritters von Nollingen ergriffen, nicht laut werden zu lassen. Sein Geschäft bei Herrn Schelm vom Berge war nach Wunsch vollbracht. Er konnte jetzt fest darauf rechnen, daß noch am heutigen Tage sein verehrter Herr und Kaiser von der Gesellschaft eines Verräthers befreit werden würde, der einen zu großen Einfluß auf ihn geübt und diesen zum Ver-

Digitized by Google

derben seines Wohlthäters mißbraucht hatte. Indem er sich mit diesem Gedanken beschäftigte, hatte ihn der Zufall plötzlich in den Weg des Mannes geführt, den er hassen und verachten mußte. Wie ein Blitz durchzuckte es ihn, daß ein solcher Bube des Lebens nicht werth sei und eine Anwandlung der Wuth kam über ihn, die ihn drängte, nach dem Schwerte zu greifen und es dem niederträchtigen Hochverräther in die Brust zu stoßen. Er ahnte nicht, daß in diesem Augenblicke Ritter Günther ähnliche Gedanken gegen ihn hege, und ging, indem er sich mit innerm Widerstreben dem Zwange des Augenblicks unterwarf, stolz an dem Verhaßten vorüber.

Der nahe Meßplatz mit seinen bunten Herrlichkeiten und seinem lebendigen Treiben erheiterte ihn wieder. Das Pfeffer-Rösel, das jetzt statt der wenig einträglichen Lebkuchen, eine gleißende Bänderpracht feil hielt, die es, vom Handelsgeist getrieben, mit Friedmann's Geld erkauft hatte, sah ihn gar freundlich an und rief ihm scherzend zu: „ob er wohl geschlafen habe auf den fröhlichen Hochzeitstanz?“ An ihrer Seit stand sein Diener Stephan und schien gar dringende Dinge mit dem Mädchen zu bereden. Als er aber die Gegenwart seines Junkers wahrnahm, sprang er sogleich zu diesem und verfi-

cherte: er sei nur ausgegangen, um ihn aufzusuchen, da es ihn beunruhigt habe, daß er die ganze Nacht ausgeblieben sei.

„Der Gabriel und die Beata haben sich noch nicht blicken lassen am heutigen Morgen!“ kicherte Rösel herüber. „Schaut nur dorthin, edler Junker, wie Meister Auffenthaler ganz allein da sitzt in seiner goldenen Pracht und wohl ein griesgramiges Gesicht macht über die ungewohnte Einsamkeit.“

Während Friedmann zu dem würdigen Augsburger Meister trat, um ihm einen guten Morgen zu bieten und den Freuden des gestrigen Tages zu gedenken, schlüpfte Stephan schnell wieder zu Rösel in den Bandladen und mußte sich den Blicken seines Herrn so geschickt zu entziehen, daß dieser, als er nach einer kurzen Unterredung mit Herrn Andreas sich wieder entfernte, seines Dieners vergessen hatte und ihm völlige Freiheit ließ, sich mit der gutherzigen Nürnbergerin ferner zu unterhalten. Der Junker wurde mehr von seinen Gefühlen, als durch eine bestimmte Absicht, vor die Wohnung des Stadtschultheißen, Herrn Heinrich von Braunheim, geleitet. Hier wohnte die schöne Amalgundis, und der Wunsch, sie zu sehen, hatte seit jener Jagd, wo er zum letztenmale in ihrer Gesellschaft gewesen, ihn

Digitized by Google

schon öfters in diese Gegend geführt. Einigemale war es ihm gelungen, die reizende Jungfrau auf dem Balcon des Hauses zu erblicken und die anmuthige Weise, wie sie seinen ehrerbietigen Gruß erwiedert, würde ihn sehr erfreut haben, wenn nicht das stolze und wegwerfende Benehmen der Tochter des Stadtschultheißen, in deren Gesellschaft sich immer das geliebte Mädchen befand, ihm die Freude verbittert hätte.

Als er jetzt vorüberging, richteten sich seine Blikke auch sehnsüchtig auf den Balcon, aber es war dort niemand zu sehen, und die Blumenpracht, die dort aufgestellt war, ließ nicht etwa, wie sonst, das liebliche Köpfchen der holden Amalgundis durch ihre grünen und bunten Blätter hindurch erkennen. Er ging unmuthig weiter und seufzte tief auf, so daß einige der vor dem Hause aufgestellten Trabanten es vernahmen und lächelnd ihre Bemerkungen über den stattlichen Junker einander mittheilten, den sie schon öfters vorüberwandeln gesehen hatten und der, wie sie meinten, auf Minne zum stolzen Fräulein von Braunheim ausging, die jedoch eine so hoffärtige Minne zeige, als sei ihr der beste Ritter noch nicht gut genug.

Der Junker von Sonnenberg ahnete nicht,

Digitized by Google

daß er der Gegenstand einer Unterhaltung sei, die auf seine Kosten geführt wurde. In Gedanken an die verloren, deren Erscheinung sein Herz zum erstenmale mit der süßen und unwiderstehlichen Gewalt der Liebe bekannt gemacht hatte, schritt er in ein Seitengäßchen, das längs dem Hause des Stadtoberhauptes hinführte. Bald gelangte er auf einen kleinen offenen Platz. Hier zeigte sich weiter kein Ausgang; denn der enge Raum war, bis auf den Weg in das Gäßchen, mit Bretterwänden eingefaßt, über welchen Bäume und Gesträuche sichtbar waren. Indem Friedmann's Schritt hier gehemmt wurde, richtete sich seine Aufmerksamkeit wieder auf äußere Gegenstände und er entriß sich den Träumereien, von denen er befangen gewesen. Die Stille des Ortes machte einen seltsamen Eindruck auf ihn. Aus den Wipfeln der Bäume und aus den Gesträuchen tönte Vögelgesang herab, der in der Mitte einer lebhaften Stadt etwas sehr Ungewöhnliches war. Eine Nachtigall, die im düstern Laubdache einer hochgewölbten Ulme ihr Klagelied hauchte, lockte den ohnehin weich gestimmten Junker näher an die Bretterwand. Da bemerkte er eine schmale Thüre, die nur angelehnt war. Eine unerklärliche Gewalt trieb ihn vorwärts. Er trat durch die Thüre, die sich auf

einen leisen Druck seiner Hand ganz öffnete, und sah sich nun am Eingange eines Gartens, indessen Inneres ein enger, zwischen den hohen Bäumen fortlaufender Weg zu führen schien. Es war, als wehe ihm ein verwandter liebevoller Geist entgegen, der ihn einlade, weiter in das schattige Dickigt vorzudringen. Seine Schritte folgten beinahe mechanisch der Einladung und brachten ihn bald zu einem einfachen grünen Rasenplatze, der damals für einen außerordentlichen Schmuck in einem Garten angesehen werden konnte. In der Mitte des Rasenplatzes aber zeigte sich ein Kunstwerk, das des Junkers ganze Aufmerksamkeit erregte. Es war ein steinerner Neptun, der von einem hohen Postamente herab mehrere Wasserstrahlen in ein unten befindliches Becken spie. Solche Brunnen wurden damals in Deutschland noch sehr selten gefunden, so wie dann überhaupt in jener Zeit der mühesam zu bearbeitende Stein wenig zum Bauen und zu rohen Kunstwerken dieser Art angewendet, sondern lieber das leichter zu behandelnde Holz benutzt wurde.

Der Junker wollte eben, nachdem er dieses ihm neue Schauspiel hinlänglich betrachtet, seine Blicke abwenden und wieder auf dem Wege, den er gekommen war, den Garten verlassen, als hinter dem gro-

Digitized by Google

ßen Postamente des Neptun eine weißgekleidete, zarte Frauengestalt hervorschwebte, bei deren Anblick sein Herz in größerer Bewegung zu schlagen begann. Er stand fest auf einer Stelle, wie hingebannt, und seine Augen waren der holden Erscheinung zugekehrt. Sie kam immer näher, ohne jedoch, wie es schien, den jungen Mann zu bemerken. Eine glühende Röthe zog sich jetzt über sein Antlitz, seine Arme erhoben sich, als wollten sie einen theuern Gegenstand umfassen, sein ganzes Innere wurde von einer süßen Regung ergriffen: es war Amalgundis, die hier in stiller Einsamkeit lustwandelte. Jetzt wußte Friedmann, warum ihn der holde Laut der Nachtigall in den Garten gelockt, jetzt war ihm der verwandte, liebevolle Geist bekannt, der ihn in das schattige Dickicht eingeladen.

„Ich freue mich mancher Blumen roth,
Die uns der Maye bringen will,“

sang mit lieblicher Stimme die Jungfrau, die sich allein wähnte; sie hatte aber kaum das schöne Lied König Konrad's angefangen, als der unvorsichtige Friedmann ein Geräusch erregte und das erschrokkene Mädchen von der Gegenwart eines Mannes unterrichtete, dem sie hier nicht zu begegnen ver-

Digitized by Google

muthen konnte. Sie erkannte ihn und erröthete über und über. Ihr Fuß zögerte, ihm näher zu treten. Eine süße Verwirrung, die in ihrem ganzen Wesen sichtbar wurde, hätte einem erfahrenern jungen Mann die Ueberzeugung gegeben, daß seine Anwesenheit hier nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet werde. Der Junker von Sonnenberg aber war jetzt nur seinen mächtig waltenden Empfindungen hingegeben und außer Stande, die Gefühle, welche das geliebte Mädchen bewegen mochten, zu unterscheiden. Er blickte sie nur immer schweigend, allein mit einem Ausdrucke in Gebehrde und Haltung an, welcher der reizenden Amalgundis keinen Zweifel über den Eindruck, den ihre Erscheinung hervorgebracht hatte, lassen konnte.

Die Jungfrau brach zuerst das Schweigen. Sie hatte bei öftern Besuchen des Kaiserhofes, bei dem mehrmaligen Aufenthalte in den Häusern der Großen, besser gelernt, sich selbst zu beherrschen und Meisterin ihrer Empfindungen zu bleiben, als Friedmann. Während dieser noch glühend und mit erhobenen Armen dastand, trat sie ihm unbefangen näher und fragte mit ruhiger Stimme:

„Was führt Euch hierher, Junker von Sonnenberg, in den Garten des Stadtschultheißen?

Habt Ihr einen Auftrag auf diesen von Eurem kaiserlichen Herrn oder kommt Ihr in Euren eigenen Angelegenheiten?"

Diese kalte, seinem jetzigen Zustande so ganz fremde Frage, reichte hin, die leidenschaftliche Wallung des Ehrenjunkers zu mäßigen. Er nahm eine ehrerbietigere Stellung an, er bemühete sich das Feuer in seinen Blicken zu mildern und eine Ruhe im Aeußern zu zeigen, die seinem Innern in diesem Momente nicht eigen war.

„Beim Himmel!" erwiederte er, indem er sich umsah, in einiger Verwirrung: „ich wußte nicht, daß dieses der Garten des Herrn von Braunheim sei! Der Zufall hat mich an die Thüre geführt — eine Nachtigall sang so lieblich — dann kam es über mich, wie eine zauberische Gewalt, und ich mußte eintreten, obschon ich sehr wohl einsah, daß ich kein Recht dazu hatte."

„Ich verstehe Euch;" erwiederte lächelnd Amalgundis. „Die Lieblichkeit des Ortes zog Euch an und Ihr konntet der Lust, in diesen grünen Laubgängen zu wandeln, nicht widerstehn."

„Daheim um Sonnenberg," versetzte Friedmann mit einem Seufzer, „sind auch herrliche Laubgänge in den Eichenwäldern, die sich hoch ins Ge-

Digitized by Google

birg hinaufziehn. Die Nachtigallen singen auch dort und, ich glaube, ebenso anmuthig wie hier. In den Wäldern herrscht eine wohlthätige Ruhe, die nur manchmal durch das Rauschen eines flüchtigen Wildes oder durch das Murmeln eines Quellwassers gestört wird. Hoch oben auf den Bergen ist es gar heiter und luftig. Da sieht man weit hinaus, den herrlichen Rheinstrom hinauf, bis in die Neckargegenden hin. Ich war oft auf den Bergen und in den Wäldern. Ich konnte stundenlang unter den laubigen Bäumen liegen und mich des schönen Waldfriedens erfreuen. So gern ich aber auch dort weilte, so hat mich doch nie eine so unwiderstehliche Gewalt in das Innere der Wälder gelockt, als es hier geschehen, da ich am Eingange dieses Gartens stand.

„Ich kenne Euere Heimath und Ihr habt Recht, sie zu rühmen," sagte das Fräulein, indem sie weiter ging und es duldete, daß Friedmann ihr zur Seite blieb. „Oft bin ich an dem stolzen Schlosse Sonnenberg vorübergegangen durch das liebliche Thal, in dem mit wohltönendem Rauschen ein Bächlein am Wiesenrande hinströmt. Ich bin über die hohen Berge gestiegen, die hinter dem Schlosse sich erheben und sah herab auf die weite Pracht, welche dort die

Digitized by Google

Natur zur Schau stellt. Mannichfache Gefühle wurden da in mir lebendig. Unter mir lag Wiesbaden, wo die stolze und kaltsinnige Imagina ihren glänzenden Hof hält, weiterhin Mainz, der Sitz des schrecklichen Gerhard von Epstein, die Höhle des Verderbens, aus der Verrath, Zwiespalt, Krieg und Meuchelmord emporsteigen gegen den edeln Kaiser Adolph. Dann schimmerten weiter links blaue Berge herüber, so zart wie Nebelduft, und ich sah mit sehnsüchtigen Empfindungen nach ihnen hin, dann weit, weit hinter ihnen weilte damals der Kaiser, in blutige Kriege verflochten mit den Thüringern, jeder Gefahr ausgesetzt, welche die wilden Kriegshändel mit sich bringen."

„Ihr waret in meiner Heimath?" sprach froh bewegt und mit größerer Vertraulichkeit der junge Mann. „O dann habe ich Euch auch früher schon gesehen und ich weiß nun, warum mich, als ich Euch in der Bude des Italieners fand, bei Euerem Anblicke ein Gefühl ergriff, als sähe ich einen alten Freund wieder und als begegne mir nun endlich, was ich seit langer Zeit vergebens gesucht hätte. Es entstanden ähnliche dunkele Empfindungen in mir, wie in den Schatten jener heimathlichen Wälder oft in mir erwacht waren, nur dünkten sie mich gewal-

Digitized by Google

tiger und zugleich glücklicher, denn das, wonach ich damals mich gesehnt hatte, schien mir nun erfüllt. Aber, ach! aus der Erfüllung eines Wunsches entsteht immer ein neuer, und so mögen wir wohl fortwünschen bis in den Tod!"

Er schwieg und sah zu Boden, während Amalgundis, die Gefühle, von denen der Jüngling sprach, vielleicht erkennend, in einiger Verlegenheit eine Blume pflückte, die sie in der Hand hielt Friedmanns Seele war von einer sehr weichen Stimmung ergriffen worden.

„Es ist sonderbar," fuhr er nach einigen Augenblicken des Schweigens fort, „wie sich uns oft in unsern glücklichsten Stunden der Gedanke an den Tod störend aufdrängt, während wir da, wo er nahe steht, uns erhoben und selbst erheitert fühlen. Ich habe das erkannt im Kriegsgetümmel, ich habe noch kürzlich diese Bemerkung gemacht bei dem Unfalle, der den Kaiser auf der Jagd traf und wo ihr so kühn und besonnen das theuere Leben rettetet. Es war ein großes Werk von Euch. Ich bewundere nicht den mehr, als weiblichen Muth, der Euch dazu antrieb, nicht die Furchtlosigkeit, die ihr zeigtet, nein! ich bewundere die Kraft und Geschicklichkeit, mit der Ihr den leichten Jagdspieß gegen das gewaltige Thier

zu gebrauchen wußtet. Zur Kühnheit kann auch ein schwaches Wesen in einem solchen Augenblicke begeistert werden. Ruhe und Besonnenheit aber können nur starke Seelen beibehalten."

„Und hättet Ihr weniger gethan für den herrlichen Adolph?" fragte mit glänzenden Blicken Amalgundis.

„Bei meiner Ehre, nein!" erwiederte der Junker von Sonnenberg, ohne durch des Fräuleins hell an den Tag tretende Neigung zu dem Monarchen, die ihm nichts weiter als ein gebührender Tribut der Ehrfurcht schien, unangenehm berührt zu werden. „Ich hätte wahrscheinlich anders gehandelt, als Ihr, aber nicht so weise. Ich würde mich dem Thiere als Opfer vorgeworfen haben, um den geliebten Herrn zu retten, und wer kann sagen, ob ihm das zum Frommen gewesen wäre, da meinem Untergange auch vielleicht noch der des Waffenlosen gefolgt wäre!"

„Ihr seid ein edler Mensch, Junker von Sonnenberg!" sprach in einer süßen, nicht ganz leidenschaftlosen Aufwallung Amalgundis, indem sie seine Rechte ergriff und ein sanfter Druck ihrer Hand eine Glut, die Friedmann noch unbekannt

Digitized by Google

war, durch sein ganzes Wesen sandte. „Ihr verdient ganz die Huld und Achtung, die man Euch schenkte.“

Mit glänzenden Blicken blieb der Ehrenjunker bei diesen Worten vor dem Fräulein stehn. Er nahm auch ihre andere Hand und, fortwährend sie starr und freudig anblickend, rief er in einem Tone des Entzückens:

„Wie Amalgundis, Ihr sagt mir das? Ihr, von deren Lippen ein gütiges Wort mich glücklicher macht, als selbst aus dem Munde des großen Kaisers? O, wie preise ich nur genug den Zufall — nein! es war kein Zufall — wie preise ich genug die Himmelsmacht, die mich hierher führte in dieser Stunde! Amalgundis, Ihr wißt nicht, was Ihr mir seid. Ihr wißt nicht, wie ich Euch anbete, wie ich mein ganzes Dasein nur Euch gewidmet habe. Wo ich am Tage gehe, begleitet mich Euer reizendes Bild und Nachts, ja! Nachts, da ist es noch wunderbarer,“ fuhr er in einem plötzlich ernst werdenden Tone fort und sah die erbleichende Jungfrau forschender an, denn es war in diesem Momente ein furchtbarer Argwohn in ihm erwacht, vor dem mit einemmale seine innere Beseligung erstarb, „Nachts meine ich selbst oft Euere Stimme zu hö-

ren. Euch und Adolph und den alten Aleſſandro, ſo deutlich, ſo vernehmlich! Ha! wenn das keine ſüße Täuſchung meiner Einbildungskraft, wenn es Wahrheit wäre.“ —

Er ſah Amalgundis immer mehr erbleichen, ihre Hände ſanken ſchlaff aus den ſeinigen, ſie war nahe daran vor Schwäche zu Boden zu ſinken.

„Entſetzlicher Verdacht!“ ſtammelte ſie mit mattem, hinſterbendem Tone.

„Amalgundis, ich beſchwöre Euch!“ rief Friedmann heftig und dringend. „War es Wahrheit, habe ich Euere Stimme um Mitternacht in dem Zimmer des Kaiſers vernommen? Befreit mich von der ſchrecklichen Pein, die meine Seele zerreißt.“

Da fühlte er ſich plötzlich durch eine ſtarke Hand von hinten ergriffen und eine Stimme, die er als die ſeines verhaßten Feindes erkannte, ſprach rauh und höhniſch:

„Im Namen des Kaiſers! Ihr ſeid mein Gefangener.“

Amalgundis raffte ſich auf und entfloh mit einem Ausrufe des Schreckens. Indem Friedmanns

Rechte nach seinem Schwerte zuckte und er selbst sich rasch umwendete, sah er in das grinsende Antlitz Günthers von Nollingen.

„Schandbube!“ donnerte er diesem entgegen; aber im gleichen Augenblicke sahe er sich von Trabanten umringt, die ihn seiner Waffen beraubten und ihn mit Gewalt aus dem Garten drängten. Wie ein gemeiner Verbrecher wurde er durch die Straßen der Stadt geschleppt. Das Volk versammelte sich und folgte mit wildem Geschrei dem Zuge. Tausend Verwünschungen wurden gegen den jungen Bösewicht laut, der, wie einige sagten, die Gelder des Kaisers veruntreuet, der, wie andere behaupteten, dem Monarchen selbst nach dem Leben gestrebt habe. Man stieß und drängte sich, um ihn zu sehen. Er würde thätliche Beschimpfungen erlitten haben, wenn nicht die Trabanten eine undurchdringliche Scheidemauer zwischen ihm und dem wüthenden Haufen gebildet hätten. Er aber ging ruhig und stolz, als betrete er einen Weg des Ruhmes zwischen denen, die ihn gefangen genommen hatten Seine ganze Besonnenheit war zurückgekehrt. Er wußte, daß in wenigen Stunden alle Macht des Ritters von Nollingen vernichtet sein, daß diesen dann mit Recht alle Verwünschungen und Flüche treffen würden, die sich jetzt gegen

Digitized by Google

den Unschuldigen erhoben. Nur eins schmerzte ihn: es war der Gedanke an Amalgundis, der Zweifel an ihrer Würdigkeit, den kein beruhigendes Wort aus ihrem Munde gelöst hatte.

Digitized by Google

28.

Sollt Ihr nur eine Stunde ruhig schlafen,
Muß ich auf ewig eingeschlafen sein.

Raupach.

Wir sehen uns genöthigt, den theilnehmenden Leser noch einmal zu einem Besuche des Gefängnisses einzuladen, das früher der Waffenmeister Ralph Strichauer bewohnt und mit Hülfe jenes gewaltigen Mannes verlassen hatte, in welchem wir nachher den Erzbischof Gerhard von Mainz kennen gelernt haben. In dieses düstere und niedrige Gemach war der Junker von Sonnenberg durch die Trabanten, welche nach dem Befehl des Ritters von Nollingen

Digitized by Google

handelten, geführt worden. Man ließ ihn allein und er konnte sich nun ungestört mit den verschiedenartigen Gedanken beschäftigen, welche die in den letzten vierundzwanzig Stunden erlebten Ereignisse in ihm hervorbringen mußten. Er war überzeugt, das Günther in seinem Verfahren gegen ihn die ihm anvertraute Gewalt mißbrauche. Gewiß hatte der heimtückische Verräther in Erfahrung gebracht, daß Friedmann es gewesen, der die Botschaft des Ralph Strichauer vereitelt, der sich der wichtigen Documente bemächtigt, welche nun zur furchtbaren Anklage gegen ihn dienen konnten. Durch einen raschen Gewaltschritt gegen den Junker von Sonnenberg wollte er sich retten; aber es war zu spät: selbst innerhalb der vier Wände des Kerkers, der Willkühr seines erbitterten Feindes preisgegeben, war Friedmann dessen Besieger.

Bei diesem Bewußtsein war ihm seine Gefangenschaft, die nur wenige Stunden dauern konnte, ziemlich gleichgiltig. Allein jene Zweifel, die seine Seele nicht nur mit Eifersucht erfüllten, sondern auch auf den Wandel der Geliebten ein schmachvolles Licht warfen, beunruhigten ihn um so mehr. Es kam ihm wieder Manches in den Sinn, was er in der letzten Zeit vergessen hatte und das nun, in Be-

Digitized by Google

ziehung auf den neuentstandenen Verdacht, eine besondere Bedeutung erhielt. Bandini, den er jetzt, nachdem er ihn näher kennen gelernt, für einen rechtlichen Mann halten mußte, hatte ihn einst vor Amalgundis gewarnt, als er im stürmischen Drange nach ihrem Namen und ihren Lebensverhältnissen gefragt; der ehrenfeste Gabriel und die artige Beata wären bei einer ähnlichen Erkundigung in seltsame Verlegenheit gerathen: furchtbare Ahnung! Vielleicht war nur noch vor seinem Auge Das ein Geheimniß, was sonst stadtkundig oder gar weltrüchtig war. Hatte doch Adolph immer nur die größte Zärtlichkeit gegen Amalgundis an den Tag gelegt, hatte er doch nach jenem gefährlichen Jagdabenthener sie das „Licht seines Lebens" genannt, hatte er doch mit der Verzweiflung eines Liebenden um sie geklagt, als er sie damals todt gewähnt! Und nun diese nächtlichen Zusammenkünfte, die das Mädchen nicht eingestanden, aber auch nicht geläugnet hatte? Friedmann konnte seinem Kaiser nicht zürnen. Die Bahn seines Lebens war ja so dornenvoll, daß ihm wohl die einzige Blüthe, die sich darauf verirrt hatte, gegönnt werden durfte. Aber Amalgundis? Da trat wieder die holde Gestalt vor seine Seele in aller ihrer lebendigen Wahrheit. Er sah den unschuldigen Blick des

sanften Auges, das liebliche Angesicht, dessen offene Züge einen Spiegel der innern Seelenreinheit darzubieten schienen, er sah sie in ihrem zarten und sittigen Benehmen, über das der Hauch der Tugend hingegossen war.

„Es kann nicht sein!“ rief er freudig aus. „Und wenn die ganze Welt sich gegen diese Ueberzeugung erheben und mir sagen wollte: Du bist ein leichtgläubiger Thor, der Lust findet, sich selbst zu täuschen! so würde ich doch dem Blicke dieses Auges, dem Glanze der Seelenreinheit und dem lebendigen Ausdrucke der Tugend in ihrem ganzen Wesen vertrauen!“

Er verwarf jeden fernern Zweifel, der sich ihm aufdringen wollte und fühlte sich bald in einer sehr glücklichen Stimmung. Das Bild der anmuthigen Jungfrau blieb ihm immer gegenwärtig und er würde ganz vergessen haben, daß er sich in Kerkerhaft befand, wenn ihn nicht plötzlich das Rasseln der Schlösser und Riegel an der Thüre des Gefängnisses daran erinnert und seinen süßen Träumen entrissen hätte. Mit Befremden sah er Günther von Nollingen eintreten, hinter dem die Thüre sogleich wieder verschlossen wurde. Der Ritter war ohne Schwert und Rüstung. Nur in seinem Gürtel trug

er den langen Dolch, den nach damaliger Sitte, die Kriegsleute immer bei sich führten.

„Mort de ma vie!“ rief er aus, indem er an der Thüre stehen blieb und den Junker mit einem langen, höhnischen Blicke maß. „Ihr habt hier ein schlechtes Quartier, aber ich wette drauf, in der vergangenen Nacht habt Ihr Euch noch übler befunden, als der Sturm um Euch wüthete und der Regen Euch durchnäßte. Freilich war es Euer eigenes Belieben, das Euch hinaustrieb in die wilde Nacht und nur eine sehr importante Ursache kann Euch dazu bewogen haben, denn wie wäre es Euch sonst beigekommen, den Namen des Kaisers zu mißbrauchen, damit der Pförtner Euch um Mitternacht das Thor öffne? Junkerlein, Junkerlein, das war ein sehr unbesonnener und verwegener Gang, der dem alten Sire von Sonnenberg viel Kummer und Herzleid verursachen und Euch Schande und Tod bringen dürfte!“

Mit aller Verachtung, die er in Haltung und Geberde zu legen vermochte, hatte sich Friedmann von dem Ritter abgewendet. Er gab ihm keine Antwort. Aber bei der Erinnerung an seinen Vater fühlte er sich von einer sonderbaren Wehmuth ergriffen. Es fiel ihm ein, daß Günther seines

Vaters geschworener Feind, daß er selbst noch wenigstens einige Stunden lang der Macht und dem bösen Willen dieses Verräthers gänzlich hingegeben sei, und daß der Ritter diese Zeit recht wohl benutzen könne, den Sohn seines Gegners zu verderben. Er bedachte, wie der Herr von Nollingen vielleicht in der Hoffnung, sich selbst aus den Schlingen zu befreien, in die er gefallen war, einem Unschuldigen den Untergang bereite und wie dieser Unschuldige kein anderer sein möge, als er selbst. Dennoch behielt er sein verachtungsvolles Betragen bei und würdigte den Mann, der ihm gegenüberstand, keiner Rede.

„Du spielst den Trotzigen, Knabe!“ begann nach einiger Zeit, während der er vergebens auf Antwort geharrt hatte, mit Ingrimm auf's neue der Ritter: „aber der Dünkel soll Dir vergehn, arglistige Waldschlange, so wahr ich ein Nollingen bin! Par ma foi, ich sehe Dich schon bleich und zitternd auf einer blutigen Kuhhaut liegen, wie Dich der Henker und seine freundlichen Compagnons in anmuthiger Promenade nach dem Galgenfelde schleppen, ich höre den jubelnden fracas des herbeiströmenden Volkes, das sich der Hinrichtung eines so jungen Schelmen und Bösewichts erfreuet, ich sehe, wie der

Digitized by Google

Platzmeister den Strick um Deinen Hals legt, wie Du jetzt aufschwebst in's Freie und — wie das Geschlecht der Sonnenberge in den Knoten eines hanfenen Stricks sein Ende findet."

Wenn der Ritter die Absicht hatte, durch diesen frechen Hohn den Gleichmuth seines Gefangenen zu erschüttern, so war ihm dieses in einem gewissen Grade gelungen. Friedmann brach das Stillschweigen, das er bisher beobachtet hatte, und erwiederte mit ernster Stimme:

„Ihr habt das Schicksal geschildert, das Euch selbst erwartet. Der Tod durch Henkershand wird Euern Verbrechen ein Ziel stecken!"

„Meinen Verbrechen?" lachte Nollingen höhnisch auf, indem seine Blicke forschend den Junker beobachteten. „Soll ich Dir sagen, wie wir einander hier gegenüberstehn? Mort de ma vie, mein Bürschlein, Du sollst noch zittern, ehe ich Dich verlasse! Sei aufmerksam und höre wohl auf das, was ich Dir sagen werde. Ich bin frei und Du bist gefangen, ich bin Dein Richter und Du bist der Angeklagte: angeklagt des Diebstahls und des Hochverraths. Höre wohl: ich bin Dein Richter und kann Dich hängen oder decapitiren lassen, wie mir's beliebt."

„Wie?“ brach der Junker von Sonnenberg, zornerglühend und mit flammenden Blicken, aus: „man hat mich solcher Schandthaten beschuldigt? Und wer durfte das wagen? Wer ist mein Ankläger?“

„Wer das wagen durfte, mon enfant?“ entgegnete geringschätzig, aber immer eine lauernde Miene beibehaltend, der Ritter. „Eh bien, ich war's, ich habe Dich angeklagt und werde Dich auch richten. Ich habe Dich festgenommen und werde Dich hängen lassen nach Fug und Recht. Niemand wird mich tadeln; Alle werden sagen, daß Dir nach Verdienst geschehen. Und was könntest Du auch vorbringen, Dich zu rechtfertigen und zu ranzioniren? Wareſt Du nicht die ganze Nacht abwesend aus kaiserlicher Pfalz? hat man nicht gleich darauf, nachdem Du Dich aus den Gemächern des Kaisers entfernt, den Raub der unschätzbaren Urkunden bemerkt? Kannſt Du läugnen, daß Du, unter einem falschen Vorgeben, Dir das Thor der Stadt hast öffnen lassen, um mit Adolphs ärgstem Feinde heimliche Deliberation zu halten und diesem jene Urkunden einzuhändigen?“

Friedmann starrte einige Augenblicke lang den

Ritter in sprachlosem Erstaunen an. Das Uebermaaß dieser Frechheit war ihm unerwartet. Nur ein Böswicht, für dessen Verworfenheit er keinen Maaßstab in sich trug, konnte im vollen Bewußtsein der eigenen Schuld, diese einem andern andichten, dem, wie er zugleich überzeugt sein mußte, sein Verbrechen wohl bekannt war. Aber Nollingen hatte seine guten Gründe zu diesem Verfahren. Er wollte den jungen Mann in eine leidenschaftliche Wallung versetzen, damit er, von dieser hingerissen, ihm verrathe, welchen Antheil er an der Vereitelung jener Botschaft des Ralph Strichauer habe und ob er den ganzen Umfang ihrer Bedeutung kenne. Diese Absicht erreichte er in der That vollkommen; denn kaum hatte sich der Junker von Sonnenberg von seiner ersten Verwunderung erholt, so trat er dem Ritter näher, heftete seine Blicke so scharf und durchdringend auf ihn, daß jener die seinigen verwirrt zu Boden schlug, und sagte dann rasch und heftig:

„Ihr habt die Stirn, mich dieser Vergehungen, die den Thäter mit unauslöschlicher Schande brandmarken, in's Angesicht zu zeihen? Ihr, der sie selbst begangen, der seinen Freund und Kaiser undankbar verrathen, der ihn bestohlen und betrogen hat, der Honigworte auf den Lippen führt und Meuchelmord

im Herzen trägt, der dem edelsten Monarchen Ehrfurcht und Liebe heuchelt, während er boshafte Anschläge zum Verderben des hohen Gebieters seinem verworfensten Feinde übersendet? O, Ihr seid entlarvt, Günther von Nollingen! Ihr wolltet mir prophezeien von Hinrichtung und Verbrechertod, von Schmach und Galgen? Ihr habt ganz richtig prophezeit, nur im Gegenstande habt Ihr Euch geirrt. Euch selbst trifft Euere Weissagung. Ihr sterbt den Tod des Hochverräthers und in Euerer Brust ruft schon eine Stimme laut: Du bist schuldig! Vergebens sucht Ihr Euch durch allerlei trügerische und listige Vorspiegelungen gegen diese Stimme taub zu machen; vergebens seid Ihr überzeugt bei Gerhard von Mainz Absolution für jedes gegen Adolph von Nassau begangene Verbrechen zu erhalten und noch gar Lobsprüche und Geschenke einzuerndten für Dinge, welche jeder Rechtliche verachtet und verabscheut: jene Stimme wird doch laut und verfolgt Euch quälend in der Gegenwart des Monarchen, den Ihr verrathet, sie verfolgt Euch auf das Lager, wo Ihr umsonst nach Ruhe ringt, sie verfolgt Euch beim Waffenspiele und beim Bankette, bei jedem Gange, bei dem letzten zum Hochgerichte!"

Der Ritter war erschüttert; allein er suchte diese

Regung durch ein lautschallendes Hohngelächter zu bezwingen.

„Knäblein!“ sagte er dann mit angenommener Kälte. „Es wäre Schade, wenn Du frühe sterben müßtest, denn ein guter Bettelmönch ginge an Dir verloren! Du hättest manchen Schuft aus dem Pöbel bekehren können durch Deine Sprüchlein, aber morbleu! der Nollingen ist über diese Possen längst hinaus. Uebrigens weiß ich nun, was ich wissen wollte. Du selbst hast Dich verrathen. Du selbst hast Dich in meine Hand gegeben und es bleibt Dir nur ein Ausweg Dich zu salviren, wenn Du Dich blind in meinen Willen fügst und thust was ich erheische.“

„Euere Drohungen verachte ich;“ versetzte mit wiedergewonnener Ruhe der kaiserliche Ehrenjunker. „Doch sprecht,“ fuhr er mit einem Anfluge von Spott fort, „was kann der arme Gefangene, dessen Leben und Tod Euerm Urtheile anheim gestellt ist, für Euch thun? Verträgt es sich im Mindesten mit der ritterlichen Ehre, was ich jedoch sehr zu bezweifeln Ursache habe, so soll es gern geschehen.“

„Höhne nicht, Bube!“ knirschte Günther „Du bist in meiner Hand und mort de ma vie! ich mache Dich im nächsten Augenblicke zu einer Leiche, wenn Du noch einmal wagst, meiner zu spotten. Höre mich

an und erwäge wohl, was ich Dir sagen will! Du hast dem Trunkenbolde Ralph mit List oder Gewalt die Sendung abgenommen, mit der er chargirt war, Du hast es gewagt, Dich selbst mit ihrem Inhalte bekannt zu machen — Du kannst es nicht läugnen! Deine eigenen Reden haben Dich verrathen. Mich zu verderben war Deine Absicht, aber ich habe sie decouvrirt, und die Waffen, mit denen Du gegen mich in das champ de bataille rücken wolltest, gegen Dich gekehrt. Die nächtliche Abwesenheit, die Aussage des Thorwächters, die Gewißheit, daß der Erzbischof im Laufe dieser Nacht in der Nähe der Stadt war — Alles zeugt gegen Dich und Du darfst nicht hoffen, diese Beweise zu widerlegen, denn Du befindest Dich ganz in meiner Gewalt, des Kaisers Angesicht wirst Du nimmer wieder schauen und niemand hat Entree hier ins Gefängniß, als ich, Dein Richter. Du siehst: Dein Leben hängt an einem Worte von mir. Ich spreche es aus und Du wirst zum Galgen geschleppt, Dein Angedenken bleibt verflucht, Dein Name mit Schande bedeckt! Du hast das wohl an mir meritirt, aber ich weiß nicht, warum ein Sentiment von Großmuth und Milde mich veranlaßt, Dich vom Verbrechertode zu retten. Ich gebe mir ein Ridicül vor mir selbst, aber ich kann jenem Sentiment nicht wi-

Digitized by Google

derstehn. Höre meinen Vorschlag und preise Dich glücklich, einem so gnädigen Richter anheim gefallen zu sein!"

„Spricht!" entgegnete lächelnd Friedmann. „Es kann in der That niemand begieriger sein, als ich, etwas von der Großmuth des Herrn von Rollingen in Erfahrung zu bringen. Ich habe einen guten Freund, der mir sie gerühmt hat, einen tüchtigen Mann, der zwei Foltergraden zu widerstehn vermag und um den dritten seine Henker prellt."

Der Ritter sah den Junker mit einem Blicke voll dunkeln Argwohns forschend an. Allein er war in diesem Momente zu sehr mit der Verfolgung seines Zweckes beschäftigt, um diesem Verdachte eine besondere Aufmerksamkeit schenken zu können. Dabei glaubte er auch das einzige Ereigniß, worauf Friedmanns Worte anspielen konnten, in zu tiefe Nacht verborgen, als daß der Junker Kunde davon haben mochte. Er hatte damals bei dem Streite des Ralph Strichauer mit dem Junker von Sonnenberg den Italiener, der ihn veranlaßt, keiner Beachtung gewürdigt und hielt den Arzt Antonio Baudini, den sein Gebieter und er zum Opfer ihrer Grausamkeit erkohren, längst für todt, in den Wellen des Rheines begraben.

„Ich will Euch die Thüren dieses Kerkers öffnen," sagte er nach einem kurzen Stillschweigen, indem er sich mit vertraulicher Geberde zu Friedmann hinneigte: „ich will Euere feindseligen Absichten gegen mich pardoniren und vergessen, ich will Euch noch heute in Freiheit setzen, sobald die Dunkelheit erlaubt, einen solchen Anschlag auszuführen, und für diesen großen Dienst verlange ich nur einige kleine Gefälligkeiten ohne Importanz von Euch. Bedenkt wohl: Leben und Tod, der Galgen und die Freiheit sind Euch hier zur freien Wahl präsentirt."

„Zur freien Wahl?" wiederholte mit scharfer Betonung der Junker. „Nennt mir doch die Gefälligkeiten, die Ihr von mir erwartet, um mich davon zu überzeugen. Soll ich etwa einem rechtlichen Manne, während Ihr freundlich und unbefangen mit ihm redet, in Euerm Auftrage den Dolch hinterrücks in den Leib stoßen? Oder hat Euer hoher Gönner, der Erzbischof von Mainz, einen neuen Plan den edeln Kaiser Adolph aus der Welt zu schaffen erdacht, und haltet Ihr mich für würdig ihn auszuführen?"

„Bube, reize mich nicht!" rief wild der Ritter von Nollingen. „Morbleu! Du verdienst nicht,

Digitized by Google

daß man Dir Güte und Milde zeigt. Frei heraus will ich Dir sagen, wozu Du Dich entschließen mußt, wenn Du nicht hängen willst. Sprich: wo hast Du die geraubte Pergamentrolle hinverborgen? Sie muß zurück in meine Hände, kein Stückchen darf fehlen, kein Mackel daraufgekommen sein! Schaffe sie herbei und Dein Leben ist salvirt. Du fliehst dann zu Philipp von Frankreich oder zu Albrecht von Oesterreich. Ich werde aus der Ferne für Dich sorgen und Dir gute Aufnahme präpariren."

„Verdammt sei die Zunge, die dem Sohn Ludwigs von Sonnenberg einen solchen Antrag macht!" fuhr der Ehrenjunker zornig auf. „Ihr wollt mich zu einem Bösewicht und Verräther machen, wie Ihr selbst seid, Ihr haltet mich feige genug, Euere Drohungen zu fürchten. Ihr habt Euch sehr in mir geirrt. Die Pergamente, die Ihr selbst als ein Schelm und Dieb an Euch gebracht, sind auf immer für Euch verloren. O, Ihr hattet es gut im Sinne damit! Ihr wolltet sie in die Verwahrung eines frommen Mannes geben, eines Fürsten der Kirche, der gewiß guten Gebrauch davon gemacht hätte. Das ist nun leider vereitelt worden durch einen unbedeutenden Edeljunker, der noch überdem die Dreistigkeit hat, Euere Drohungen zu verachten und

Digitized by Google

die Rückgabe der wichtigen Documente zu verweigern."

„Ist das Dein letztes Wort, Sonnenberger?" fragte der Ritter. Seine Augenbraunen zogen sich finsterer zusammen und seine Blicke nahmen einen erhöheten Ausdruck von Tücke und Wildheit an.

„Ich würde nicht anders sprechen," erwiederte Friedmann, „wenn ich Euer Gefangener wäre im Pallaste Eueres Freundes, Gerhard von Mainz, wenn Ihr den Ralph Strichauer mit seinen Henkersknechten über mich schicktet, daß sie mich in das Foltergemach schleppten, um mich dort zu peinigen, wenn Ihr mir die Leichengruft zeigtet im tiefen Gewölbe, als das Grab, in dem mein hingemarterter Körper vermodern sollte!"

„Mort de ma vie!" schrie der Ritter außer sich. „Du bist mit dem Teufel im Bunde, der Dir das verrathen hat. Du weißt zu viel, um ferner leben zu können. Stirb und mit Dir sterbe Mollingens einzige Sorge!"

Er schwang den gezückten Dolch in der hoch erhobenen Rechten und stürzte wüthend auf Friedmann los. Er war mit der Absicht in das Gefäng-

niß gekommen, durch List und Drohungen den jungen Mann, der ihm so gefährlich werden konnte, zur Rückgabe jener Pergamente zu vermögen. Diesen Plan sah er vereitelt, er mußte zur Vermehrung seiner Besorgnisse erkennen, daß Friedmann sich auf eine unerklärliche Weise im Besitze gefährlicher Geheimnisse befinde und rasch war nun sein Entschluß gefaßt, die Drohung, welche ihren Zweck, den Junker zu schrecken, verfehlt hatte, wahrzumachen. Es konnte ja nachher ausgesprengt werden, der Gefangene habe sich, um der schmachvollen Hinrichtung zu entgehen, mit einer verborgen gehaltenen Waffe selbst den Tod gegeben.

Aber der Junker von Sonnenberg war, obgleich unbewehrt, kein leicht zu besiegender Gegner. Er kannte den Charakter des Ritters zu genau, um nicht immer gegen einen überraschenden Angriff, gegen den Versuch eines Meuchelmordes auf seiner Hut zu sein. Seine Augen hatten Günthers Bewegungen scharf bewacht und als dieser mit der Hand rasch nach dem Dolche griff, war auch Friedmann schon mit sich einig über das, was hier zu thun sei, wenn er nicht sein Leben ohne Widerstand unter Mörderhänden verbluten lassen wollte. Er war von der

Digitized by Google

Natur mit einer ungewöhnlichen Körperstärke begabt worden und hatte diese durch fortgesetzte Uebungen im Ringen, durch Gewöhnung an die Beschwerden der Jagd, durch Waffenspiel und auch, wie wir wissen, schon in der Theilnahme an ernsten Kämpfen vermehrt und mit einer Gewandtheit verbunden, die ihn in der That zu einem furchtbaren Gegner im Ring- und Faustkampfe machte. Auf diese Mittel, die ihm allein gegen einen mordsüchtigen und wohlbewaffneten Feind zu Gebote standen, mußte er sich jetzt verlassen. Mit einer Kaltblütigkeit, die sich immer, sobald es galt, in seinem ganzen Wesen offenbarte, erwartete er den in blinder Wuth heranstürmenden Ritter. Als dieser aber nur noch wenige Schritte von ihm entfernt war, schwang er sich mit einer schnellen Bewegung zur Seite, unterlief seinen Gegner und warf ihn mit solcher Gewalt auf den gepflasterten Boden des Gefängnisses, daß der Dolch der Hand des Mörders entfiel und dieser selbst auf eine furchtbare Weise erschüttert wurde! Friedmann kniete ihm auf der Brust und hielt mit der einen Hand seine Gurgel gefaßt, während die andere den Dolch vom Boden aufraffte.

„Euer Leben ist in meiner Hand," sagte sehr ernst der Junker und der blitzende Dolch flammte vor

Digitized by Google

den Augen Günthers hin und her, „ich könnte mich ungestraft selbst rächen an Euch mit Euerer eigenen Waffe, und man würde meine That preisen und ehren, denn ich brauche nur Euere Briefe und jene Urkunde, die Ihr gestohlen habt, vorzuzeigen, um Euch als den ärgsten Bösewicht, den je die Erde getragen, zu brandmarken. Aber noch einmal: Euere Prophezeiung, die ich auf Euer Haupt gekehrt habe, will ich nicht zu Schanden machen, ich will dem Henker nicht in's Handwerk greifen."

Er zerbrach den Dolch und schleuderte die Stücke weit hinweg. Er stand auf und trat vor dem Ritter zurück, indem er ihm mit den Zeichen der tiefsten Verachtung den Rücken wandte.

„Morbleu! das sollst Du mir büßen;" knirschte Nollingen. Er raffte sich auf und schritt nach der Thüre, die ihm auf ein gegebenes Zeichen sogleich von Außen geöffnet wurde. Dann sah er sich noch einmal nach dem Ehrenjunker um und sagte mit hämischer Geberde: „es gibt andere Mittel, Dich stumm zu machen. Du bist verloren, und der Teufel, der Dir dient, soll Dich selbst nicht retten!"

„Ich kenne Euere Mittel!" rief Friedmann dem Forteilenden nach: „Ihr wollt mir einen kräfti-

Digitized by Google

gen Schlaftrunk brauen für die Ewigkeit. Aber Euere Hoffnung ist eitel. Man wird Euch nicht Zeit lassen zu solchen Kunststücken."

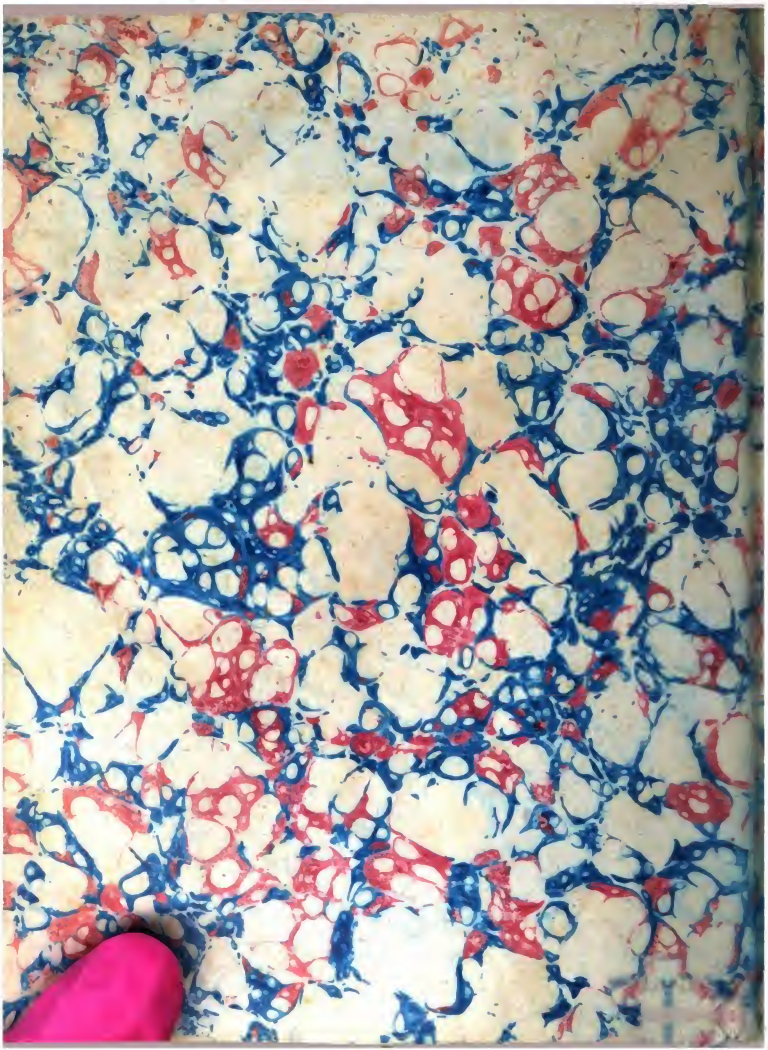
Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z16044460X

Digitized by Google

Digitized by Google



Fr. Hollnsteiner
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

Digitized by Google

Digitized by Google